

16. Wahlperiode

4. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 14. Dezember 2006

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Erklärung zur Wahl des Regierenden Bürgermeisters		Drs 16/0101	237
Präsident Walter Momper	144	I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts Berliner Bäder-Betriebe (Bäder-Anstaltsgesetz – BBBG)	
Geschäftliches		Drs 16/0110	237
Ausgeschiedene Abgeordnete		Wahl: Vertrauensleute und Vertreter für den bei dem Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg zu bestellenden Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und ehrenamtlichen Richter	
Ingeborg Junge-Reyer (SPD)	144	Drs 16/0071	237
Iris Spranger (SPD)	144	Beschlussempfehlung: Nach dem Karlsruher Urteil: Senat muss umfassende Konsolidierungsmaßnahmen einleiten und einen Nachtragshaushalt 2007 vorlegen!	
Christian Gräff (CDU)	144	Drs 16/0046	237
Nachgerückte Abgeordnete		Vorlage – zur Kenntnisnahme –: Dritter Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks	
Dr. Susanne Kitschun (SPD)	144	Drs 16/0076	237
Günther Krug (SPD)	144	Antrag: Schulanmeldung und Sprachstandsfeststellung vorziehen – Früheinschulung ermöglichen	
Carsten Wilke (CDU)	144	Drs 16/0058 – neu –	237
Antrag auf Durchführung einer		Antrag: Nach dem Karlsruher Urteil (III): Verkauf der GSG einleiten!	
Aktuellen Stunde	144	Drs 16/0062	
Liste der Dringlichkeiten	236	Antrag: Gleichstellungsverpflichtung bei öffentlicher Auftragsvergabe und staatlicher Leistungsgewährung endlich umsetzen!	
Zusammenstellung der über die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses hinausgehenden Regularien		Drs 16/0077	237
.....	144		
Direktor beim Abgeordnetenhaus			
von der Aue im Ruhestand	144		
Konsensliste			
I. Lesung: Zehntes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes			
Drs 16/0075	237		
I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Absatz 1 und § 10 Handelsgesetzbuch zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder			

Antrag: Frauen in die Aufsichtsräte – Landesgleichstellungsgesetz einhalten	
Drs 16/0078	237
Antrag: SGB II: Kapitalisierung von Arbeitslosengeld II ermöglichen!	
Drs 16/0079	237
Antrag: Arbeit der Jobcenter transparent gestalten!	
Drs 16/0080	237
Antrag: Jobcenter: qualifizierte Angebote für junge Menschen	
Drs 16/0081	237
Antrag: Klare Mehrheitsverhältnisse in den Trägerversammlungen der Arbeitsgemeinschaften schaffen!	
Drs 16/0082	238
Antrag: Partnerschaftlichen Umgang fördern – Mobbing in der Verwaltung bekämpfen	
Drs 16/0084	238
Antrag: Elefantenhaltung ohne Ketten	
Drs 16/0085	238
Antrag: Konsequenzen aus den neuen Ladenöffnungszeiten: erweiterten Bedarf an differenzierten Kinderbetreuungsangeboten decken!	
Drs 16/0086	238
Antrag: Nach dem Karlsruhe-Urteil (V): Kapitaldeckung statt Umverteilung bei den Beamten!	
Drs 16/0094	238
Antrag: Nach dem Karlsruhe-Urteil (VI): Systematisierung der Hauptstadtkulturfinanzierung nach klaren Kriterien: Neuverhandlung des Hauptstadtkulturvertrages	
Drs 16/0095	238
Antrag: Keine Zustimmung zum Lotteriestaatsvertrag – Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs abwarten	
Drs 16/0096	238
Antrag: Mit dem Fahrrad und SPNV zur Arbeit	
Drs 16/0097	238
Antrag: Pack' die Badehose ein – neue Chancen auch für das Strandbad Müggelsee	
Drs 16/0098	238
Antrag: Mit Wassertaxis über die Spree	
Drs 16/0099	238
Antrag: Kindeswohlgefährdung rechtzeitig erkennen und begegnen!	
Drs 16/0104	238

Antrag: Schwarzarbeit effektiv bekämpfen – Chipkarte in der Bauwirtschaft einführen	
Drs 16/0105	238
Antrag: Maßnahmen für eine unbürokratische und mittelstandsfreundliche Auftragsvergabe	
Drs 16/0106	238
Antrag: Erweiterung des Estrel ermöglichen, nicht behindern!	
Drs 16/0107	238
Antrag: Gesundheitsmanagement für die Berliner Lehrerinnen und Lehrer verbessern	
Drs 16/0108	238
Antrag: Gebietsverträgliche BND-Baustellenlogistik gewährleisten – Entschädigungsfonds für Anwohner und Gewerbetreibende einrichten	
Drs 16/0111	238
Vorlage – zur Beschlussfassung –: Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2005 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke	
Drs 16/0102	238

Erklärung des Regierenden Bürgermeisters

Richtlinien der Regierungspolitik

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik

Drs 16/0100	
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	144
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	153
Michael Müller (SPD)	158
Volker Ratzmann (Grüne)	164
Carola Bluhm (Linksfraktion)	170
Dr. Martin Lindner (FDP)	175

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Die Sonne schafft Arbeitsplätze: Solarbranche in Berlin baut aus

Daniel Buchholz (SPD)	181
Bürgermeister Harald Wolf	181, 182
Michael Schäfer (Grüne)	182

Raus aus Kreuzberger Schulen? – Der Regierende Bürgermeister gibt Eltern eine Empfehlung und der SPD ein schlechtes Zeugnis

Kurt Wansner (CDU)	182
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	182, 183
Ramona Pop (Grüne)	183

Auswirkungen des geplanten GVK-Wettbewerbsstärkungsgesetzes auf Berliner Krankenkassen

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	183
Senatorin Katrin Lompscher	183

Gefährdet die Aufrechterhaltung des Flugbetriebes in Tempelhof den Planfeststellungsbeschluss für BBI?

Claudia Hämmerling (Grüne)	184, 185
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	184, 185
Daniel Buchholz (SPD)	185

Scheitert die Partnersuche bei der „Partner für Berlin“?

Volker Thiel (FDP)	186
Bürgermeister Harald Wolf	186

Einführung des Digitalfunks für die Polizei und andere Behörden mit Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben

Thomas Kleineidam (SPD)	187
Senator Dr. Ehrhart Körting (SenInnSport)	187,
.....	188
Peter Trapp (CDU)	187
Björn Jotzo (FDP)	188

Volkes Wille ernst nehmen – oder schnell die Schotten dicht in Tempelhof?

Rainer Ueckert (CDU)	188, 189
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	188, 189, 190
Oliver Scholz (CDU)	190

Energiepolitik

Uwe Doering (Linksfraktion)	190, 191
Bürgermeister Harald Wolf	190, 191

Initiative „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ schon in Berlin angekommen?

Clara Herrmann (Grüne)	191, 192
Senator Dr. Jürgen Zöllner (SenBildWiss)	191, 192

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Einigung über den Hochschulpakt

Christian Gaebler (SPD)	192
Senator Dr. Jürgen Zöllner	192

HOWOGE

Gregor Hoffmann (CDU)	193
Senator Dr. Thilo Sarrazin (SenFin)	193

Anpassungen im Nahverkehrsangebot wegen veränderter Ladenöffnungszeiten

Jutta Matuschek (Linksfraktion)	193
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	193

Veräußerung von 880 Wohnungen in Hellersdorf

Andreas Otto (Grüne)	194
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	194

Umzug der BVG in das Trias-Gebäude

Sebastian Czaja (FDP)	194, 195
Senator Dr. Thilo Sarrazin	194, 195

Kosten für die Überwachung von AI-Z.

Sebastian Kluckert (FDP)	195
Senator Dr. Ehrhart Körting	195

Private Sicherheitsdienste an Schulen

Peter Trapp (CDU)	195
Senator Dr. Jürgen Zöllner	195

Umbauten in der Alten Försterei

Andreas Statzkowski (CDU)	196
Senator Dr. Ehrhart Körting (SenInnSport)	196

Ersatzansprüche eines Wartungsunternehmens beim Flughafen BBI

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	196
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	196, 197

Gewaltvorfälle an den Berliner Schulen

Renate Harant (SPD)	197
Senator Dr. Jürgen Zöllner	197

Tod im Polizeigewahrsam in Hohenschönhausen

Benedikt Lux (Grüne)	197
Senator Dr. Ehrhart Körting	197, 198

Logo zum Jubiläum der Römischen Verträge

Oliver Scholz (CDU)	198
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	198

Errichtung eines Kohlekraftwerks

Michael Schäfer (Grüne)	198
Senatorin Katrin Lompscher	198, 199

Behindertenfahrdienst

Rainer-Michael Lehmann (FDP)	199
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	199

Aktuelle Stunde

Verbraucherschutz vergammelt unter PDS-Senatorinnen – Gammelfleischskandal jetzt in Berlin!

Dringlicher Antrag

Konsequenzen aus dem Berliner „Gammelfleisch“-Skandal ziehen

Drs 16/0118	200
Mario Czaja (CDU)	200
Birgit Monteiro (SPD)	202
Felicitas Kubala (Grüne)	203
Michael Schäfer (Grüne)	204, 207
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	205
Kai Gersch (FDP)	207
Senatorin Katrin Lompscher	209

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Antrag****Nachtragshaushalt 2007 vorlegen!**

Drs 16/0055	212
Joachim Esser (Grüne)	212
Stefan Zackenfels (SPD)	213
Uwe Goetze (CDU)	214
Carl Wechselberg (Linksfraktion)	215
Christoph Meyer (FDP)	216
Frank Henkel (CDU)	216

I. Lesung**Zehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin**

Drs 16/0103	217
-------------------	-----

Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin: absolute Mehrheit für die Wahl des Regierenden Bürgermeisters

Drs 16/0109	217
-------------------	-----

Dringlicher Entschließungsantrag**Missbilligung der Staatssekretärin****Almuth Nehring-Venus**

Drs 16/0117	217
Frank Henkel (CDU)	217, 220
Christian Gaebler (SPD)	218, 220
Andreas Otto (Grüne)	221
Stefan Liebich (Linksfraktion)	222
Dr. Martin Lindner (FDP)	223
Abstimmungsliste	235

Persönliche Bemerkungen gemäß § 65 GO Abghs

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	224
Mario Czaja (CDU)	225
Sven Kohlmeier (SPD)	225

Dringliche II. Lesung**Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für die Kalenderjahre 2007 bis 2011 und des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer**

Drs 16/0124	226
Florian Graf (CDU)	226
Stefan Zackenfels (SPD)	227
Joachim Esser (Grüne)	228
Carl Wechselberg (Linksfraktion)	229
Christoph Meyer (FDP)	230

Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über das Gemeinsame Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen

Drs 16/0120	231
-------------------	-----

I. Lesung**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – flexible Schulanfangsphase gründlich vorbereiten**

Drs 16/0064	231
-------------------	-----

Wahlen**Fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weitere Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses**

Drs 16/0050	231
Ergebnis	254

Vier Abgeordnete zu Vertretern Berlins für die 34. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 22. bis 24. Mai 2007 in München

Drs 16/0091	232
Ergebnis	254

Dringliche Beschlussempfehlungen**Vermögensgeschäft Nr. 19/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/0121	232
-------------------	-----

Vermögensgeschäft Nr. 15/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/0122	232
Beschlüsse	254

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2005 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Drs 16/0123	232
Beschluss	254

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0090	232
-------------------	-----

Anträge

**Bei der Sanierung der Staatsoper darf der
Wowerit-Senat nicht länger kneifen**

Drs 16/0057 233

**Schluss mit selbstgestrickten Zahlen –
professionelle Wirtschaftsprüfung als
Entscheidungsgrundlage für die Zukunft
der Opern**

Drs 16/0093 233

Dringlicher Antrag

**Verwendungszeit für Überhangkräfte bei
der Bekämpfung der organisierten
Wirtschaftskriminalität auf dem Arbeitsmarkt
verlängern!**

Drs 16/0116 233

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Ich eröffne die 4. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter zu unserer letzten Sitzung in diesem Jahr sehr herzlich.

Die Sitzung ist schon durch den Posaunenchor einer Prenzlauer-Berg-Gemeinde, wofür wir uns ganz herzlich bedanken, eröffnet worden. Ich hoffe, es wird die Beratungen heute beflügeln.

[Allgemeiner Beifall]

Bevor ich zum Geschäftlichen komme, gestatten Sie mir eine persönliche Bemerkung. Ich möchte mich bei dem gesamten Haus, bei jedem Einzelnen von Ihnen wegen meines Fehlers bei der Wahl des Regierenden Bürgermeisters in der letzten Sitzung am 23. November 2006 entschuldigen. Ich bedauere meinen Fehler, ich bedauere meinen Fehler auch deshalb, weil er ein ungünstiges Licht auf unser Haus geworfen hat. Es tut mir leid, dass ich Sie alle und das Haus damit belastet habe. Mir ist klar, dass dadurch das Vertrauen in meine Person bei Einzelnen oder ganzen Fraktionen verloren gegangen ist. Ich kann dazu nur sagen, dass ich mich bemühen werde, dieses Vertrauen durch die praktische Amtsführung zurückzugewinnen. Darum werde ich mich aufrichtig bemühen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich komme zum Geschäftlichen, zu den Mandatsniederlegungen: Frau Ingeborg Junge-Reyer von der SPD-Fraktion hat ihr Mandat als Abgeordnete niedergelegt, ebenso Frau Iris Spranger, die Staatssekretärin geworden ist und der ich dazu herzlich gratuliere. – Herzlichen Glückwunsch und gute Zusammenarbeit, Frau Staatssekretärin und Frau Alt-Abgeordnete!

[Allgemeiner Beifall]

Und dann hat Herr Kollege Christian Gräff von der Fraktion der CDU das Mandat niedergelegt. Für diese drei Kollegen sind nachgerückt: Frau Kollegin Dr. Susanne Kitschun von der Fraktion der SPD. – Herzlich willkommen! Auf gute Zusammenarbeit.

[Allgemeiner Beifall]

Dann Herr Kollege Günther Krug von der Fraktion der SPD, der kein ganz neuer ist, aber trotzdem gute Zusammenarbeit, Herr Kollege Krug!

[Allgemeiner Beifall]

Und Herr Carsten Wilke von der CDU, auch bekannt. – Herzlich willkommen! Auf gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Am Montag ist vonseiten der Fraktionen der CDU, Bündnis90/Die Grünen und der FDP ein Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar zu

dem Thema „Verbraucherschutz vergammelt unter PDS-Senatorinnen – Gammelfleischskandal jetzt auch in Berlin“. Ich rufe diese Aktuelle Stunde wie vorgesehen unter dem Tagesordnungspunkt 4 auf, zusammen mit dem dringlichen Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/118.

Dann möchte ich wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, so bitte ich um eine entsprechende Mitteilung.

Für die zeitweilige Abwesenheit von unserer heutigen Sitzung lagen dem Ältestenrat die folgenden Entschuldigungen vor: Frau Bürgermeisterin Junge-Reyer wird ab ca. 19.30 Uhr abwesend sein, um bei der Öffnungsveranstaltung „50 Jahre Taxi-Weihnacht“ zugegen zu sein. Der Regierende Bürgermeister wird ab ca. 19.45 Uhr, um an der Vorbesprechung für die Bundesratssitzung am 15. Dezember teilzunehmen. Herr Senator Wolf kommt etwas verspätet, wird aber in absehbarer Zeit hier eintreffen.

Dann noch ein weiterer Hinweis: Auf Ihren Tischen finden Sie mit der Bitte zur Kenntnisnahme eine Zusammenstellung der über die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses hinausgehenden Regularien, wie sie der Ältestenrat am Dienstag einvernehmlich beschlossen hat.

[Michael Schäfer (Grüne): Na schön, dass es heute gleich Ausnahmen gab!]

Dann rufe ich auf

Ifd. Nr. 1:

a) Erklärung des Regierenden Bürgermeisters

Richtlinien der Regierungspolitik

b) Vorlage – zur Beschlussfassung –

Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0100

Zu einer Erklärung gemäß Artikel 58 Absatz 2 Satz 1 der Verfassung von Berlin erteile ich dem Regierenden Bürgermeister das Wort. – Bitte schön, Herr Wowereit, Sie haben das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 17. September dieses Jahres haben die Berlinerinnen und Berliner das neue Abgeordnetenhaus von Berlin gewählt. Auf der Grundlage des Wahlergebnisses ist uns der Regierungsauftrag erteilt worden, und auf dieser Grundlage haben wir die Fortsetzung der Koalition aus Sozialdemokraten und Linkspartei.PDS beschlossen. Niemand wird bestreiten: Die Wahl des Regierenden Bürgermeisters im Abgeordnetenhaus in der letzten Sitzung lief holprig, und sie war kein guter Start. Aber täuschen Sie sich nicht, dieser Senat steht.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Er steht für einen klaren Wählerauftrag.

[Frank Henkel (CDU): Steht kurz vor dem Abgrund!]

Er steht für soziale Gerechtigkeit. Er steht für eine moderne und innovative Wirtschaft und Arbeitsmarktpolitik. Er steht dafür, auch 17 Jahre nach dem Fall der Mauer die Unterschiede zwischen Ost und West weiter abzubauen. Es dauert eben doch länger als viele dachten, Berlin als eine Stadt zu gestalten. Dieser Senat steht für eine offene Gesellschaft und für eine Stadt, in der Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Glaubens und unterschiedlicher Lebensweise nicht nur toleriert, sondern akzeptiert werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Berlin ist eine Stadt im Wandel, es gibt keine andere europäische Metropole, die sich täglich so stark verändert wie Berlin. Dies ist eine große Chance und zugleich eine große Herausforderung. Die Stadt ist im Umbruch – überall ist die Energie zu spüren, die Berlin verändert. Die Hypothesen der Vergangenheit sind noch nicht abgetragen, und gleichzeitig wirken die Kräfte, die uns vorantreiben. Berlin gilt zu Recht als eine der aufregendsten Städte der Welt. Internationale Metropole zu sein und es täglich zu leben, das ist unser Anspruch. Toleranz und Akzeptanz, Weltoffenheit und Liberalität sind Voraussetzungen dafür. Geistige Enge, Rückwärtsgewandtheit und Provinzialität stehen diesem Anspruch entgegen. Der Berliner Senat steht für diese offene Gesellschaft und wird sie weiter ausbauen. Berlin ist offen für Menschen aller Nationen, aller Hautfarben und Konfessionen sowie unterschiedlicher Lebensweisen,

[Dirk Behrendt (Grüne): Kreuzberg auch!]

sie machen uns reicher, sie sind willkommen, um ihrer selbst willen, aber auch, weil Vielfalt Bereicherung ist. Deshalb bekämpfen wir Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, denn es geht um Menschenrechte und Menschenwürde, und es geht um unsere gemeinsame Zukunft in Frieden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir freuen uns, dass mehr jüdisches Leben in die Stadt zurückgekehrt ist; die jüdische Gemeinde ist integrierter Teil unserer Gesellschaft.

Unsere Gesellschaft muss wehrhaft sein, unsere Demokratie muss wehrhaft sein. Dies bedeutet, dass wir unsere demokratischen Freiheiten nicht von ewig Gestrigen und Demokratiefeinden in Frage stellen lassen dürfen. Neonazis und rechtsgerichtete Gruppierungen müssen mit allen rechtsstaatlichen Mitteln bekämpft werden.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich weiß, dass Verbote nicht alle Probleme lösen. Ist ein demokratischer Staat aber gut beraten, den Feinden der Demokratie Rechte aus dem Parteienprivileg einzuräumen? – Ich werde mich jedenfalls weiterhin dafür einsetzen,

einen Antrag zum Verbot der NPD ernsthaft zu prüfen, damit dies aufhört.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Senat wird ein Landesprogramm zur Förderung von Demokratie sowie Bekämpfung des Rechtsextremismus, des Rassismus und des Antisemitismus erarbeiten und hierfür eine Steuerungsstelle einrichten. Bei diesem Kampf brauchen wir Partner, es muss ein gesamtgesellschaftlicher Konsens sein, überall dort, wo Diskriminierung und Ausgrenzung stattfindet, einzuschreiten. Es sind oft junge Menschen in den Schulen oder in den Kirchen, die sich in Initiativen gegen rechts zusammenfinden. Ihnen gilt unser besonderer Dank, wir werden sie unterstützen. Die Devise lautet: Keine Toleranz der Intoleranz! Gesicht zeigen! Erinnern und nicht vergessen!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Berlin ist offen für Gegensätze. Wir halten sie nicht nur aus, sie sind unser Markenzeichen. Aus der Spannung, die sie erzeugen, entsteht die Energie, die Berlin in Bewegung bringt. Anpassung und Provokation, Establishment und Nische, Charme und Ruppigkeit – diese Widersprüchlichkeit ist eine der Triebkräfte dieser Stadt. Berlin ist nicht fertig, und Berlin ist auch nicht einfach. Trotzdem oder gerade deshalb kommen viele junge Menschen aus der ganzen Welt nach Berlin. Sie wollen hier zeitweise oder dauerhaft sich und ihre Ideen verwirklichen; hier finden sie Platz und Möglichkeiten dazu, und davon profitiert die ganze Stadt.

Berlin ist offen für Veränderungen. Die Geschwindigkeit des Wandels in einer globalisierten Welt verlangt die ständige Bereitschaft dazuzulernen. Manchmal hält unser Denken und Handeln mit den Veränderungen nicht Schritt.

[Mario Czaja (CDU): Ja!]

Das bedroht unsere Sicherheit manchmal mehr als die Veränderung selbst. Nur aus Angst am Gewohnten festzuhalten, kann gefährlicher sein als Reformen zu wagen. Dieser Senat hat den Mut zu Veränderungen, den Mut, sie auch gegen Widerstände durchzusetzen. Das hat uns in der vergangenen Legislaturperiode ausgezeichnet, und dieser Mut wird uns auch in der neuen Legislaturperiode prägen. Veränderungen bedeuten aber auch Beteiligungen. Nicht gegen die Bürgerinnen und Bürger, sondern mit ihnen gemeinsam werden wir die Zukunft Berlins gestalten; wir brauchen diese aktive Partnerschaft. Das wird nur möglich sein, wenn der Grundgedanke der sozialen Gerechtigkeit nicht vernachlässigt wird. Dieser Senat ist der Garant für soziale Gerechtigkeit in unserer Stadt. Mit uns wird es kein Darwinismus zu Lasten von Schwächeren geben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir wollen zwischen den Generationen einen gerechten Ausgleich schaffen, und wir dürfen unsere älteren Menschen nicht vernachlässigen. Ihnen gilt unsere besondere Solidarität; wir müssen dafür sorgen, dass jeder in Würde

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

alt werden und auch in Würde sterben kann. Wir werden in allen gesellschaftlichen Bereichen für einen gerechten Ausgleich sorgen. Gerade im Bereich der Bildung kommt es darauf an, Chancengerechtigkeit zu schaffen.

[Mario Czaja (CDU): Auch in Kreuzberg? –
Zuruf von Dirk Behrendt (Grüne)]

Soziale Gerechtigkeit braucht eine materielle Grundlage. Deshalb wird der Senat weiterhin alles tun, um Arbeitsplätze in der Stadt zu erhalten und neue zu schaffen. Es gibt keinen Gegensatz zwischen industriellen und Dienstleistungsarbeitsplätzen.

[Mario Czaja (CDU): Das ist aber neu!]

Wir brauchen beides in der Stadt.

[Mario Czaja (CDU): Ach so!]

Industrielle Arbeitsplätze lassen sich in der Stadt nur halten und schaffen, wenn von den Unternehmen rechtzeitig in Innovation und in die Entwicklung neuer Produkte investiert wird. Dafür bietet Berlin hervorragende Bedingungen: Die Nähe zu den Universitäten und Fachhochschulen, den Forschungseinrichtungen bietet einen unschätzbaren Standortvorteil. Viele Unternehmen nutzen diese Vorteile bereits und haben sich erfolgreich auf den Märkten der Welt positioniert. Als Senat werden wir Einrichtungen wie „Berlin Partner“, der IBB und der Technologiestiftung jede erdenkliche Unterstützung gewähren, um die Bedingungen für Innovationen und neue Arbeitsplätze weiter zu verbessern. Klar ist: Wir werden mit den Niedriglohnländern – auch in unserer Nachbarschaft oder weiter weg in Asien zum Beispiel – keinen Wettbewerb um die niedrigsten Löhne gewinnen können. Wir stellen uns aber dem Qualitätswettbewerb und dem Wettbewerb um die besten Ideen und Innovationen, und den wollen wir gewinnen, den müssen wir gewinnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Joachim Esser (Grüne): Mit dem Senat bestimmt nicht!]

– Dazu könnte mir jetzt viel einfallen, Herr Esser! –

[Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

– Das dauert zu lange, Frau Ströver! –

Wir Deutsche sind stolz auf die Errungenschaften der sozialen Marktwirtschaft. Jahrzehntlang war dies ein Erfolgsmodell, und Gewerkschafter und Unternehmer waren beide gemeinsam Garant für den sozialen Frieden in unserer Republik. Dies darf nicht aufgegeben werden. Bei den Bemühungen zum Erhalt der Arbeitsplätze – bei Samsung, JVC, CNH und Bosch Siemens Hausgeräte – waren es die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die auf Einkommen verzichtet und damit einen eigenen Beitrag zur Rettung ihres Unternehmens geleistet haben. Leider ist es nur in einem Fall gelungen, die Schließung des Betriebes zu verhindern. Wir brauchen eine gesamtgesellschaftliche Diskussion über Profitgrenzen und die Wahrnehmung von sozialer Verantwortung auch durch Aktionäre und Vorstände.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Um Missverständnissen vorzubeugen: Unternehmen müssen und sollen selbstverständlich Profit machen. Es kann aber nicht akzeptiert werden, dass Hunderten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern gekündigt wird, weil 15 % mehr Gewinn nicht mehr ausreicht, sondern weil man 20 % oder 25 % einfordert und deshalb die Mitarbeiter auf die Straße schickt. Das kann in einer sozial gerechten Gesellschaft von uns nicht akzeptiert werden, dagegen müssen wir uns verwahren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

An der Mitbestimmung oder dem mangelnden Willen zum Lohnverzicht ist noch keine Unternehmenssanierung gescheitert. Der Senat steht an der Seite der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die um ihren Arbeitsplatz kämpfen, und er wird im Rahmen der Fördermöglichkeiten alles tun, damit Arbeitsplätze erhalten bleiben können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir werden weiterhin ein verlässlicher Partner für Unternehmen sein, die sich hier neu ansiedeln oder bestehende Betriebe erweitern wollen. Und wir werden die Förderkulisse ständig auf die neuen Herausforderungen ausrichten.

Trotz aller Schwierigkeiten gibt es gute Botschaften und positive Signale für Wachstum. Ein paar Beispiele: Erneut wird Berlin mit seiner Wissenschaftslandschaft als Top-Innovationsstandort in Europa notiert. Aus Adlershof kommt eine frische und hoch erfreuliche Nachricht: Der Wissenschaftspark Adlershof wächst in diesem Jahr erneut zweistellig, sowohl beim Umsatz als auch bei den Arbeitsplätzen. Seit Gründung des Biotop-Netzwerks vor zehn Jahren wurden in der Hauptstadtregion 120 Unternehmen der Biotechnologiebranche neu gegründet. Kreative Branchen erobern die vielen Freiräume der Stadt mit ihren Ideen und schaffen neue Arbeitsplätze. Mit über 1 300 Unternehmen ist Berlin die Hauptstadt des Designs. Auch in der Musik, im Film und in der Mode nimmt Berlin einen Spitzenplatz ein.

Berlin ist das schnellste Land bei den veränderten Ladenöffnungszeiten. Der Einzelhandel spürt erstmals seit langem wieder Aufwand.

[Heiterkeit bei der CDU und den Grünen]

– Aufwind! – Aufwand auch! – Es war gut, dass wir mit dem Gesetz Tempo gemacht haben und Berlin damit für Besucher noch attraktiver wurde. Wir können es gerade in diesen Tagen spüren: Es war eine richtige Entscheidung. Es hat sich gelohnt. Und es bringt zusätzliche Kaufkraft in diese Stadt, die wir dringend brauchen. Damit werden neue Arbeitsplätze geschaffen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Berlin steuert erneut auf einen Tourismusrekord zu. Neben den Effekten der Fußballweltmeisterschaft ist dies ein stabiler, langfristiger Trend. Wir werden weiter in Marketing investieren und zum Beispiel für Berlin als Kulturstadt werben.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Diese guten Nachrichten fallen zusammen mit einer deutlich besseren Situation am Arbeitsmarkt. Die Zahl der Arbeitslosen ist auch im November gesunken. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten steigt. Auf dem Lehrstellenmarkt gibt es positive Signale. Seit Beginn des Jahres registriert die Industrie- und Handelskammer über 12 000 neue Ausbildungsverhältnisse. Das sind rund 11 % mehr als im Vorjahr.

Diese Nachrichten sind eine Ermutigung zu Kontinuität und Verlässlichkeit. Die Richtung stimmt. Wir brauchen keinen Kurswechsel. Wir müssen alles daran setzen, dass die eingeleiteten Entwicklungen an Dynamik gewinnen.

Verlässlichkeit ist auch bei unserem wichtigsten Infrastrukturprojekt in der Region das Wichtigste. Wir haben den Flughafen Berlin Brandenburg International in Schönefeld unumkehrbar auf den Weg gebracht. Die Bauarbeiten haben sichtbar begonnen. Trotz einzelner vergabe-rechtlicher Schwierigkeiten sind wir im Zeitplan. Bei der Vergabe sind in erheblichem Umfang regionale Firmen berücksichtigt worden. Wir haben Transparency International mit engagiert, um auch die Auftragsvergabe kritisch mitzubegleiten, damit dort alles mit Recht und Gesetz zugeht. Wir werden alles tun, damit der Flughafen pünktlich zum Winterflugplan 2011 fertig sein wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Schließungsbeschluss zum Flughafen Tegel ist rechtskräftig. Das Gerichtsverfahren zum Flughafen Tempelhof wird am 19. Dezember stattfinden. Alle drei Gesellschafter haben den Schließungsantrag gemeinsam getragen und tragen ihn noch heute. Auf der Grundlage des bekundeten Interesses eines Investors hat noch einmal eine rechtliche Prüfung stattgefunden, ob der Flugbetrieb in Tempelhof für eine beschränkte Nutzung offen gehalten werden kann. Diese Prüfung ist unter Hinzuziehung mehrerer Experten negativ ausgefallen. Das Risiko für den Planfeststellungsbeschluss erscheint als zu hoch. Demgemäß übernimmt kein Gesellschafter, auch nicht der Bund, die Verantwortung für ein weiteres Offenhalten des Flughafens Tempelhof. – Herr Pflüger! Es ist ein Unterschied, ob Sie im Wahlkampf eine Rede halten oder verantwortungsvolle Politik übernehmen. Die drei Gesellschafter, inklusive des Bundes, übernehmen diese Verantwortung. –

[Starker Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU]

Wir freuen uns über das Interesse von Investoren am Flughafen Tempelhof. Auch ohne Flugbetrieb kann das gesamte Areal von großem Interesse für Investoren sein.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie freuen sich! –
Frank Henkel (CDU): Deshalb behandeln
Sie sie so gut!]

Da werden wir die Investoren auch unterstützen. Dieses habe ich dem einen Investor schon mitgeteilt, und das werden wir auch die anderen wissen lassen. – Das ist der Unterschied zwischen unserer Politik, lieber Herr Dr. Lindner: Sie fordern weiter die Offenheit des Flughafens

Tempelhof, wir sagen, er wird geschlossen. Das ist ganz eindeutig.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Sie sind ein Schließer,
wir sind Öffner! Das ist der Unterschied!]

Berlin macht nach vielen Jahren wirtschaftlicher Stagnation einen sichtbaren Schritt nach vorne.

[Zuruf von der CDU: Gammelfleisch!]

Getragen wird der Aufschwung von Menschen mit Ideen und Überzeugung. Technologie, Talente, Toleranz – viele sehen in diesem Dreiklang die Zukunft moderner Metropolen. Die so genannten Creative Industries von Musik, Film und Medien über Mode und Design bis hin zur Literatur und Fotografie haben sich zu einem wichtigen Element der Berliner Wirtschaft entwickelt. Berlin inspiriert mit seiner ganzen Widersprüchlichkeit, mit seiner Geschichte, mit seinen ständigen Veränderungen, mit der vielerorts spürbaren Aufbruchstimmung. Immer mehr kreative Köpfe und junge Talente kommen nach Berlin, um die vielen Freiräume zu nutzen, um sich hier einzubringen. Die Kulturwirtschaft, in der über 80 % der Unternehmen weniger als drei Beschäftigte haben, ist eine der dynamischsten, aber auch schnelllebigsten Branchen. Vorausschauende Politik muss diese Entwicklung aufmerksam verfolgen, um die Chancen effektiv zu nutzen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Staatsoper!]

Für die Förderung und Vernetzung in der Film- und Medienwirtschaft haben wir mit dem Medienboard eine hervorragende Struktur geschaffen. Weil sich der Senat der Schlüsselstellung der Creative Industries bewusst ist, werden wir auch für die übrigen Bereiche der Kreativwirtschaft die Vernetzung und den Aufbau von Wertschöpfungsketten ausbauen.

Wir haben in den letzten Jahren eine Reihe von Weichenstellungen vorgenommen. Die Positionierung und Profilierung des Wirtschaftsstandorts Berlin war und ist aber ein Gemeinschaftswerk. Ich bedanke mich ausdrücklich bei der Industrie- und Handelskammer, bei der Handwerkskammer, bei Berlin Partner – namentlich bei Herrn Eckrodt –, aber auch bei den Gewerkschaften und bei vielen anderen mehr für die gute Zusammenarbeit. Wir sind gemeinsam ein großes Stück weitergekommen. Dies muss auch für die Zukunft prägend sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt einen breiten Konsens über die Chancen der Stadt. Gemeinsam mit unseren Partnern in der Wirtschaft und in der Wissenschaft sind wir von der Zukunftsfähigkeit unserer Wirtschaft überzeugt. Und weil wir selbst davon überzeugt sind, werden wir auch andere davon überzeugen.

Bildung ist der Reichtum unserer Stadt. Um diesen positiven Trend nachhaltig abzusichern, muss weiterhin in Bildung, Ausbildung und Wissenschaft investiert werden.

[Benedikt Lux (Grüne): Außer in Kreuzberg!]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

– Zu Kreuzberg komme ich auch noch! – Bildung und Wissen sind die Schlüsselressourcen für die Zukunft Berlins. Um Bildungs- und Wissenschaftspolitik von der Kita bis zur Hochschule aus einem Guss zu betreiben und Berlins Position als innovative Metropole und als erste Adresse für junge Talente auszubauen, haben wir diese beiden Ressorts zusammengeführt und mit Prof. Zöllner einen bundesweit anerkannten Bildungsfachmann als Senator gewonnen. Darauf sind wir besonders stolz. Herzlich Willkommen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch herzlichen Glückwunsch zum Vorsitz in der Kultusministerkonferenz!

Kitas sind Bildungseinrichtungen. In ihnen werden die Grundlagen gelegt. Berlin bietet schon heute von allen Bundesländern die besten Rahmenbedingungen für vorschulische Erziehung und Bildung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion –

Mario Czaja (CDU): Tosender Beifall!]

– Das ist offenbar schon so selbstverständlich, dass man es erzählen kann, ohne dass tosender Applaus gesendet wird. In der übrigen Bundesrepublik Deutschland ist es aber nicht selbstverständlich, vor allen Dingen nicht in den Ländern, in denen die CDU/CSU regiert. –

[Starker Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dieses gute Angebot wird weiter ausgebaut. Ab Januar 2007 wird das dritte Kitajahr kostenfrei sein, ab 2010 das zweite und ab 2011 das dritte.

Viele haben die Frage aufgeworfen, ob wir uns dieses bei unserer Finanzsituation leisten können.

[Christoph Meyer (FDP): Das interessiert Sie doch gar nicht!]

Ich stelle die Frage, ob wir es uns leisten können, darauf zu verzichten.

Wird man uns nicht in einigen Jahren wieder vorwerfen, dass man es nicht getan hat, wenn wir es jetzt nicht tun würden? – Wir stehen dazu und glauben, dass es richtig investiertes Geld in die Zukunft der jüngeren Generation ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Alle Fachleute sind sich darüber einig, dass es das A und O ist, Kinder möglichst früh zu fördern. Ich bin deshalb Frau Bundesministerin von der Leyen und der Bundestagsfraktion der SPD dankbar, dass sie bundesweit dafür werben und sich auch für die Finanzierung einsetzen. Wenn Sie schon nicht mehr in der Lage sind, meine sehr verehrten Damen von der CDU, den Senat zu loben, dann loben Sie zumindest Ihre Ministerin von der Leyen. Die kommt aus Niedersachsen, da sieht man, dass auch wirklich Gutes dabei herauskommt.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Wir wollen in die Vorsorge investieren und nicht in den Reparaturbetrieb. Wir werden schon die 4-Jährigen auf ihre Sprachkompetenz testen und die Sprachförderung ausbauen.

Das in der letzten Legislaturperiode verabschiedete Schulreformgesetz ist der Ausweis eines neuen Verständnisses von Bildung. Wir haben ein weithin anerkanntes gutes Gesetz, mit dem wir bundesweit an der Spitze der Bewegung rangieren. Schulreformen wirken nicht über Nacht. Aber wir tun alles dafür, dass dieses wirklich gute Gesetz nicht nur auf dem Papier steht, sondern im Alltag gelebt wird – im Alltag der Schulen genauso wie im Alltag der Schulaufsicht. Denn nur wenn die Verwaltung loslässt und die Schulen von Bürokratie befreit, können diese die Freiheiten nutzen, die wir Ihnen mit dem Gesetz eingeräumt haben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wir wollen selbstständige Schulen, die sich mit ihrer Nachbarschaft vernetzen, mit Vereinen, Jugendeinrichtungen und Unternehmen. Wir wollen, dass die Schulen engagierte Bürgerinnen und Bürger in ihre Arbeit einbeziehen – als Lesehelfer, als Streitschlichter oder in der kulturellen Bildungsarbeit. Schule soll Lust auf das Lernen wecken und Motor der Integration sein. Mein Appell an alle, die Verantwortung für die Berliner Schulen tragen, lautet: Verstehen Sie das Schulgesetz als ein Angebot und nutzen Sie es!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Haha!]

Die entscheidende Konsequenz aus der PISA-Studie lautet, alles dafür zu tun, um den Bildungserfolg von der sozialen Herkunft zu entkoppeln. Wir dürfen es nicht hinnehmen, dass gute Bildungsabschlüsse vom Geldbeutel der Eltern abhängen. In jedem Kind stecken Begabungen, die es zu erkennen und zu fördern gilt. Diese Begabungen zur Geltung zu bringen, muss bei leistungsstarken ebenso wie bei schwächeren Schülern gelingen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Dann investieren Sie
in Bildung und nicht in Experimente!]

Viele Erziehungswissenschaftler sehen in der gemeinsamen Erziehung aller Schüler die Zukunft. In Deutschland ist dieses Thema sehr ideologiebeladen. Wir haben das traditionelle gegliederte Schulsystem. Es gibt sehr gute Erfolge, aber auch Beispiele des Versagens. Diese Koalition wird mit einem Modellversuch auf freiwilliger Basis neue Formen des gemeinsamen Lernens ausprobieren und wissenschaftlich begleiten.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Genau!
Özcan Mutlu (Grüne): Na klar!]

Dies ist kein Kulturkampf gegen Gymnasien, sondern ein Angebot für Innovation, das wir dringend brauchen.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Christoph Meyer (FDP)
und Mieke Senfleben (FDP)]

Ich möchte den Lehrerinnen und Lehrern für ihre oft sehr schwere Arbeit danken. In Partnerschaft mit den Schülern und Eltern leisten sie gerade auch in sozialen Brennpunkten viel mehr als reine Wissensvermittlung. Oft steht das soziale Lernen im Mittelpunkt. Ich wiederhole an dieser Stelle erneut mein Bedauern über die Missverständnisse im Zusammenhang mit meinen Äußerungen zu Kreuzberger Schulen.

[Zurufe von den Grünen]

Es war nicht beabsichtigt, die Arbeit vor Ort zu diskreditieren.

[Ramona Pop (Grüne): Was haben Sie denn dann gemeint? –
Zuruf: Wie denn dann?]

Sollte dies so empfunden worden sein, dann entschuldige ich mich auch an dieser Stelle noch einmal dafür.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Für was entschuldigt sich denn Herr Müller?]

– Sehen Sie, Herr Lindner, das unterscheidet uns. Sie quäken dauernd lauthals herum. Sie haben sich noch nicht einmal für Ihr Benehmen entschuldigt. Ich bin dazu in der Lage, mein lieber Herr Linder. Das ist der Unterschied zwischen uns beiden. –

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Für was denn?
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Ich freue mich besonders darüber, dass in Reaktion auf meine Äußerungen so viele positive Berichte über die Schulen gerade in Kreuzberg veröffentlicht worden sind.

[Gelächter bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Dies ist ein erfreuliches Zeichen.

[Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

Hoffentlich merken sich die Absender der Briefe, was sie geschrieben haben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja, ja!]

Trotz dieser vielen positiven Beispiele ist allen klar, dass wir noch viel zu tun haben. Darauf muss sich die Bildungspolitik ausrichten. Wir haben darauf Antworten gegeben.

[Gelächter bei den Grünen und der FDP]

Integration ist Vielfalt und Chance zugleich. Internationalität und Weltoffenheit sind zentrale Pluspunkte unserer Stadt. Berlin ist eine Einwanderungsstadt. Wir wollen die Chancen der Internationalität Berlins nutzen. International agierende Unternehmen setzen immer mehr auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit interkulturellen Kompetenzen und Mehrsprachigkeit. In Berlin finden sie viele gut ausgebildete Fachkräfte. Unsere erstklassigen Hochschulen sorgen für qualifizierten Nachwuchs gerade auch für

die Branchen, die im globalen Wettbewerb bestens positioniert sind. Wir werden Internationalität und die hohe Kompetenz der Fachkräfte als einen der zentralen Standortfaktoren Berlins noch stärker als bisher herausstellen.

Um Interkulturalität als Stärke geht es auch im Kleinen, in den Kiezen und Nachbarschaften. Die Debatten über Integrationsprobleme haben uns deutlich vor Augen geführt, wie wichtig es ist, jungen Menschen eine Perspektive zu geben, damit sie unsere Gesellschaft als ihre annehmen. Zu diesem Zukunftsthema leisten schon heute viele ihren Beitrag: Unternehmen türkischer, arabischer, polnischer oder deutscher Herkunft, die sich entschlossen haben, Lehrstellen anzubieten, Lehrerinnen und Lehrer, die weit mehr tun, als Unterricht zu geben, sondern vielen Schülerinnen und Schülern zu Lebensbegleitern, zu Coaches geworden sind, Quartiersmanager in den Kiezen, die zu besserem Zusammenhalt anstiften und so wunderbare Projekte wie die große multikulturelle Tafel im Rollbergkiez ins Leben gerufen haben. Dazu gehören auch sehr viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die jungen Menschen zur Seite stehen, ihnen zuhören, sie in kritischen Phasen als Mentoren begleiten. Vieles, was hier geschieht, ist modellhaft für die ganze Republik.

Der Senat hat ein Leitbild für eine moderne Integrationspolitik entwickelt. Das Motto lautet: Vielfalt fördern, Zusammenhalt stärken. Wir haben als eines der ersten Länder bundesweit ein Ressort geschaffen, das sich vorrangig der Integration widmet. In den nächsten Jahren wird es darum gehen, dass wir das beschlossene Leitbild mit Leben erfüllen. Das heißt vor allem, dass die großen Leistungen, die Migranten schon heute für unserer Gesellschaft erbringen, gewürdigt werden. Dies bedeutet, dass besonders für junge Migranten die Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt verbessert werden müssen. Die Chance auf eine Lehrstelle und einen Job sind die beste Motivation, um Begabungen zu nutzen und sich zu engagieren: in der Schule, für Ausbildung und im Beruf.

Wissenschaft ist unsere Zukunft. Auch im Bereich der Wissenschaft geht es darum, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Berlin seine Potentiale optimal nutzt. Keine andere Stadt in Deutschland besitzt eine solche Dichte an wissenschaftlichen Einrichtungen wie Berlin. Unsere Universitäten betreiben Spitzenforschung, sind auf vielen Feldern hervorragend vernetzt mit Forschungsverbänden und privaten Unternehmen. Unsere Wissenschaftsparks in Adlershof und Buch entwickeln sich immer mehr zu innovativen Zugpferden. Es zeigt sich immer deutlicher, dass die Strategie aufgeht. Berlin profitiert von dem engen Miteinander von Hochschulen, privaten und öffentlichen Forschungsinstituten und Unternehmen. Wir werden alles dafür tun, damit unsere Universitäten bei der Exzellenzinitiative erfolgreich sein können.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Mit vielen Gremien!]

– Wir treten für eine weitestgehende Autonomie der Hochschulen ein, und das wissen Sie auch. – Durch die Teilnahme des Landes am Hochschulpakt werden mehr Studienplätze finanziert. Die zusätzlichen Gelder für die

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Forschung werden den Wissenschafts- und Forschungsstandort Berlin voranbringen. Das ist viel Geld, das in den nächsten Jahren in diesen Bereich fließt. Es wird gut investiertes Geld sein.

Wir wollen eine weitergehende Autonomie der Hochschulen. Mit den Hochschulverträgen haben wir ein modernes Instrumentarium geschaffen, das ihnen Planungssicherheit gibt. Auch hier gilt: Berlin ist bundesweit Vorreiter mit dieser Art der Steuerung. Das bedeutet aber auch, dass wir Loslassen müssen bei der Kontrolle. Eine wirkliche Revision hingegen müssen wir durchführen. Wir müssen aber vor allem auch Vorgaben machen, wohin sich die Universitäten entwickeln sollen. Ansonsten aber gilt: weitestgehende Autonomie für die Hochschulen.

Eines der zentralen Anliegen der Koalition ist, dass es keine sozialen Schranken für den Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen gibt. Dies gilt besonders für den Bildungssektor.

Wir werden daher keine Studiengebühren einführen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): So viel zur Autonomie der Universitäten! Deswegen gehen die auch vor das Verfassungsgericht!]

Der Hochschulzugang soll allen offenstehen: Kindern wohlhabender Eltern ebenso wie Kindern aus Familien mit geringem oder mittlerem Einkommen. Dafür steht diese Koalition und für nichts anderes.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Kultur macht Berlin reich und attraktiv. Unsere reichhaltige Kulturlandschaft macht Berlin zu einer internationalen Metropole. Viele Einrichtungen sind einzigartig wie beispielsweise die Museumsinsel, die zu Recht zum Weltkulturerbe zählt.

[Christoph Meyer (FDP): Bald nicht mehr!]

Neben den Einrichtungen der Hochkultur lebt die Berliner Kultur von der Vielfalt der freien und dezentralen Kulturinitiativen. Gemeinsam wird ein Klima der Kreativität und Experimentierfreude geschaffen, das so notwendig ist für eine lebendige Kultur.

Für Berlin ist es nicht leicht, alle Einrichtungen selbst zu finanzieren. Es gibt keine Metropole in der Welt, in der allein die Stadt die großen Einrichtungen erhalten kann. Überall ist das gesamte Land Träger oder Mitträger der großen Einrichtungen. Wir wollen den Erhalt aller drei Opernhäuser.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) –
Dr. Martin Lindner (FDP): Da klatscht ja keiner!]

– Kann man klatschen! –

[Mario Czaja (CDU): Muss aber nicht!]

Ziel muss es aber sein, nicht nur den Erhalt, sondern auch die internationale Konkurrenzfähigkeit der Häuser sicher-

zustellen. Deshalb brauchen wir die Partnerschaft des Bundes im Berliner wie im nationalen Interesse.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Dr. Martin Lindner (FDP): Das haben Sie ja gut hingekriegt, nicht?]

– Warten Sie ab, Herr Lindner, die Legislaturperiode hat erst begonnen!

[Mario Czaja (CDU): Und Sie sind schon am Ende!]

Aber vielleicht werden Sie jetzt Ortsvereinsvorsitzender auf Mallorca, das kann ja sein, dass das die neue Idee ist, deshalb die Ungeduld. –

[Beifall und Heiterkeit bei der SPD]

Der Abriss des Palastes der Republik ist im vollen Gange. Auch wenn es Verzögerungen durch weitere Asbestbereiche gibt, sollte die Entscheidung zur Finanzierung des Humboldt-Forums vorangebracht werden. Berlin wird seine Grundstücke einbringen. Für eine Nutzung von Teilflächen im Forum durch Einrichtungen des Landes gibt es keine Finanzierbarkeit. Berlin ist dankbar für das Engagement des Bundes in der Hauptstadt. Besonders im Kulturbereich wird dies sichtbar. Wir begrüßen die Entscheidung des Bundes, die notwendigen Mittel für den Eingangsbereich der Museumsinsel bereitzustellen. Mit der Eröffnung des Bode-Museums ist ein weiterer kultureller Glanzpunkt der Öffentlichkeit übergeben worden.

Berlin ist die Hauptstadt für das ganze Land. Berlin ist heute die akzeptierte und auch anerkannte Hauptstadt unseres Landes. Wir spüren diesen Zuspruch und die gestiegene Akzeptanz an den wachsenden Besucherzahlen. Wir spüren sie bei Großereignissen wie dem Internationalen Deutschen Turnfest oder dem Ökumenischen Kirchentag. In besonderer Weise ist dies bei der Fußballweltmeisterschaft in diesem Jahr deutlich geworden.

Mit der neuen Hauptstadt Klausel im Grundgesetz bekennt sich die Republik zu ihrer Hauptstadt. Auch die anderen Länder nutzen die Hauptstadt für ihre Belange. Die jüngsten Debatten und Kommentare nach dem Bundesverfassungsgerichtsurteil zur Haushaltsnotlage haben allerdings auch gezeigt, dass es in der Republik immer noch viele Missverständnisse und Vorurteile bezüglich Berlins gibt. Ziel des Senats ist es, die neue Hauptstadt Klausel im Grundgesetz mit Leben zu erfüllen. Die Grundlage für den Bund zur Übernahme von Verantwortung für die gesamtstaatliche Repräsentation in der Hauptstadt ist damit im Grundgesetz geschaffen worden.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Wir sollten mit dem Bund in allen noch zu klärenden Hauptstadtfragen zu tragbaren Lösungen kommen, die eine langfristige Planungssicherheit möglich machen.

In letzter Zeit haben sich mehrere Ministerpräsidenten über einen Umzug der in Bonn ansässigen Bundesministerien geäußert. Aus unserer Sicht ist es an der Zeit, diese Debatte auf der Bundesebene zu führen. Es geht dabei um

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

eine Verbesserung der Arbeitsfähigkeit und eine Vermeidung von unnötigen Kosten des Bundes. Für den Berliner Senat biete ich an dieser Stelle an, als Partner bereitzustehen und jederzeit im Rahmen unserer Möglichkeiten Hilfestellung zu geben, damit die Umzugsprobleme schnell gelöst werden können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Innere Sicherheit ist die Basis des Zusammenlebens. Wer Berlin mit anderen Großstädten in der Welt vergleicht, entdeckt schnell, dass wir über einen gewaltigen Vorzug verfügen, um den uns viele unserer ausländischen Gäste beneiden. In Berlin herrscht ein hohes Maß an Sicherheit. Berlin ist im letzten Jahr noch sicherer geworden. Im letzten Jahr ist die Kriminalität um 5,7 % gesunken.

[Frank Henkel (CDU): Wenn wir noch mehr Polizei hätten, würde die Rate um 10 % sinken!]

No-go-Areas und Gated-Communities wird und darf es in Berlin nicht geben. Dies ist einer der großen Pluspunkte für die Hauptstadt Berlin.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Absolute Sicherheit kann es allerdings nicht geben. Jeden Tag kann man in der Zeitung von Raubüberfällen oder Jugendbanden lesen. Die Zeitungen berichten auch über die Festnahme mutmaßlicher Terroristen und gerade noch rechtzeitig verhinderte Terroranschläge in Europa. Wir nehmen diese Ängste ernst. Dennoch müssen wir uns immer im Klaren sein: Jede Sicherheitsmaßnahme hat ihren Preis. Es geht um verantwortungsvolles Abwägen. Wir wollen maßvolle und effektive Sicherheitsmaßnahmen, nicht die überall präsente Staatsmacht, die uns die Freiheit nimmt, die wir doch gerade verteidigen müssen. Deshalb werden wir Videoüberwachung nicht flächendeckend, sondern nur dort einsetzen, wo sie sinnvoll ist,

[Frank Henkel (CDU): Oder privatisieren! Heuchlerisch!]

beispielsweise in Bahnanlagen und bei Großveranstaltungen. Der Berliner Sicherheitsapparat funktioniert. Das hat sich bei der Fußballweltmeisterschaft gerade wieder gezeigt. Die Berliner Polizei geht zurückhaltend, aber wenn nötig, sehr konsequent vor.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Die Polizei anderer Bundesländer, aber auch die des Auslands orientieren sich inzwischen an der Berliner Polizei als moderner Hauptstadtpolizei. Das Sicherheitskonzept zur Weltmeisterschaft ist ein echter Exportschlager geworden.

Der Berliner Sicherheitsapparat funktioniert auch deshalb, weil die Polizei auf Prävention und auf eine enge Partnerschaft mit den Bürgerinnen und Bürgern setzt. Der 1. Mai ist in Berlin in den letzten Jahren deutlich konfliktfreier verlaufen. Das ist ein klarer Erfolg unserer Strategie, aber auch des Bündnisses mit den Bürgerinnen und Bürgern.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Ich möchte an dieser Stelle den Polizistinnen und Polizisten für ihren wichtigen Dienst und für ihr großes Engagement danken!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Berlin ist eine sportbegeisterte Stadt mit vielen nationalen und internationalen Veranstaltungen. Die Basis Berlins als Sportstadt ist der Breitensport und das immense Engagement der vielen Ehrenamtlichen in den Vereinen. In Berlin sind rund 550 000 Menschen in rund 2 000 Vereinen aktiv. Die Fußballweltmeisterschaft hat nachdrücklich unter Beweis gestellt, dass Sport mehr sein kann als eine reine Zielgruppenveranstaltung. Die Fußballweltmeisterschaft hat viel für den Zusammenhalt in unserer Stadt bewirkt. Darüber hinaus war sie eine hervorragende Darstellungsmöglichkeit für Deutschland und für Berlin. Wir freuen uns auf das nächste sportliche Großereignis: die Leichtathletikweltmeisterschaft im Jahr 2009. – Berlin steht für eine deutsche Bewerbung für die Olympischen Spiele zur Verfügung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dies wäre der Höhepunkt und wäre auch für diese Stadt identitätsstiftend für die nächsten Jahre.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der Sport ist ein Aushängeschild für Berlin. Er ist aber auch ein wichtiger Beitrag zur Gesundheitsförderung. Der Senat wird daher nicht nur den Leistungs-, sondern auch den Freizeitsport in Vereinen, Kitas und Schulen weiter fördern. Dazu gehört selbstverständlich das kostenlose Zurverfügungstellen von Sporteinrichtungen für die Vereine.

Nachhaltige Finanzpolitik ist die Grundlage unserer Politik. Nach dem negativen Urteil zur Haushaltsnotlage aus Karlsruhe steht fest, dass Berlin keine Hilfe zur Entschuldung erwarten kann. Dies ist schmerzlich und bedeutet auf absehbare Zeit, dass wir mit dem immensen Schuldenberg aus eigener Kraft fertig werden müssen. Erschwerend kommt das Abschmelzen der Zahlungen aus dem Solidarpakt dazu, das an alle ostdeutschen Länder große Herausforderungen stellt. Trotz dieser schwierigen Ausgangslage werden die Berliner Landeshaushalte ab 2007 verfassungskonform sein können. Die konsequente Konsolidierungspolitik der letzten Jahre zeigt ihre Wirkung. Höhere Steuereinnahmen führen zu einem höheren Primärüberschuss und damit zu deutlich weniger Kreditaufnahme. Wir werden den Konsolidierungskurs konsequent fortsetzen. Mehreinnahmen werden in die Absenkung der Kreditaufnahme gesteckt. Eine straffe Ausgaben disziplin ist auch in der neuen Legislaturperiode unumgänglich und notwendig.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Mieke Senftleben (FDP): Hört, hört!]

Wir werden aber die notwendigen Investitionen in Bildung und Wissenschaft als Zukunftsinvestitionen tätigen.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Dies halten wir für unumgänglich. Und wir sind sicher: Es wird sich auszahlen für Berlin und vor allen Dingen für die Menschen in dieser Stadt.

Wir bekennen uns ausdrücklich zum öffentlichen Eigentum an Wohnungsbaugesellschaften und wichtigen Unternehmen der Daseinsvorsorge.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Privatisierung darf es nicht zulasten der Bürgerinnen und Bürger und auf Kosten der Qualität von öffentlichen Dienstleistungen geben. Bei allen Verlockungen von privaten Fonds werden wir die Zukunftsperspektiven nicht verspielen. Wir wollen Gesundheit nicht allein dem privaten Markt überlassen.

Die Mobilität der Berlinerinnen und Berliner ist ein wichtiges Gut. Wir werden sicherstellen, dass der öffentliche Personennahverkehr, um den uns so viele beneiden, auch weiterhin auf hohem Niveau betrieben wird.

[Joachim Esser (Grüne): Auf hohem Niveau vor allem bei den Preisen!]

– Auch da müssen Sie sich mal woandershin orientieren.

Neben den Berliner Möglichkeiten einer nachhaltigen Finanzpolitik wird die Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen dem Bund, den Ländern und den Kommunen im Rahmen der Föderalismusdebatte II die bundespolitische Diskussion der nächsten Jahre prägen. Bei aller Skepsis bezüglich der Erfolgsaussichten hat das Land Berlin ein elementares Interesse am Gelingen der Kommissionsarbeit. Wir werden uns deshalb daran konstruktiv beteiligen. Unser Ziel ist eine solidarische, bundesstaatliche Finanzordnung, in der die Stärkeren die Schwächeren unterstützen und der Auftrag des Grundgesetzes erfüllt wird, dass in Deutschland einheitliche Lebensbedingungen bestehen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das steht da gar nicht!]

Das liegt in unserem Berliner Interesse, und das ist eine historische Verpflichtung auch für Länder wie Bayern, die jahrzehntlang die Unterstützung der anderen Länder erfahren haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Berlin-Brandenburg ist eine Vision. Berlin steht nach wie vor zur Fusion der beiden Länder. Es wäre für die weitere Entwicklung der Region Berlin-Brandenburg besser, ein gemeinsames Parlament und eine gemeinsame Regierung zu haben. Berlin muss aber zur Kenntnis nehmen, dass es in Brandenburg zurzeit keine erkennbare Bereitschaft gibt, einen Termin für die Volksabstimmung festzulegen. Dies bedauern wir sehr, wir müssen uns aber damit abfinden. Berlin wird selbstverständlich auch in Zukunft seinen Beitrag zur guten Nachbarschaft und Zusammenarbeit leisten. Vieles gelingt schon gemeinsam. Aber auch 100 noch so gute Staatsverträge bringen nicht die Vorteile, die ein gemeinsames Land für die Region bedeuten würde. Berlin steht nach wie vor dem Fusionsgedanken positiv

gegenüber. Wir hoffen, dass es in Brandenburg auch einmal so sein wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Berlin – lebenswerte Stadt für alle Bürgerinnen und Bürger. Berlin hat eine internationale Ausstrahlung. Von vielen werden zuerst die kulturellen Höhepunkte und die Sehenswürdigkeit der Stadt wahrgenommen: der Kurfürstendamm, das Brandenburger Tor oder der Gendarmenmarkt prägen oft das Bild. Berlin ist aber mehr als die Band- und Partyhauptstadt. – Na, wo kommt jetzt die Reaktion? –

[Christoph Meyer (FDP): Ach!]

Berlin lebt von seiner Vielfalt in den Stadtteilen.

[Beifall der Ülker Radziwill (SPD)]

Jeder wird für sich seinen Platz suchen, und jeder kann auch seinen Platz in Berlin finden. Wir haben dafür Sorge zu tragen, dass niemand ausgegrenzt oder abgehängt wird. Wir werden daher das bewährte Instrument des Quartiersmanagements konsequent ausbauen. Vieles hat sich in den Kiezen zum Guten entwickelt,

[Joachim Esser (Grüne): In Lichtenrade!]

und wir wollen diesen Trend verstärken.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In jüngster Zeit häufen sich Berichte über Berlin, in denen unsere Stadt zur Hauptstadt der Armen und Transfergeldempfänger gemacht wird; oft auch mit dem zynischen Unterton, dass dies gewollt sei und man sich darauf bequem eingerichtet habe. Berlin hat zweifelsohne wirtschaftliche und finanzielle Probleme. Wir wären froh, wenn wir diese zum größten Teil historisch bedingten Lasten nicht zu tragen hätten. Wir arbeiten an der Lösung der Probleme, und wir lassen uns von anderen nicht diffamieren, nur weil hier viele Menschen auf unsere solidarische Hilfe angewiesen sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir werden und wir wollen keinen auf der Strecke zurücklassen. Eine reiche Industriegesellschaft darf die Solidarität mit den Schwächeren nicht infrage stellen. Es ist unser aller Aufgabe, das Ansteigen von Armut zu bekämpfen. Solange Menschen, die Arbeit suchen, keine finden, müssen sie unterstützt werden. Solange Familien nicht alleine zurechtkommen, müssen sie unterstützt werden. Solange Rentnerinnen und Rentner ihre Pflege nicht allein bezahlen können, müssen sie unterstützt werden. Diese Koalition steht für eine solidarische Gesellschaft und wird sie auch verteidigen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nur wenn wir allen eine Zukunftsperspektive geben, werden wir Wohlstand und sozialen Frieden in unserer Gesellschaft erreichen können. Dafür lohnt es sich zu kämpfen. Der Senat wird es tun.

Die Berlinerinnen und Berliner können stolz sein auf das, was in dieser Stadt geleistet wird. Berlin ist eine Stadt, die

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

sich täglich neu erfindet, die ihre vermeintlichen Schwächen in Stärke umzumünzen weiß, eine Stadt, die Sehnsüchte weckt und Menschen aus aller Welt anzieht, eine Stadt, die Räume bietet, damit sich Ideen und Kreativität entfalten können. Berlin ist nicht fertig, Berlin ist eine Stadt im Wandel. Nutzen wir gemeinsam die Chancen, Berlin nach vorn zu bringen.

[Lang anhaltender Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr Dr. Pflüger das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Pflüger!

[Joachim Esser (Grüne): Trostlos!]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wer eben diese Rede verfolgt hat, der kann wirklich nicht sagen, dass das nach den drei Monaten Pleiten, Pech und Pannen in irgendeiner Weise ein Befreiungsschlag gewesen wäre, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Das war keine ehrliche Standortbestimmung Berlins, das war keine Schwerpunktsetzung, das war keine Botschaft für die Zukunft: eine langweilige Lesung, lustlos vorgelesen, lähmend, eine Aneinanderreihung von Allgemeinplätzen. Wir finden, das war mehr Abbruch als Aufbruch.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Natürlich gibt es manche Dinge, mit denen wir auch einverstanden sind. Wer wollte bestreiten, dass die Kraft und die Stärke unserer Stadt in ihrer Weltoffenheit, Toleranz und Vielfalt liegen. Städte haben heute nur dann eine Chance, wenn sie offen sind für unterschiedliche Lebensstile und unterschiedliche Kulturen, Nationen, all das, was es an Unterschiedlichkeit gibt, zusammen in einer Großstadt zu bündeln und als Bereicherung zu betrachten und nicht nur zu dulden und zu tolerieren. Wer wollte bestreiten, dass das eine der Lebensgrundlagen Berlins ist? Und immer dann, wenn Sie so etwas beschwören, Herr Regierender Bürgermeister, haben Sie in diesem ganzen Haus niemanden, der das bestreitet. Aber darum geht es nicht. Wir wissen selbst, dass dieses eine phantastische Stadt ist. Nur, Sie müssen sagen, wie Sie die Probleme, die es immer noch gibt, bewältigen wollen. Dazu haben wir von Ihnen heute nichts, aber auch gar nichts gehört.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Sie sagen, Herr Regierender Bürgermeister, Sie ließen nicht zu, dass die Stadt als Hauptstadt der Arbeitslosigkeit diffamiert werde. Wen meinen Sie damit? Meinen Sie damit etwa Helmut Schmidt, den früheren Bundeskanzler? Der hat im „Tagesspiegel“ in der letzten Woche Folgendes gesagt: „Berlin ist die Hauptstadt der deutschen Arbeitslosigkeit und die Hauptstadt der deutschen Wohl-

fahrtsempfänger.“ – Das ist keine Diffamierung, sondern eine Zustandsbeschreibung. Und dann geht es weiter bei Herrn Schmidt: „Das Schlimme ist, dass alles dafür spricht, dass es dabei bleibt.“ In der Tat, das ist eine korrekte Zustandsbeschreibung. Wenn wir Ihre Rede hören, dann müssen wir leider feststellen: Es gibt nicht den geringsten Hinweis dafür, wie Sie mehr Wirtschaftskraft, mehr Wachstum und mehr Arbeit in dieser Stadt schaffen wollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Man muss mit Zustandsbeschreibungen anfangen. Da gibt es jetzt eine aktuelle Studie nicht irgendeines Wirtschaftsverbandes, nicht irgendeiner interessengebundenen Institution, sondern der OECD. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung hat die Wirtschaftskraft von 78 Ballungsräumen weltweit untersucht. Berlin landet abgeschlagen auf Platz 66. Prag ist vor Berlin, Budapest ist vor Berlin, Warschau ist vor Berlin. Die OECD-Expertin, die für diese Studie verantwortlich ist, sagt:

Wir haben in unserer Studie viele osteuropäische Städte untersucht, die trotz ihrer schwierigen Geschichte mittlerweile sehr stark wachsen. Berlin muss sich daher in der Tat dringend die Frage stellen, wie die Stadt stärker wachsen kann.

Über solche Problemstellungen hätten wir gerne etwas gehört und nicht nur die allgemeinen Beschwörungen aus Ihrem Munde, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Unter den 60 Punkten Ihrer Leitlinien geht es erst in Punkt 54 um den Industriestandort Berlin. Da kann man sagen, immerhin ist es ein Fortschritt, denn Sie hatten in der „Financial Times“ vor der Wahl noch gesagt: Berlin muss sich auf das postindustrielle Zeitalter einstellen und alle Bestrebungen aufgeben, das verarbeitende Gewerbe wiederzubeleben. – Nun haben Sie sich unter dem Einfluss der Gewerkschaften immerhin auf Platz 54 zur Industriepolitik und zu einer Intensivierung des Dialogs bekannt und eingeräumt, dass die Bestandspflege bei den hier ansässigen Unternehmen zu verbessern sei. Aber die Frage ist doch: Wenn Sie das wirklich ernst meinen, wenn Sie wirklich neu ansiedeln wollen, auch wenn es nur unter Position 54 steht, ist es dann eine richtige Entscheidung, Tempelhof zu schließen und den Gerichtstermin am 19. Dezember nicht zu kippen?

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der SPD]

Wir müssen dieses Thema behandeln, weil am 19. Dezember endgültig über diese Frage entschieden wird.

[Zurufe von der SPD]

Da wird bei Gericht darüber entschieden, ob der Schließungsantrag bestehen bleibt. Und wenn die Gerichte entscheiden, dass Herr Wowereit recht hat, ist Tempelhof für alle Zeiten zu.

Dr. Friedbert Pflüger

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich weiß, dass es auch Bedenken gegen Tempelhof gibt. Wer wollte die Lärmbelastungen für die Anwohner nicht gerne vermeiden? Wenn wir eine reiche Stadt wären, dann könnten wir es uns vielleicht leisten, so einfach über ein 350-Millionen-Angebot eines seriösen Investors aus Amerika hinwegzugehen. Aber wir sind keine reiche Stadt, und wir brauchen in Berlin Investitionen und Arbeitsplätze dringender als eine verlängerte Hasenheide.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie sagen, Sie wollten BBI nicht gefährden. Das ist richtig so. Niemand will BBI gefährden.

[Widerspruch von der SPD]

Es gilt einen Weg zu finden, wie man verhindert, dass es Gefahren für das Planfeststellungsverfahren gibt. Natürlich ist das ein Problem. Wer wollte das bestreiten? Aber hören Sie genau hin, was Luftfahrtexperten sagen! Hören Sie hin, was z. B. der TU-Experte für Luftverkehrsrecht, Prof. Elmar Giemulla, sagt! Er sagt eindeutig, dass die Fliegerei in Tempelhof auch künftig stattfinden kann. Hören Sie hin, was der frühere Regierende Bürgermeister, der am Konsensbeschluss beteiligt war, Eberhard Diepgen, dazu sagt:

Der Beschluss, den wir damals gefasst haben, betraf immer nur den Verkehrsflughafen Tempelhof, also Linienflüge, nicht aber privaten Luftverkehr oder die Flugbereitschaft des Bundes. Das versuche ich seit Jahren allen klarzumachen.

Warum sagen Sie immer nur, was alles dagegen spricht? Warum töten Sie aus diesem Grunde vorzeitig ein Projekt, das Zukunft hat, Arbeit in unsere Stadt bringt, ein Leuchtturm für die Gesundheitspolitik in dieser Stadt werden kann, das die Charité richtig findet, das Herr Prof. Ganten unterstützt, das Herr Prof. Hetzer unterstützt, das diese Stadt voranbrächte? – Sagen Sie nicht immer, wie man es verhindern kann, sondern wie man es machen kann! Setzen Sie sich mit dem Bund zusammen! Wir werden einen Weg finden, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der Linksfraktion]

Lesen Sie, was Herr Maroldt Ihnen im „Tagesspiegel“ ins Stammbuch schreibt:

Fahrlässig dagegen wäre es, ohne Not eine Option aus der Hand zu geben, in diesem Fall durch eine schnelle Schließung des Flughafens Tempelhof. Niemand, auch kein Gericht, zwingt den Senat, das zu tun. Es ist genug Zeit. Mal sehen, wer hier noch alles landen möchte.

Wie kommen Sie dazu? Haben wir so viele Investoren in der Stadt, dass Sie einfach sagen können, das machen Sie nicht? – Eine Woche lang haben Sie geprüft. Es hat lange gedauert, bis Sie Herrn Langhammer einen Termin gegeben haben, als wenn Sie sich vor Investoren in Berlin nicht retten könnten. Da kommt einer hierher – übrigens in Zusammenarbeit mit der Firma Siemens –,

[Christian Gaebler (SPD): Das ist ja nun das beste Beispiel!]

will einen Leuchtturm der Gesundheitspolitik aufbauen, und Sie machen diese Sache nicht mit, sondern wischen sie vom Tisch. Herr Regierender Bürgermeister, das ist ein Frevel an der Stadt. Wenn Sie lesen, was die „Financial Times“ – englische Ausgabe – dazu schreibt, dann ist das ein katastrophales Signal an alle Investoren in Amerika und Europa. Wenn sie sehen, wie Sie mit den Leuten hier umgehen, dann haben sie keine Lust mehr, nach Berlin zu kommen. Ihre Rhetorik zur Investitionsfreundlichkeit und Ihre tatsächlichen Leistungen stehen in einem dramatischen Missverhältnis zueinander.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie müssen nicht einmal dafür sein. Wenn Sie nach eingehender Prüfung sagen, Sie seien dagegen – gut! Aber geben Sie der Sache eine Chance! Was hindert Sie, den Termin am 19. Dezember zu verschieben? Die Menschen in dieser Stadt, gerade diejenigen, die arbeitslos sind und die zu vertreten Sie vorgeben, haben ein Recht darauf, dass solche Investitionen nicht weggewischt, sondern ernst genommen werden.

[Beifall bei der CDU – Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Ich will einen weiteren Punkt nennen, der in Ihrem Denken nicht vorkommt. Warum schaffen wir es nicht, Berlin wieder zu dem zu machen, was es in der Geschichte immer gewesen ist, zu einem Zentrum für Mittel- und Osteuropa? Warum ist es so, dass in der Stadt Wien heute 300 Weltunternehmen ihre Mittel- und Osteuropazentralen haben? Warum nicht in Berlin?

[Zurufe von Christian Gaebler (SPD) und Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Wo gibt es irgendeine Initiative, auf diesem Gebiet etwas zu tun und Berlin stärker in Richtung Mittel- und Osteuropa und vor allem in Richtung Russland auszurichten? Wären Sie, statt eine Woche in Namibia zu sein, nach Prag, Budapest und Moskau gefahren und hätten ein paar Investitionen in diese Stadt geholt! – Herr Regierender Bürgermeister, wir sind nicht dagegen, dass Sie reisen, aber für unsere Stadt und ihre Bewohner muss dabei etwas herauskommen. Das ist unsere Erwartung.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der Linksfraktion]

Es muss Sie doch auch in Namibia verfolgt haben, dass Sie auf Safari gehen, und am selben Tag haben 330 Mitarbeiter von CNH ihren letzten Arbeitstag vor der Entlassung.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Haben Sie nicht wenigstens darüber nachgedacht? – Vielleicht wären Sie zuvor besser nach Turin gefahren und hätten mit CNH und Fiat gesprochen, ob man für dieses Unternehmen etwas machen kann. JVC konnte man nicht retten, da haben Sie recht. Aber für CNH hätte man etwas tun können. Ich bin sicher, dass wir einen Weg gefunden hätten, CNH zu retten.

Dr. Friedbert Pflüger

[Uwe Doering (Linksfraktion): Welchen denn?]

Aber dafür reicht es nicht, sich einfach nur vor die Werkstore zu stellen und ein paar Krokodilstränen zu vergießen, wenn es zu spät ist, sondern dafür muss man hart arbeiten.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Ich habe all Ihre Bekenntnisse zur sozialen Gerechtigkeit gehört. Aber wie sozial gerecht geht es denn zu? – Ich bin neulich in der Arche in Marzahn-Hellersdorf gewesen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Die Arche gibt an Kinder in Berlin 300 bis 400 Essen umsonst aus. Diese Kinder haben es bitter nötig. Sie kommen aus Haushalten, wo sie nichts haben, auch keinen Zusammenhalt mehr. Und da wird mal so eben eine Streichung verfügt. Das hat nichts mit sozialer Stadt zu tun.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Und es hat nichts mit sozialer Stadt zu tun, dass Frau Knake-Werner mal eben in Neukölln eine Hörgeschädigteneinrichtung schließt, ohne mit den Beteiligten gesprochen zu haben.

Nein, soziale Gerechtigkeit zeigt sich am konkreten Fall, und nicht an der starken Rhetorik, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie wissen nicht, was Sie da vorlesen!]

Warum nutzen wir so wenig die Chance, die sich aus Solartechnik und Ökologie für neue Produktionen in unserer Stadt ergibt?

[Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Wir sollten aus Berlin eine Hauptstadt für ökologische Technik, Forschung und Produktion machen. Ich möchte, dass Solarunternehmen demnächst nach Berlin und nicht nur nach Frankfurt an der Oder kommen. Ich gönne es den Brandenburgern, dass sie damit 2 000 neue Arbeitsplätze schaffen, aber ich hätte diese Arbeitsplätze lieber in Berlin. Es gibt keinen Grund, warum wir mit unserem enormen Forschungspotenzial nicht zu einer Hauptstadt der ökologischen Forschung, Technik und Produktion werden können. Ansätze hierfür gibt es genug in Berlin.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Berlin kann auf diesem Gebiet der Welt unendlich viel geben. Denn die Klimakatastrophe droht uns allen. Sie ist eine der größten und dramatischsten Herausforderungen der Welt. Was wäre klüger, als die vorhandenen Institutionen in Berlin zu nutzen und ein neues Cluster – wie dies heute heißt –, eine neue Säule der Berliner Politik, darauf aufzubauen? Wenn wir in diese Richtung gingen, könnten wir wieder Produktion nach Berlin holen, die dazu beiträgt, die Probleme, die auf diese Welt zukommen, zu minimieren. Ich möchte gern mit grünen Produkten schwarze Zahlen schreiben, und das könnte eine große Aufgabe für uns alle in Berlin werden.

[Beifall bei der CDU]

Zum Thema Wirtschaft und Standort: Glauben Sie ernsthaft, dass jemand nach Berlin kommt, um hier zu investieren, wenn er hört, dass die Wirtschaftsstaatssekretärin die stalinistische Deutschlandpolitik verherrlicht? Glauben Sie ernsthaft, dass jemand nach Berlin kommt und Lust hat, mit einer Staatssekretärin zu reden, die auf diese Art und Weise DDR-Diktatur und Stalinismus verharmlost, so sehr, dass sich sogar die SPD davon distanziert hat? Mit solchen Leuten will keiner in Deutschland und anderswo zusammenarbeiten, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Es ist richtig: Stalin wollte länger als die Amerikaner ein vereintes Deutschland.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Er hat es gesagt!]

Aber unter welchen Vorbedingungen, meine Damen und Herren! Er wollte genau so ein Deutschland wie Polen und Tschechien und Ungarn, wie all die Länder, die er zuvor niedergeworfen hatte. Das in einer Rede so zu sagen, ist nicht nur töricht, es ist nicht nur dumm, sondern es ist gefährlich.

Herr Regierender Bürgermeister! Sie hätten diese Frau nicht als Staatssekretärin einstellen dürfen, nachdem Sie diese Sätze gesehen hatten.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Es gibt einen großen Sozialdemokraten, den ich sehr bewundere: Otto Wels. Er hat in der Krolloper am Tag der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz eine sehr große Rede gehalten. In dieser Rede hat er gesagt: Ihr könnt uns alles nehmen, ihr Nazis. Ihr könnt uns unsere Freiheit nehmen, ihr könnt uns unser Leben nehmen, aber nicht unser Gewissen und unsere Ehre. – In dieser Tradition steht die SPD. Es ist doch die SPD von Reuter und Willy Brandt. Nehmen Sie ernst, was Klaus Schütz Ihnen ins Stammbuch geschrieben hat, dass dies ernst zu nehmende Vorgänge sind!

Wenn Sie dies aber ernst nehmen, dann können Sie nicht Frau Nehring-Venus in Ihrem Senat belassen, dann können Sie nicht mit denjenigen zusammenarbeiten, die am Grab von Markus Wolf sagen, er sei aufrecht durchs Leben gegangen. Dann müssen Sie einen klaren Trennungstrich zu diesen Leuten ziehen, die nichts, aber auch gar nichts begriffen haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dann gibt es einige, die sagen, die PDS hätte sich doch gewandelt. Sie sei doch viel pragmatischer geworden. Sie interessiere das doch gar nicht mehr so, und sie redete nun über die konkreten Probleme. – Ich halte einen Kompass für wichtig, für alles, was wir in dieser Stadt tun. Jemand, der behauptet, Herr Wolf sei anständig durchs Leben gegangen, und der sich in einer Todesanzeige nicht von den Verbrechen von Herrn Wolf und der Stasi distanziert, der hat in einer Berliner Landesregierung nichts zu suchen. Dafür haben die Menschen nicht gekämpft und

Dr. Friedbert Pflüger

Dafür haben die Menschen nicht gekämpft und sind montags demonstrieren gegangen!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Die PDS schafft es immer wieder – das ist der Volkssport Nummer 1 – zu sagen, jeder, der die SED-Diktatur kritisiert oder auf die dauernde Relativierung und Verharmlosung hinweist, wolle den Menschen der ehemaligen DDR zu nahe treten, sozusagen alle als Deutsche zweiter Klasse diffamieren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wem sagen Sie das gerade?]

Darum geht es überhaupt nicht. Im Gegenteil: Die große Mehrheit wollte mit „Horch und guck!“ nichts zu tun haben. Sie wollte mit der SED nichts zu tun haben. Sie wollte Wiedervereinigung und Freiheit haben. Diese überwältigende Zahl von Menschen wird sich mit Grausen abwenden, wenn sie gesehen hat, wie die Feierstunde in Friedrichsfelde, wo Herr Momper eine kleine Plakette für die Opfer des Stalinismus eingeweiht hat, von Kommunisten gestört wurde. Bei Markus Wolf gab es riesige Kränze – übrigens auch von der HVA, die es eigentlich gar nicht mehr geben sollte – und daneben Herr Momper, von Demonstranten begleitet, mit einer kleinen Plakette. Da sind doch in dieser Stadt die Maßstäbe nicht mehr intakt. Das dürfen wir nicht dulden, und das müssen wir ändern. Da ist die SPD aufgerufen, etwas zu unternehmen, Herr Müller!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Aber wenn Sie Wolf Biermann die Ehrenbürgerwürde gegeben hätten, dann hätten Sie ein Zeichen gesetzt, dass Sie es mit der Aufarbeitung ernst meinen, dass Sie nicht immer weiter zurückschauen, sondern nach vorne. Aber dazu haben Sie nicht die Kraft gehabt, und auch das ist eine Schande für dieses Parlament.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP – Uwe Doering (Linksfraktion): Das meinen Sie!]

In der Koalitionsvereinbarung steht ganz klein und ganz zum Schluss: Wir werden prüfen, ob wir eine Initiative für eine Opferrente ergreifen. – Herr Regierender Bürgermeister! Wie lange wollen Sie eigentlich noch prüfen? – Bis die letzten Leute verstorben sind?

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Wer hat es denn verschnarcht?]

Herr Tiefensee, der Bundesverkehrsminister, hat am 17. Juni gesagt: Wir wollen das jetzt machen. – Es ist immer noch nichts passiert!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Kohl hat es nicht gemacht, und Merkel macht es auch nicht!]

Ich kann nur sagen: An der CDU scheitert es nicht. Diese Leute haben es verdient, dass man etwas für sie tut. Prüfen Sie nicht, sondern handeln Sie endlich für diese Leute!

[Beifall bei der CDU – Unruhe bei der Linksfraktion]

– Ich kann es gut verstehen, dass Sie sich aufregen!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was hat die Bundesregierung gemacht?]

Tragen Sie diese Gedanken in Ihre eigene Partei und säubern Sie sie von denjenigen Kräften, die immer wieder nach hinten schauen! Dann geht es dieser Stadt besser.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Sie müssen bei der Wahrheit bleiben! Was hat die Bundesregierung gemacht?]

Nun ein paar Bemerkungen zu dem, was Sie, Herr Regierender Bürgermeister, soeben über Bildung, Schule und Kreuzberg gesagt haben: Der Regierende Bürgermeister hat sich soeben noch einmal entschuldigt. Ich kann dazu – zu dieser Entschuldigung und zu der, die er neulich bereits geäußert hat – nur zitieren, was der Politikwissenschaftler Oskar Niedermayer gesagt hat:

Das sind die Standardentschuldigungen von Politikern. Das sind Beschwichtigungsfloskeln.

Man muss hierzu die Texte nachlesen und sehen, was der Regierende Bürgermeister genau gesagt hat. Er wurde in dieser Talkshow gefragt:

Würden Sie Ihr Kind gern in Kreuzberg auf eine Schule schicken?

Wowereit:

Nein.

Die nächste Frage:

Nach Neukölln?

Wowereit:

In Neukölln muss man differenzieren.

Sie haben hier nicht etwa einen Blackout gehabt, sondern Sie haben ja bei Neukölln differenziert, bei Kreuzberg aber nicht. Ich finde, das ist glasklar, und das ist kein Missverständnis.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nein! Das ist kein Missverständnis!]

Das ist vielmehr an Klarheit nicht zu überbieten.

Wie haben Sie sich dann entschuldigt? – Auch dies muss man sich auf der Zunge zergehen lassen:

Wenn es so empfunden wurde und in der Berichterstattung so herumgekommen ist, dann ist es politisch falsch gewesen, es so zu sagen. Es ist missverständlich, und da entschuldige ich mich.

Sie haben sich also für Missverständnisse entschuldigt, und Sie haben gesagt, es sei politisch falsch, es so zu sagen. Aber was heißt das denn? Ist es eigentlich richtig, und man sollte es nur besser nicht sagen, weil es nicht gut ankommt? – Ich kann nur sagen: Ich verstehe die SPD-Leute in Kreuzberg, und ich verstehe vor allem die Lehrer, die Schüler und Eltern, die sagen: Der Bezirk hat unendliche Probleme, aber er verdient es nicht, auf diese Art

Dr. Friedbert Pflüger

und Weise vom Regierenden Bürgermeister, der der Vater aller Kinder in dieser Stadt ist,

[Heiterkeit]

in solch einer Weise pauschal in eine Ecke gestellt zu werden. – Herr Regierender Bürgermeister! Das hätten Sie nicht machen dürfen, und das ist eine Sache, mit der Sie Kreuzberg und allen Leuten in Kreuzberg wahrlich nicht helfen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Und dann gibt es einige, die sagen: Er ist doch ehrlich gewesen. – Selbstverständlich wird sich jeder – da haben Sie völlig recht – überlegen, wohin er seine Kinder schickt. Aber es ist eben ein Unterschied zu bedenken, den Ihnen auch die SPD Kreuzberg in das Stammbuch geschrieben hat: Sie sind hierbei nicht als Privatperson gefragt worden, sondern Sie sind Regierender Bürgermeister. Und wenn Sie Kreuzberg ein solch schlechtes Urteil ausstellen, dann stellen Sie dieses Urteil auch 12 Jahren SPD-Bildungspolitik in dieser Stadt aus. Die hat zu den Zuständen in Berlin geführt, die wir jetzt beklagen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Die SPD Kreuzberg schreibt:

Du, Klaus, entwertest hiermit die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer. Noch schwerwiegender ist es jedoch, dass Du die Eltern verunsicherst und die Schülerinnen und Schüler abqualifizierst.

Jetzt wird Herr Müller gleich sagen: Er hat sich doch entschuldigt. – Machen wir das demnächst immer so? Wir haben schon in dieser ersten Sitzung zwei Entschuldigungen gehört, eine vom Parlamentspräsidenten und eine von Herrn Wowereit. Machen wir das jetzt immer so, dass wir irgendetwas machen und dann sagen: Entschuldigung, war nicht so gemeint! – Sie sind verantwortlich für die Wirkung Ihrer Worte, und diese Worte stehen im Raum, und sie waren überaus töricht, Herr Regierender Bürgermeister! Daraus werden wir Sie nicht entlassen. Sie haben unserer Stadt mit diesen dummen Worten keinen Dienst erwiesen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Wie kann man das ändern? – Wir müssen hart daran arbeiten, aber Schule und Wissenschaft haben Priorität, Berlin wieder zu einer europäischen Wissensstadt aufzubauen. Nicht bei PISA hinten zu sein, sondern bei PISA vorne zu liegen, das muss unser Bestreben sein. Aber bitte geben Sie dann nicht 22 Millionen € in ideologische Projekte, sondern stärken Sie mit diesen 22 Millionen € die Hauptschulen, und schaffen Sie Unterrichtsgarantie! Das wäre die richtige Antwort auf die Problemschulen in dieser Stadt, und die haben Sie in Ihrer Regierungserklärung nicht gegeben.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Herr Zöllner! Sie treten ein schweres Erbe an. Ich möchte Ihnen deutlich sagen: Wir finden es gut, dass Sie in die Stadt gekommen sind. Ihnen geht der Ruf voraus, dass Sie

etwas von Wissenschaftspolitik verstehen, und wir respektieren es, dass jemand sein sicheres Amt aufgibt und in diese Stadt kommt, um sich ihr zu stellen. Wir sagen nicht: „Da kommt einer von außen“, sondern wir freuen uns über jeden, der kommt und sagt: „Ich will mich in dieser Stadt engagieren.“ Wir wünschen Ihnen sehr viel Glück.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Bei all dem, was Sie bisher gesagt haben – dass es nicht so sehr auf Ideologien ankommt, sondern darauf, wie wir den einzelnen Schüler am besten fördern können –, bei all diesen Punkten werden Sie uns an Ihrer Seite wissen. Aber passen Sie bitte auf, dass Sie von SPD und PDS nicht eingemauert werden!

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

In ganz wesentlichen Bereichen hat man Ihnen ja schon vorgeführt, wo Ihre Grenzen sind. Der Regierende Bürgermeister hat Sie mit den Worten empfangen: Der Herr Zöllner weiß, was in der Regierungserklärung steht, und er kennt den Rahmen.

Und zum Thema Studiengebühren: Sie haben sich auch gerade in einem Interview wenigstens für Studienkonten wie in Rheinland-Pfalz ausgesprochen. Der Regierende Bürgermeister hat das soeben vom Tisch gewischt. Herr Sarrazin ist dafür. Herr Wowereit ist dagegen. Sie sind für Studienzeitkonten. Wir möchten von Ihnen gern eine Antwort haben, was nun gilt. Gilt das Wort von Herrn Lederer – „Die kommen auf keinen Fall“ – oder das Wort von Herrn Sarrazin – „Die kommen“? – Bitte, in diesem Feld müssen Sie sich betätigen, und wenn Sie einen Partner dabei brauchen, kann ich Ihnen versprechen: Für eine sachorientierte, am Kind orientierte Bildungspolitik stehen wir Ihnen gern zur Verfügung, lieber Herr Zöllner!

[Beifall bei der CDU –

Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –
Christian Gaebler (SPD):

So verzweifelt kann man gar nicht sein! –

Uwe Doering (Linksfraktion):

Vor allem ist das sachorientiert!]

– Ja, das ist sehr sachorientiert. –

Wenn wir zu diesen Fragen, was denn nun eigentlich gilt, kommen, würde ich gern noch einmal das Thema Wohnungsbaugesellschaften ansprechen.

[Ah! von der SPD und der Linksfraktion]

Da haben wir eine Studie „Fakten und Legenden“ – Senatsverwaltung für Finanzen, 10. Oktober 2006. Das ist nicht irgendein Referatsleiter, der das geschrieben hat, sondern ein offizielles Dokument der Regierung Berlins. Herr Sarrazin! Sie werden das gut kennen. Da steht nun in aller Deutlichkeit drin, welcher Auffassung Sie sind – ich zitiere:

Eine mietpreisdämpfende Wirkung öffentlicher Wohnungsunternehmen kann nicht beobachtet werden. Eine mietpreistreibende Wirkung privati-

Dr. Friedbert Pflüger

sierter Wohnungsunternehmen kann auf entspannten Wohnungsmärkten ebenfalls nicht beobachtet werden.

Das ganze Papier ist ein deutliches Plädoyer für die Privatisierung. Was gilt aber jetzt – das offizielle Dokument Ihrer Senatsverwaltung oder das, was Herr Wowerit soeben gesagt hat?

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Was gilt denn in der CDU?

Sie haben sich selbst noch nicht entschieden!]

Wir möchten gern wissen, was gilt, und wir möchten gern wissen, ob Herr Sarrazin ein Finanzsenator ist, der auch in der zweiten Legislaturperiode an den guten Ansätzen der ersten anknüpft,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Oh!]

oder ob er als Frühstückssenator in diesem Senat endet. Ich befürchte, Letzteres wird der Fall sein.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Nach fünf Jahren!]

Herr Wowerit! Auch im Hinblick auf die Finanzen ist es ein fataler Irrtum, es so zu machen, wie Sie das tun. Sie haben eben gesagt: Drei Opern wollen wir haben. – Und im gleichen Atemzug sagen Sie: Aber der Bund muss die übernehmen. – Ich habe gar nichts dagegen, sondern fände es ganz im Gegenteil sehr gut, wenn wir den Bund davon überzeugen könnten. Ich und auch andere von uns arbeiten daran mit. Aber, Herr Wowerit, verraten Sie uns doch bitte, was passiert, wenn sich der Bund auf diese öffentliche Erpressung von Ihnen nicht einlässt! Schließen Sie dann die Staatsoper? Ist es nicht der falsche Weg, solche öffentlichen Forderungen in die Welt zu donnern, andere zu erpressen und damit zur Entsolidarisierung mit Berlin beizutragen?

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Glauben Sie bitte nicht, dass Herr Neumann oder Frau Merkel sich öffentlich erpressen lassen würden! Wie man es klug machen kann, hat Herr Lehmann, der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, gezeigt. Er hat bei der Einweihung des Bode-Museums – Herr Müller und ich sind dort gewesen – gesagt: Dank an die Bundesregierung für diese fabelhafte Unterstützung der Museumsinsel! Herr Neumann und Frau Merkel, wenn Sie uns jetzt noch ein ganz kleines bisschen mehr helfen würden und noch 70 Millionen € zusätzlich für das Besucherzentrum übrig hätten, dann wären wir Ihnen sehr zu Dank verpflichtet. –

[Zurufe von der Linksfraktion]

Dazu hat Herr Neumann dann spontan gesagt, das werde er ernsthaft prüfen, und drei Wochen später war die Sache unter Dach und Fach. So macht man das. Man dankt erst einmal denjenigen, die bei den kulturellen Aufgaben helfen, und sagt dann: „Aber wir brauchen mehr, und lasst uns gemeinsam daran arbeiten!“, anstatt mit Herrn Barenboim und der Staatsoper so herumzuzocken. Das ist der

falsche Weg, und der wird nicht zum Erfolg für unsere Stadt führen.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir haben so viel in unserer Stadt, was wir machen können. Wir sollten nach vorn schauen und ihr eine Vision geben. Hauptstadt der Ökologie! Kinderfreundlichste Stadt in Deutschland! Europäische Wissenschaftsstadt!

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Es gab hier schon eine Menge!]

Wir haben so viele riesige Chancen als Kulturmetropole in der Welt. Wir könnten so viel schaffen, wenn wir den Ehrgeiz entwickelten, die wirtschaftsfreundlichste Stadt, die Stadt mit der wenigsten Bürokratie oder die Stadt zu sein, die am offensten für Investoren ist. Wir haben eine so unglaubliche Forschungs- und Wissenschaftslandschaft in Berlin. Es ist ein Trauerspiel, dass sie von Rot-Rot und von Ihnen, Herr Wowerit, regiert wird. Berlin kann viel mehr aus seinen Möglichkeiten machen, als es dieser Senat und als es diese traurige Regierungserklärung von heute erhoffen lassen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Pflüger! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat nunmehr Kollege Müller. – Bitte schön!

[Michael Schäfer (Grüne):
Welche Entschuldigung kommt denn jetzt?]

Michael Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 17. September hat die Mehrheit der Wählerinnen und Wähler der SPD erneut den Auftrag zur Regierungsbildung in Berlin erteilt. Das ist nach fünf Jahren gemeinsamer Arbeit für unsere Stadt eine eindeutige Bestätigung des Weges, den wir bisher gegangen sind. Das Vertrauen, das uns damit ausgesprochen wurde, werden wir auch in dieser Legislaturperiode nicht enttäuschen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Bildungs-, Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kulturpolitik, die Fragen der sozialen Gerechtigkeit sind und bleiben die Schwerpunkte dieser Koalition. Dafür steht Rot-Rot. Daran werden wir gemeinsam in den nächsten fünf Jahren arbeiten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich will aber nicht verhehlen, dass der Start der Koalition im November bei der Wahl des Regierenden Bürgermeisters nicht gerade glanzvoll war. Das muss man ohne Umschweife einräumen. Zwei Punkte, meine Damen und Herren von der Opposition, werden in diesem Zusammenhang von Ihnen immer wieder genannt. Zum einen geht es um das Agieren des Präsidenten. Der Parlamentspräsident hat sich inzwischen mehrfach öffentlich zu sei-

Michael Müller

nem Fehler bekannt und sich dafür öffentlich entschuldigt – auch heute hier im Parlament. Ich finde diese Entschuldigung richtig und angemessen angesichts der schwierigen Situation, in der das Parlament war. Ich finde aber auch, dass wir alle diese Entschuldigung anerkennen und respektieren sollten. Sie schießen mit Ihrer Kritik inzwischen in den Gremien und anderswo weit über das Ziel hinaus.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich verwahre mich entschieden gegen die infame Unterstellung, die es in den letzten Tagen gab, nämlich dass der ehemalige Regierende Bürgermeister Momper mithilfe eines Verfassungsbruchs Klaus Wowereit illegal zum Regierenden Bürgermeister machen wollte. Ich fordere Sie auf, mit diesen Unterstellungen aufzuhören und zu einer vernünftigen Sacharbeit im Interesse des Parlaments zurückzukehren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zudem sprachen Sie – auch eben wieder – die Äußerung von Frau Nehring-Venus in den letzten Tagen an. Ich will dazu unmissverständlich in alle Richtungen dieses Hauses Folgendes sagen: Das, was 1946 stattgefunden hat, war eine Zwangsvereinigung. Sozialdemokraten sind für ihre politische Gesinnung verfolgt, drangsaliert und inhaftiert worden. Daran gibt es nichts zu beschönigen, relativieren oder umzudeuten. Darauf, dass das Unrecht war, haben sich SPD und PDS im Koalitionsvertrag 2002 eindeutig verständigt. Das ist für mich die Grundlage der Zusammenarbeit. Daran gibt es nichts zu ändern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Noch etwas sage ich eindeutig, Herr Pflüger: Wir Sozialdemokraten, Mitglieder der ältesten deutschen Partei, haben es mit unserer Geschichte nicht nötig, uns von Ihnen oder anderen Belehrungen und Nachhilfeunterricht in Sachen Demokratie geben zu lassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben ohne Skrupel das Geld und die Mitglieder der ehemaligen Blockparteien aufgenommen. Das gehört zur Wahrheit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Damit nicht genug der Heuchelei,

[Frank Henkel (CDU): Lüge!]

Sie stellen sich hier hin und sagen mit Tränen in den Augen: Wie kann man nur mit der PDS zusammenarbeiten? – Haben Sie Herrn Czaja schon einmal gefragt, wie er das in Marzahn machen kann? Haben Sie gefragt, wie Ihre Kollegen in Cottbus das machen können oder wie Herr Zeller Bürgermeister werden konnte? Hören Sie mit dieser Heuchelei auf!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich verspreche Ihnen, dass das einfache Kalkül der Opposition – schwieriger Start der Regierung gleich Schwäche der Koalition über fünf Jahre – nicht aufgehen wird. Wir werden zeigen, dass diese Koalition auch in der vor uns

liegenden Legislaturperiode eine erfolgreiche Politik für Berlin machen wird, eine Politik, die Perspektiven über die nächsten fünf Jahre hinaus aufzeigt.

Im Jahr 2001 haben wir gemeinsam mit Klaus Wowereit gesagt, dass wir einen Mentalitätswechsel wollen – raus aus dem Bankenskandal, aus dem Image der Subventionitis und dem langen Schatten der Mauer, der bis heute eine zentrale Ursache für die schwierige Lage Berlins ist. Heute können wir sagen, dass der Mentalitätswechsel gelungen ist. Es gibt dafür zwei konkrete Belege. Das ist einerseits die Haushalts- und Finanzpolitik: Uns ist es in den letzten Jahren gemeinsam gelungen umzusteuern, wichtige Strukturentscheidungen zu treffen und ab dem Jahr 2007 ausgeglichene, verfassungskonforme Haushalte vorzulegen. Wir haben es geschafft, dass der harte Sparkurs in der Stadt akzeptiert wird und dass Mehreinnahmen nicht ausgegeben werden, sondern komplett in die Reduzierung der Kreditaufnahme fließen. Das ist ein Beleg für einen Mentalitätswechsel, für den diese Regierung und insbesondere Klaus Wowereit und Thilo Sarrazin stehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt einen zweiten konkreten Beleg für einen Mentalitätswechsel, nämlich alles, was mit der Bankgesellschaft zu tun hat. Alles wurde schnell abgehakt und vergessen, aber so lange ist es noch gar nicht her. Wie war die Situation in den Jahren 2001 und 2002? – Niemand wollte uns einen einzigen Euro für die Bankgesellschaft geben. Das Institut stand für den größten Bankenskandal der Nachkriegsgeschichte. Wie sieht die Situation vier Jahre später aus? – Inhaltlich ist der Bankenskandal aufgearbeitet. Vorstände und Aufsichtsräte wurden ausgewechselt. Das Institut wurde geräuschlos saniert. Wir schreiben inzwischen wieder Gewinne. Viele Immobilienrisiken konnten abgearbeitet werden. Wir können im Jahr 2007 endlich die Bank zu einem ordentlichen Milliardenbetrag privatisieren und damit einen Großteil der verbliebenen Immobilienrisiken abdecken. Es ist ein konkreter Beleg für einen Mentalitätswechsel, wenn man nicht wegschaut und alles laufen lässt, sondern die Verantwortung annimmt und umsteuert. So kann man in dieser Stadt etwas erreichen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Bild von Berlin nach innen und außen ist heute völlig anders als vor fünf Jahren.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Das stimmt!]

Berlin gehört heute zu den bedeutendsten und begehrtesten Städten der Welt und gilt als Ort für Kreativität und Innovation. Die Stadt ist zusammengewachsen. Ost und West spielen kaum noch eine Rolle. Die Bürgerinnen und Bürger nehmen ihre Stadt heute anders wahr als zu Zeiten der großen Koalition. Sie wissen, dass die Probleme nach wie vor enorm groß sind, aber sie wissen auch, dass Berlin eine Stadt des Wandels ist. Es ist Aufgabe jedes Einzelnen, diesen Wandel mitzugestalten.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der es vielen Menschen so gut geht wie nie zuvor. Das darf man bei dem permanenten Krisengerede, das jeden Tag durch die Öffentlich-

Michael Müller

keit geistert, nicht vergessen. Auch in Berlin führt die Mehrheit der Menschen ein gutes Leben in Freiheit und Wohlstand und ohne Existenznöte. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass unsere Gesellschaft von Spaltungstendenzen bedroht ist. Wir sind nicht die Hauptstadt der Arbeitslosigkeit, aber auch bei uns gibt es Menschen, die in einer Situation der Armut, Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit gefangen sind. Diese Menschen sind nicht nur arbeitslos und arm an Geld und Besitz, sondern auch von gesellschaftlicher Teilhabe abgekoppelt. Armut macht einsam. Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen und Perspektivlosigkeit erzeugen ein Gefühl des Überflüssigseins. Die Menschen, die davon betroffen sind, werden von der Politik oft nicht erreicht. Sie erhoffen sich auch nichts mehr von der Politik.

Darin liegt eine große Gefahr für unsere Gesellschaft und die Demokratie. Leider nutzen rechtsextreme Parteien oftmals dieses Gefühl der Ohnmacht und des Ausgrenztseins für ihre politischen Ziele. Sie gaukeln einfache Lösungen vor und schüren Fremdenfeindlichkeit indem sie behaupten, die Ursachen für Arbeitslosigkeit und Armut lägen in der Zuwanderung. Wir wehren uns gegen solche falschen Behauptungen und setzen auf den demokratischen Konsens aller Parteien gegen rechts. Es ist eindeutig, Herr Pflüger, dass die Gefahr von rechts kommt. Daran gibt es auch nichts zu relativieren, wie Sie es in der letzten Parlamentssitzung versucht haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In keinem Parlament sitzen linksextreme Gruppen. Indem Sie Links- und Rechtsextremismus als real gleichgewichtige Gefahren bezeichnen, weichen Sie dem Problem aus.

Ich halte das für vollkommen falsch. Ich fordere Sie auf, sich weiter gemeinsam mit uns gegen die konkrete Gefahr von rechts zu engagieren.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Politik ist aufgefordert, den Spaltungstendenzen in unserer Gesellschaft durch Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik und Wirtschaftspolitik entschieden entgegenzutreten. Wir müssen in einer neuen Weise für gesellschaftlichen Zusammenhalt werben. Wir müssen zeigen, dass wir in einer Stadt leben, in der alle dazugehören.

Wir benötigen eine neue Integrationspolitik. Mit Integration ist bislang der Prozess der Eingliederung von Einwanderinnen und Einwanderern in die Gesellschaft gemeint. In diesem wichtigen Sinn ist Integration seit einiger Zeit in aller Munde. Integration bedeutet jedoch viel mehr. Es bedeutet die Einbeziehung aller Menschen in die Gesellschaft. Es geht dabei um die Integration von Arbeitslosen in die Arbeitsgesellschaft, von Obdachlosen in ein Leben mit einem eigenen Dach über dem Kopf, von Menschen mit Behinderung in das ganz normale Alltagsleben, von Kindern aus allen Schichten in ein faires und gerechtes Bildungssystem, von Auszubildenden in eine berufliche Perspektive, von Alleinerziehenden in die Berufswelt, von Einbeziehung von Männern in die Familien-

arbeit. Die Reihe der Beispiele könnte endlos fortgesetzt werden.

Heute muss es bei Integration um ein neues Modell von Gesellschaftspolitik gehen. Hier ist die Politik auf die Mithilfe einer aktiven Bürgergesellschaft angewiesen. Eine aktive und solidarische Bürgergesellschaft ist die Voraussetzung für die Gestaltung von Integration und Innovation. Denn Innovation ist ein weiterer Grundzug unserer Zeit. In rasender Geschwindigkeit und permanent erneuern sich alle Lebensbereiche. Da ist es für viele Menschen nicht einfach, Schritt zu halten. Innovation kann auch das Gegenteil von Integration bedeuten. Wer heute nicht online ist, wer nicht ständig mobil erreichbar ist, wer allein Kinder zu erziehen hat, wer die neuesten Moden und Entwicklungen nicht kennt, der hat es schwer, integriert zu bleiben.

Wir wollen eine Politik machen, die Innovation und Integration zusammendenkt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Dann macht sie doch!]

Wir haben alle Chancen dazu. Berlin ist die einzige Stadt in Deutschland, die bereits heute in der Lage ist, das große Potenzial des städtischen Lebens unter den Bedingungen der Globalisierung zu erschließen und zu nutzen. Wir wollen für Deutschland Vorbild sein. Wir wollen zeigen, dass wirtschaftliche und soziale Integration zwei Seiten derselben Medaille sind. Dazu benötigen wir Bürgerinnen und Bürger, die sich in die öffentliche Debatte einmischen. Willy Brandt hat das schon in den sechziger Jahren formuliert:

Politik braucht keine Bewunderer, sondern Menschen, die kritisch mitdenken, mitentscheiden und mitverantworten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir können heute sagen, in Berlin leben solche Menschen. Sie verfügen über ein riesiges Potenzial an Erfahrungen, Fähigkeiten und auch über die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Zehntausende Berlinerinnen und Berliner engagieren sich ehrenamtlich. Ich habe vorhin das Aufstöhnen nicht verstanden! – Selbstverständlich auch in der Arche für andere Kinder oder in der Berliner Tafel, wo Essen für Bedürftige organisiert wird. Der RBB zeigt im Augenblick sehr eindrucksvoll, wie Menschen von ihrer Freizeit jeden Tag etwas opfern, um sich für andere zu engagieren.

Wir haben sehr viele solcher Menschen auch in schwierigen Bezirken, in Kreuzberg,

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

in Neukölln, die sich dort gerade in der Bildungsarbeit engagieren. Wir haben Lehrer und Eltern, die sich über das normale Maß in der Bildungsarbeit engagieren. Das erfolgt unter schwierigsten Rahmenbedingungen. Dieses Engagement ist hervorragend. Wir haben weitere gute Beispiele in Kreuzberg, am 1. Mai, wo sich die Anwohnerinnen und Anwohner gemeinsam mit der Polizei der Ge-

Michael Müller

walt entgegenstellen und aus ihrem Kiez Demonstranten vertrieben haben. Sie haben so Lebensqualität zurückge-
wonnen.

Wir haben in Neukölln ebenfalls positive Beispiele. Dort haben die Mieterinnen und Mieter gemeinsam mit dem Quartiersmanagement, der Polizei und den Wohnungsbaugesellschaften die Kriminalität um 30 % reduziert. Das sind die richtigen Initiativen, die wir weiterhin unterstützen und fördern werden, genauso, wie wir das im Koalitionsvertrag festgehalten haben. Dieses Engagement benötigen wir in Berlin.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Oft herrscht noch ein Denken vor, dass bürgerschaftliches Engagement nur willkommen ist, wenn dadurch das Verwaltungshandeln nicht gestört wird. Aber wir brauchen ein neues Bewusstsein. Das soziale Engagement von Bürgerinnen und Bürgern muss in Politik und Verwaltung eine stärkere Bedeutung erlangen. Aus unserer Sicht liegt die Zukunft der sozialen Demokratie in dieser solidarischen Bürgergesellschaft.

Bürgerschaftliches Engagement bedeutet jedoch nicht Rückzug des Staates. Im Gegenteil! Das freiwillige Engagement von Bürgerinnen und Bürgern benötigt einen handlungsfähigen Staat, der für soziale Sicherheit und Daseinsvorsorge steht. Deshalb werden wir auch dafür sorgen, dass die Unternehmen des öffentlichen Daseins bei der öffentlichen Hand bleiben. Staatliche Leistungen werden wir weiterhin in den Bereichen der Gesundheitsversorgung, bei der Mobilität, der Wasserwirtschaft, in den Bereichen des Wohnens oder der Umwelt garantieren. Rot-Rot steht für diesen Kurs, dass es eine Sicherheit und eine staatliche Garantie in diesen Kernbereichen der Daseinsvorsorge gibt. Für diesen Weg haben wir eine breite Unterstützung in der Bevölkerung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Eines der wichtigsten Felder unserer Politik der Integration und Teilhabe ist die Bildungspolitik. Bildung ist die Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe. Das Maß an Bildung, das der Einzelne genießt, ist für die Persönlichkeitsentwicklung prägend und bestimmt darüber hinaus ganz wesentlich seine Chancen für Beruf und Gesellschaft. Für uns Sozialdemokraten ist Bildung nicht nur aus Wettbewerbsgründen von zentraler Bedeutung. Nein, auch unsere Demokratie ist auf wache, gebildete Menschen angewiesen,

[Mieke Senftleben (FDP): Stimmt!]

die sich für das Gemeinwesen interessieren und sich einmischen und mitmischen wollen. Damit kann man nicht früh genug anfangen! Bildung beginnt daher, neben dem Elternhaus, bereits im Kindergarten.

[Mieke Senftleben (FDP): Ach!]

Wir haben deshalb in der letzten Wahlperiode die Kita weiterentwickelt, weg von einer Betreuungs-, hin zu einer Bildungseinrichtung. Das wird uns jetzt auch durch die

Studie der Initiative Soziale Marktwirtschaft attestiert. Sie bestätigt,

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

dass Berlin bundesweit Spitze ist, nicht nur, was die Plätzahlen, die Ausstattung anbelangt, sondern auch, was die Qualität anbelangt. Das ist eine hervorragende Entwicklung, die wir in den letzten Jahren durchgesetzt haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mieke Senftleben (FDP): Genau das sagt die
Studie eben nicht!]

Wir machen so weiter! Wir geben uns damit nicht zufrieden! Bis jetzt haben wir die gebührenfreie Kita – ab 2007 das letzte Jahr vor der Einschulung gebührenfrei –, 2010/2011 werden die nächsten Jahre folgen. Die gebührenfreie Kita und das Berliner Bildungsprogramm sind weitere wichtige Schritte auf unserem Weg. Wir wollen, dass möglichst alle Kinder den Kindergarten besuchen und Chancengleichheiten so früh wie möglich begegnet werden kann.

Dass die Debatte jetzt auch auf Bundesebene geführt wird, bestärkt uns. Wir sagen das seit Jahren. Es gibt keinen Berliner Sonderweg der Überausstattung in diesem Bereich des Bildungswesens. Wir reagieren angemessen auf eine bestimmte soziale und bildungspolitische Situation. Wir haben früher als andere die Bedeutung des Kindergartens für das Bildungssystem erkannt. Es ist schön, dass andere unserem positiven Beispiel folgen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben in der Koalitionsvereinbarung den Einstieg in ein Modell der Gemeinschaftsschule auf freiwilliger Basis festgelegt. In der Gemeinschaftsschule werden alle Kinder gemeinsam unterrichtet und gleichzeitig individuell gefördert. Fünf solcher Schulen haben wir bereits in Berlin. In jedem Bezirk soll es mindestens eine weitere geben, d. h. 12 sollen hinzukommen. In vielen europäischen Ländern hat sich dieses Modell seit langem bewährt. Nur hierzulande scheint es damit nicht so einfach zu sein. Teile der Opposition, besonders die CDU, diffamieren die Gemeinschaftsschule von Beginn an mit dem Wort „Einheitsschule“. Sie versuchen damit, die Kulturkämpfe der siebziger Jahre wieder zu beleben. Gleichmacherei, Einheitsbrei, das ist das, was Sie suggerieren wollen. Aber genau darum geht es überhaupt nicht. Wir werden diesen Kulturkampf

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

nicht mitmachen, den Sie heraufbeschwören. Wir werden keinen Kulturkampf gegen andere Schulformen oder das Gymnasium führen.

[Zurufe von Dr. Martin Lindner (FDP)
und Mike Senftleben (FDP)]

Aber wir werden nicht nachlassen, nach neuen Wegen zu einer Schule zu suchen, die Chancengleichheit fördert und nicht verhindert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Michael Müller

Sie können eine soziale Situation nicht wegdiskutieren, sondern Sie müssen politisch darauf antworten! Die unglückliche Verbindung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg gilt es aufzubrechen und schrittweise abzubauen. Wer das nach PISA noch nicht begriffen hat, dem ist auch nicht zu helfen, Kollege Lindner!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Und was ist mit
den Hauptschulen?]

Schulpolitik kann nicht ohne das Engagement von Eltern, Lehrern und Schülern funktionieren. Wir geben den Schulen mehr Verantwortung. Sie erhalten Vertretungsmittel in Höhe von 3 % des Personalvolumens zur eigenverantwortlichen Verwendung. Langzeiterkrankte Lehrkräfte werden künftig bei der Personalausstattung herausgerechnet.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Wir werden auch sicherstellen, dass der Bedarf an Neueinstellungen gedeckt wird.

Dafür ist Politik zuständig. Das ist der Rahmen, den die Politik bieten muss. Mit diesen und weiteren Entscheidungen stärken wir die Eigenverantwortung der Schule und kommen damit Forderungen nach, die seitens der Lehrer seit langer Zeit zu Recht erhoben werden.

Daraus folgt aber auch, dass Verantwortung übernommen werden muss. Schulen sollen ihre neuen Freiheiten nutzen und Schulprogramme sowie Profile entwickeln. Man kann nicht alles bei der Schule abladen. Deswegen ist es wichtig, dass sich auch weiterhin Eltern engagieren. Eltern haben die Verantwortung, ihre Kinder im Schulalltag aktiv zu unterstützen. Auch Schüler haben eine Verantwortung, sich gemeinsam mit Anderen – mit Lehrern und Erziehern – vielleicht auch mit der Polizei gegen Gewalt an ihren Schulen zu engagieren. Nur wenn alle zusammenwirken, wenn alle an der Berliner Schule zusammenarbeiten, werden wir auch erfolgreich sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Damit wir Berlin zu einer Stadt der Innovation und Integration machen können, bedarf es der wirtschaftlichen Voraussetzungen. Mehr Arbeitsplätze und mehr Ansiedlung in die Stadt zu bekommen ist eine wichtige Aufgabe auch aus finanzpolitischer Sicht. Wir werden es nicht schaffen, uns ausschließlich über Ausgabereduzierung zu konsolidieren und aus der Schuldenfalle zu befreien. Die Einnahmeseite ist mindestens ebenso wichtig. Wir haben alle Chancen, eine weitere positive Entwicklung zu unterstützen. Berlin ist heute eine Hightech-Hochburg. Hier liegt der interessanteste Berührungspunkt von Wissenschaft, Bildung und Wirtschaft. Biotechnologie, Medizintechnik, Informationstechnologie, Verkehrstechnik und Gesundheitswirtschaft sind heute hochinnovative Kompetenzfelder, auf die wir uns verständigt haben. Wir haben viel Potenzial in unseren Technologiezentren. Wir werden sie auch weiter unterstützen.

Unsere Politik wird sich aber nicht nur auf die Zukunftsindustrien konzentrieren, sondern einen gezielten Mix aus Industrie und Dienstleistungsstandort, aus neuer Innovation und Bewährtem verfolgen. Es ist wichtig, der Wirtschaft Perspektive zu bieten. Genau das werden wir in den nächsten Jahren tun. Dazu gehört auch, Herr Kollege Pflüger, die Pflege von Städtepartnerschaften. Sie waren noch nicht in Berlin, da war der Regierende Bürgermeister in all den Städten, die Sie aufgezählt haben. Das war auch richtig so. Aber dass er auch eine Städtepartnerschaft pflegt, die Ihr Kollege Diepgen nur unterschrieben hat, ohne sich sonst darum zu kümmern, ist sehr wichtig. Sie sind der Einzige, der das in den letzten Wochen klein-kariert kritisiert hat.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zu den wichtigen Rahmenbedingungen – nur um einige zu nennen – gehört eine Verwaltungsreform. Wir haben uns im Koalitionsvertrag darauf verständigt, dass wir das entsprechend der Bundesebene mit dem Standard-Kosten-Modell vorantreiben wollen. Der Ladenschluss ist ein Beleg dafür, wie man Rahmenbedingungen schaffen kann, die Einzelhandel und Dienstleistung helfen. Wir spüren schon in der Stadt, wie das angenommen wird. Auch dass wir die Gewerbesteuer nicht erhöht haben, war richtig. Es war für eine rot-rote Koalition schwer, diesen Weg zu gehen, wenn man andere Steuern erhöht. Ich halte es für richtig. Wenn wir hier einen Standortvorteil gegenüber anderen Wirtschaftsregionen haben, sollten wir sagen, dass wir diesen Vorteil auch weiterhin ausspielen und die Gewerbesteuer nicht erhöhen wollen. Wir müssen weiter in die Stadt im Rahmen unserer Möglichkeiten investieren. Das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm, der Straßenausbau der A 100, die FHTW sind Projekte, bei denen die Auftragsvergabe kleinteilig der regionalen Wirtschaft zugutekommt. Das werden wir uns selbstverständlich weiter leisten. BBI ist auch ein Impulsgeber für die regionale Wirtschaft.

Herr Kollege Pflüger! Ich liebe den Flughafen Tempelhof. Seit über 30 Jahren lebe und arbeite ich direkt neben dem Flughafen. Er liegt in meinem Wahlkreis. Er ist ein wunderschöner Flughafen. Sie müssen jedoch irgendwann einmal zur Kenntnis nehmen, Herr Kollege Pflüger, dass es unter wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten katastrophal ist, was Sie hier veranstalten. Es gibt doch gute Gründe, warum dieser Flughafen geschlossen werden soll. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass ein innerstädtischer Flughafen immer auch eine Belastung, eine Gefahr und eine Umweltbelastung für die Bevölkerung in der Stadt darstellt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Es ist auch richtig und eine ganz neue Qualität in der politischen Diskussion in Berlin, dass einmal getroffene Entscheidungen nicht ständig infrage gestellt werden, dass man sich auch einmal an dem Beschlossenen orientieren kann und es auch unter wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten Planungssicherheit gibt. Sie werden doch nicht behaupten wollen, dass sich dieser Flughafen mit viel-

Michael Müller

leicht 10 Privatfliegern, die dort in Zukunft für ein Klinikunternehmen oder andere starten und landen sollen, auch nur irgendwie tragen kann. Es bleibt immer ein Zuschussgeschäft. Es gibt auch niemanden, der dafür die Verantwortung übernehmen will. Sie haben schon im Wahlkampf schwadroniert, dass sich die Bundesebene engagieren würde. Spielen Sie doch einmal Ihre guten Kontakte aus! Nach meinen Informationen sagen alle drei Gesellschafter – der Bund, Berlin und Brandenburg –, dass es ein juristisches Risiko gibt. Wir werden gemeinsam nichts tun, was den Flughafen BBI gefährden könnte. Es ist richtig, dass sich die drei Gesellschafter auf diese Position verständigt haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wenn es so ist, wie Sie hier immer wieder behaupten – dass Ihnen die wirtschaftliche Entwicklung in der Region wichtig ist, wie wichtig Ihnen Arbeitsplätze und Investitionen sind –, darf nichts geschehen, was BBI gefährdet. Das ist der Impulsgeber für die nächsten Jahrzehnte für die Region Berlin und Brandenburg. Ich bin froh, dass Klaus Wowereit als Regierender Bürgermeister und Aufsichtsratsvorsitzender endlich einmal ein wenig Dampf in die Debatte gebracht hat, wir das Planfeststellungsverfahren abgeschlossen haben und es endlich an dem Flughafen losgeht und wir mit diesem Asset auch um Investoren für diese Region werben können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Arbeitsmarktbereich haben wir schon eine erfreuliche Entwicklung. Die Anzahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten in Berlin ist im Vergleich zum November letzten Jahren um rund 14 000 gestiegen. Die Arbeitslosenquote sank von 17,8 % auf 16,1 %. Berlin ist ein attraktiver Standort für zahlreiche Unternehmen. Ansiedlungserfolge in den letzten Jahre belegen das immer wieder. Mit einer aktiven Arbeitsmarktpolitik werden wir auch künftig diese Entwicklung flankieren. Dazu gehört auch unser Modell eines öffentlichen Beschäftigungssektors mit etwa 2 500 Förderfällen, mit denen wir bundesweit – ähnlich wie bei der Kita-Debatte – auch wieder Vorreiter sind. Wir erproben ein Modell, über das andere Länder erst noch langatmig diskutieren.

Ich möchte abschließend noch etwas zu den Beziehungen zwischen Berlin und dem Bund sagen. Wie ist die Ausgangssituation? – Das Grundgesetz enthält seit der Föderalismusreform eine Klausel über die Hauptstadt Berlin. Dass Klaus Wowereit diese Klausel durchgesetzt hat, zeigt die Solidarität mit der deutschen Hauptstadt. Darüber sind wir in Berlin sehr glücklich. Berlin ist Bundeshauptstadt. Wir sind stolz auf diesen Status. Berlin ist heute ein wichtiges Aushängeschild der Republik. Das war alles andere als selbstverständlich, wie nicht nur die Debatten damals über den Umzug der Bundesregierung von Bonn nach Berlin gezeigt haben. Vor diesem Hintergrund bin ich auch froh über die Vorstöße einiger Ministerpräsidenten der letzten Tage, die für den kompletten Umzug aller Ministerien nach Berlin werben. Das ist ein

wichtiges Signal für die Stadt. Es ist ein eindeutiges Bekenntnis zu dieser Hauptstadt.

Die Berliner sind dankbar, dass wir nach Jahrzehnten der Teilung wieder im Zentrum der Republik stehen. Wir wissen auch – das muss einmal deutlich gesagt werden – das gewaltige Engagement des Bundes in Berlin zu schätzen. Das gilt für die neuen Bundesbauten in Tiergarten genauso wie für die architektonische Gestaltung der Mitte Berlins. Ich denke auch an die Rekonstruktion der Museumsinsel, die der Bund seit dem finanziellen Rückzug Berlins allein trägt. Ich denke schließlich daran, dass mehr als die Hälfte der Kulturfördermittel des Bundes nach Berlin fließt. Das ist alles richtig und wichtig. Ich finde es aber genauso richtig und wichtig, dass wir nach der Karlsruher Entscheidung mit dem Bund darüber verhandeln, wie es nun weitergehen soll, wie wir auch in den nächsten Jahren die Attraktivität Berlins für die Berliner, aber insbesondere für die Hauptstadt, für den Bund und die Länder gewährleisten können. Wir übernehmen Aufgaben, auch Repräsentationsaufgaben für den Bund. Vor diesem Hintergrund befindet sich der Bund in einer Verantwortung gegenüber seiner Hauptstadt, über die wir miteinander verhandeln müssen.

Jenseits dieser Verhandlungen und weiterer Konsolidierungen können wir aus der Not der Karlsruher Entscheidung eine Tugend machen. Es stimmt, dass Berlin zwar arm, aber voller Ideen ist.

[Özcan Mutlu (Grüne): Nicht mehr sexy?]

– Berlin ist arm, aber voller Ideen. – Die einzigartige Mischung von Ideen und Lebensweisen in unserer Stadt, der Reichtum der Kulturen werden uns am Ende weiterhelfen und Berlin auch als Sympathieträger bei den anderen Ländern wieder höher in Kurs bringen.

Wir werben für eine neue Solidarität zwischen Bund und Ländern und sind guter Dinge, dass damit Vereinbarungen mit dem Bund zu den hauptstadtbedingten Sonderlasten erreicht werden können. Berlin will sich auch für die Interessen der ostdeutschen Länder engagieren, die von der allgemeinen Entwicklung in Deutschland nicht abgehängt werden dürfen. Das kann man sehr selbstbewusst gemeinsam vertreten. Im Koalitionsvertrag der großen Koalition ist festgehalten, dass alle neuen Institutionen des Bundes in den Osten gehen sollen, nicht nur nach Berlin, und es ist wichtig, dass wir gemeinsam auf Bundesebene dafür werben, dass dieser Koalitionsvertrag an der Stelle auch eingehalten wird, damit eine ganze Region der Bundesrepublik nicht von der wirtschaftlichen Entwicklung abgehängt wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben weiterhin schwierige Aufgaben vor uns, und die Bürgerinnen und Bürger erwarten von uns zu Recht, dass wir sie meistern. Die Koalition wird in den fünf Jahren die neue Regierung bei ihrer Arbeit für Berlin mit aller Kraft unterstützen. Wir haben es in der Hand, die Zukunft unserer Stadt zu gestalten, und wir werden sie gestalten. Gemeinsam können wir viel erreichen, gemein-

Michael Müller

sam können wir die nötigen Veränderungen, die die Stadt auf dem Weg in die Zukunft braucht, bewirken. In den Richtlinien der Regierungspolitik, die wir heute beschließen werden, heißt es:

Im Mittelpunkt der Politik des Senats steht die Schaffung von Arbeit, die Förderung von Wissenschaft, Bildung und Kultur als den wichtigsten Zukunftspotenzialen der Stadt, die Fortsetzung der erfolgreichen Konsolidierung des Haushalts und die Garantie sozialer Sicherheit auch für diejenigen, die sich aus eigener Kraft nicht helfen können und die Solidarität der Gemeinschaft brauchen.

Wenn es uns gelingt, auf dieser Grundlage Berlin im Sinne einer neuen solidarischen Bürgergesellschaft weiterzuentwickeln, dann werden wir in fünf Jahren sagen können, dass wir ein Stück des Weges in die Zukunft mit Herz und Verstand gestaltet haben, und dafür werden wir arbeiten.
– Vielen Dank!

[Anhaltender Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Müller! – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Ratzmann. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich mir die Reihen von Fehlern, Pech und Pleiten des Senats anschau, die wir in der letzten Zeit sehen dürfen, dann war der Vorschlag von Herrn Pflüger schon gar nicht schlecht: Wir könnten wirklich einen ständigen Tagesordnungspunkt im Abgeordnetenhaus einrichten, überschrieben mit „allgemeine Entschuldigungen“. Wenn ich mir anschau, was Sie in der letzten Zeit abgeliefert haben, dann fällt mir noch die eine oder andere Kandidatin ein, von der ich heute auch eine erwartet hätte. Vielleicht hätte es auch ein Wort der Entschuldigung vonseiten der Regierungsfractionen dazu geben können. – Herr Müller, die Aufforderung meines Kollegen Schäfer zu dem, was Sie heute Morgen hier im Hause abgezogen haben, Ihre sogenannte Anhörung zur Unterlaufung des Sonderausschusses zur Aufklärung des Gammelfleischskandals, war eine Frechheit, und er hätte auch eine Entschuldigung verdient.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Der Regierende Bürgermeister bestimmt die Richtlinien der Politik jetzt auch in Berlin. Das haben wir in der Verfassung in der letzten Legislaturperiode geändert. Der Regierende Bürgermeister hat Richtlinien vorgelegt. Das ist seine Visitenkarte, sein persönliches Programm für die nächsten fünf Jahre oder wie lange diese Legislaturperiode dann tatsächlich dauern wird. Berlin ist politisch, finanziell und ökonomisch in einer sehr sensiblen Phase. Wir fragen uns, ob Herr Wowereit und Herr Wolf als diejenigen, die diese Koalition gezimmert haben, ernsthaft meinen, dass das ein Programm für die Hauptstadt der

Bundesrepublik Deutschland für die nächste Legislaturperiode sein kann. Das kann es mit Sicherheit nicht.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Herr Wowereit! Wir Bündnisgrünen haben uns den Text genau angesehen und auch zugehört, was Sie uns zu Ihren Richtlinien erzählt haben, aber ich muss Ihnen sagen: Wir sind wirklich erstaunt. Zu allen wesentlichen Fragen – Hauptstadtfrage, zukünftige Herausforderungen an die Metropole Berlin, Ihr eigenes Credo: Arbeitsplätze und wirtschaftlichen Aufschwung schaffen – null Substanz, ganz zu schweigen von einem auch nur erkennbaren Ansatz, die großen gesellschaftspolitischen Themen, die auch diese Stadt betreffen, anzugehen. Die Herausforderungen dahinter werden völlig liegengelassen. Soziale Gerechtigkeit, Chancengerechtigkeit, Generationengerechtigkeit schaffen, nicht ein einziger Ansatz ist erkennbar, und das, Herr Wowereit, ist ein Armutszeugnis, was Sie hier abgeliefert haben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Man muss sich doch fragen: Wofür steht diese Regierung Wowereit in ihrer zweiten Legislaturperiode? Sie haben heute gesagt, diese Koalition basiere auf dem Verständnis, dass Mut zur Veränderung notwendig sei. Wo ist denn diese Veränderung gegenüber dem, was Sie in der letzten Legislaturperiode gemacht haben? Sie haben es eben selbst beschworen. Herr Müller hat zu Beginn seiner Rede damit angefangen zu sagen, wie toll Sie alles in der letzten Legislaturperiode gemacht haben. Es geht darum, was in der nächsten Legislaturperiode kommen soll, Herr Müller, und dazu haben Sie überhaupt nichts Mutiges auf den Tisch gelegt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Sie haben keine einzige Vision entwickeln können, kein Leitbild für die Stadt vorgeschlagen, kein Projekt benannt, kein Ziel und keine Richtung, und da ist auch nichts in Ihren Richtlinien zu finden: 60 Einzelpunkte, bunt durcheinandergewürfelt aufgeschrieben, wahllos, phantasielos und am Ende auch erfolglos.

[Lars Oberg (SPD): Das werden wir ja noch sehen!]

Es gibt keine Prioritätensetzung und keine Schwerpunktsetzung bei Ihnen. Das war – da gebe ich Herrn Müller Recht – 2001 anders. Bei aller Kritik, die wir hatten, war zumindest ein Funke da. Mentalitätswechsel, das war ein Leitbild, das Sie versprochen haben, und da war auch ein bisschen Aufbruchstimmung zu verspüren. Heraus aus der Subventionsmentalität, das war Ihre Ansage. Natürlich ist da etwas passiert, und wir sehen sehr wohl, Herr Müller, dass das Problem Bankenskandal angegangen wird. Aber, Herr Müller, Sie vergessen immer wieder geflissentlich zu sagen, dass die SPD auch diejenige war, die dafür verantwortlich war, dass es zum Bankenskandal gekommen ist. Benennen Sie das doch auch einfach einmal, und ruhen Sie sich nicht darauf aus, dass Sie das Ding jetzt verscherbeln können.

Volker Ratzmann

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es waren Ihre Politiker. Ich habe die Reden nachgelesen. Ich erinnere das noch gut, was hier gesagt wurde und was uns in unserer Kritik an der Gründung der Bankgesellschaft vorgeworfen wurde. Versuchen Sie das nicht immer unter den Teppich zu kehren!

Aber ich sage Ihnen: Es war richtig zu sagen, dass Berlin aus der Subventionsmentalität heraus muss, dass da etwas wie Aufbruchstimmung kommen muss. Das ist auch formuliert worden. Aber dann schauen Sie sich doch Ihre Richtlinien oder die Ihres Regierenden Bürgermeisters jetzt an! Wissen Sie, was unter Punkt 1 steht? – Da steht: Wir wollen Subventionen vom Bund, nichts anderes. Er fällt zurück hinter das, was er 2001 postuliert hat, und das ist kein Mut, kein Aufbruch und nichts Neues.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir können nicht erkennen, lieber Herr Müller, dass der Regierende Bürgermeister auch als Person bei diesem Programm ein eigenes Thema hat. Wofür steht er mit seiner Person in diesem Programm? Wofür brennt er? Was ist sein eigenes Thema, mit dem er der Stadt auch Profil gibt? Berlin hat immer wieder Regierende Bürgermeister gehabt, die das gekonnt haben. Aber in dieser Regierungserklärung und mit dem, was wir heute gehört haben, ist ein Profil in keiner Art und Weise zu erkennen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich sage, Herr Müller, die totale mediale Entzauberung, die nach der WM hier stattgefunden hat, zeigt ganz deutlich: Die heiße Luft der ersten Legislaturperiode ist verbraucht, und diese Regierung „hat schon fertig“, bevor sie überhaupt angefangen hat.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie haben uns gesagt, ein Fundament dieser Koalition – jedenfalls hat der Regierende Bürgermeister das gesagt – sollte sein, die Einheit der Stadt zu vollenden, in West und Ost das zusammenzubringen, was getrennt war.

In Ihren Richtlinien finden wir allerdings kein einziges Projekt dazu. Sie, Herr Müller, haben deutlich gemacht, dass das gar kein Problem mehr sei. Sie sagten, Sie hätten es geschafft, dass die Stadt zusammengewachsen sei. Ihr einziges Projekt, das Sie tatsächlich verfolgen, liegt darin, eine Rechtfertigung zu finden, dass die PDS mit Ihnen den Senat bildet. Wir würden gerne daran weiterarbeiten,

[Zurufe von Carola Bluhm (Linksfraktion)
und Stefan Liebich (Linksfraktion)]

wie wir mit der Last, die wir aus der Geschichte zu tragen haben, umgehen.

[Zuruf von Carola Bluhm (Linksfraktion)]

Aber wir sehen kein Projekt, die Einheit zu vollenden, wir sehen vielmehr etwas anderes, Frau Blum. Frau Nehring-Venus, vormals Stadträtin, jetzt Staatssekretärin bei Harald Wolf, erteilt der Stadt eine Lektion in jüngerer deutscher Geschichte. Ihre Sicht der Einheit: Stalinistische

Diktatur – Reaktion auf den Kalten Krieg, Zwangsvereinigung von KPD und SPD – war ja nicht alles erzwungen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das stimmt nicht, das ist nicht wahr!]

Herr Müller! Dass sich die Berliner SPD so etwas bieten lässt, ist die eine Sache. Da mögen Sie sich auch jede Lektion verbieten, bitte! Sie gehen mit Ihrer Parteilinie so um, wie Sie das möchten. Aber hier zeichnet sich doch Folgendes ab: Das Thema Diktatur der DDR scheint nach einer Legislaturperiode Rot-Rot durch zu sein. Der 60. Jahrestag der Zwangsvereinigung im April dieses Jahres war weder SPD noch PDS eine Erklärung wert.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das stimmt doch gar nicht!]

Das wäre im Wahljahr vielleicht auch nicht so gut angekommen, da hätte man ja eventuell alte Wunden aufgerissen. Zum 50. Jahrestag war das noch anders. Da haben Frau Zimmer und Frau Pau noch politische Verantwortung übernommen, da haben sie von politischer Täuschung, Zwang und Repression bei der Zwangsvereinigung geredet und sich entschuldigt.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ist das jetzt falsch?]

– Nein, das ist nicht falsch, aber sie haben wenigstens die Verantwortung übernommen. Heute sagen Sie kein Wort mehr dazu, sondern schweigen das tot. – Die Verfolgung der Sozialdemokraten durch die SED – so haben sie gesagt – dürfe nicht verdrängt werden. Diese schönen Worte sind mittlerweile offensichtlich vergessen. Heute hört sich das nämlich so an, ich zitiere aus einer Stellungnahme des Sprecherrates der historischen Kommission zum 60. Jahrestag der Gründung der SED:

Am 21. und 22. April jährt sich zum 60. Male die Gründung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland, hervorgegangen aus dem Zusammenschluss von KPD und SPD.

Das, Herr Liebich, zeigt doch, dass sich in der Tat etwas bei Ihnen verändert hat.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das habe ich aber auch vor 10 Jahren schon gesagt!]

Das offenbart nicht nur eine kritische Geschichtsauffassung von Frau Nehring-Venus. Herr Liebich! Sie haben anlässlich der Debatte in diesem Hause am 23. März über das Versagen Ihres damaligen Kultursenators in Hohenschönhausen gesagt: Vielleicht wird unsere Regierungsbeteiligung von einigen Ewiggestrigen als Zeichen missverstanden. – Ich sage Ihnen: Mittlerweile könnte man glauben, dass damit der eine oder die andere vielleicht auch gezielt Politik macht, und das darf nicht sein!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Liebich! Wir verlangen auch von Ihnen und Ihrer Fraktion und Ihrer Partei, dass Sie klar Position beziehen. Wir verkennen die historischen Zusammenhänge nicht, und wir verkennen auch nicht die Bedeutung der Sowjetunion bei der Befreiung Deutschlands vom Faschismus.

Volker Ratzmann

Gegen eine Relativierung des 8. Mai haben wir – damals noch gemeinsam, Herr Liebich – gestritten. Wenn aber Thomas Fliertl in Hohenschönhausen vor der Stasi-Camarilla kneift, wenn plötzlich Ihre ganze Parteiführung beim Begräbnis von Markus Wolf auftaucht, wenn Frau Nehring-Venus, die wir als SED-Kritikerin kennen gelernt haben, jetzt solche Töne anschlägt, muss man alarmiert sein. Das ist nicht nur eine kritische Sicht von Geschichte, diese Art von schleichender Relativierung geht uns alle an, gerade wenn sie von einer Regierungspartei kommt. Herr Wowereit! Auf dieses Projekt Einheit können wir wirklich verzichten!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie haben ein zweites Credo angesprochen: soziale Gerechtigkeit für die Stadt. – Ja, richtig und gut, ein sehr berechtigtes Anliegen und nach fünf Jahren rot-roter Regierung vielleicht notwendiger als je zuvor, berechtigter als in den vergangenen Jahrzehnten und berechtigter als in anderen Großstädten der Republik. Jedes vierte Kind in Berlin lebt unter der Armutsgrenze. Aber was wollen Sie hierzu umsetzen? – Auch da ist in Ihren Richtlinien nichts erkennbar. Mohammed Yunus, ein Bankier aus Bangladesch, hat für seine Projekte zur Bekämpfung der Armut gerade den Friedensnobelpreis erhalten – das ist ein großes Thema, auf der ganzen Welt und auch hier in Berlin.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Bei der Preisverleihung sagte er:

Armut hat keinen Platz in der zivilisierten Gesellschaft, Armut gehört ins Museum.

Das ist ein visionäres Ziel, und er hat auch etwas daraus gemacht, er hat etwas erreicht. Die rot-rote Variante für Berlin kann man sich in Punkt 38 der Richtlinien anschauen: vier dünne Rinnsale, einige Ladenhüter aus der sozialdemokratischen Mottenkiste, ansonsten gähnende Leere. Das zieht sich durch die gesamten Leitlinien. Visionäre Leitbilder oder auch nur klare Ziele haben wir weder gehört noch gelesen, kein Weg, keine Aufzählung.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Als Grüner kann ich Ihnen sagen, dass mir mein grünes Herz für die Bäume weh tut, die für das Papier draufgegangen sind, auf dem das steht.

[Beifall bei den Grünen –
Gelächter bei der Linkspartei.PDS –
Zurufe von der Linkspartei.PDS]

– Da gibt es kein Vertun, meine Damen und Herren, ich habe ein grünes Herz. Das ist zwar groß, aber in dem Punkt tut es dann auch weh. –

Aber messen wir Sie auch an den Taten, insbesondere denen, die Sie in letzter Zeit abgeliefert haben. Wir haben einige Kostproben Ihrer Regierungskunst erlebt, gekennzeichnet von dem Motto: Wegducken vor der Verantwortung, dafür aber zielsicher mit beiden Beinen von Fettnapf zu Fettnapf.

[Özcan Mutlu (Grüne): Gammelfleisch!]

Erst der furiose Auftritt des Regierenden Bürgermeisters nach dem Urteil aus Karlsruhe – sozusagen als Ouvertüre. Dann seine Audienz bei Merkel: Ganz großes Theater, aber leider völlig in die Hose gegangen und wirklich peinlich für Berlin. Entweder man hat einen gut vorbereiteten Termin, bei dem klar ist, was rauskommen soll – dann kann man auch vorher darüber reden. Oder alles ist unklar – dann geht man hin und kämpft für Berlin. Vorher aber gilt, und da zitiere ich den Kabarettisten Nuhr: Einfach mal die Schnauze halten! Alles andere geht schief, und das ist hier ja auch gründlich passiert.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Und dann die große Wahl zum Regierenden Bürgermeister, die Nagelprobe für die Zuverlässigkeit dieser Koalition – gründlich in die Hose gegangen. Das Ganze wurde von dem geschickten Agieren unseres Herrn Präsidenten gerahmt, der mit geradezu schlafwandlerischer Sicherheit den Wahlakt selbst zu einem ganz großen Theater gemacht hat.

[Mieke Senftleben (FDP): Wohl wahr!]

Und dann Ihre Afrikareise. Niemand, Herr Regierender Bürgermeister, kritisiert, dass Sie in Namibia gewesen sind. Aber man fragt sich schon, ob es nicht klüger gewesen wäre, zu Beginn der Legislaturperiode den Partnerstädten einen Besuch abzustatten, die mehr mit der Problemlage der Stadt zu tun haben. Da fallen mir nicht nur Budapest und Prag ein, sondern vor allem auch Istanbul.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Wir waren doch da!]

Wenn diese Stadt eine Verbindung zu einem anderen Land hat, dann ist das die Türkei. Aber es ist nicht Ihre Reise, die kritikwürdig ist, sondern Ihr Auftreten danach, bei dem Sie sich zu dem Thema „Warum ich meine Kinder nicht auf Kreuzberger Schule schicken würde“ geäußert haben. Erst gab es eine Kampfansage von Sarrazin an die Bezirke, dann kamen Sie mit Ihrer Schelte auf Kreuzberg gleich hinterher – wunderbares Timing! Es war doch klar, dass Sie damit die Kreuzberger Eltern und Lehrerinnen und Lehrer – zu Recht – auf die Palme bringen. Dafür haben Sie sich nun entschuldigt, und auch das zu Recht. Natürlich gibt es in Kreuzberg gute und schlechte Schulen, wie im Übrigen überall in Berlin, man muss da gar nichts schönreden.

[Mieke Senftleben (FDP): Überall!]

Man muss sich aber fragen, wie einem Regierenden Bürgermeister nach fünf Jahren Regierungsverantwortung bei diesem Top-Thema Bildung so etwas passieren kann. Es ist richtig, dass das, was Sie dort kritisieren, auf Sie zurückfällt, auf Sie und Ihre Bildungspolitik. Ihrem ehemaligen Bildungssenator Böger, der ja immerhin einiges angeschoben hat, haben Sie im Nachhinein noch in den Hintern getreten. Sie versprechen soziale Gerechtigkeit für die ganze Stadt, aber Ihre Kinder nach Kreuzberg – niemals!

In dem, was Sie uns hier versprechen, offenbart sich Ihr Geist ... Sie glauben doch Ihren eigenen Versprechungen nicht, sonst könnte Ihnen so etwas nicht herausrutschen.

Volker Ratzmann

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Damit noch nicht genug! Der krönende Abschluss: 95 Tonnen Gammelfleisch „wandern“ in diesem Stadium schon durch die Stadt, und die Verbraucherschutzsenatorin weiß von nichts. Die ganze Bundesrepublik, halb Europa werden von der Senatsverwaltung alarmiert, nur Frau Knake-Werner ist ahnungslos. Frau Lompscher tut jetzt so, als hätten wir Regierungswoche 3 einer völlig neuen Koalition, die überhaupt nichts mit der vergangenen Legislaturperiode zu tun hat. – Frau Lompscher! Mit dieser Taktik lassen Sie selbst noch Herrn Schnappauf, den König der Lebensmittelskandale, erblassen. Wir befinden uns im Jahr 8 nach BSE. Ein Lebensmittelskandal nach dem anderen jagt durch die Republik. Verbraucherinformation ist das heiße und umstritten diskutierte Thema vor diesem Hintergrund. Seit Jahren wird darüber diskutiert, wie bundes- und europaweit grenzüberschreitend informiert, wie eine möglichst schnelle Verbraucherinformation gewährleistet werden kann. Und Sie, als PDS, schaffen es noch nicht einmal, eine Information über eine Bezirksgrenze hinweg weiterzugeben. Aber klar, schuld ist nur die Verwaltung. Das scheint mir ein neuer Stil in dieser Koalition zu werden:

[Beifall von Gregor Hoffmann (CDU) –
Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Nicht die politische Führung trägt die Verantwortung, sondern die Verwaltung. – Aber für die Fehler, die da passiert sind, tragen Sie die Verantwortung und niemand anders, Frau Knake-Werner.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das alles macht nur eins deutlich: Die Verantwortlichen, ob Regierender Bürgermeister, Parlamentspräsident oder Senatorin, haben ihren Laden einfach nicht im Griff. Da klappt nichts. Das Schlimmste ist, dass diese Regierung versucht, aus ihrer Ohnmacht auch noch eine Strategie zu machen, weil sie nichts anderes anzubieten hat. Diese Koalition hat weder ein Ziel noch eine Idee, und sie weigert sich beharrlich, die Realitäten zur Kenntnis zu nehmen und die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen. Das war nach der Wahl zum Abgeordnetenhaus so, und das war nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts so. Diese Regierung ist schwach und kraftlos, eine Regierung der Ohnmächtigen, die in ihren Regierungssesseln darauf warten, dass jemand sie aufweckt. – Das ist Ihre Strategie, weil Sie der Verantwortung, die Sie übernommen haben, gar nicht gerecht werden können. – Mit dieser Regierungspolitik stellt Herr Wowereit diese Stadt auf ein Abstellgleis, und das ist wahrlich eine Katastrophe.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Berlin ist die Hauptstadt der Bundesrepublik. Es wurde zu Recht darauf hingewiesen, dass mit der Klausel im Grundgesetz die Bedeutung Berlins unterstrichen worden ist. – Aber im Gegensatz zu Ihnen, Herr Wowereit und Herr Müller, glaube ich nicht, dass es bei der Hauptstadtklausel in erster Linie um Geld gegangen ist. Als ob wir nicht schon Milliarden Euro bekämen! Wer diese Vor-

schrift jetzt als Anspruchsgrundlage gegenüber dem Bund und den anderen Ländern missbraucht, der verspielt auch noch das letzte bisschen Kredit, das Berlin noch hat.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt muss es unsererseits erst einmal darum gehen klarzustellen, dass wir auch tatsächlich Hauptstadt sind, dass wir bereit sind, diese Rolle auszufüllen, dass wir die Debatte mit anderen Ländern über die Rolle und Funktion von Berlin im föderalen System suchen. Dazu gehört zu allererst, einmal klarzustellen, dass Berlin selbst vertragstreue ist, dass wir unseren Part an der Abmachung hinsichtlich des Humboldt-Forums einhalten, dass wir unsere Zusage bei der Sanierung der Staatsoper einhalten. – Herr Müller! Wir waren neulich auf einer Veranstaltung, auf der Sie sehr vollmundig behauptet haben, dass das so sein wird. Ich habe in den Richtlinien aber nichts dazu gelesen – im Gegenteil, das hört sich eher anders an. Ich kann Ihnen sagen: Wenn diese Vertragstreue von Berlin nicht unter Beweis gestellt wird, dann sehe ich schwarz für ein gutes Auskommen mit dem Bund.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie verlangen vom Bund die zeitliche Streckung der Verpflichtung Berlins beim Bau der U5. Was ist denn mit Ihrem Angebot an die Opernstiftung, die Einsparsumme zu strecken? – Das lehnen Sie kategorisch ab. Was wollen Sie überhaupt tun, um die Baustelle Opernstiftung weiter zu bearbeiten? Das war auch Teil des Hauptstadtvertrags, mit dem die Kultur in Berlin gefördert werden sollte. – Das wird zukünftig auch noch Ihr ureigenstes Ressort werden, Herr Regierender Bürgermeister! Wir hätten dazu ganz gern das eine oder andere in Ihren Richtlinien gehört, weil es eine Nahtstelle für das Verhältnis zum Bund ist und eine Nahtstelle, die wir dringend regeln müssen. Bevor wir etwas verlangen können, müssen wir erst einmal liefern. Sie täten tut daran, etwas anderes zu tun, als immer nur die Hand aufzuhalten, das Säcklein des Bundes anzuschneiden und etwas zu fordern. Damit werden Sie keinen Blumentopf gewinnen.

Die Herausforderungen für die Stadt liegen auf der Hand. Berlin hat sich – darauf wurde hingewiesen – zu einer der beliebtesten Städte Europas entwickelt. Die Tourismusbranche boomt, Studierende wollen hier ihren Start ins Leben wagen, junge, kreative Menschen zieht es hierher. Das ist die eine Seite von Berlin. Aber es gibt auch das andere Berlin, das der hohen Arbeitslosigkeit und der zunehmenden Armut gerade unter Kindern. Berlin hat Probleme, Berlin hat aber auch Chancen. Und beides erfordert eine klare Prioritätensetzung und ein klares Leitbild. Berlin kann und muss sich zu einer ökologisch, ökonomisch und finanzpolitisch nachhaltigen, sozialverantwortlichen Metropole entwickeln, einer Metropole der Vielfalt und der Transparenz mit einer Bürgergesellschaft, in der jeder und jede eine Chance bekommt – nicht mehr und nicht weniger. Wir Grüne wollen diese Zukunftschancen fordern. Wir wollen die Zukunftschancen der Menschen sichern und damit die Entwicklung in der Stadt voranbringen.

Volker Ratzmann

Es ist richtig, wenn vonseiten des Senats darauf hingewiesen wird, dass die Lösung der Integrationsprobleme eine der herausragenden Aufgaben ist, vor der Berlin steht. – Aber ich sage Ihnen auch, Herr Wowereit: Das Wörtchen Integration in den Namen einer Senatsverwaltung zu schreiben, das ist ein guter Ansatz, um die Bedeutung zu unterschreiben. Aber wenn man dann darunter alles gleichlässt, wenn man den Integrationsbeauftragten, den man vorher schon hat, genau bei dieser Stelle lässt und ihm alle Aufgaben weiter überlässt,

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

dann hat das nichts mit Mut zur Veränderung zu tun, sondern das ist die Feigheit vor der Struktur. Und das kennzeichnet Ihre Politik.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir haben ein anderes Bild von dieser Stadt. Wir wollen Berlin als Modell für soziale Gerechtigkeit, für Chancengerechtigkeit und für Generationengerechtigkeit. Vor diesen drei großen Herausforderungen stehen wir. Chancengerechtigkeit erfordert gute Bildung. Soziale Gerechtigkeit erfordert nachhaltiges qualitatives Wachstum, Arbeit und gerechte Verteilung. Generationengerechtigkeit erfordert kalkulierbare Haushaltsrisiken. Und diese vernachlässigen Sie in einem Maße, das kaum noch erträglich ist.

[Zurufe von Carola Bluhm (Linksfraktion) und Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Wir wissen alle, dass die Zukunftschancen untrennbar mit der Bildung verbunden sind. Wer Chancen und soziale Gerechtigkeit herstellen will, muss die Bildungsqualität verbessern. – Herr Wowereit! Da reicht es nicht, aus einem Wahlversprecher ein Wahlversprechen zu machen, um dann die Eltern vollständig von den Kitagebühren zu befreien, die Sie ihnen in der Legislaturperiode davor „aufgebrummt“ haben.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Das ist die Wahrheit! Wahrscheinlich werden Sie demnächst – nachdem Sie sie vorher abgeschafft haben – die Lernmittelfreiheit wieder herstellen und das als die revolutionäre soziale Tat des rot-roten Senats verkaufen. Das ist kein Fortschritt, das ist eine Volksverdummung, die Sie betreiben.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir alle wissen, dass Bildung Priorität haben muss; das haben wir alle im Wahlkampf betont. 31 Zeilen von 27 Seiten sind davon in Ihren Richtlinien übriggeblieben – weniger als für den Sport. Jetzt kann man sagen, diese 31 Zeilen könnten es auch in sich haben. Man kann einiges dort hineinschreiben.

[Özcan Mutlu (Grüne): Von wegen!]

Wenn wir klare Ziele und klare Angebote formulieren, wie etwa die Absenkung der Schulabbrecherquote um

x %, die Halbierung des Unterrichtsausfalls, revolutionäre Arbeitszeitmodelle und eine Qualifizierung von Lehrerinnen und Lehrern, Schule als Arbeitsplatz, eine vollständige Ganztagsbetreuung in den Schulen – das alles passt in 31 Zeilen hinein. Das steht aber alles nicht in den Richtlinien. Was gibt es bei Rot-Rot? – Ihr macht große, blumige Versprechungen,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Eben nicht!
Ihr macht das!]

und wenn es darum geht, irgendetwas umzusetzen, kommt überhaupt nichts unten heraus. Drei Projekte sind übrig geblieben: 22 Millionen € für das Modellprojekt der Linksfraktion, 400 neue Referendar- und Lehreranwärterstellen, die Sie in der Legislaturperiode davor gestrichen hatten, und 3 % Vertretungsreserve für die Schulen wegen des Unterrichtsausfalls.

Das ist das Angebot der Regierung. Wir bezweifeln ernsthaft, dass das die Antwort auf die Schulmisere in Berlin sein kann.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Die langfristige Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems ist richtig.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das wollt Ihr?]

Längeres gemeinsames Lernen kann helfen. Das ist ein Weg, den man im Auge behalten muss.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Deshalb
habt Ihr Euch von der Einheitsschule verabschiedet!]

Aber das löst nicht, Herr Liebich, die aktuellen Berliner Schulprobleme. Herr Senator Zöllner hat vollkommen recht, Schulstrukturen zu ändern hilft in dieser Situation nicht. Wir bezweifeln im Übrigen auch, dass Sie das Geld, das Sie in die Hand nehmen wollen, richtig einsetzen. Das drängendste Problem ist – das sehen wir überall – die Bildungsqualität in den Hauptschulen.

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Heißt das,
die Hauptschulen sollen bleiben?]

Die von Ihnen vorgesehenen zwölf blumischen Experimentierschulen nützen uns wenig.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir haben vorgeschlagen, zunächst aus Haupt- und Realschulen neue Sekundarschulen zu machen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Zweigliedrig? –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Das ist ein Modell, das in anderen Ländern erprobt und erfolgreich ist – und zwar flächendeckend. Ab 2009 keine neuen Hauptschulklassen mehr einrichten, gleichzeitig die Unterrichtsqualität für alle verbessern, das ist unser Vorschlag. Mit den 22 Millionen € die Sie in die Hand nehmen wollen, könnten wir aus allen Berliner Hauptschulen Ganztagschulen machen. Das stärkt die soziale Kraft der Schulen, das bringt mehr als jetzt Kraft, Arbeit und Geld in ein Schulprojekt zu stecken, das flächendeckend gar

Volker Ratzmann

nichts bringt. Herr Zöllner hat recht: Berliner Schulen dürfen nicht zum Experimentierkasten gemacht werden.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist nach wie vor richtig – auch trotz des Karlsruher Urteils –: Wenn sich eine Investition in dieser Stadt lohnt, dann ist es die in Bildung. Das muss konkret heißen: Verbesserungen für alle Hauptschulen und nicht nur für zwölf, so wie Sie es vorgeschlagen haben. Die jungen Menschen in der Stadt können wirklich nicht mehr länger warten.

Es wundert uns ein bisschen, dass die SPD trotz Ihres Wahlversprechens der PDS zuliebe den Kampf gegen die Gymnasien aufnimmt. Vermutlich vertraut sie, wie beim letzten Mal, darauf, dass ohnehin nicht alles umgesetzt wird, was im Koalitionsvertrag steht.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Aber Ihr macht keine leeren Versprechungen!]

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Kennzeichnung der Polizei. Wer den Koalitionsvertrag gelesen hat, hat dort eine Passage zur Rekommunalisierung der Wasserbetriebe gefunden.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ist das nun schlecht? Ihr müsst Euch entscheiden! –
Zuruf von Carola Bluhm (Linksfraktion)]

Daran kann doch ernsthaft keiner glauben. Diese Forderung hat es aber noch nicht einmal in die Richtlinien geschafft. Ich kann nur feststellen: Die Halbwertszeit von PDS-Versprechungen kürzt sich dramatisch ab. Sie sollten die Richtlinien vielleicht noch einmal genau lesen und dann überlegen, ob Sie ihnen wirklich zustimmen wollen. Sie haben gesehen, wie schnell 880 Wohnungen in Marzahn verkauft waren.

[Zurufe von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) und Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Die Tinte unter dem Koalitionsvertrag war noch nicht einmal trocken, und nichts war es mit einem Verkauf an Genossenschaften oder Mieter, eine Heuschrecke ist es gewesen, wie sie im Buche steht. Ehrlich gesagt, ich kann mir auch vorstellen, dass sich bei Ihrem Tänzchen, das Sie gerade um den Personalabbau aufführen – Herr Wowerit sagt 93 000, Herr Wechselberg hat vollmundig versprochen unter 105 000 ginge gar nichts – die SPD durchsetzt

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Sagt doch, wie viel Ihr wollt!]

und dass von Ihren Versprechungen nichts zu halten ist.

[Zuruf von Carola Bluhm (Linksfraktion)]

Unser Vertrauen, in das, was Sie ankündigen, Herr Liebich, ist nachhaltig getrübt.

[Beifall bei den Grünen]

Es war schon recht großzügig von der SPD, dass Sie Ihnen einige ideologische Bolzplätze im Koalitionsvertrag eingeräumt hat, damit Sie vor Ihrer Basis so tun können,

als hätten Sie sich durchgesetzt. Sie glauben doch wirklich nicht im Ernst daran, dass die SPD Ihnen einen kleinen Erfolg gönnt! Dazu hat der Kollege Lindner in der letzten Sitzung das Richtige gesagt: Den Sozis geht es darum, Sie kleinzumachen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Oh, mir gruselt!]

Nachdem Herr Wowerit mit seinem grandiosen Auftritt seinen ganzen Kredit auf der Bundesebene auch bei seinen Parteifreunden verspielt hat, hat er quasi nur noch eine einzige historische Chance, und die heißt: PDS plattmachen. – Also, meine Damen und Herren, richten Sie sich darauf ein: Eine Reihe Sitzplätze haben wir von Ihnen bereits bekommen, beim nächsten Mal gibt es mindestens noch eine weitere dazu.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP) –
Uwe Doering (Linksfraktion): Und da Ihr so „nett“ seid, wollt Ihr regieren!]

Ich muss schon sagen, dass ich wirklich erstaunt bin über die Einsichtsfähigkeit der CDU. Das Versprechen von Herrn Pflüger, mit grünen Produkten schwarze Zahlen zu schreiben, kommt uns sehr entgegen.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Das ist in der Tat, Herr Gaebler, eine Erkenntnis, die bei Ihnen noch vollständig fehlt. – Dabei ist in der Stadt das Potenzial versammelt, um wirklich auf die drängenden Probleme, die die ganze Republik, mittlerweile sogar die ganze Welt, beschäftigen, Antworten zu finden.

[Dr. Stefanie Schulze (Linksfraktion):
Mit Ratzmann an der Spitze!]

Sie haben kein einziges greifbares Ziel zum Klimaschutz in Ihren Richtlinien und Ihrem Koalitionsvertrag formuliert.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Nichts, was der Erwähnung wert wäre. Die ganze Welt redet mittlerweile über das Wetter – nicht mehr nur die Grünen –,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Heiße Luft!]

nur Sie faseln irgendetwas von der Einheit, das Sie nicht unterlegen. Ich sage Ihnen: Die ökologische und die ökonomische Vernunft gebieten es, etwas zu tun. Das Thema Klimaschutz links liegen zu lassen, ist eine sträfliche Vernachlässigung.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die dritte Herausforderung, vor der die Stadt steht, heißt Generationengerechtigkeit. Das heißt in Berlin immer auch Konsolidierung des Haushalts. Dafür braucht man in der Tat Mut, Herr Wowerit. Mut, den Sie nicht aufbringen. Mut, den Herr Sarrazin zumindest ansatzweise in der letzten Legislaturperiode an vielen Stellen aufgebracht hat. Wir können nur feststellen, dass er jetzt zum Frühlingsdirektor in der Koalition geworden ist. Wenn wir es ernst meinen mit der Generationengerechtigkeit, auch in

Volker Ratzmann

dieser Stadt, wenn wir denjenigen, die hier gerade neu angefangen haben, Politik zu machen, einen Handlungsspielraum nur für die nächste Legislaturperiode einräumen wollen,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Dann regieren wir mit den Grünen!]

dann müssen wir jetzt anfangen, Herr Lederer, die Strukturentscheidungen zu treffen, vor denen Sie sich scheuen, weil Sie genau wissen, wenn Sie sie durchführen müssten, dann würde nicht nur die eine Reihe, sondern auch noch die zweite zu uns wandern. Davor ist die SPD eingeknickt.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Mit den Grünen den Tarifvertrag brechen oder wie?]

– Herr Lederer, mit der PDS über den Rechtsbruch zu sprechen, ist schwierig.

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Mit den Grünen ist es immer schwierig!]

Sie wissen genau, dass unser Vorschlag besagt, den Solidarpakt nicht zu brechen, aber nach 2009 etwas an seine Stelle zu setzen, was tatsächlich die erforderlichen Einsparungen erbringt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Was denn? –
Carola Bluhm (Linksfraktion): Sagen Sie, was!]

Sie können doch nicht so tun, als gäbe es ab 2011 keinen Konsolidierungsbedarf mehr. Sie unterlassen jetzt die notwendigen Maßnahmen und machen damit alles zunichte, was in der letzten Legislaturperiode an schweren Einschnitten hingenommen worden ist. Die Berliner Bevölkerung musste darben, weil die SPD in den 90er Jahren eine verfehlte Haushaltspolitik gemacht hat und Sie sorgen dafür, dass alles für die Katz gewesen ist. Das kann man nicht hinnehmen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Man kann doch nicht ernsthaft auf den erwarteten Einnahmerückgang bis 2020 – 2 Milliarden € fallen aus dem Solidarpakt weg – mit einem lapidaren Satz in der Finanzplanung antworten:

Auf diesen Einnahmerückgang werden schlüssige Antworten erst noch gefunden werden müssen.

Wissen Sie, was passiert, wenn man jetzt nichts tut, wenn man jetzt nicht anfängt, die Weichen zu stellen?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Aber mit Solartechnik klappt es auch nicht!]

Es ist mit einem zusätzlichen Einsparvolumen zwischen 400 und 500 Millionen € möglich, den Aufwuchs so zu reduzieren, dass die jungen Abgeordneten auch in der nächsten Legislaturperiode noch Politik machen können. Aber Sie verspielen mit Ihrer Politik die Zukunft dieser Stadt. Dazu kündige ich Ihnen an: Das ruft den Widerstand der Opposition hervor. Wir werden Sie nicht von der Leine lassen bei dem, was zu tun ist. Sie werden er-

klären müssen, weshalb Sie jeden einzelnen Euro, der für die Zukunft gespart werden könnte, nicht sparen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Sie können sich darauf verlassen, meine Damen und Herren aus den Regierungsfractionen, den ruhigen Schlaf der Koalition der Ohnmächtigen in ihren Regierungssesseln werden wir aus der Opposition heraus nicht zulassen. Einnige Kostproben davon haben Sie schon bekommen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Oh Gott! –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ha!]

Wir werden Ihnen auch in Zukunft nicht durchgehen lassen, dass Sie sich mit ein wenig Rhetorik für Ihre Zielgruppen und mit ein wenig Ideologieaustausch unter den Regierungsparteien durchmogeln. Wir werden etwas tun für diese Stadt, für die Bewohnerinnen und Bewohner.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Tausend Phrasen!]

Wenn Sie etwas anbieten, Herr Lederer,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Dann werden Sie dagegen sein!]

dann werden wir die Letzten sein, die dem nicht zustimmen. Bisher sind Sie auch nur dem Anschein eines Beweises, dass Sie das können, in dieser Legislaturperiode schuldig geblieben. – Vielen Dank!

[Starker Beifall bei den Grünen –
Beifall bei der CDU und der FDP –
Ironischer Beifall von Dr. Wolfgang Albers
(Linksfraktion) und Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank Herr Ratzmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort deren Vorsitzende. – Bitte, Frau Bluhm!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Ratzmann! Herr Pflüger! Liebe Opposition! Warum sind Sie derart auf die Koalition fixiert?

[Oh! und Zurufe von den Grünen]

Das hätte doch heute hier Ihre Stunde werden können. Ich verstehe jetzt, warum Sie am Dienstag so gebeten haben, die Rede des Regierenden Bürgermeisters vorab zu bekommen. Vielleicht wäre es dann möglich gewesen, etwas mehr über Ihre Profile zu sagen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Welche Profile? –
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Ich fühle mich durch die Art und Weise, wie Sie hier nicht einen Satz zu Ihrem eigenen und eigenständigen Profil sagen konnten, – – Ich wünschte mir übrigens ein Profil der Opposition, das sich von dem der Regierung unterscheidet. Dann wären wir vielleicht einen Schritt weiter. Sie haben diese Chance vertan.

Carola Bluhm

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
 Ramona Pop (Grüne): Sie haben das
 künftige Profil noch gar nicht gezeigt! –
 Weitere Zurufe von den Grünen]

– Sie sind ja sehr aufgeregt! –

Berlin ist eine der faszinierendsten Städte Europas. Wer in diesen Tagen Gelegenheit hatte, in der Stadt unterwegs zu sein, dem wird sie begegnet sein, diese unnachahmliche Lust und Neugier, mit der sich immer mehr Gäste aus aller Welt Berlins Schätze erschließen, wie die großartige Atmosphäre der Internationalität und Vielfalt auf den Straßen und Plätzen zu Hause ist, wie Kreativität und Wandel Berlins immer mehr Menschen begeistern. Diese Stadt hat Ideen, hat Kraft und Zukunftswillen.

[Ramona Pop (Grüne): Aber nicht die Regierung!]

Mit Rot-Rot hat sie erneut die Regierung, die sie braucht, um ihre Potenziale zu entfalten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Denn die Stadt ist nicht nur voller Energie und „sexy“, Berlin ist auch eine Stadt mit vielen ernststen Problemen. Es ist diese Regierung, dieser Senat, der sich der Probleme angenommen hat.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Fragen von sozialem Zusammenhalt und Armutsbekämpfung durch mehr Bildungsgerechtigkeit und die Schaffung von Arbeitsplätzen haben in der Koalitionsvereinbarung von SPD und Linksfraktion einen besonderen Stellenwert. Das ist aus gutem Grund so, wir wollen nicht nur über die Probleme vieler Menschen in der Stadt reden, wir wollen die Probleme auch lösen. Denn nur so kann es gelingen, die Attraktivität Berlins zu erhalten und weiter zu erhöhen. Die Richtlinien der Regierungspolitik bis 2011 sind dafür eine gute Basis.

Nach den bisherigen Einlassungen der Opposition scheint es mir allerdings angebracht, noch einmal deutlich zu machen, was eine Regierungserklärung leisten soll und was nicht. Eine Regierungserklärung ist eine prosaische Angelegenheit. Sie legt die politischen Ansichten für die kommende Legislaturperiode dar und begründet sie. Sie vermittelt den Bürgerinnen und Bürgern, was in den nächsten Jahren auf sie zukommt, aber auch, was ihnen erspart bleibt. Sie definiert die Bereiche, die verändert werden müssen wie jene, die bewahrt bleiben sollen. Nicht zuletzt formuliert sie ein gesellschaftspolitisches Ziel oder mehrere, nicht weniger und nicht mehr.

[Henner Schmidt (FDP): Genau das
 hat sie nicht gemacht!]

Die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters von heute bietet genug Stoff für eine verantwortungsbewusste Opposition. Sie könnten Kritik in der Sache üben oder/und Alternativen formulieren – sollte man meinen. Aber so ist es jedenfalls in Berlin nicht. Die Opposition in diesem Haus macht einen aufgeregt-überforderten Eindruck. Ei-

nen verwertbaren Vorschlag habe ich jedenfalls bisher nicht von Ihnen gehört.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
 Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Es wird auf die Dauer nicht reichen, dem Senat Ideenlosigkeit vorzuwerfen, um den eigenen Mangel an Ideen mit dem Hinweis zu rechtfertigen, in der Opposition müsse man keine haben. Darum sitzen Sie auf den Oppositionsbänken!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
 Ramona Pop (Grüne): Wir sollen Ideen haben,
 damit Sie sie abkupfern!]

Herr Pflüger, mit der Einstellung, die Ideen müssten die anderen haben, damit Sie sie bewerten und kritisieren, können Sie vielleicht Meister im besorgt Gucken werden, mehr aber auch nicht.

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Herr Lindner! Zumeist weiß die FDP, was sie will. Sie mögen ein unterhaltsamer Redner sein,

[Volker Ratzmann (Grüne):
 Er hat heute noch gar nichts gesagt!]

vielleicht gibt es heute ein Bild, das sich nicht an die Zahntechnik anlehnt. Aber was nützt es, wenn Sie immer wieder nur davon reden, dass alles privatisiert werden müsste, was nicht niet- und nagelfest sei, und eine Menge Leute im öffentlichen Dienst auf die Straße setzen zu wollen. Das ist sicher keine Vision, aber immerhin ein klarer Standpunkt, der so legitim wie falsch ist und erfreulicherweise in Berlin keine Chance hat, jemals konkretes Regierungshandeln zu bestimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
 Vereinzelter Beifall bei der SPD –
 Henner Schmidt (FDP): Wir haben konkrete Ideen!]

Die Grünen wissen erstens alles und zweitens besser als die anderen, deshalb sind Sie auch in keiner einzigen Regierung mehr vertreten, weder im Bund noch in den Ländern.

[Beifall und Heiterkeit bei der Linksfraktion
 und der SPD –
 Zurufe von den Grünen]

Weil es den Grünen im Gegensatz zur machtbesessenen Konkurrenz ausschließlich um die Sache geht,

[Özcan Mutlu (Grüne): Machtbesessen,
 das müssen Sie gerade sagen!]

bieten sie sich immer wieder gleichermaßen hemmungslos Union, SPD und FDP als Partner an. Das kann kein schönes Leben sein!

[Heiterkeit bei der Linksfraktion –
 Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Großartige Ideen kann ich bei Ihrem Vorschlag für die Berlinkonferenz nicht erkennen. Inzwischen haben Sie mitgeteilt, worüber Sie gerne reden wollen und mit wem. Da sage ich Ihnen ehrlich und offen: Da ist nichts, aber

Carola Bluhm

auch gar nichts, was in dieser Stadt in den vergangenen Jahren nicht schon zig Mal besprochen wurde.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie wollen über Berlins Verwaltung reden, über Studiengebühren, über Privatisierung der öffentlichen Daseinsvorsorge, über Steuern von der Grundsteuer bis zur Getränkesteuer – Sie haben die Motorbootsteuer vergessen. Das alles war schon Gegenstand der Koalitionsverhandlungen von 2001 oder ist konkretes Regierungshandeln.

Wir haben uns entschieden, Landesunternehmen der Daseinsvorsorge zu sanieren statt zu privatisieren.

[Ramona Pop (Grüne): Wie denn?
Mit Energiepreiserhöhungen?]

Genauso wenig werden wir jetzt die Gewerbesteuer erhöhen. Das ist ein Ansiedlungsvorteil, den wir nicht verschenken wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wenn die Debatte nach dem Urteil von Karlsruhe mehr leisten soll, braucht es Diskussionen über die Hauptstadt. Denn die Hauptstadt Klausel im Grundgesetz zu verankern war ein wichtiger Schritt, aber sie muss auch entsprechend untermauert werden. Es sollte endlich geklärt werden, welche Erwartungen die übrige Bundesrepublik an unsere Hauptstadt hat. Wir haben den einen oder anderen Anspruch bereits formuliert. Das ist legitim, weil Berlin Funktionen für das ganze Land wahrnimmt. Natürlich wissen wir, dass es ein Geben und Nehmen gibt. Deshalb sollten die Landtage und damit auch das Abgeordnetenhaus von Berlin nach Auffassung der Linksfraktion in einer künftigen Kommission zur Modernisierung der Bundesländer-Finanzbeziehungen vertreten sein und Rede- und Antragsrecht bekommen.

Ich bin mir sicher, dass bis 2011 auch in den anderen Bundesländern die Erkenntnis gereift ist, dass es besser wäre, alle Ministerien nach Berlin zu holen und nicht einen großen Teil davon in Bonn zu belassen. – Wenn am Ende der Diskussion endlich ein Hauptstadtgesetz stünde, wäre die Linksfraktion außerordentlich froh darüber.

Was wurde vor wenigen Wochen noch über die Berliner geschimpft, was sie sich leisten würden, die Kita für Kinder ab drei Jahren kostenfrei zu machen. Plötzlich haben wir die Debatte bundesweit. Herr Müller hat darauf hingewiesen. Und, Herr Lindner, ja, die Untersuchung ist vom Institut für neue soziale Marktwirtschaft. Sie belegt, dass es sich ordentlich lohnt, hier nicht zu sparen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Nun mag es sein, werte Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, dass Sie nach fünf Jahren rot-roter Haushaltskonsolidierung geradezu süchtig geworden sind nach harten Einschnitten und meinten, Berlin müsse ewig sparen. Glauben Sie uns, wenn bestimmte Maßnahmen unter sozialen Gesichtspunkten zu vertreten gewesen wären,

hätten wir sie schon vor dem Karlsruher Urteil getan. Sparen als Selbstzweck war nie unsere Politik. Auch daran wird sich nichts ändern.

Allerdings wird Berlin in den nächsten fünf Jahren keinen Cent zu verschenken haben, denn die Stadt trägt eine Last von mehr als 60 Milliarden € Schulden. Doch die Gelder, die ausgegeben werden, werden wir auch klug investieren. Deshalb werden wir gemeinsam mit den Beschäftigten über das Auslaufen des Solidarpakts nach 2009 diskutieren und den Solidarbeitrag und den Einstellungskorridor und die Beschäftigungssicherung, die damit zu verbinden sind. Das ist aber ein hartes Stück Arbeit. Dazu sind Verhandlungen notwendig.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das ist rot-roter Politik. Wir werden unseren Konsolidierungskurs mit sozialem Augenmaß fortsetzen. Wir werden 80 Millionen € – und zwar mindestens – jährlich in die Bildungspolitik einsetzen. Das stärkt diese Stadt.

So wenig die Opposition zu sagen hat, wenn es um inhaltlich-politische Fragen geht, so entschlossen agiert sie in Personalfragen.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Da steht die Einheitsfront. Ich frage mich in den letzten Tagen des Öfteren: Wächst hier zusammen, was zusammengehört? – Ja, Walter Momper, der Parlamentspräsident, hat in der letzten Sitzung einen schwerwiegenden Fehler gemacht. Er hat sich sofort zu diesem Fehler bekannt und mehrfach dafür entschuldigt. Das gibt es nicht alle Tage. Ich kenne Politiker aus allen Parteien, die dafür wesentlich länger brauchen. Es ist völlig legitim, dass die Opposition das Thema aufgreift und Punkte zu machen versucht. Der Vorwurf allerdings, da sei mit Absicht gehandelt worden, ist dumm und böswillig. Die Drohung, die ich neulich gehört habe, sie überlegten, die künftigen Auslandsreisen des Parlamentspräsidenten zu boykottieren, ist eine recht matte Angelegenheit.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Ich muss ehrlich sagen: Wenn Sie sich im Ausland so benehmen wie teilweise im Ältestenrat, dann ist es vielleicht besser, Sie bleiben zu Hause, hier in Berlin.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Also hören Sie auf mit dem Theater. Walter Momper bleibt Präsident des Abgeordnetenhauses. Er hat das Vertrauen der Koalition, und er wird sich das des gesamten Hauses auch wieder erwerben.

Wir geben heute Auskunft darüber, wo Berlin in 5 Jahren stehen wird. Entscheidend ist dabei, dass Arm und Reich nicht weiter auseinanderdriften. Und es ist eben kein leeres Gerede, denn wir haben alle schon etwas von dieser Welt gesehen. Wir wissen, wohin es führen kann, wenn der soziale Zusammenhalt in Metropolen verlorengelht, wenn Integration nicht gelingt. Dafür sind unsere Maßnahmen zur sozialen Stadt ebenso wichtig wie das Enga-

Carola Bluhm

gement für die Mobilität von sozial Schwachen. Es ist richtig und wichtig, dass das Sozialticket in Berlin nicht teurer wird.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wenn der BVG-Vorstandsvorsitzende jetzt fordert, dass das Sozialticket 35 € kosten soll, dann wird es Zeit, im Unternehmen etwas intensiver über die 15 Millionen €, die dort jährlich für Freifahrten ausgegeben werden, zu diskutieren. Es geht mir nicht um die Vergünstigungen für die Beschäftigten und die Pensionäre, das finde ich erklärbar, aber für die Angehörigen. Da hat der Rechnungshof mit seiner Aufforderung, dass hier etwas geschehen muss, recht. Es ist nicht mehr zeitgemäß, und hier muss sich etwas ändern.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wollen, dass die BVG genau diese Spielräume nutzt, um den eigenen Sanierungsprozess fortzusetzen und in puncto Mobilität sozial Benachteiligter ein neues Bewusstsein zu entwickeln. Dazu zählt aus unserer Sicht neben dem Sozialticket ein verbilligter Einzelfahrschein, dieser ist anzubieten. Dann haben die Anspruchsberechtigten auch die Chance, öffentlich und bezahlbar in die Oper und ins Theater zu gelangen, die sie in Berlin für 3 € besuchen können. Mobilität und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für alle zu ermöglichen, das macht Berlin stark, dafür steht Rot-Rot.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir wollen, dass Berlin auch 2011 eine attraktive, internationale und soziale Stadt ist. Dazu muss die Arbeitslosigkeit weiter zurückgehen. Der Flughafen Schönefeld ist eine wichtige Infrastrukturanlage der Region Berlin und Brandenburg und ist schon jetzt eine Jobmaschine. Die Entscheidung des Verwaltungsgerichts in Leipzig hat nach jahrelangem Rechtsstreit den Weg frei gemacht für den Bau des BBI. Inzwischen haben die Erdarbeiten begonnen, eine Fertigstellung 2011 ist nicht unrealistisch.

Herr Pflüger, nun möchte ich doch einmal etwas über Verantwortung sagen. – Regierungsverantwortung in dieser Frage heißt, alles zu unternehmen, was das Projekt BBI zu einem erfolgreichen Abschluss bringt. Das heißt umgekehrt, alles zu unterlassen, was diesen Erfolg gefährdet. Und da ist die Rechtslage eindeutig. Daran ändert auch das Ergebnis Ihrer Klausur nichts. Die Schließung von Tempelhof und Tegel war und ist Bestandteil des so genannten Konsensbeschlusses aller drei Gesellschafter Bund, Berlin und Brandenburg, unterzeichnet vom damaligen Regierenden Bürgermeister Diepgen und der CDU. Die Schließung von Tempelhof und Tegel war konstitutiver Bestandteil des Planfeststellungsbeschlusses für den Flughafen. Es gibt sehr ernstzunehmende Hinweise, dass die Infragestellung der Schließung von Tempelhof den Bau des BBI gefährdet. Das Angebot von Herrn Langhammer ist von Experten gründlich geprüft worden. Das Ergebnis ist eindeutig: Wer Schönefeld nicht gefährden will, muss Tempelhof schließen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie, Herr Pflüger, reden einem gefährlichen Leichtsinns das Wort, wenn Sie weiterhin Propaganda für Tempelhof machen. Als Oppositionspolitiker können Sie das auch. Sie haben weder die Verantwortung, noch können Sie zur Verantwortung gezogen werden, zumindest nicht juristisch. Die Koalition aber nimmt ihre Verantwortung wahr. Wir prüfen wohlwollend jede Nutzung von Tempelhof, der Flugbetrieb allerdings ist aus genannten Gründen ausgeschlossen.

Rot-Rot wird 2 500 Arbeitsplätze in einem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor schaffen, das ist etwas anderes als Alimentierung durch Hartz IV und das Verdrängen zum Teil perspektivloser Tätigkeiten in den 1-€ Jobs. Hier geht es um eine Reform, die außer gutem Willen nicht mehr kostet. Sie wird der Tatsache gerecht, dass es in dieser Stadt Arbeit ohne Ende gibt, die kein Unternehmen anbietet, weil es sich nicht lohnt oder weil niemand dafür bezahlt. Und es gibt viele Menschen, die mitunter verzweifelt seit Jahren nach einer Beschäftigung suchen. Die Schaffung eines öffentlich geförderten Beschäftigungssektors bringt mehrere Interessen zueinander: Sie ist ein intelligenter Vorschlag zur Schaffung sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplätze, das Berliner Gemeinwesen profitiert von Angeboten wie der Kinderbetreuung außerhalb der Betreuungszeiten, und – das ist mir besonders wichtig – sie gibt Menschen eine Perspektive.

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Wie lange denn? –
Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wirtschaftssenator Wolf hat anlässlich der Übergabe des Ressorts Arbeit an unsere Senatorin Heidi Knake-Werner in allen Landtagen der neuen Bundesländer um Unterstützung für das Vorhaben geworben, die Debatte darüber ist bereits in vollem Gange. In Brandenburg – da hat die SPD bekanntlich noch einen anderen Koalitionspartner – wird dieser Vorschlag von der Arbeitsministerin bedauerlicherweise nicht unterstützt. Aber vielleicht – da ich weiß, wie gern der Regierende Bürgermeister Wünsche entgegennimmt – können Sie bei Ihrem nächsten Gespräch mit dem brandenburgischen Ministerpräsidenten für dieses rot-rote Projekt werben. Denn es könnte auch für Brandenburg und viele andere Länder, nicht nur ostdeutsche, richtig Sinn machen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin ist auf seinem Weg ins Jahr 2011 mit großer Entschlossenheit auch auf einem anderen wichtigen Feld aktiv und wird es bleiben müssen. Rechtsextremistische Straftaten, rassistische und antisemitische Propaganda haben zugenommen, und die jüngsten Wahlergebnisse der NPD sind ein Ausdruck dieser besorgniserregenden Entwicklung. Der Kampf gegen Rechtsextremismus ist Aufgabe aller Demokraten. Da sind Staat und Zivilgesellschaft gleichermaßen gefordert. Polizei und Justiz müssen rechtsextreme Straftaten verfolgen und ahnden. Die Zivilgesellschaft, die Bürgerinnen und Bürger, müssen unter-

Carola Bluhm

stützt und aktiviert werden, rechtsextremen Einstellungen, Äußerungen und Kampagnen entgegenzutreten. Der Runde Tisch in diesem Haus mit allen hier vertretenen Parteien gegen Rechtsextremismus war ein Schritt in die richtige Richtung. Die gemeinsame Unterstützung von zivilgesellschaftlichem Protest gegen Naziaufmärsche in den Bezirken, wie am vergangenen Sonnabend in Treptow-Köpenick, zählt ebenso dazu wie die Initiative von 37 Stadtteilzentren in Berlin, die gegen Rechts mobil machen.

Die Koalitionsparteien haben sich darauf verständigt, ein neues Landesprogramm zur Förderung von Demokratie, zur Bekämpfung von Rechtsextremismus aufzulegen. Hier sollen die verschiedenen Projekte aus Civitas alt, Civitas neu, mobile Beratung, Opferberatung, politische Bildungsarbeit und vieles mehr gebündelt und vernünftig miteinander abgestimmt und weiterentwickelt werden. Diese Projekte haben jetzt Planungssicherheit und damit eine Zukunft.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Lassen Sie mich auch einen Satz zum Antrag auf ein Verbot der NPD sagen. Wir haben keinen Zweifel, dass es sich bei der NPD um eine verfassungsfeindliche Partei handelt. Aber ein Verbot kann nur die Ultima Ratio sein. Risiken und Nebenwirkungen müssen sorgfältig abgewogen werden. Ein zweites Scheitern eines Verbotsantrags vor dem Bundesverfassungsgericht würde zweifellos großen Schaden hinterlassen. Aber auch im Fall des Gelingens dürfen wir nicht der Illusion Vorschub leisten, Rechtsextremismus in der Gesellschaft sei dann besiegt. Wir stehen der Prüfung eines neuen Verbotsantrags offen gegenüber. Wir werden aber darauf achten, dass diese Prüfung sorgfältig erfolgt. Die Demokraten müssen gegen die Feinde der Demokratie stark sein und mit allen Formen des bürgerlichen Engagements deutlich machen, dass die Rechtsextremen keine Ansprechpartner sind.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Seit im Jahre 2001 die große Koalition in der Stadt danken musste, hat sich in Berlin enorm viel bewegt. Es hat sich gezeigt, dass die rot-rote Koalition die innere Einheit wie keine zweite gefördert hat. Das wird mit uns künftig so bleiben. Auf manchen Gebieten, das ist kein Geheimnis, ging uns als Linkspartei die Veränderung nicht weit genug. Da ist es schon bemerkenswert: Die Grünen, die FDP und die CDU, die vor lauter Reformfreude fast bersten, reagieren, wenn es einmal ernst wird, wenn tatsächlich ein neuer Weg eingeschlagen werden soll, und sei es nur als Modellversuch.

Einigermaßen redliches Denken vorausgesetzt, ist spätestens seit PISA klar, dass das dreigliedrige Schulsystem die aktuellen Probleme im Bildungssektor nicht wird lösen können. Ein vorurteilsfreier Blick in die Länder, die bei PISA gut bis sehr gut abschneiden, weist sogar einen Lösungsweg: Die Gemeinschaftsschule ist, wissenschaftlich untermauert und in der Praxis positiv erprobt, ein erfolgversprechender Weg zu besseren schulischen Leistungen. In allen Bundesländern werden derzeit Schul-

strukturen auf den Prüfstand gestellt. Und was macht die Opposition in Berlin? – Da verwandeln sich die verbalen Reformweltmeister in pädagogische Spießer.

Wohlgemerkt, niemand will Eltern und Kindern gegen ihren Willen eine neue Schulform oktroyieren.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Es geht um einen Modellversuch auf freiwilliger Basis, Frau Senftleben! Die Herren Pflüger und Lindner gebärden sich, als stünde der Untergang des Landes kurz bevor. Bei den Grünen sagen – wie so häufig – die einen so und die anderen so, aber das mit aller Entschiedenheit. Wer so ängstlich an die Probleme der Stadt herangeht, sollte sich mit der Kritik an anderen ein wenig zurückhalten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir kommen beim Projekt Gemeinschaftsschule übrigens gut voran. Vor wenigen Tagen hatten wir eine erste Informationsveranstaltung in diesem Hause. Es sind mehr als 100 interessierte Eltern, Schüler, Lehrer, Betroffene gekommen. Es gab sehr viel Informationsbedarf und die Frage, wann es endlich losgeht. Wir werden diese Erwartungen nicht enttäuschen, da bin ich sicher. Es geht nicht um bildungspolitische Experimente, sondern um eine grundlegende Weichenstellung für bessere Bildung und bessere Bildungschancen.

[Margit Görtsch (CDU): Das ist ein Experiment, das nicht funktioniert! –

Mieke Senftleben (FDP): Wir wollen keine Experimente!]

Ich habe mich sehr gefreut, dass der Regierende Bürgermeister am vergangenen Montag erstmals die Berliner Tulpe für deutsch-türkischen Gemeinsinn verliehen hat. Gefreut habe ich mich für die Preisträger. Der erste Preis ging an den Verein Dialog, der zweite Preis zu gleichen Teilen an die Aktion Buntes Kreuzberg und den Verein der Freunde der Lemgo-Grundschule. Das ist ein richtiger Weg zu mehr Integration und ein Weg, den wir weitergehen sollten. Es ist schön, dass der Teilbezirk Kreuzberg gleich zweimal zu den Ausgezeichneten gehörte.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Mario Czaja (CDU): Das saß!]

Allerdings, Herr Regierender Bürgermeister, gebe ich zu, auch bin zusammengezuckt, als ich Ihre Antwort auf die Frage hörte, ob Sie Ihre Kinder auf eine Kreuzberger Schule schickten. Nach Ihren Entschuldigungen sind die entstandenen Irritationen ausgeräumt.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Allerdings habe ich in den Leserbriefspalten der letzten Tage unerwartet viel Zustimmung zu Ihrer Äußerung gelesen, und das erfüllt mich mit Sorge, denn es sagt sehr viel nicht darüber, wie es an den Schulen in Kreuzberg zugeht, wie engagiert und mit welchem Erfolg dort gearbeitet wird, es sagt etwas über unsere Gesellschaft, über bestehende Ängste, und es zeigt, dass das Thema Integration weiterhin oben auf der politischen Agenda stehen muss.

Carola Bluhm

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Thomas Birk (Grüne)]

Ob und wie Integration gelingt, davon wird die Zukunft Berlins in entscheidendem Maße bestimmt werden. Da sind die Zugewanderten und ihre Familien in der Pflicht, aber genauso diese Stadt, die diese Menschen ernst nehmen und ihnen eine Perspektive bieten muss. Es ist ein guter Weg, wenn Flüchtlinge, die dauerhaft in Berlin bleiben wollen, künftig eine Integrationsvereinbarung mit dem Land unterschreiben. Die rot-rote Koalition hat eine Vereinbarung mit vielen wichtigen Punkten für die Migrantengemeinschaft unterschrieben. Dazu zählt nicht nur die Gleichbehandlung wichtiger muslimischer Feiertage in der Stadt, sondern auch die interkulturelle Öffnung des öffentlichen Dienstes. Die besondere Qualität Mehrsprachigkeit soll und muss zu einem besonderen Einstellungskriterium werden. Es zeugt auch von großem Problembewusstsein und von Weitblick, dass sich diese Koalition dem Thema Integration sozusagen mit Senatsrang widmet. Es ist konsequent, das gemeinsam mit den Bereichen Arbeit und Soziales zu tun. Das wird Heidi Knake-Werner ganz bestimmt gut hinkriegen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Was hat sich denn
geändert außer dem Titel? –
Mario Czaja (CDU): Ist doch gar nicht mehr
lange da!]

Gleichstellung ist von zentraler Bedeutung für unsere Demokratie und unser Gerechtigkeitsverständnis. Unsere Gesellschaft verschleudert ungeheure Ressourcen, wenn sie die Potenziale von Frauen nicht nutzt. Gezielte Frauenförderung ist weiterhin erforderlich, weil Frauen und Mädchen vielfach benachteiligt sind und tradierte Rollenmuster fortsetzen. Das betrifft die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen im privaten und im Berufsleben, ihre Beteiligung an Macht und ihre Repräsentanz in Führungspositionen. Deshalb finde ich es besonders begrüßenswert, dass Harald Wolf auch weiterhin nicht nur Wirtschaftsminister, sondern auch Frauenminister und Bürgermeister für die Gleichstellungspolitik und dafür insgesamt im Senat zuständig ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von der FDP]

Welchen Stellenwert und welche enorme Aufmerksamkeit das Ressort Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz hat, konnten wir in den vergangenen Tagen erleben. Rot-Rot hat den Willen und ist auch in der Lage, den Vorfall der im September sichergestellten Fleischfunde aufzuklären. Die Einrichtungen des Landes, die damit befasst waren, haben ordentlich gearbeitet. Für die Berlininnen und Berliner besteht kein Anlass zur Sorge. Es hat eine Informationspanne gegeben, aber keine Gefährdung.

[Mario Czaja (CDU): Eine Informationspannenkette!]

Dennoch ist Vertrauen verlorengegangen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie hat
sich entschuldigt!]

Dies muss zurückgewonnen werden. Wir wollen dafür Sorge tragen, dass alle Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt unabhängig von ihrem Einkommen ein gesundes Leben führen können und künftig auch über abgewendete Gefahren für ihre Gesundheit besser informiert werden. Dafür ist Katrin Lompscher genau die richtige Frau.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von Mario Czaja (CDU) und
Mieke Senftleben (FDP)]

Ich bin mir darüber hinaus sicher, dass sie auch für Berlin ein richtig gutes Nichtraucherschutzgesetz vorlegen wird. Das ist unabdingbar. Es ist mir wichtig, an dieser Stelle ein Zeichen zu setzen, auch wenn das auf Bundesebene nicht gelingen sollte, einen aktiven Schutz der Beschäftigten auch in der Gastronomie zu garantieren. Das geht nur mit einem aktiven und intensiven Nichtraucherschutz.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zurufe von der FDP]

Berlin kann diesen Alleingang auch wagen. Es gibt schon Zustimmung aus anderen Bundesländern. Daran wird die Lebensqualität in Berlin nicht leiden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wir brauchen
mehr Verbote!]

– Ja, Herr Lindner, wir brauchen einen Schutz der Beschäftigten in der Gastronomie, weil der Schutz vor Passivrauchen etwas ist, was wir bisher zu regeln versäumt haben und was einen realen Gesundheitsschutz darstellt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Dass Sie an dieser Stelle für die Raucher eintreten, das ist nachgerade typisch. –

[Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Diese Koalition hat in schwierigen Zeiten den Wählerauftrag. Damit verbunden ist die Pflicht, zum Nutzen unserer Stadt zu handeln und Schaden von ihr abzuwenden. Sie muss die ganze Stadt im Auge haben, nicht nur einen Teil. Wir haben Verantwortung für Gut- und Schlechterverdienende, für wirtschaftliche Entscheider und Bedürftige, für Kinder und Senioren, für Männer und Frauen. Das macht die Politik so schwierig, aber so spannend. Wir stehen mit unserem Engagement für diese Aufgabe.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Bluhm! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat jetzt ihr Vorsitzender, Herr Dr. Lindner. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Fangen wir mit einem kleinen Rückblick an, was hier vor drei Wochen war. Da trat ein Abgeordneter Klaus Wowerit zur Wahl an, vor dem Hintergrund einer völlig verhunzten, allgemein kritisierten Neubildung einer rot-roten Ko-

Dr. Martin Lindner

alition und nach einer absoluten Pleite beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe und daraus resultierenden Pöbeleien auf Bundesebene, nach einem frostigen Empfang durch die Bundeskanzlerin und einem Abgekanzeltwerden durch den Staatssekretär Neumann und den stellvertretenden Regierungssprecher Steeg. Deswegen konnte es im Grunde niemanden, der sich mit den Dingen beschäftigt hatte, wundern, Herr Wowereit, dass Sie noch nicht einmal das Vertrauen Ihrer eigenen Leute haben. Das ist doch die ganze Wahrheit. Es ist eine morsche, kaputte Koalition, die nicht das Vertrauen der eigenen Leute hat, die Ihnen nur in einem zweiten Wahlgang, um das Schlimmste zu verhindern, mit einer Mehrheit von einer einzigen Stimme gerade so über die Hürde geholfen hat.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Also
doch Vertrauen!]

Ich finde es schon bemerkenswert, wenn man in dem Zusammenhang liest, was Herr Müller in der „BZ“ dazu geäußert hat.

[Andreas Gram (CDU): Aha!]

Lieber Herr Müller! Sie hätten sich heute auch entschuldigen müssen, und zwar bei Ihrer eigenen Fraktion, für das, was Sie dort zum Besten gegeben haben. Ich zitiere aus der „BZ“ vom 11. Dezember. Da werden Sie gefragt:

Die Koalition ist schon mit einer Panne bei der Wahl des Regierenden Bürgermeisters gestartet. Suchen Sie nach den Übeltätern?

Jetzt kommt der Kollege Müller:

Es macht keinen Sinn, danach zu suchen. Es gibt leider zwei, die den Ernst der Lage und die Bedeutung der Abstimmung nicht begriffen haben,

– So weit noch ganz gut! –

sich auch nicht an Parteitagsbeschlüsse gebunden fühlen. Es ist schon erschreckend, welches Verständnis diese beiden von Demokratie haben.

Mein lieber Herr Müller, ich finde es erschreckend, was Sie für ein Verständnis von Demokratie zum Besten gegeben haben,

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

was Sie von frei gewählten Abgeordneten in einem frei gewählten Parlament halten!

Wenn man Sie so hört, dann bekommt der Begriff „Hammelsprung“ eine ganz andere zusätzliche Bedeutung.

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP,
der CDU und den Grünen]

Ich glaube, Sie haben in den letzten fünf Jahren zu viel Nähe zu Ihrem Koalitionspartner genossen. Das ist eine Partei, die das so kennt. Dort war es so, dass die Volkskammer ein reines Vollzugsorgan der Parteitagsbeschlüsse der SED – oder wie auch immer Ihre Partei hieß – war. Das war der Zweck der Volkskammer. Aber ein frei ge-

wähltes Parlament, lieber Herr Müller, hat andere Funktionen. Dies zu begreifen, muss man kein Verfassungsjurist sein, sondern da reicht es, ehrbarer Drucker zu sein: dass Abgeordnete ihrem Gewissen und der Verfassung unterworfen sind und nicht Parteitagsbeschlüssen! So weit sind wir noch nicht gekommen!

[Beifall bei der FDP]

Lieber Kollege Müller! Wenn Ihre Leute gewusst hätten, was nach diesem Wahltag auf sie zukommt, dann wären es zwanzig geworden, die mit Nein gestimmt hätten, und nicht zwei. Sie haben schwach angefangen, Herr Wowereit, und dann noch stark nachgelassen.

Sie haben es gleich fortgesetzt mit Ihrer absurden Erklärung zu Kreuzberg. Es ist ja nicht verboten, diese Frage zu stellen, ob denn alle Schulen in Kreuzberg wirklich so sind, dass man als Vater – ich meine als echter und nicht als virtueller – seine Kinder dort hinschicken wollte. Man fragt sich jedoch, wer so etwas hinterfragen darf: vor allem die wirklich betroffenen Eltern und Schüler, Bildungsexperten, Politiker, die ständig angemahnt und aufgezeigt haben, was getan werden muss, aber doch nicht Sie, lieber Herr Wowereit!

Da Sie gern essen gehen: Stellen Sie sich doch einmal einen Koch vor, der Ihnen ein völlig verhunztes, versalzenes Menü vorsetzt.

[Mario Czaja (CDU): Gammelfleisch!]

Dieser Koch stellt sich nun hin und sagt: „Ich würde es nicht essen!“

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP und den Grünen]

Was halten Sie davon? Wer trägt denn die Verantwortung für die ganze Sauce – um im Bild zu bleiben? – Das sind doch Sie! Sie als Regierungschef, knapp sechs Jahre nun im Amt, tragen als Oberster die Verantwortung für die Zustände an den Berliner Schulen. Dazu – 1995 bis 1999 – lag die Ressortverantwortung bei Frau Ingrid Stahmer, SPD, und von 1999 bis 2006 bei Klaus Böger, SPD. In Kreuzberg ist die Bildungsstadträtin seit 2001 Sigrid Klebba, auch von der SPD. Sie haben also nicht nur den Chefkoch besetzt, sondern den Sous-Chef, den Kellner, den Saucier – alle haben Sie mit besetzt und sagen nun, das Essen schmeckt Ihnen nicht. Das ist Klaus Wowereit, wie er lebt und lebt.

[Heiterkeit Beifall bei der FDP,
der CDU und den Grünen]

Der Vater der Berliner Kinder! – Ich sage Ihnen, Herr Pflüger, ich bleibe lieber der Vater meiner Kinder.

[Heiterkeit]

Natürlich sind Sie auch nicht verantwortlich für die Gewalt an den Berliner Schulen, die wir in den letzten Tagen zur Kenntnis genommen haben. Dafür kann man sich dann auch entschuldigen. Das Erschreckende ist, dass noch nicht einmal eine Weitermeldung an die Eltern stattfindet.

[Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Dr. Martin Lindner

Wenn Kinder und Jugendliche auffällig werden, muss die Schule an die Eltern herantreten und gemeinsame Lösungswege suchen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das haben wir jedoch nur bei 32 % aller Meldungen.

In der Regierungserklärung steht zur Bildung: „Bildungspolitik hat Chancengerechtigkeit zum Ziel.“ Für die FDP, für Liberale, ist das nicht irgendein Ziel, sondern Chancengerechtigkeit ist die Voraussetzung, dass Menschen eine gerechte und faire Chance haben, ihren Weg gehen zu können, ihr Leben meistern zu können. Deswegen legen wir – das ist für uns von zentraler Bedeutung – extremen Wert darauf, dass dies funktioniert.

Wir sagen aber, das wird nicht funktionieren, wenn Sie populistische Versprechen geben wie die kostenlose Kita. Wenn Sie sich die Zustände an den Kitas anschauen – da erinnere ich mich als Vater noch an die Diskussion, die wir in der Kita meiner Kinder hatten, wie man den Ausfall der Bastelpauschale in den Griff zu bekommen versucht. Das sind die echten Probleme. Dies sage ich Ihnen als echter Vater. Wenn Sie sich das anschauen, müssen Sie zu dem Ergebnis kommen, dass es nicht vernünftig ist, dort die Einnahmequelle zu schließen, sondern auch weiterhin eine Teilfinanzierung der Kitas über die Beiträge der Eltern zu erhalten.

Wichtig ist es jedoch, gerade um die Kinder von bildungsfernen Schichten – Migrantenkinder – in eine vernünftige vorschulische Bildung zu bekommen, eine kostenfreie Startklasse einzurichten. Da haben Sie den Vorteil, dass über die Schulpflicht alle herankommen, die üblicherweise ihre Kinder nicht in die Kindergärten schicken, seien sie kostenfrei oder nicht.

[Beifall bei der FDP]

Das muss unser Ziel sein.

Am liebsten wäre mir der Start mit vier Jahren. Schulpflicht beginnt dann mit vier und mit fünf die erste Klasse. Dann haben wir eine Chance, sie bereits frühzeitig in eine Vorbildung zu bringen und zu ermöglichen, Defizite in der sprachlichen Bildung und in anderen kognitiven Fähigkeiten auszugleichen. Das ist sozial, das ist gerecht, und das schafft die Chancengleichheit am Start.

[Beifall bei der FDP]

Eigenverantwortung der Schule ist ein weiterer wichtiger Aspekt, Eigenverantwortung, dass an den verschiedenen Schulen ein differenziertes Angebot für differenzierte Kinder gewährleistet ist. Differenzierung Schule: Verantwortung statt Gleichmacherei über rein ideologisch bedingte Einheitsschulen.

Es ist schon lustig, wenn immer wieder die Einheitsschule herausgezogen wird. Schauen Sie sich doch einmal die PISA-Ergebnisse an! Die sind genau in den Ländern Deutschlands am besten, die ein differenziertes Schulsystem und eigenverantwortliche Schulen haben. Das kann

man nicht leugnen. Das Ganze zieht sich bis in die Hochschulen.

Da finde ich es besonders komisch, Herr Wowereit, wenn Sie an einem Tag wie heute betonen, dass Sie die Hochschulen mit Schulautonomie, also Eigenverantwortung, ausgestattet haben. Lesen Sie einmal die Presseerklärung der Ständigen Konferenz der Berliner Universitäten, die am heutigen Tag gegen Ihr hoch gepriesenes Hochschulgesetz Verfassungsklage eingereicht haben! Die begründen dies unter anderem so: „wegen des Verstoßes gegen ihre aus der Wissenschaftsfreiheit resultierenden akademischen Selbstverwaltungsrechte“. Das ist deren Begründung. Die sehen es überhaupt nicht wie Sie, dass sie so großzügig mit Eigenverantwortung ausgestattet sind. Sie klagen wegen einer zu geringen Eigenverantwortung. Sie schreiben ihnen irrsinnige Gremiengeschichten vor: Viertelparitäten. – Alles Blödsinn!

Wir verlangen echte Eigenverantwortlichkeit, eine solide Finanzierung auf drei Säulen: erstens ausreichende staatliche Zuschüsse, zweitens die Möglichkeit zur Drittmitteleinwerbung und drittens Studiengebühren. Das gehört mit dazu, dass eine Universität selber entscheiden kann, ob sie sich dieses zusätzlichen Finanzierungsinstrument bedienen will. Da ist Nordrhein-Westfalen ein Vorbild. Die haben gezeigt, wie dies geht, und klargemacht, dass es ein Recht der Hochschule wird, keine Pflicht, dass es nicht im Staatssäckel des Finanzministers landet – ein vernünftiges, sozial gerechtes Modell. Hiervon sind Sie weit entfernt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Lieber Herr Senator Zöllner! Sie bekommen Ihre 100 Tage. Wir sind eine faire Opposition, aber wir werden natürlich hinschauen, ob Sie genau so ein Feigenblatt werden und sich sukzessive die Schneidezähne ausschlagen lassen wie Ihr Pfälzer Ko-Import, Herr Sarrazin.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist doch ein Spruch vom letzten Mal!]

– Ja, aber er ist deshalb nicht falsch geworden.

Herr Sarrazin war wieder ein Klassiker. Seine Vorschläge zur Reform der Bezirksverwaltung. Dies hatten wir bereits ein paar Mal. Kein Missverständnis: Ich finde die Richtung sehr vernünftig, und wir hatten in der letzten Wahlperiode auch reichlich Vorschläge hierzu gemacht – „Mehr Berlin, weniger Staat“, Aufgabenkritik, Verfahrensvereinfachungen, Abschaffung der Doppelzuständigkeiten, Privatisierung der Aufgaben

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Zurückgepiffen wurden Sie!]

und im Gefolge den Abbau von Stellen, damit wir unter 100 000 Beschäftigte im öffentlichen Dienst haben. Das ist richtig, und es ist auch richtig, dass es in den Bezirken gemacht werden muss. Wir finden allerdings, dass auch die sehr viel besser ausgestatteten Senatsverwaltungen als

Dr. Martin Lindner

Erstes herankommen könnten, aber entscheidend ist, dass wir dabei sind.

Aber wir fragen Sie, lieber Herr Sarrazin: Wer ist denn aus Ihren eigenen Reihen dabei? – Das war doch wieder der typische zahnlöse Tiger, der ab und zu noch ein bisschen schnurren und fauchen darf, aber mehr ist dann auch nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir haben vielmehr bei Ihnen mittlerweile ein Kette von Schlappen zu vermerken. Sie hatten Ihre anfänglichen Erfolge – das will Ihnen keiner abstreiten –, aber danach ging es bergab. Erste Pleite: Doppelhaushalt 2002/2003 – Niederlage vor dem Landesverfassungsgericht. – Dann kam die mittelfristige Finanzplanung. Nächste Niederlage vor dem Landesverfassungsgericht. – Dann kamen die Finanzhilfen in Karlsruhe. Die nächste Niederlage! Und die vierte Niederlage bahnt sich jetzt schon an: Nachtragshaushalt 2007 – da hat Ihnen gestern der Wissenschaftliche Parlamentsdienst in das Stammbuch geschrieben, dass auch dies gegen die Verfassung verstößt, wenn Sie glauben, ohne Nachtragshaushalt für 2007 auskommen zu können.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben keinen Blick für die Verfassung und keinen Blick für das Parlament, und vor allem haben Sie keine Durchsetzungskraft in diesem Senat. Nichts von dem, was auch Sie für vernünftig halten – Privatisierung der Wohnungsbaugesellschaften als Beispiel –, bringen Sie voran. Das scheitert alles an der ideologisch verbrämten Links-Links-Politik, die hier getrieben wird.

An der Stelle möchte ich Ihnen eines zum Thema Mieterschutz bei den Wohnungsbaugesellschaften sagen: Wir haben in Deutschland einen Mieterschutz, der mehr und üppiger als in fast allen anderen europäischen Ländern ist, und der steht im Bürgerlichen Gesetzbuch.

[Heidi Kosche (Grüne): Gott sei Dank!]

Und das ist auch gut so, aber auch ich sage Ihnen, Frau Kollegin: Man kann den Mieterschutz auch so überspannen, dass am Ende kein Mensch mehr in den Neubau oder den Erhalt und die Sanierung von Wohnraum investiert. In dieser Frage ist das Maximum nicht unbedingt das Optimum. Das muss man wissen. Man muss das so ausgewogen tarieren, dass auch weiterhin in Wohnraum investiert wird. Wenn Mieterschutz so weit geht, dass das quasi einer Enteignung des Vermieters gleichkommt, brauchen Sie sich nicht zu wundern, dass kein Mensch mehr in den Wohnraum investiert.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

– Das war meine erste Bemerkung.

Zweite Bemerkung: Dieser Mieterschutz ist sichergestellt, und zwar unabhängig davon, ob der Eigentümer öffentlich oder privat ist. Aber ich wundere mich schon, dass diese

selbsterkorenen Mieterschützer verkennen, dass auch irgendwelche Investoren aus den USA selbstverständlich an den Mieterschutz gehalten sind, dann aber ohne Probleme den Mietern über die Erhöhung von Grundsteuern und Grunderwerbsteuern mehr Geld abknöpfen. Was ist dann dieser Mieterschutz noch wert, wenn man den Leuten so viel abknöpft, dass sie sich am Ende weder die Wohnung noch sonst etwas leisten können?

[Beifall bei der FDP]

Die Föderalismusreform ist eines der wichtigsten Themen für Berlin, aber offensichtlich nicht für Sie, denn außer dem üblichen Gemecker über Wettbewerbsföderalismus und Ähnliches kam von Ihnen dazu nichts. Lieber Herr Regierender Bürgermeister! Wir haben in fast allen Ländern eine Diskussion über dieses wichtige Thema, und ich sage Ihnen aufgrund meiner Erfahrungen in der FDP-Föderalismusgruppe, dass dort eine extreme Offenheit auch seitens der Geberländer vorhanden ist, was z. B. das Thema Entschuldung angeht. Ich war überrascht, dass die FDP in Baden-Württemberg sogar per Parteitagsbeschluss beschlossen hat, einer Entschuldung zumindest auf ein durchschnittliches Niveau zuzustimmen, wenn man bestimmte andere Fragen klärt – z. B. die Beschränkung auf vertikale Finanzausgleichung – und die Zuweisung an die Wirtschaftskraft anknüpft. Ich habe gleich nachgefragt: Wollt ihr euch als reiche Länder damit noch reicher machen? – „Nein, nein!“, hieß es aber dazu: nicht an die absolute Wirtschaftskraft, sondern an den Zuwachs an Wirtschaftskraft! – Es soll also Anreize geben, damit auch Länder, die im Moment noch ärmer sind, für eine eigene, solide Wirtschaftskraft sorgen. Das sind beachtliche und vernünftige Vorschläge, und ich gehe davon aus, dass es das nicht nur bei der FDP gibt, sondern dass es auch in anderen Parteien so läuft. Berlin ist gar nicht allein, wie Sie das in einer der letzten Sitzungen suggeriert haben. Berlin ist nicht allein, Herr Wowereit, Sie sind allein! Sie sind isoliert und allein – sowohl im Bund unter Ihren Kollegen wie auch in Ihrer Partei.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Da sind Sie spätestens seit der Wahl wieder auf Bezirksbürgermeisterniveau zusammengeschrumpft,

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

und das haben Sie dann mit weiteren Geschichten fortgesetzt – Bundesregierung verärgert mit diesem Staatsoper-Alleingang, Schindhelm-Mobbing und anderes. Sie haben sich aufgeführt wie der Elefant im Porzellanladen. Wenn man die heutigen Grünen-Anträge zum Mobbing-Verbot vor Augen hat, muss man sagen: Sie wären der Erste, der ein solches Führungskräfte-seminar zu besuchen hätte, lieber Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen –
Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Aber nur mit Ihnen gemeinsam!]

Ein Elefant im Porzellanladen sind Sie, und ich würde diesem Antrag der Grünen – „Elefantenhaltung ohne Ket-

Dr. Martin Lindner

ten“ – an sich gern zustimmen, wenn man dabei von Ihnen absieht. Sie gehören an die Kette gelegt.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Heiterkeit]

Allerdings muss man doch sagen, dass Sie nicht der größte Elefant sind. Der allergrößte Elefant Ihrer Partei ist Ihr Parteivorsitzender Kurt Beck. Der hat gestern gesagt, Arbeitslose sollten sich mal schön waschen und rasieren.

[Heiterkeit]

In dem einen oder anderen Fall wird er sogar recht haben, denn das fördert sicherlich eine Bewerbung. Aber diese Empfehlung wird nicht ausreichen, um die Probleme auf dem Arbeitsmarkt – und vor allem auf dem Berliner Arbeitsmarkt – zu lösen. Aber ich rufe Herrn Beck von hier aus zu: Man hört ja auch, dass er sich gern selbst einmal – spätestens 2009 – auf dem Berliner Arbeitsmarkt umtun will und sich für eine nicht ausgeschriebene Kanzlerstelle bewirbt. Wenn ich mir die Gesichter der bisherigen Kanzler – inklusive der Amtsinhaberin – anschau, empfehle ich ihm, vielleicht selber einmal über eine Rasur nachzudenken. Das wird dann vielleicht auch seiner eigenen Bewerbung helfen. Wie hat er so schön gesagt: „Das Lebe is’ doch, wie es is’.“

Das Entscheidende ist nicht, dass man sich rasiert und wäscht, sondern das Entscheidende ist, dass wir auf dem Arbeitsmarkt und in der Berliner Wirtschaft endlich das beseitigen, was die am meisten drückt. Wir müssen deregulieren und entbürokratisieren. Wenn man sich mit Unternehmen unterhält, wird das immer noch als das Größte und Schwierigste empfunden, nämlich sich durch den Bürokratiedschungel hindurchzukämpfen.

Frau Bluhm! Wenn Sie schon wieder mit Raucherschikanten und Ähnlichem daherkommen, so sage ich Ihnen dazu, ohne mit eigenen Aktien beteiligt zu sein, denn ich bin Nichtraucher, habe vor fünf Jahren mit dem Rauchen aufgehört und habe auch nicht vor, wieder damit anzufangen – es stört mich eher, als dass es einen Nutzen hätte –: Ich muss nicht immer aus meiner eigenen persönlichen Lebenshaltung einen Zwang für alle anderen Menschen machen. Davon können wir uns auch mal verabschieden. Man muss doch auch leben lassen können. Man muss doch auch gönnen können.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Ralf Hillenberg (SPD)]

Da gibt es doch vielleicht auch Lösungen, die vernünftig sind und die berechtigten Schutzinteressen der Nichtraucher berücksichtigen. Man muss nicht gleich wieder mit dirigistischen Regeln in jede kleine Kneipe hineinregieren wollen, wie Sie sich das vorstellen. Das ist das Typische: Sie reden von Entbürokratisierung, aber bei der erstbesten Gelegenheit rufen Sie wieder nach dem Staat. Sie sind Staatsapologeten und bleiben es auch.

[Beifall bei der FDP]

Das zweite Thema sind die Steuern und Abgaben. Es ist schon erstaunlich, wie langsam die Dinge im politischen Betrieb üblicherweise sind, aber beim Abkassieren sind Sie wahnsinnig schnell. Die neue Regierung war noch nicht im Amt, aber Sie haben schon im Senat neue Steuererhöhungen durchgepeitscht. Heute werden sie frisch dem Parlament vorgelegt, damit Sie frisch zum Jahresbeginn die Berliner zusätzlich abkassieren können. Da sind Sie fix. Das spürt der Bürger übrigens auch bei diesen Ordnungsämtern: Wenn es darum geht, sich um Graffiti und kleine Gangster am Breitscheidplatz zu kümmern, siehst du sie nie, aber wenn einer mal für zwei Minuten in der zweiten Reihe steht, um Brötchen zu holen, sind die Jungs in den blauen Uniformen ganz schnell da. Beim Abkassieren ist der Staat ruckzuck dabei.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich wünsche mir, dass Sie auch dann, wenn es um die Leistungsverwaltung geht, genauso schnell am Start sind.

Drittes Thema: Wettbewerb statt Monopole! BSR und andere Sachen, das können doch Private mindestens genauso gut erbringen. Das wissen Sie auch. Sie bringen im Wettbewerb wesentlich bessere Leistungen und günstigere Preise für die Bürger und für den Staat.

[Daniel Buchholz (SPD): Schön wäre es ja!]

Flexibilisierung beim Arbeitsrecht und selbstverständlich Investorenpflege statt Investorenschelte! Herr Wowereit! Sie sind von der „Financial Times Europa“ zum „notorious business basher“ gekürt worden.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Immerhin!]

Das ist eine wunderschöne Etikette. Wir freuen uns, in Berlin als Regierenden Bürgermeister einen „notorious business basher“ zu haben. Ich gratuliere zu diesem Titel.

Beim Flughafen Tempelhof führen Sie vor, dass Kollege Pflüger völlig recht hat. Es ist überhaupt nicht der Versuch unternommen worden, hierbei zu einer Lösung zu kommen. Es ist auch nicht richtig, dass man hier immer wieder den Konsensbeschluss heranzieht. Niemand Seriöses will, dass dort ein Verkehrsflughafen aufrechterhalten bleibt. Es geht darum, dass dort für Ansiedler dieses Projektes eine Landebahn existiert. Was wollen Sie denn mit dieser riesigen Immobilie machen?

Was will der Bund mit dieser riesigen Immobilie machen? Das ist doch eine verlängerte Hasenheide. Sie müssen Investoren für diesen riesigen Standort finden. Sie blocken aber alles ab, was zu einer vernünftigen Lösung für Tempelhof führen würde. Deswegen begrüßen wir als FDP die Investoren und unterstützen die derzeit laufende Initiative zur Offenhaltung des Flughafens Tempelhof.

[Beifall bei der FDP]

Ich freue mich auch über Öko-Industrie in Berlin. Das ist wunderbar und hat nicht nur den schwarzen, sondern auch den gelben Segen. Alles, was Arbeitsplätze schafft und Geld in die Stadt pumpt, ist herzlich willkommen und muss mit offenen Armen empfangen werden. Dem muss

Dr. Martin Lindner

der rote Teppich und nicht der rote Bürgermeister ausgelegt werden.

Wir brauchen Offenheit für Investoren, Mut, Unpopuläres entschlossen anzugehen, Kraft, Widersprüche auch in den eigenen Reihen zu brechen, neue Wege zu gehen und nicht jeder Parteitagmehrheit hinterherzujagen, und Kooperationen mit dem Bund und anderen Länder, um die Herausforderungen gemeinsam anzupacken und Visionen für Berlin zu entwickeln.

Die Realität Ihrer morschen Regierung sieht anders aus. Sie haben sich zum bloßen Erhalt Ihrer Posten zusammengefunden. Das ist die einzige Triebfeder. Sie haben ein libidinöses Verhältnis zu Ihren Senatsesseln. Das ist alles, was Sie zusammenhält.

[Beifall bei der FDP]

Das ist auch bei Herrn Momper so. Der wäre längst weg, wenn er nicht für Ihre Koalitionsarithmetik wichtig wäre. Er hat bei der Vorbereitung und Durchführung der letzten Sitzung, bei der Bekanntgabe des Ergebnisses und bei der Vereidigung jämmerlich versagt. Der gute Mann ist eine Peinlichkeit für das Parlament. Das kann man auch nicht mit einer Entschuldigung abtun. Herr Momper muss zurücktreten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Herr Wowereit! Sie müssen auch einmal erklären, warum Sie eine Wahl angenommen haben, obwohl Sie in dem Moment genau wussten, dass das Ergebnis nicht reicht. Das ist auch eine ungeklärte Frage. Hauptsache ran an den Speck! Klar, ich bin dabei. Vereidigen Sie mich ruhig. Ich bin zwar nicht gewählt, aber das ist gar kein Problem. – Das war der Beginn dieser ganzen Geschichte.

Das nächste Problem ist das PDS-Motto: Wir halten euren Mann, und ihr haltet im Gegenzug unsere Frauen. – Dabei handelt es sich zunächst um Frau Nehring-Venus, eine Stalin-Versteherin und Freundin der Zwangsehe. Das ist das Gegengeschäft: Ihr haltet den Momper, und wir halten umgekehrt eure Stalin-Verherrlicherin, Frau Nehring-Venus.

Die zweite Kandidatin ist Frau Knake-Werner. Stichwort Gammelfleischskandal! Früher sind Senatoren bei Kleinigkeiten vielleicht zu schnell zurückgetreten. Mittlerweile hat sich das ins andere Extrem verschoben. Die Verantwortung wird auf Subalterne abgeschoben. Schuld ist dann die Sekretärin, die den falschen Kaffee serviert hat, die Aushilfskraft, die nicht rechtzeitig informierte, oder der Saaldiener, der die böse Opposition in den Saal gelassen hat, um die Wahl des Regierenden Bürgermeisters zu verhindern.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Der Sprechzettel sah nur eine Alternative vor. Da hat die Opposition gestört, und es kommt ein ganz anderes Ergebnis heraus. Das ist ein Delegieren der Verantwortung auf die Verwaltung, auf die Unterebenen, anstatt die Courage zu haben, selbst Verantwortung zu übernehmen.

Frau Knake-Werner, da sind Sie zuerst gefragt. Wenn in diesen Mengen Fleisch mit dem Frischegehalt Ihrer Regierungserklärung auftaucht, dann sind Sie als Senatorin gefragt und keine Aushilfskräfte.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP,
der CDU und den Grünen]

Aber Sie waren damit beschäftigt, Ihren eigenen Senatsessel zu retten, damit es Ihnen nicht geht wie Ihrem hoffnungslosen Herrn Flierl, der in der letzten Reihe sitzt. Das war in dieser Zeit Ihre Hauptsorge und nicht das Gammelfleisch.

Ich fasse die Highlights von Rot-Rot der letzten Wochen bzw. Tage zusammen: Wahlpleite vor drei Wochen, Koalitionspräsident Momper bleibt wie mit Pattex behaftet am Sessel kleben, virtueller Vater Wowereit erläutert die Unzumutbarkeit der Kreuzberger Schulen und mobbt Herrn Schindhelm, Staatssekretärin Nehring-Venus versteht Stalin und schätzt Zwangsehen, und Frau Senatorin Knake-Werner lässt in Ruhe Fleischberge vor sich hingammeln und wird dabei auf der Senatsbank etwas überfällig, wenn nicht sogar ranzig. Sie schleppen sich wie ein Boxer angezählt, Blut spuckend und verquollen dem Pausengong in die Winterferien entgegen.

Herr Wowereit, Sie sagten heute, die Legislaturperiode sei noch am Anfang. Ja, aber Sie sind jetzt schon am Ende, Herr Wowereit.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Ich wünsche Ihnen gleichwohl ein frohes Fest und gute Erholung. Beten Sie zum Herrn oder an was auch immer Sie glauben, dass dieses Jahr für Sie schnell zu Ende geht. Aber nächstes Jahr sehen wir uns hier wieder. Wir werden das weitertreiben. Wir werden keine Ruhe geben und nicht nachlassen, bis Sie endlich die Aufgaben dieser Stadt entschlossen anpacken oder – noch besser – Ihre Klamotten zusammenpacken, auf dass endlich dieses morsche Gebilde zusammenbreche und eine Regierung kommt, die diese Stadt verdient und die diese Stadt solide, seriös und erfolgreich in die Zukunft führt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lindner!

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, und wir kommen zur Abstimmung über die Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 16/0100 über Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik. Wer dieser Beschlussvorlage gemäß Artikel 58 Absatz 2 Satz 2 der Verfassung von Berlin seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenprobe! – Das sind die CDU, die Grünen und die FDP.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

[Uwe Doering (Linksfraktion): Bei der CDU fehlen welche!

Christoph Meyer (FDP): Auszählen!

Mieke Senftleben (FDP): Springen!]

Das Präsidium ist sich einig: Das Erste war die Mehrheit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Damit ist die Beschlussvorlage angenommen. – Vielen Dank!

Wir kommen jetzt zur

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage erhält der Abgeordnete Buchholz von der SPD-Fraktion zum Thema

**Die Sonne schafft Arbeitsplätze:
Solarbranche in Berlin baut aus**

Daniel Buchholz (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Treffen Informationen zu, dass die Berliner Solon AG mit ihrer Hauptverwaltung und Produktion in neue Gebäude auf dem Gelände des Technologieparks Berlin-Adlershof ziehen will?

2. Wie sieht der Senat die Zukunft der Solarbranche in Berlin und Brandenburg insgesamt, welche Arbeitsplatzeffekte erwartet er?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Buchholz! – Ich gehe davon aus, dass Herr Senator Wolf antwortet. – Bitte sehr!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Die Information, die Ihnen vorliegt, ist zutreffend. Die Solon AG hat vor einiger Zeit auf dem Gelände der WISTA in Adlershof 32 000 Quadratmeter erworben, und zwar mit der Zielsetzung, dort sowohl den Sitz ihrer Hauptverwaltung als auch eine neue Produktionsstätte zu errichten. Der Baubeginn ist für das Frühjahr 2007 vorgesehen.

Der Bau soll im Spätherbst des nächsten Jahres abgeschlossen sein. Das Ganze wird nach der Planung mit einem weiteren Aufbau von Arbeitsplätzen verbunden sein, sodass Ihre Frage nach der Perspektive, zumindest was die Solon AG angeht, positiv beantwortet werden kann. Vor dem Hintergrund, dass wir in der Region eine anhaltende Nachfrage nach Solartechnologien haben, dort besonders bei Ein- und Zweifamilienhäusern, ist an eine weitere Expansion gedacht.

Sie wissen, Herr Buchholz, dass wir im Landesenergieprogramm eine Reihe von Maßnahmen zur Unterstützung und Förderung der Solarenergie und der entsprechenden Technologie aufgeführt haben. Das bezieht sich unter anderem auf die Solardachbörse, mit der auf öffentlichen Gebäuden die Flächen bereitgestellt werden und auf die Einbeziehung von Solarenergie und Solartechnologie in das Energiekonzept sowie andere Maßnahmen.

Wir sind zugleich von Berlin Partner wie auch von meiner Seite aus mit weiteren Solarunternehmen bezüglich Ansiedlungen im Gespräch. Es gab unlängst die Entscheidung in Frankfurt/Oder und die Entscheidung von Nano-Solar, in Luckenwalde eine Produktionsstätte zu errichten. Wir waren mit Nano-Solar ebenfalls im Gespräch über den Standort Adlershof. Die Entscheidung ist im Unternehmen gefallen, entgegen den ursprünglichen Überlegungen eine reine Produktionsstätte und nicht eine auf Forschung und Entwicklung ausgerichtete zu realisieren. Das Unternehmen hat sich für Luckenwalde entschieden, weil das Angebot aufgrund von den Flächenbedingungen und einer dort bereits existierenden Produktionshalle besser war. Ich halte es dennoch insgesamt für eine Stärkung der Region im Bereich der Solarwirtschaft.

Weiter ist bei der Technologiestiftung Berlin ein Netzwerk für nachhaltige Energien errichtet worden, in dem Unternehmen aus der Solarwirtschaft und Wissenschaftseinrichtungen und Hochschulen miteinander kooperieren, um im Bereich der Innovationspolitik dieses Thema optimaler voranbringen zu können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Wolf! – Die Möglichkeit für eine Nachfrage hat jetzt der Abgeordnete Herr Buchholz. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD): Herr Senator! Sie haben die positiven Arbeitsplatzeffekte angesprochen. Haben Sie eine Zahl, wie viele Beschäftigte es bisher in der Energie- oder vielleicht sogar der Solarwirtschaft in Berlin gibt? Was erwarten Sie dort für die Zukunft?

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Was die Produktionsunternehmen betrifft, liegt mir eine Zahl um ca. 500 Arbeitsplätze vor. Bei dem, was mir im Augenblick an Zahlen vorliegt, gehe ich davon aus, dass wir im nächsten Jahr einen Aufbau um 100 weitere Arbeitsplätze haben werden.

Es gibt einen erheblichen Effekt im Bereich von Handwerk und Dienstleistungen, die dann verstärkt mit der Umrüstung beschäftigt sein werden und entsprechende Geräte anbieten. Darüber liegen uns keine Zahlen vor. Wenn wir Berlin und Brandenburg insgesamt sehen, haben wir einen deutlich größeren Effekt. Ich sehe zurzeit eine Entwicklung, dass es für die Region Berlin und

Rüggang und die Frage von Klaus Wowerit

Brandenburg ein zunehmendes Interesse von Unternehmen aus dem Bereich der Solartechnik gibt.

Voraussichtlich wird sich mit der Entwicklung der neuen Dünnschichttechnologie der Anwendungsbereich erheblich ausweiten. Gegenwärtig ergeben sich mit den herkömmlichen Solarzellen zum Teil beträchtliche statische Probleme beim Aufbau auf den Gebäuden, die mit erheblichen Mehrkosten bei der Umrüstung verbunden sind. Mit der Dünnschichttechnologie sind in der Regel diese statischen Probleme nicht gegeben. Damit erweitert sich der Anwendungsbereich sehr, und es ist darüber hinaus kostengünstiger. Berlin sollte versuchen, sich im Bereich der Dünnschichttechnologie gut zu positionieren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Wolf! – Die Möglichkeit einer weiteren Zusatzfrage hat jetzt der Kollege Schäfer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Senator Wolf! Wissen Sie auch, wie viele Arbeitsplätze Berlin dadurch verlorengegangen sind, dass es der Senat nicht geschafft hat, Q-Cells in Berlin anzusiedeln? – Das Unternehmen ist damals nach Sachsen-Anhalt gegangen, weil die Verwaltung dort wesentlich schneller gearbeitet hat.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Herr Senator!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Ich habe im Augenblick die Zahl der Arbeitsplätze bei Q-Cells nicht im Kopf. Es handelt sich in jedem Fall um einige Hundert Plätze. Meiner Kenntnis nach erfolgte die Entscheidung von Q-Cells für eine Ansiedelung in Sachsen-Anhalt vor der Amtszeit der rot-roten Koalitionsregierung.

[Zuruf von den Grünen: Glück gehabt!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator!

Wir kommen jetzt zur Mündlichen Anfrage Nummer 2 von Herrn Kurt Wansner von der Fraktion der CDU zum Thema

Raus aus Kreuzberger Schulen? – Der Regierende Bürgermeister gibt Eltern eine Empfehlung und der SPD ein schlechtes Zeugnis

– Bitte, Herr Wansner!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat:

1. Ist der Senat vor dem Hintergrund der Aussage des Regierenden Bürgermeisters auf N-24 der Meinung, dass die Eltern von 17 910 Schülern in Kreuzberg – allgemein bildende Schulen und OSZ ohne Auszubildende – nicht „das Beste für ihre Kinder“ wollen, weil sie ihre Kinder auf Kreuzberger Schulen geschickt haben?

2. Wie bewertet der Senat vor dem Hintergrund der Aussage des Regierenden Bürgermeisters auf N-24 die politische Leistung der SPD, die seit 5 Jahren den Regierenden Bürgermeister und seit 11 Jahren den zuständigen Schulsenator stellt?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Wansner! – Ich gehe davon aus, dass für den Senat der Regierende Bürgermeister antwortet. – Bitte, Sie haben das Mikrofon, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Zu 1: Der Senat ist nicht dieser Meinung. Zu 2: Positiv.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Wansner! Sie haben die Möglichkeit zu einer Nachfrage.

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank! – Welche Maßnahmen will der Senat ergreifen, damit der Regierende Bürgermeister seine Kinder – wenn er welche hätte – auf eine Kreuzberger Schule schicken könnte?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Das Schöne ist, dass alle über Fernsehsendungen reden, die sie nicht gesehen haben. Hätten Sie diese Sendung gesehen, dann hätten Sie gemerkt, dass alles in eine bildungspolitische Debatte eingebettet gewesen ist.

Wir haben Ihnen heute bei der Regierungserklärung viele Maßnahmen vorgetragen, bei denen wir der Auffassung sind, dass zu einer Verbesserung der Situation nicht nur in Kreuzberg, sondern in ganz Berlin – auch in Zehlendorf – wichtig ist, dass wir anfangen, in die Kindertagesstätten zu investieren, dass wir die frühkindliche Erziehung in den Mittelpunkt stellen, dass wir selbstverständlich auch

im Rahmen des Schulgesetzes die Maßnahmen durchführen, die bereits beschlossen worden sind. Außerdem wollen wir einen Modellversuch für ein längeres gemeinschaftliches Lernen starten.

Wenn Sie uns dabei unterstützen wollen, Herr Wansner, dann würde es mich freuen. Allerdings liegt das alles nicht ganz in Ihrer schulpolitischen Linie, die Sie bislang vertreten haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die Möglichkeit einer weiteren Zusatzfrage hat jetzt die Kollegin Pop von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte, Frau Pop!

Ramona Pop (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Da ich die Sendung ebenfalls nicht gesehen habe und Sie auf keinen Fall missverstehen möchte, frage ich noch einmal nach: In welchem Sinne haben Sie Ihre Aussage eigentlich gemeint? – Das hat sich mir bislang noch nicht erschlossen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Pop! Ich habe dazu bereits alles, was notwendig war, gesagt. Dadurch werden Ihre Interpretationsmöglichkeiten nicht eingeschränkt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage Nummer 3 von Dr. Wolfgang Albers von der Linksfraktion zum Thema

**Auswirkungen des geplanten
GVK-Wettbewerbsstärkungsgesetzes auf
Berliner Krankenkassen**

– Bitte, Herr Dr. Albers!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat:

1. Wie schätzt der Senat den Entwurf des auf Bundesebene geplanten Gesetzes zur Stärkung des Wettbewerbs in der gesetzlichen Krankenversicherung ein, und wie wird sich das Land Berlin dazu im Bundesrat verhalten?

2. Welche konkreten Auswirkungen auf die Situation der Krankenkassenlandschaft in Berlin und deren Versi-

cherte werden bei einer Umsetzung dieses Gesetzes erwartet?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Albers! – Ich gehe davon aus, dass das von der Senatorin für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz geantwortet wird. Sie haben das Mikrofon, Frau Lompscher. – Bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Im Namen des Senats beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage wie folgt: Die gesetzliche Krankenversicherung steht vor großen Herausforderungen sowohl auf der Ausgaben- als auch auf der Einnahmeseite. Die Ursache für die bestehenden Probleme liegen in falschen finanziellen Anreizstrukturen, mangelnder Integration der medizinischen Versorgungsstrukturen und unzureichender Qualitätssicherung und Prävention sowie Intransparenz auf der Ausgabenseite.

Hinzu kommt die finanzielle Abhängigkeit vom Faktor Arbeit bei sinkender Lohnquote infolge anhaltend hoher Arbeitslosigkeit und einem sinkenden Anteil sozialversicherungspflichtig Beschäftigter auf der Einnahmeseite. Der vorliegende Gesetzentwurf der Bundesregierung ist nicht geeignet, die selbst gesetzten Ziele zur Bewältigung dieser Herausforderung zu erreichen. Deshalb hat Berlin im Gesundheitsausschuss des Bundesrates einen Entschließungsantrag eingebracht, der unter anderem folgende Aspekte beinhaltet: Die Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung wird mit dem Gesetzentwurf der Bundesregierung weder nachhaltig stabilisiert noch gerechter gestaltet. Der Gesetzentwurf bringt insbesondere für diejenigen Krankenkassen, die Menschen mit großen gesundheitlichen Risiken und geringen Einkommen versichern, extreme Wettbewerbsnachteile. Diese sind gezwungen, höherverdienende Versicherte stärker zu belasten als Krankenkassen, deren Versicherte über- und durchschnittlich verdienen. Je einkommensschwächer die Mitglieder einer Krankenkasse und je höher die im Risikostrukturausgleich nicht berücksichtigten Krankheitsrisiken sind, desto höher ist der Zusatzbeitrag für die Versicherten und deren Arbeitgeber.

Durch die Einführung von Wahltarifen und Selbstbehalten in der gesetzlichen Krankenversicherung werden quasi das Teilkaskoprinzip für Gesunde und das Vollkaskoprinzip für Kranke eingeführt und damit wesentliche Elemente des bewährten Solidarsystems preisgegeben. Eine Entbürokratisierung findet nicht statt. Vielmehr wird mit dem Gesundheitsfonds eine zusätzliche Bürokratie geschaffen. Das Prinzip der paritätischen Versicherung wird mit der Einführung der Zusatzpauschale, die allein von den Versicherten aufzubringen ist, weiter ausgehöhlt.

Leider ist dieser Entschließungsantrag des Landes Berlin im Gesundheitsausschuss des Bundesrates mit großer Mehrheit abgelehnt worden. Dass der Gesetzentwurf un-

Senatorin Katrin Lompscher

geachtet dessen erhebliche Mängel beinhaltet und nicht geeignet ist, die Probleme der GKV zu lösen, zeigt die enorme Zahl von Änderungsanträgen, die quer durch alle Länder und alle politischen Lager geht. Zu den über 100 Ausschussepfehlungen des Bundesrates hat der Senat am 12. Dezember 2006 ein differenziertes Abstimmungsverhalten beschlossen. Zu den zahlreichen inzwischen vorliegenden Plenaranträgen für die Bundesratssitzung am morgigen 15. Dezember werden die Voten noch mit den betroffenen Senatsverwaltungen unter Berücksichtigung der im Senat verabredeten Linie abgestimmt.

Im Rahmen der parallel stattfindenden Bundestagsberatung sind noch zahlreiche Änderungen als Reaktion auf die erfolgten Anhörungen und Stellungnahmen des Bundesrates zu erwarten. Die endgültige Fassung des GKV-Gesetzes wird nach derzeitigem Zeitplan daher erst Ende Januar vom Deutschen Bundestag verabschiedet werden. Die abschließende Beratung des Gesetzentwurfs im Bundesrat würde dann voraussichtlich am 16. Februar 2007 erfolgen. Demgemäß wird die endgültige Position des Senats und damit auch das Abstimmungsverhalten in der Sitzung am 13. Februar 2007 festgelegt werden.

[Zuruf des Abg. Özcan Mutlu (Grüne)]

– Ich bin schon fast fertig und komme zur 2. Frage. Änderungen am Gesetzentwurf sind auch im Bereich des Insolvenzrechts zu erwarten, insbesondere was die im derzeit vorliegenden Gesetzentwurf vorgesehene Insolvenzfähigkeit von Krankenkassen angeht. Deshalb können konkrete Auswirkungen auf die Berliner Krankenkassenlandschaft sinnvollerweise erst in Kenntnis der endgültigen Gesetzesfassung abgeschätzt werden. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Lompscher. – Herr Dr. Albers, Sie haben jetzt die Möglichkeit zu einer Zusatzfrage.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ich verzichte aufgrund der Ungeduld der Grünen.]

Da wir jetzt keine weiteren Zusatzfragen haben, kommen wir nun zur Frage von Frau Claudia Hämmerling von der Fraktion der Grünen über

Gefährdet die Aufrechterhaltung des Flugbetriebes in Tempelhof den Planfeststellungsbeschluss für BBI?

– Bitte, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Vorschlag der Bündnisgrünen, für das Tempelhofer Feld die Planfeststellung einer Wohn-, Gewerbe und Grünfläche einzuleiten, nachdem Vertreter der Bundesregierung und der Landesregierungen Berlin und Brandenburg in einem Spitzentreffen

zu dem Ergebnis kamen, dass der Weiterbetrieb des Flugbetriebes in Tempelhof die juristische Rechtfertigung für den Ausbau des Flughafens Schönefeld gefährden würde?

2. Welche rechtlichen Chancen hat ein Bürgerbegehren zur Offenhaltung des Flughafens Tempelhof vor dem Hintergrund, dass die Planfeststellung von BBI hierdurch gefährdet sein könnte, und wie seriös ist die Initiierung eines Bürgerbegehrens, was von vornherein aussichtslos ist?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Hämmerling. – Die Antwort erhalten wir von der Senatorin für Stadtentwicklung. – Bitte, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Zur Erläuterung meiner Antwort auf Ihre Frage ist es zunächst erforderlich, Ihnen darzustellen, in welchem Stand des Verfahrens zur Schließung des Flughafens oder der Flughäfen innerstädtischer Art wir uns befinden oder befinden. Der Senat hält weiter an der mit der Landesregierung Brandenburg und der Bundesregierung abgestimmten Schließung der Stadtflughäfen Tempelhof und Tegel fest. Hierzu wurden die Betriebsgenehmigungen für die Flughäfen Berlin-Tegel und Berlin-Tempelhof durch entsprechende Verwaltungsakte der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung aufgehoben. Für den Flughafen Tegel ist der Schließungsbescheid nach Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts Berlin-Brandenburg und des Bundesverwaltungsgerichts bereits unanfechtbar geworden. Die Frage zu Tempelhof ist in der nächsten Woche anhängig. Dies wollte ich Ihnen vorab erläutern.

Dem Vorschlag, für das Tempelhofer Feld die Planfeststellung einzuleiten, um Wohnen und Gewerbe sicherzustellen, könnte man hinsichtlich des Ziels, Frau Hämmerling, wohl folgen. Dazu gibt es bereits Planungen, die zwischen der Bundesregierung und dem Land Berlin in früheren Zeiten erörtert worden sind. Ich kann Ihnen bestätigen, dass die Planung einer solchen Grünfläche, aber auch das Formulieren von Gewerbe und Wohnen am Rande einer solchen Grünfläche selbstverständlich Ziel einer zukünftigen Planung ist. Diese lässt sich allerdings nicht mit dem von Ihnen dargestellten Mittel erreichen. Es ist eine Rechtsfrage, die ich Ihnen wie folgt erläutern will.

Es ist praktisch ausgeschlossen, das Gelände des Flughafens Berlin-Tempelhof durch einen Planfeststellungsbeschluss festzusetzen. Flächen, die sich im besonderen Fachplanungsvorhaben befinden, Verkehrsanlagen, Straßenbahnanlagen, Wasserstraßen, werden über solche Planfeststellungsverfahren beplant. Die planerische Neuordnung zur Nachnutzung eines Flughafengeländes muss sich im Wege der üblichen Bauleitplanung vollziehen. Ein

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Planfeststellungsbeschluss dazu wäre rechtswidrig. Wir müssen also zunächst die planerische Kompetenz des Trägers der Bauleitplanung herstellen. Dazu ist es wiederum erforderlich, liebe Frau Hämmerling, dass die planfeststellungsrechtliche Zweckbestimmung aufgehoben wird. Das ist – vor der Eröffnung der Planungskompetenz für die Bauleitplanung – Ziel des derzeit vom Senat betriebenen Verfahrens zur Aufhebung der bestehenden luftverkehrsrechtlichen Planfeststellung. Soweit ist es rechtlich durchaus kompliziert. Im Ziel kann man sich einigen. Mittel und Weg müssen aber nach den Regeln der Bauleitplanung gefunden werden.

Ich komme nun zu Ihrer 2. Frage. Der Senat sieht keine Möglichkeiten, die Offenhaltung des Flughafens Berlin-Tempelhof im Wege eines Bürgerbegehrens verlangen zu können. Eine Entscheidung des Senats, auf die mit einem solchen Bürgerbegehren Einfluss genommen werden soll, steht gar nicht mehr aus. Sie ist durch den Bescheid der Senatsverwaltung über den Widerruf der Betriebsgenehmigung für den Flughafen Berlin-Tempelhof bereits ergangen. Da dieser Bescheid auf Antrag der Flughafengesellschaft in einem Verwaltungsverfahren erteilt worden ist, kann er nicht einseitig vom Senat aufgehoben werden, weil er der Antragstellerin, der Berliner Flughafengesellschaft, eine Rechtsposition vermittelt und einräumt, die ihr nach dem Schutz unserer Rechtsordnung gegen ihren Willen – wenn sie rechtmäßig ist – nicht auf Grund bloßer politischer Willensbekundungen wieder entzogen werden kann.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Junge-Reyer! – Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren Senatoren. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass wir während der Sitzung bitte alle Handys ausschalten, so dass wir die Antworten in voller Länge und Deutlichkeit hören können. – Jetzt hat Frau Hämmerling die Möglichkeit einer Nachfrage. – Bitte, Frau Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Das sind völlig neue Argumente. Die sind in den letzten vier Jahren nicht gekommen, aber in einem irren Sie, Frau Senatorin: Dieser Flughafen ist niemals planungsrechtlich gewidmet worden. Da müssen Sie Ihre Verwaltung noch einmal neu befragen. Wie wollen Sie ausschließen, dass dieser Flughafen durch künftige Senate nicht einfach wieder in Betrieb genommen wird, nämlich genau dann, wenn alle Klagen gegen BBI abgeschlossen sind und eine Aufrechterhaltung des Flugbetriebes auf dem Flughafen Tempelhof das Planfeststellungsverfahren nicht mehr gefährden kann? Es ist nicht sichergestellt, dass ihr Senat immer regiert, und der Regierende Bürgermeister hat sich im Vorfeld der Wahl auch schon eher wohlwollend zugunsten einer Weiterführung des Flugbetriebes geäußert. Wie wollen Sie ohne ein solches Planfeststellungsverfahren sicherstellen, dass dieser Flughafen für immer dichtgemacht wird?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Möglicherweise liegt ein Missverständnis vor. Es gibt einen planfestgestellten Flughafen. – So haben Sie dies gerade dargestellt. – Die Aufhebung einer Planfeststellung muss selbstverständlich betrieben werden. Diese Aufhebung der Planfeststellung ist aber nicht selbst eine Planfeststellung. Um nach der Schließung des Flughafens Planungen für die Nachnutzung durchzuführen, gilt nicht das Fachplanungsrecht der Planfeststellung, sondern es gilt das allgemeine Recht der Bauleitplanung.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die Möglichkeit einer weiteren Zusatzfrage hat der Kollege Buchholz von der Fraktion der SPD. – Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Bevor wir uns hier im abstrakten Planungsrecht verheddern, habe ich die Frage: Welche weiteren konkreten Schritte sind vorgesehen, um die Entwürfe und Planungen für eine Nachnutzung des Flughafenfeldes voranzubringen, auch in Verbindung mit der Öffentlichkeit?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senatorin, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Buchholz! Wie Sie wissen, gibt es seit vielen Jahren ein hohes Interesse der Öffentlichkeit an einer möglichen Nachnutzung des Flugfeldes, aber es gibt natürlich ein ebenso intensives Interesse der Eigentümer, also des Bundes und des Landes Berlin, an einer solchen Nachnutzung. Die Bundesregierung, bzw. vertreten wird die Bundesregierung durch ihre Organisationsformen, hat im Wege einer ersten Interessenbekundung eines Verfahrens zur Klärung der Frage, ob und in welchem Umfang die 300 000 qm Bruttogeschossfläche genutzt werden können, erste Erkenntnisse, die mit uns zurzeit abgestimmt werden.

Hinsichtlich der Nachnutzung des Flugfeldes gibt es eine Planung, die wir im Augenblick überarbeiten. Sie ist schon ein paar Jahre alt. Diese Planung hat damals vor vier oder fünf Jahren noch vorgesehen unter anderem – um ein Beispiel zu nennen – in großem Umfang den Bau von Geschosswohnungsbau, den ich an dieser Stelle in

Bürgermeisterin Angelika Wulfen-Reyer

diesem Umfang wegen der dafür nicht so vorhandenen Nachfrage nicht kurzfristig prognostizieren kann. Es gibt aber zum Beispiel Gespräche mit dem Bezirk, aber auch Gespräche mit der Bundesregierung zur Klärung der Frage, ob und an welcher Stelle eine Gewerbenutzung, zum Beispiel in der Nähe der Autobahn, oder der Bau von Wohnungen in der Randlage zu Kreuzberg und Neukölln möglich sein könnte. Es gibt aber auch erste Gespräche zum Beispiel zu der Frage – und dies halte ich durchaus für aussichtsreich –, ob es einen Bereich im Rahmen des Sports geben könnte, der hier gestaltet werden könnte. Dies kann eine öffentliche Nutzung sein, dies kann aber auch zum Beispiel ein Interesse von Privaten an Nutzungen für sportliche Zwecke sein.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Wir kommen jetzt zur Mündlichen Anfrage Nummer 5 von Herrn Volker Thiel von der FDP-Fraktion:

Scheitert die Partnersuche bei der „Partner für Berlin“?

– Bitte, Herr Thiel!

Volker Thiel (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat:

1. Nach welchen Kriterien erfolgt die bislang erfolglose Suche nach einem geeigneten Geschäftsführer für die Wirtschaftsförderergesellschaft „Berlin Partner“?

2. Wann wird diese Suche erfolgreich beendet sein und ein geeigneter neuer Geschäftsführer präsentiert?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Thiel! Vielleicht erst einmal zur Überschrift, zum Titel Ihrer Kleinen Anfrage: Bei „Partner für Berlin“ scheidet keine Partnersuche, sondern die Partnersuche ist ausgesprochen erfolgreich. Die Partnerunternehmen bei „Partner für Berlin“ haben sich im letzten Jahr von etwa 120 auf 150 Unternehmen erweitert. Das ist ein Indiz dafür, dass sich diese Gesellschaft nach der Fusion von „Wirtschaftsförderung Berlin International“ und „Partner für Berlin“ positiv entwickelt und immer mehr Unternehmen sich dort engagieren, sowohl indem sie ihr Netzwerk anbieten als auch dadurch, dass sie sich finanziell engagieren.

Sie beziehen sich aber in Ihrer Frage auf die Suche nach einem Nachfolger für den gegenwärtigen Geschäftsführer, der das Unternehmen am 31. März des nächsten Jahres

verlassen wird, weil er ein attraktives Angebot aus der freien Wirtschaft erhalten hat. Ich will das an dieser Stelle noch einmal sagen: Herr Engels hat ausgesprochen erfolgreich gearbeitet. Er hat die Zusammenführung der Organisationen gut bewältigt, und vor allen Dingen hat Berlin Partner jetzt auch wirklich erfolgreich operativ gearbeitet. Das letzte Jahr ist das erfolgreichste Jahr seit 1998 mit der Gewinnung von über 4 500 Arbeitsplätzen für Berlin und Investitionen in Höhe von über 300 Millionen € gewesen.

Was jetzt die Suche nach dem Nachfolger angeht, wird diese vom Aufsichtsratsvorsitzenden, Herrn Eckrodt, durchgeführt, in enger Abstimmung mit mir und dem Präsidium des Aufsichtsrates. Das Anforderungsprofil, Herr Thiel, lautet: Wir suchen eine hochqualifizierte Persönlichkeit, die sowohl internationale Erfahrungen als auch Erfahrungen in der Wirtschaft bzw. in der Wirtschaftsförderung hat, weil wir der Auffassung sind, dass dieses eine für Berlin hochwichtige Funktion ist. Hierüber wird auch ein wesentlicher Teil der Außendarstellung, der Vermarktung von Berlin dargestellt.

Wir werden uns bei dieser Suche nicht unter Zeitdruck setzen lassen. Sie wird übrigens durch eine Personalberatungsagentur begleitet, und wir werden rechtzeitig vor dem 31. März des nächsten Jahres der Öffentlichkeit und damit auch Ihnen einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin vorstellen können.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – Möchte der Abgeordnete Thiel eine Nachfrage stellen? – Bitte schön!

Volker Thiel (FDP):

Herr Senator! Wie erklären Sie sich bzw. der Senat die Absage des bisherigen Favoriten, des Geschäftsführers der Adlershof WISTA Management GmbH, und besonders seine Begründung, er stehe wegen der „strukturellen und personellen Defizite bei den Partnern“ nicht zur Verfügung, und welche Schlüsse zieht der Senat daraus?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Thiel! Der Senat sieht keine Veranlassung, Kommentare in der Berliner Presse, die sich auf ein vertraulich durchgeführtes Personalfindungsverfahren beziehen, zu kommentieren. Wenn ich mit Herrn Schmitz möglicherweise etwas zu diskutieren habe, mache ich das persönlich. – Ich weiß nicht, in welchem Zusammenhang diese Äußerung gefallen ist. Ich weiß auch nicht, worauf sie sich bezieht. Ich weiß aber, welche Gespräche Herr Eckrodt als auch ich mit ihm geführt haben. Daraus gibt es keine besonderen Schlussfolgerungen zu ziehen, was die Strukturen der Partner für Berlin angeht, außer denen,

Senator Dr. Ehrhart Körting

die wir sowieso ziehen. Das bezieht sich nicht auf irgendwelche unklaren Strukturen bei Partner für Berlin – die sind mittlerweile sehr klar. Die Aufgabe, die wir noch haben, und das ist auch im Koalitionsvertrag so geregelt und definiert, besteht darin, dass wir zu einer noch besseren Zusammenarbeit, insbesondere was die Bestandspflege zwischen den unterschiedlichen Institutionen und Einrichtungen in Berlin angeht, kommen müssen. Das ist die Senatsverwaltung mit der ZAB, das sind die Kammern, die dabei auch eine wichtige Rolle spielen, und das ist Partner für Berlin.

Hier gibt es ein gutes Zusammenspiel, das aber durchaus noch besser werden kann. Ich kann Ihnen versichern, dass Derartiges kein Grund dafür ist, dass es Absagen gegeben hat. Die Position ist hoch attraktiv, uns liegen viele Bewerbungen vor, darunter auch viele interessante.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall.

Es folgt der Abgeordnete Thomas Kleineidam bezüglich

**Einführung des Digitalfunks für die Polizei
und andere Behörden mit Ordnungs- und
Sicherheitsaufgaben**

– Bitte schön, Herr Kleineidam!

Thomas Kleineidam (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Stand der Einführung eines bundeseinheitlichen Digitalfunks für die Polizei und andere Behörden mit Ordnungs- und Sicherheitsaufgaben?

2. Treffen Informationen zu, dass der bisherige Kostenrahmen für die Einführung des Digitalfunks erheblich überschritten wird?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kleineidam! Bund und Länder halten an der Einführung des Digitalfunks fest, und spätestens bis Ende 2010 soll bundeseinheitlich die Einführung geschehen sein, wobei wir in Berlin den Digitalfunk so schnell wie möglich einführen wollen.

Dieses Digitalfunksystem hat inzwischen viele Hürden genommen. Die Kostenverteilung zwischen Bund und Ländern ist geklärt, das Vergabeverfahren Systemtechnik ist mit dem Zuschlag an EADS abgeschlossen. Das Ge-

setz zur Gründung und zum Aufbau der entsprechenden Anstalt des Bundes ist verkündet, die Anstalt des Bundes befindet sich in der Startphase ihres Betriebs.

Es bleibt die Betreiberfrage zu klären. Hierzu hat der seinerzeitige Bundesinnenminister Otto Schily die Entscheidung getroffen, dass die DB Telematik – eine Tochter der Deutschen Bahn – die Digitalfunkanlagen aller Länder und des Bundes betreiben soll. Die DB Telematik hat am 30. November 2006 und am 12. Dezember 2006 Angebote vorgelegt. Bund und Länder haben einheitlich darüber befunden, dass diese Angebote nicht akzeptabel sind, sowohl aus inhaltlichen wie auch aus Kostengründen. Der Bund und die Länder haben gestern beschlossen, dass umgehend mit dem Aufbau einer Referenzplattform begonnen wird, dass man also den Probetrieb dieses Digitalfunks mit EADS in einigen Regionen starten wird. Zu diesen Regionen gehört auch Berlin. Ich gehe davon aus, dass wir kurzfristig für weite Teile der Stadt mit einem Referenzprojekt des Digitalfunks beginnen werden.

Zur Frage des Kostenrahmens: Wir haben Kosten in den Haushaltsplänen und in der Finanzplanung für Investitionsmittel vorgesehen. Diese Kosten sind bisher nicht überschritten. Der Betrieb der Anlage ist in unserer Investitionsplanung nicht vorgesehen, weil er aus Kostenmitteln des Polizeihaushalts zu bestreiten ist, wie bisher der Analogfunk auch. Durch Umverteilung von Mitteln, die bislang für Analog- und künftig für Digitalfunk vorgesehen sind, wird der Betrieb finanziert. Wir gehen davon aus, dass die Mittel innerhalb des Polizeihaushalts dazu ausreichen, unabhängig von der Frage, was auf Bundesebene von DB Telematik geboten wurde.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kleineidam? – Das ist nicht der Fall. Herr Trapp hat aber eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Trapp!

Peter Trapp (CDU):

Herr Senator! Sie sagten, dass ein Probetrieb in Berlin stattfinden soll. Wie ist es mit dem bestehenden Systemen, das jetzt schon als Probetrieb läuft? Wird das abgeschaltet oder integriert?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator! – Bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Im Bereich der Direktion rund um das Olympia-Stadion haben wir seit vielen Jahren einen Probetrieb. Dieser wird so lange fortgeführt, bis wir in den Echtbetrieb nach der Referenzplattform eintreten. Wir werden diesen also im Moment nicht abschalten. Da das ein Betrieb eines anderen Herstellers ist, gehe ich nicht

davon aus, dass wir dies für eine Übergangszeit integrieren werden. Im Moment gehe ich davon aus, dass er erst einmal weiterläuft, bis der Echtbetrieb für Berlin eingeführt wird.

Sowohl der Bund als auch wir haben ein großes Interesse daran, dass kurzfristig im Bereich Berlin – Bundeshauptstadt der Echtbetrieb erfolgt. Das ist unser Joker, den wir als Land Berlin haben, dass auch der Bund ein großes Interesse daran hat, Digitalfunk für seine Dienststellen in Berlin einzuführen. Dementsprechend ist er sozusagen gezwungen, Berlin mit auf die Reise zu nehmen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – Kollege Jotzo hat eine weitere Frage! – Bitte schön, Herr Kollege!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Innensenator! Rechnen Sie damit, dass es aufgrund des Scheiterns der Betreibervereinbarung zu erheblichen Veränderungen der Systemtechnik kommen wird, die dann wiederum Auswirkungen auf den Landeshaushalt haben könnten?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Jotzo! Damit rechne ich eigentlich nicht. Wir haben uns für eine bestimmte Systemtechnik entschieden, die nun zum Laufen gebracht werden muss, so oder so. DB Telematik sollte sie zum Laufen bringen; im Moment sieht es so aus, dass das nicht passieren wird. Es muss nun Plan B geben, der – ebenso wie beim Analogfunk – vorsieht, dass die Anlagen selbst betrieben werden. Das bedeutet, dass nicht DB Telematik, sondern Bund und Länder gemeinsam betreiben. Auf die Systemtechnik dürfte sich das nicht auswirken. Diese ist nach einem komplizierten Vergabeverfahren, unabhängig von der Frage, wer später Betreiber sein wird, ausgewählt worden und für die Zwecke geeignet.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Damit hat diese Mündliche Anfrage ihre Beantwortung erfahren.

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage des Kollegen Rainer Ueckert zum Thema

Volkes Wille ernst nehmen – oder schnell die Schotten dicht in Tempelhof?

– Bitte schön, Herr Kollege Ueckert!

Rainer Ueckert (CDU):

Danke schön, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass vor wenigen Tagen ein Gespräch unter persönlicher Beteiligung des Regierenden Bürgermeisters mit den Investoren Langhammer und Lauder über deren Angebot zur Übernahme des Flughafens Tempelhof stattgefunden hat, wenn ja, mit welchem Ergebnis?

2. Hält es der Senat unter Würdigung des gerade durch die Änderung der Berliner Verfassung weiter aufgewerteten demokratischen Gutes „Volksbegehren“ für angebracht, den Ausgang des Volksbegehrens zum Flughafen Tempelhof abzuwarten und bis dahin den Widerruf der Betriebsgenehmigung aufzuschieben?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Ich nehme an, der Regierende Bürgermeister wird antworten. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ueckert! Zu Ihrer zweiten Frage hat Frau Junge-Reyer bereits bei einer anderen Mündlichen Frage die Antwort gegeben, wie die rechtliche Einschätzung aussieht.

Zu Ihrer ersten Frage: Es ist richtig, ich habe mich mit Herrn Langhammer und einem seiner Vertreter gerade vor dem Hintergrund der annoncierten Investitionen und der Bereitschaft, in Tempelhof zu investieren, zusammengesetzt. Wir nehmen solche Angebote ernst und freuen uns, wenn Investoren Ideen haben. Die Situation ist allerdings kompliziert: Es wurde öffentlich suggeriert, der Bund habe ein Interesse am Weiterbetrieb des Flughafens für eigene Zwecke. Ich habe hierzu nachgefragt und von der Bundesregierung dieses Interesse nicht mitgeteilt bekommen. Ich habe nicht gehört, dass der Bund für die Flugbereitschaft oder für die Bundespolizei mit Hubschraubern den Flughafen für einen eigenen Flugbetrieb nutzen möchte.

Unter Beteiligung des Bundes kam es zur Erörterung der rechtlichen Konsequenzen – auch das wurde heute bereits mehrfach angesprochen.

Diese ist zu dem Schluss gekommen, dass heute keiner die Verantwortung übernehmen kann, den Flugbetrieb dort weiterzuführen und damit den Planfeststellungsbeschluss für den Flughafen Schönefeld zu gefährden, auch der Bund nicht. Vielleicht wird das irgendwann einmal auch Ihrer Fraktion klar: Den Antrag auf Schließung des Flughafens Tempelhof hat die Flughafengesellschaft gestellt. Es gibt drei Gesellschafter bei dem Flughafen, den Bund, Brandenburg und Berlin. Der Bund hat weder als Gesellschafter noch im Aufsichtsrat irgendetwas unternommen, um den Schließungsantrag zu kippen – daran hat er recht getan –, und er wird es auch nicht tun. Sie

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

können es noch so lange gesundbeten, der Bund wird diese Verantwortung nicht übernehmen. Diese Situation habe ich Herrn Langhammer auch dargestellt. Auch das Bundesfinanzministerium hätte sich gefreut, wenn ihnen ein Investor die Kosten abgenommen hätte, die auf sie zukommen, wenn sie das Gebäude des Flughafens Tempelhof zurückbekommen. Deshalb hat es vonseiten des Bundesfinanzministeriums auch etwas Druck gegeben. Aber auch das Bundesfinanzministerium hat sich in den Besprechungen überzeugen lassen müssen, dass das rechtlich höchst problematisch ist. Wenn das Oberverwaltungsgericht die Klagen zurückweist und der Schließungsbeschluss rechtskräftig sein soll, wird also der Bund als größter Eigentümer dieses Gebäudes weiterhin Ausschau nach Investoren halten. Das habe ich Herrn Langhammer auch deutlich gemacht.

Das Verfahren liefere wie folgt: Es kann nicht irgendjemand einfach den Flughafen kaufen, sondern zunächst müsste eine Ausschreibung stattfinden. Es gibt auch noch andere Interessenten. Wenn die Angebote vorliegen, müssen die Ideenskizzen auf ihre Machbarkeit überprüft werden. Ich habe keinen Zweifel daran, dass die Investorengruppe Langhammer/Lauder solvent ist und viel Geld hat, und auch keinen Zweifel daran, dass sie nicht an Sponsoring denken, sondern ein wirtschaftlich erfolgreiches Konzept für diese riesige Investition vorlegen würden. Sie müssten einen Businessplan dazu erstellen, um dieses Investment auch zu refinanzieren, damit die bei ihnen übliche Gewinnerwartung – normalerweise mindestens 15 bis 20 % – auch wieder zurückfließt. In dieser Phase sind wir noch gar nicht. Neben der Ideenskizze liegt noch kein belastbarer Businessplan vor. Das ist aber kein Vorwurf an die potenziellen Investoren. Es ist klar, dafür braucht man die Unterlagen, dazu braucht man eine Wirtschaftlichkeitsberechnung, dazu muss man auch mit Kooperationspartnern sprechen, ob Annahmen von 150 000 Kassenpatienten, die dort von einem Hotelbetrieb usw. betreut werden sollen, überhaupt notwendig sind.

Das ist die Situation, die wir mit Herrn Langhammer fair diskutiert haben. Ich hatte mit ihm im Übrigen schon vor Monaten ein Gespräch geführt. Ich denke, dass deutlich gemacht werden konnte, warum er nicht davon ausgehen kann, dass der Flugbetrieb in sein Konzept mit integriert werden kann, er aber gern aufgerufen ist, ohne diesen Flugbetrieb weiter an einem Konzept zur Nutzung des Flughafens Tempelhof zu arbeiten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Kollege Ueckert! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Rainer Ueckert (CDU):

Herr Wowereit! Warum tragen Sie eigentlich immer – entweder vorsätzlich oder unwissend – vor, dass Sie BBI nur retten können, wenn Sie den Flughafen Tempelhof bereits 2007 schließen, obwohl Ihnen das Bundesverwaltungsgericht in seinem Urteilsspruch dafür ausdrücklich

bis 6 Monate nach Eröffnung des Flughafens BBI Zeit lässt, das heißt also, bis 2012? Gleichzeitig tun Sie aber nichts gegen den Ausbau der Brandenburger Flughäfen Schönhagen und Finow, wo viel mehr und größere Fliegerei zulasten von BBI beabsichtigt ist, als in Tempelhof heute abgewickelt wird beziehungsweise jemals abgewickelt werden soll.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Erstens tut Berlin alles, was in seinen Kräften steht, um Flugbetriebe woanders, die zum Schaden des Flughafens BBI sind, zu verhindern – und zwar nachhaltig und bislang auch erfolgreich. Deshalb ist Ihre Ausgangsthese zu diesem Punkt falsch.

Zweitens: Ich habe mich fast öffentlich steinigen lassen, weil alle dachten, ich rede mit der Bundeskanzlerin über die Oper. Letzten Endes ging es nur über den Flughafen Tempelhof, aber es war Vertraulichkeit vereinbart. Alle haben spekuliert, wir reden über die Oper, bis hin zu Tagesordnungspunkten, die verändert werden mussten, die gar nicht bekannt waren und auch gar nicht abgesetzt werden konnten. Dem können Sie entnehmen, dass ich Ideen zu einer wirtschaftlichen Nutzung des Flughafens Tempelhof nicht einfach leichtsinnig vorbeiziehen lasse, sondern all diese Dinge ernsthaft geprüft habe. Nur gibt es eine hohe Verantwortung für die Verwirklichung des Flughafens BBI. Alle drei Gesellschafter, auch diejenigen, die diesem Investor durchaus positiv gegenüberstanden haben – das Brandenburgische Finanzministerium oder das Bundesfinanzministerium – haben sich mit den entsprechenden Planungsbehörden mit externem juristischem Sachverstand zusammengesetzt. Nach den mir vorliegenden Vermerken kam man mit dem dort vorhandenen Sachverstand zu dem Ergebnis, dass das Risiko zu hoch ist. – Das können Sie bezweifeln. Sie werden auch immer einen Juristen finden, der eine andere Meinung hat. – Vor dieser Einschätzung sage ich Ihnen nochmals: Selbst wenn man Ihre positive Einschätzung dieses Flugbetriebes teilte – was politisch höchst umstritten ist, da haben Sie trotz aller ökologischen Industrieangebote an die Grünen auch eine deutliche Absage bekommen –, gibt es in diesem Hause keine Mehrheit für den weiteren Betrieb des Flughafens Tempelhof. Aber selbst wenn Sie diese unterstellten, könnten Sie – wenn Sie in der Verantwortung wären – diese Verantwortung nicht übernehmen. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Es muss auch einmal ein Ende der Debatte geben.

[Beifall von Jutta Matuschek (Linksfraktion) –

Zuruf von der CDU: Bitte beantworten Sie die Frage!]

Ich kann verstehen, dass Sie das Thema penetrant nach vorn bringen werden. Sie werden es auch noch bis zum 19. Dezember und notfalls bis zum Sankt-Nimmerleinstag vorbringen, aber dadurch werden die Argumente

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

nicht besser und die Risiken nicht weniger. Abgesehen davon – da kommen wir immer wieder auf den Punkt zurück –: Konsensbeschluss, immer noch Unterschriften von Menschen, die Ihnen sehr nahe stehen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Eine weitere Nachfrage von Herrn Scholz von der CDU-Fraktion!

Oliver Scholz (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Was hat Sie eben veranlasst zu sagen, dass dann irgendwann der Bund verantwortlich wäre und auf Investorensuche gehen müsse? Ist es nicht Aufgabe des Senats, dafür zu sorgen, dass neue Investitionen, neue Arbeitsplätze hier in diesem Land, hier in dieser Stadt geschaffen werden?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ganz einfach die Tatsache, dass der Bund tatsächlich die Verantwortung nach der Schließung übernimmt. Das ist die vertragliche Regelung. Er ist dann auch – das ist er heute auch schon – dafür zuständig, das zu machen. Das ist für uns nicht uninteressant. Das, was die Senatorin vorhin bezüglich der planungsrechtlichen Situation gesagt hat, ist mit uns abzusprechen, auch da, wo wir selbst Eigentümer sind. Wir werden auch ein eigenes Interesse daran haben, Investoren zu finden und behilflich zu sein, aber der Bund ist Eigentümer und Träger des Verfahrens.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Damit hat die Mündliche Anfrage ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 8 des Abgeordneten Uwe Doering zum Thema

Energiepolitik

– Herr Doering! Sie haben das Wort!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meinen Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Ergebnisse hat die jüngste Wirtschaftsministerkonferenz in Dessau hinsichtlich der Berliner Vorstellungen zur möglichen politischen Einflussnahme auf verbraucherfreundliche Energiepreise erbracht?

2. Welche Perspektiven kann der Senat den Berliner Verbraucherinnen und Verbrauchern in der Frage verbraucherfreundlicherer Energiepreise aufzeigen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Welcher Senator beziehungsweise welche Senatorin antwortet? – Herr Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Doering! Die Wirtschaftsministerkonferenz hat sich letzte Woche ausführlich mit der Situation auf dem Strommarkt beschäftigt. Alle 16 Wirtschaftsminister waren sich einig, dass die Entwicklung dort absolut unbefriedigend ist, dass der Wettbewerb nicht funktioniert und insofern die vier großen Stromversorger, die ein Oligopol bilden, in der Lage sind, erhebliche Renditen und Strompreissteigerungen durchzusetzen, die nicht einfach durch die Kostenstruktur begründet sind.

Wir haben nach dem Energiewirtschaftsgesetz die Situation, dass die Preisgenehmigung zum 1. Juli 2007 ausläuft. Es existiert dann keine Genehmigungspflicht mehr. Diese Preisgenehmigung ist allerdings – wie wir auch schon aus dem laufenden Jahr wissen – ein Instrument, das in der Vergangenheit nach dem letzten Energiewirtschaftsgesetz ins Leere gelaufen ist, weil die einzelnen Stufen – Vertrieb, Netz und Produktion – getrennt worden sind.

Deshalb sind die Preise beim Vertrieb End-of-the-pipe. Die Preissteigerungen entstehen an anderer Stelle. Deshalb sind auch Tarife von allen Wirtschaftsministern genehmigt worden – zu deren Missvergnügen.

Das eigentliche Problem entsteht bei der Produktion. Hier haben wir die Situation, dass an der Strombörse in Leipzig Strom zu einem Preis gehandelt wird, der ungefähr dem Doppelten der Produktionskosten entspricht. Das heißt, hier gibt es eine exorbitante, nicht nachvollziehbare und nicht vertretbare Gewinnmarge, die dann in den weiteren Stufen an die Verbraucher weitergegeben wird. Deshalb haben wir als Wirtschaftsminister mehrere Vorschläge gemacht, um darauf zu reagieren: Einmal betrifft dies Maßnahmen zur Verbesserung des Wettbewerbs und die Erleichterung des Anschlusses von neuen Anbietern. Darüber hinaus sollte eine größere Transparenz bei der Leipziger Strombörse hergestellt werden. Mittlerweile sind Hedge-Fonds am Stromhandel beteiligt, sodass dieselbe Kilowattstunde mehrfach gehandelt wird. Sie wird dadurch nicht billiger, sondern teurer. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Verschärfung der Missbrauchsaufsicht im Rahmen des Kartellrechts. Hierzu lautet der Vorschlag – das wird auch von Seiten des Bundeswirtschaftsministeriums gegenwärtig so diskutiert –, das Kartellrecht zu verschärfen mit der Möglichkeit, einzugreifen, wenn ein Stromversorgungsunternehmen Preise nimmt, die höher sind als diejenigen vergleichbarer Unternehmen, und eine Umkehr der Beweislast vorzunehmen. Das heißt, das Unternehmen muss beweisen, dass seine Preise gerechtfertigt sind und nicht umgekehrt, dass die Kartellbehörde nachweisen muss, dass sie nicht gerechtfertigt sind. Wenn dies

Bürgermeister Harald Wolf

umgesetzt würde, wäre es ein starkes Instrument im Interesse des Verbraucherschutzes.

Die dritte Maßnahme, die diskutiert worden ist, wäre sozusagen die Ultima Ratio, um zu einer Entflechtung und Reduzierung von Produktionskapazitäten zu kommen, damit diese oligopolistische Struktur aufgebrochen werden kann, mit anderen Worten: Die Möglichkeit zu schaffen, dass ein Stromerzeugungsunternehmen auch zum Verkauf von Kraftwerkskapazitäten gezwungen werden kann, um Wettbewerb auf dem Strommarkt zu ermöglichen.

Dies alles verlangt eine Umsetzung durch die Bundesregierung. Ich weiß, dass das Bundeswirtschaftsministerium – das war der Presse zu entnehmen – hieran arbeitet und ein entsprechender Gesetzentwurf des Ministeriums existiert. Wenn er vom Kabinett beschlossen und in den Deutschen Bundestag eingebracht würde, wäre das aus meiner Sicht ein erheblicher Fortschritt erstens für die Verbraucherinnen und Verbraucher und zweitens für mehr Wettbewerb auf dem Strommarkt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – Herr Fragesteller, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Uwe Doering (Linksfraktion):

Herr Senator! Ich greife Ihr Stichwort „Preisgenehmigung“ auf. Sie haben darauf hingewiesen, dass alle Wirtschaftsminister mit der Energiepreisentwicklung unzufrieden sind. Sie können sich sicher daran erinnern, dass Ihnen in der jüngsten Vergangenheit von Teilen der Opposition vorgeworfen worden ist, nicht so gehandelt zu haben wie der hessische Wirtschaftsminister, der zunächst eine Genehmigung zur Gebührenerhöhungen hat liegenlassen. Können Sie uns berichten, wie der hessische Wirtschaftsminister letztlich entschieden hat?

[Felicitas Kubala (Grüne): Herr Doering!
Das ist doch peinlich!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Nach meiner Kenntnis sind in Hessen mit Beginn Oktober Preisgenehmigungen erteilt worden, da es die Verpflichtung der Wirtschaftsminister gibt, einen entsprechenden Antrag zu bescheiden. Die mir bekannten Preiserhöhungen in Hessen betragen nach Absenkung der Netzentgelte um 4 %. Es ist davon auszugehen, dass ab 1. Januar 2007 in Hessen weitere Preiserhöhungen anstehen. Die Berliner Situation ist die, dass die Preiserhöhung von rund 5 % vom Mai dieses Jahres durch die Absenkung der Netzentgelte, die unverzüglich umgesetzt werden musste, auch um 5 % zurückgenommen worden ist. Das ist der Unter-

schied zwischen Hessen und Berlin, er liegt bei ca. 3 bis 4,5 % höheren Preissteigerungen in Hessen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Gibt es eine weitere Zusatzfrage? – Das ist nicht der Fall.

Ich rufe auf die Mündliche Anfrage Nr. 9 der Abgeordneten Clara Herrmann von der Fraktion der Grünen zum Thema

Initiative „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ schon in Berlin angekommen?

– Bitte schön, Frau Herrmann!

Clara Herrmann (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche inhaltlichen Schwerpunkte setzt der Senat im Rahmen des neuen Bundesprogramms „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“?

2. Welche Berliner Maßnahmen wurden bislang im Rahmen des Interessenbekundungsverfahrens, das am 31. Dezember 2006 abläuft, angemeldet, und welche weiteren Initiativen sind geplant?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Wer antwortet seitens des Senats? – Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Abgeordnete Herrmann! Mit diesem neuen Programm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ soll ein Programm etabliert werden, das ab 2007 auf Dauer angelegt ist. Es besteht im Wesentlichen aus drei Säulen. Einmal einer Säule, die sich mit der Entwicklung integrierter lokaler Aktionspläne beschäftigt, unter Einbeziehung der lokalen zivilgesellschaftlichen Akteure. Gefördert werden sollen bundesweit 80 bis 90 Projekte mit einem Förderbetrag von bis zu 10 000 € Man kann davon ausgehen, dass bis zu zehn Projekte in Berlin gefördert werden können. Wir haben über diesen Sachverhalt alle Bezirke in Kenntnis gesetzt. Das Verfahren selbst sieht vor, dass der Bund den für Jugendhilfe zuständigen Ministerinnen und Ministern, Senatorinnen und Senatoren eine Übersicht über die vorliegenden Anträge zur Kenntnis geben wird, um in Rückkopplung mit den zuständigen Ländern die Förderwürdigkeit zu beurteilen und letztlich zu entscheiden. Danach werden die Kommunen aufgefordert, Aktionspläne zu erstellen, die mit der Entscheidung der Förderung im Einzelfall verbunden sind. Dem Senat

Senator Dr. Jürgen Zöllner

ist bislang bekannt, dass drei Bezirke Interessenbekundungen eingereicht haben.

Es gibt eine zweite Säule, die sich mit der Förderung von Modellprojekten in den Bereichen Jugend, Bildung und Arbeit befasst. Hier sollen bundesweit maximal 40 Projekte gefördert werden. Es ist wichtig, dass ein Drittel der Kosten aus Bundesmitteln mit 150 000 € abgedeckt werden sollen, die restlichen Zweidrittel sind durch Eigen- beziehungsweise Drittmittel zu erbringen. Wir befinden uns derzeit mit freien Trägern in Gesprächen. Es ist beabsichtigt, bis zu zwei Modellvorhaben aus diesem Bereich zu fördern.

Der dritte Förderbereich ist die Evaluation. Die Öffentlichkeitsarbeit wird der Bund allein in seiner Verantwortung machen. Man muss in diesem Zusammenhang sehen, dass der Bund beabsichtigt, im Rahmen der Strukturfonds die Entwicklung und Arbeit von Netzwerken der Beratung zu unterstützen. Der Mittelpunkt dabei sollen mobile Informationsteams sein. Hierfür sind insgesamt 5 Millionen € vorgesehen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator Zöllner! – Frau Abgeordnete Herrmann, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Clara Herrmann (Grüne):

Vielen Dank, Herr Prof. Zöllner! – Wie Sie vielleicht wissen, ist die Finanzierung des Projektes Exit, das wichtige Aufgaben im Themenfeld Ausstieg aus der rechtsextremen Szene übernimmt, die nicht von Verfassungsschutz oder Polizei ersetzt werden können, derzeit keinesfalls abgesichert. Was will oder wird der Senat unternehmen, damit Exit die Arbeit in Berlin fortsetzen kann und die künftige Finanzierung gesichert ist?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bekenne freimütig, dass die von Ihnen gemachte Unterstellung, mir sei dieser Umstand bekannt, nicht zutrifft. Ich werde mich umgehend darum kümmern, wie die Sachlage ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Gibt es eine weitere Zusatzfrage? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Zeit für die Fragestunde abgelaufen. Sämtliche nicht beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Frist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich komme nunmehr zur

lfd. Nr. 3:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Die erste Frage stellt die SDP-Fraktion durch Herrn Gaebler. – Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage geht an Herrn Prof. Zöllner. – In Sachen Hochschulpakt hat es nach einigem Hin und Her jetzt wohl doch eine Einigung gegeben. Können Sie uns kurz darstellen, was für Vorteile das für Berlin bringt und welche Vorgaben damit verbunden sind?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Der Hochschulpakt hat insgesamt zwei Bereiche: einen, der der Förderung der Forschung und einen, der der Förderung der Lehre dienen soll. Im ersten Bereich wird Berlin ca. 63 Mio € bis zum Jahr 2010 erhalten. Im zweiten Bereich ist zu erwarten, dass Berlin für die Förderung der Lehre ca. 23 Mio € erhalten wird, wobei es in der gestrigen Sitzung der Ministerpräsidenten noch zu erreichen gelungen ist, dass – wenn in Berlin in diesem Zeitraum mehr als 19 500 Studienanfänger da sind – für diese zusätzlichen Studienanfänger zusätzliches Geld des Bundes nach Berlin fließen wird.

Um die Sache zu gewichten und zu bewerten, kann man es mit dem Mittelzufluss für Berlin vergleichen, wenn er proportional nach dem Königsteiner Schlüssel erfolgt wäre. Es ist so, dass Berlin insgesamt ca. 50 % mehr an Mitteln aus dem Programm bekommen wird, als wenn es eine proportionale Verteilung nach Einwohner oder Königsteiner Schlüssel gegeben hätte. Das ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass in der Forschung die sogenannten Overheadkosten an die Wissenschaftseinrichtungen fließen und Berlin den stärksten Anteil an DFG-Drittmitteln in der Bundesrepublik überhaupt hat. Das ist ein Beleg für die exzellente Forschung. Im Bereich der Lehre ist es die Attraktivität des Studienplatzes Berlin, die zu der günstigen Situation führt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Gaebler, haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall.

Dann komme ich zur Frage der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Kollege Hoffmann!

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Präsident! Ich frage den Senator Sarrazin: Was ist los bei der HOWOGE? Treffen Pressemitteilungen zu, nach denen es Unzulänglichkeiten eines sozialdemokratischen Geschäftsführers gibt, der berufliche und private Belange im Bereich des Bauens miteinander vermischt haben soll?

[Dirk Behrendt (Grüne): Was?]

Inwiefern ist der Senator informiert, und was wird getan?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Sarrazin, bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Danke! – Herr Abgeordneter! Ich kenne keinen sozialdemokratischen Geschäftsführer bei der HOWOGE. Ich kenne auch keinen, der der CDU angehört. Ich kenne dort überhaupt nur Geschäftsführer. Von diesen ist mir nicht bekannt, dass es irgendwelche Unregelmäßigkeiten gegeben hätte.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege Hoffmann?

Gregor Hoffmann (CDU):

Wie erklären Sie sich dann die Aufregung in der Geschäftsführung und die Pressemitteilungen, dass es zu Unzulänglichkeiten gekommen sei?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich habe es Ihnen bereits gesagt: Ich weiß weder von der Aufregung, noch kenne ich die Pressemitteilungen, auf die Sie sich beziehen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Ich komme jetzt zu der Anfrage von Frau Matuschek von der Linksfraktion.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Junge-Reyer. – Frau Senatorin! Sind angesichts der erfreulichen Kundenreaktionen auf die veränderten Ladenöffnungszeiten inzwischen schon nötige Anpassungen im Nahverkehrsangebot absehbar, z. B. sonntags und in den Abendstunden?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Wie Sie möglicherweise wissen, hat der Senat hier schon vor etwa anderthalb Jahren, als es um eine Umstellung des Angebots zur Leistung an Wochenenden ging, darauf bestanden, einen Frühverkehr für die Dienstleistungsberufe im größeren Umfang beizubehalten, als die Verkehrsbetriebe dies damals wollten. Ich glaube, dass der Senat hier schon viel vorbeugend getan hat.

Im Augenblick wird beobachtet, wie sich die Öffnungszeiten an Sonntagen auswirken und ob es einen vermehrten Bedarf von der Bevölkerung durch den großen Zuspruch in den Einkaufszentren durch die Berlinerinnen und Berliner und unsere Gäste gibt, der es erforderlich macht, z. B. bestimmte Linien in einer größeren Taktfolge zu fahren. Lassen Sie uns diese Auswertung, insbesondere für die Sonntage, abwarten, bevor die BVG, aber möglicherweise auch die S-Bahn, daraus Schlussfolgerungen für die Zukunft zieht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Haben Sie trotz des Appells abzuwarten eine weitere Frage, Frau Kollegin?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, ja! – Gibt es angesichts der großen Erfahrung der Verkehrsunternehmen, auch kurzfristig zusätzliche Angebote offerieren zu können, diesbezüglich Überlegungen, für die zehn in Frage kommenden Sonntage Sonderfahrpläne einzuführen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Ich bin sicher, dass die Verkehrsbetriebe im eigenen Interesse so flexibel sein werden, ein besonderes Angebot, das am Markt offensichtlich nachgefragt wird, dann auch zu platzieren.

[Dirk Behrendt (Grüne): Wäre ja etwas Neues!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Ich komme jetzt zu der spontanen Frage des Abgeordneten Otto von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Ich habe auch eine Frage an Frau Senatorin Junge-Reyer. – Die Koalition will uns ja glauben machen, dass Wohnungsverkäufe vorrangig an Mieter und an Genossenschaften erfolgen sollen. Dennoch haben Sie gerade 880 Wohnungen in Hellersdorf an einen Finanzinvestor veräußert. Warum?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Die Planungen der Wohnungsbaugesellschaft Stadt und Land zur Veräußerung von Wohnungen in Hellersdorf sind mindestens anderthalb Jahre alt. Die Vorbereitungen dazu sind ebenfalls in außerordentlicher Sorgfalt abgestimmt gewesen, und zwar nicht nur mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung.

Aus stadtentwicklungspolitischen Gründen ist in diesem Gebiet des Stadtumbaus Ost, wo es in erheblichem Umfang Leerstand in teilsanierten Gebieten und Elfgeschossern gegeben hat, erforderlich, einerseits abzureißen – was zum allergrößten Teil schon geschehen ist –, auf der anderen Seite ist es erforderlich, in die Modernisierung von Wohnungen zu investieren. Die Wohnungsbaugesellschaft hat deshalb in einem umfangreichen und intensiven Verfahren einen Partner gefunden, der bereit ist, eine solche Investition in die Modernisierung des Bestands vorzunehmen. Es gibt mit diesem Käufer bereits Erfahrungen im Land Berlin, und zwar in einer anderen Großsiedlung der Stadt, die außerordentlich positiv sind.

Es ist im Verkaufsvertrag all das gesichert worden, was für die Mieterinnen und Mieter einen erheblichen Schutz bedeutet. Sie haben eine Ergänzung zu ihrem Mietvertrag erhalten. Ich glaube, dass dies eine Chance ist, hier wieder ein Stück mehr Leben und mehr Nachfrage von Familien in dieses Gebiet zu bekommen. Das ist im Sommer dieses Jahres in Versammlungen mit den Mieterinnen und Mietern ausdrücklich erörtert worden. Sie müssen sich vorstellen, dass die in Frage kommenden Gebäude inzwischen einen Leerstand von fast 30 % aufweisen. Hier muss dringend investiert werden. Dies kann die jetzt in Rede stehende Gesellschaft, an die bereits verkauft worden ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Kollege Otto, eine weitere Frage?

Andreas Otto (Grüne):

Denken Sie nicht, Frau Senatorin, dass es ehrlicher gewesen wäre, das auch vor der Wahl zu veröffentlichen? Immerhin haben wir im Wahlkampf ganz andere Töne gehört.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Diese Frage, ob und in welchem Umfang die Stadt und Land an dieser Stelle einen stadtentwicklungspolitischen Beitrag leistet und abreißt oder Wohnungen verkauft, ist öffentlich und mit den Bewohnerinnen und Bewohnern vor Ort und mit den Mitgliedern des Bezirksamts dort über einen längeren Prozess hinweg erörtert worden.

Ich glaube, dass es richtig ist, in einer solchen Situation, wo sich ein solcher Entscheidungsfindungsprozess hinzieht, die Entscheidung dann zu treffen, wenn sie ansteht, und eine solche Entscheidung nicht von anderen Terminen abhängig zu machen. Dies genau ist hier geschehen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Damit komme ich zur letzten Spontanen Frage, die vom FDP-Kollegen Czaja kommt. – Herr Czaja, bitte sehr!

[Mario Czaja (CDU): Das ist der falsche Czaja!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich habe FDP-Czaja gesagt.

[Zuruf: Der falsche Knopf!]

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Ich habe eine Frage an den Senator Sarrazin. – Kam es bereits zu einem positiven Vertragsabschluss in der Sache des Umzugs der BVG in das neue Trias-Gebäude an der Holzmarktstraße? Und wenn ja, wann wird der Aufsichtsrat darüber entscheiden?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Sarrazin, bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter Czaja! Es kam noch nicht zu einem Abschluss. Der Abschluss ist aber in Aussicht genommen, und der Aufsichtsrat wird über das ganze Paket wahrscheinlich in seiner Sitzung im März entscheiden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Czaja, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Wie stellen Sie sicher, dass alle Angebote für geeignete Alternativen geprüft worden sind bzw. geprüft werden?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich gehe davon aus, dass das Unternehmen und seine Leitung, der Vorstand, alle Unterlagen so aufbereitet, dass wir eine vernünftige Entscheidungsgrundlage haben. Es ist nicht meine Aufgabe als Aufsichtsratsvorsitzender, in die Details dieser Vorbereitung einzugreifen oder diese im Einzelnen nachzukontrollieren.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Damit ist die erste Runde der Spontanen Fragestunde beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Der Kollege Kluckert von der FDP-Fraktion hat sich gemeldet. – Bitte schön, Herr Kluckert!

Sebastian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Innensenator. – Herr Dr. Körting! Können Sie abschätzen, welche Kosten der Polizei dadurch entstehen, dass der als „Präsident“ bekannte mutmaßliche Verbrecher Al-Z. nach seiner Freilassung aus der Untersuchungshaft von der Polizei dauerhaft überwacht werden muss?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Kluckert! Das wird keine sozusagen bezifferbaren zusätzlichen Kosten, die ich aus dem konsumtiven Haushalt zu zahlen habe, nach sich ziehen. Aber natürlich wird eine Überwachung von Einzelpersonen – wenn sie denn stattfindet; dazu äußere ich mich in öffentlicher Sitzung nicht – immer dazu führen, dass ich Mitarbeiter, die ich sonst für andere sinnvolle Kriminalitätsbe-

kämpfungsfelder einsetzen kann, in derartige Überwachungen einsetzen muss. Insofern ist das für die übliche Kriminalitätsbekämpfung ein kleiner Abbruch, weil ich die Leute woanders abziehen muss, wenn ich sie für Observationsaufgaben einsetzen muss.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Keine Nachfrage!

Dann stellt die nächste Frage der Kollege Trapp von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Kollege!

Peter Trapp (CDU):

Ich frage Senator Zöllner. – Der Presse war zu entnehmen, dass private Sicherheitsdienste an Schulen tätig waren. Ich würde gern wissen: In welchen Berliner Schulen werden private Sicherheitsdienste mit Sicherheitsaufgaben betraut?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich versuche seit ungefähr 14 Tagen, systematisch eine Faktensammlung in meinem Kopf anzulegen, was wichtig ist im Berliner Schulbereich. Ich bin bisher noch nicht dazu gekommen, eine Liste einzuspeichern, wo private Sicherheitsdienste an Schulen tätig sind. Ich werde mich aber sicher zu gegebener Zeit mit dem Problem beschäftigen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Haben Sie gleichwohl eine Nachfrage, Herr Kollege?

Peter Trapp (CDU):

Aus welchem Haushaltstitel werden diese privaten Sicherheitsdienste bezahlt?

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe davon aus, aus einem Haushaltstitel, für den ich nicht verantwortlich bin.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich erteile nun das Wort dem Kollegen Statzkowski von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Kollege!

Andreas Statzkowski (CDU):

Ich frage den für Sport zuständigen Senator. – Inwieweit ist der Berliner Senat bereit, gemäß den Anforderungen des Deutschen Fußballbundes in Zusammenarbeit mit dem Bezirk Treptow-Köpenick für die umfangreichen Umbauten in der Alten Försterei zu sorgen, damit auch in Zukunft der Fußballverein 1. FC Union dort seine Heimspiele austragen kann?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Körting, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Statzkowski! Das Stadion Alte Försterei ist im Lauf der letzten Legislaturperiode von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport an den Bezirk Treptow-Köpenick übergeben worden, sodass nunmehr dieser Bezirk für die bauliche Unterhaltung dieses Stadions die Verantwortung trägt. Ich bitte also, die Frage in der dortigen BVV zu stellen, damit sie dort sachgerecht beantwortet werden kann.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

– Das ist einfach so. – Gleichzeitig ist mir natürlich bewusst, dass der Bezirk dann auf uns zukommen wird und im Rahmen des Sportstättenanierungsprogramms von uns verlangen wird, dass wir uns an den Kosten beteiligen. Da ist der Bezirk schon gekommen, auch der 1. FC Union wird sein erstes Gespräch am 20. Dezember mit mir haben. Dann wird man in aller Ruhe darüber reden können. Ich kann Ihnen nur für das Jahr 2007 – Sie kennen den Haushaltsplan – jetzt schon sagen, dass die höchstwahrscheinlich benötigten 3,2 Millionen € weder aus dem Sportstättenanierungsprogramm gezahlt werden können noch aus sonstigen Mitteln der Senatsverwaltung für Inneres und Sport, sodass wir mit allen Beteiligten reden müssen, wann und wie man es machen kann.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Statzkowski, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Senator! Können Sie nachvollziehen, dass der Bezirk Treptow-Köpenick diese Summe wohl kaum aus der baulichen Unterhaltung aufbringen kann? Wären Sie bereit, die Briefe, die der 1. FC Union Ihnen bereits zugesandt hat, den Fraktionen zwecks Vorbereitung der kommenden Sportausschusssitzung zur Verfügung zu stellen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Statzkowski! Ich bin gern bereit, das in der nächsten Sportausschusssitzung zu behandeln, zumal ich auch von einem Vertreter meiner Fraktion gebeten worden bin, dort diese Fragestellung mit den Ausschussmitgliedern zu erörtern. Das können wir also gern erörtern. Nur, es ändert nichts an dem Faktum, dass ich im Moment keine zusätzlichen 3,2 Millionen € im Haushaltsplan für 2007 habe. Wir müssen uns vielleicht gemeinsam Gedanken machen, in welchem Umfang eine Sanierung erforderlich ist und wie man sie finanzieren kann.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Die nächste Frage stellt Herr Lüdeke von der FDP-Fraktion. – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Regierender Bürgermeister! Trifft es zu, dass im Fall des Fortfalls der Betriebspflicht für den Flughafen Tempelhof und der Verlagerung von Airlines zum Flughafen Schönefeld dort Betriebs- und Flächenkapazitäten freigemacht werden müssen, die Ersatzansprüche eines davon betroffenen Wartungsunternehmens in Millionenhöhe auslösen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Das sind Fragen, die die Flughafengesellschaft im Zusammenhang mit dem dann hoffentlich notwendigen Umzug der einzelnen Gesellschaften zu klären hat.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr von Lüdeke, haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Dann darf ich Ihre Antwort so verstehen, dass Sie von dieser Angelegenheit nichts wissen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Diese Schlussfolgerung ist so nicht ganz zutreffend. Nur, mein Wissensstand reicht nicht aus, um Ihnen präzise Antworten zu geben. Und ich gehe davon aus, dass Sie das erwarten.

[Zuruf von der CDU: Also wie immer!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Die nächste Frage stellt Frau Harant von der SPD-Fraktion. – Bitte schön, Frau Kollegin Harant!

Renate Harant (SPD):

Meine Frage geht an den Bildungsminister, Herrn Zöllner. – Ich beziehe mich auf das Thema, das heute in den Medien die große Rolle spielte, nämlich die deutlich gestiegene Zahl der Gewaltvorfälle an den Berliner Schulen. Wie bewerten Sie die Ergebnisse, die vorgelegt wurden?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich glaube, der wichtigste Satz ist der, dass jeder Gewaltvorfall ein Gewaltvorfall zu viel ist – erstens; zweitens, dass uns die gestiegene Anzahl der Meldungen noch sensibler für dieses Thema machen soll, dass aber diese gestiegene Anzahl ganz ohne Zweifel ein Beleg dafür ist, dass die Sensibilität in den Schulen für dieses Thema eminent gestiegen ist.

Und diese Sensibilität für das Thema Gewalt ist die Voraussetzung dafür, dass Gewalt mittel- und langfristig verhindert wird, weil letzten Endes die Prävention und das Umgehen mit den Problemen, aus denen Gewalt erwächst, die Voraussetzungen sind, dass man es vor allen Dingen an den Schulen verhindert.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Harant! Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte schön!

Renate Harant (SPD):

Werden Sie in nächster Zeit versuchen, dieser Entwicklung kurzfristig mit Maßnahmen zu begegnen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Dies ist ein Bereich, mit dem ich mich schon intensiv befasst habe. Ich kann mit voller Überzeugung sagen, dass das, was Berlin seit 1992 an Maßnahmen zur Begegnung von Gewalt an Schulen auf den Weg gebracht hat, vorbildlich ist. Dies ist deshalb vorbildlich, weil es ein Bündel von vielfältigen Maßnahmen darstellt, denn Gewalt ist nicht durch eine Einzelmaßnahme zu bekämpfen, indem man möglicherweise ein verschließbares Tor oder Kontrollen einführt, um absurde Beispiele zu nennen.

Im Schuljahr 2006/2007 sind insgesamt vier neue Projekte und Aktionen mit der Hauptzielrichtung auf Grundschulen angelaufen, wo wir den größten Anstieg zu verzeichnen haben. Wir müssen erst die Wirkungen dieser Maßnahmen abwarten, die das in Berlin schon vorhandene gute Programm ergänzen, bevor man über Neues nachdenkt, weil Hektik in diesem Fall sicher das Falsche wäre. Verunsicherungen, die dann möglicherweise an den Schulen auftreten, würden die Sache eher verschlimmern.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Die nächste Frage stellt der Kollege Lux von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Ich frage den Innensenator Dr. Körting: Haben Sie nähere Informationen, nachdem vorgestern Abend ein Betrunkenener leblos in einer Zelle im Polizeigewahrsam in der Pablo-Picasso-Straße in Hohenschönhausen gefunden wurde?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Ich habe die Information, dass jemand, der stark angetrunken war, eingeliefert wurde, dass die Verwahrfähigkeit von einem Arzt festgestellt wurde und dass die Person dann bei der nächsten Kontrolle verstorben war. Die Polizei hat den Vorgang mit der Anregung abgegeben, eine Obduktion durchzuführen, um die Todesursache festzustellen. Das Ergebnis kenne ich noch nicht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Kollege Lux! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Herr Senator! Wie erklären Sie sich, dass eine Stunde vor der Feststellung des Todesfalls noch ein Arzt anwesend war, der fähig war, den Angetrunkenen zu untersuchen, und der Mensch dann eine Stunde später leblos aufgefunden wurde?

Benedikt Lux

den wurde? Und was gedenken Sie zu tun, wenn die Polizeipressestelle auf nähere Nachfragen von Abgeordneten dieses Hauses verträöstend bzw. gar nicht antwortet? Haben Sie auch die Einschätzung, dass die Pressestelle eine Desinformationspolitik betreibt?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Ich habe den Eindruck, dass die Pressestelle der Polizei eine hervorragende Informationspolitik betreibt, denn sie hat den Vorgang von sich aus mit einer Pressemitteilung nach draußen gegeben. Sie hat den Vorgang so geschildert, wie er sich abgespielt hat. Jeder, der eingeliefert wird, wird in einer solchen Situation ärztlich untersucht. Dazu gibt es entsprechende Weisungen und Vorschriften. Das ist erfolgt. Dass man trotz einer ärztlichen Untersuchung erkranken oder sterben kann, das ist allerdings Allgemeinwissen. Das kann Ihnen zu jeder Zeit passieren. Ich habe im Moment keinen Anlass anzunehmen, dass ein ärztliches Versagen oder wie auch immer vorliegt. Das muss sich dann aufgrund der Obduktion ergeben. Insofern kann Ihnen die Pressestelle der Polizei erst etwas Sinnvolles sagen – außer dem, was als Sachverhalt mitgeteilt wurde –, wenn ein Obduktionsergebnis vorliegt. Dann wird wie bei jedem Todesfall automatisch ein Verfahren eingeleitet, das mit dem Ergebnis endet, dass entweder eine natürliche Todesursache vorliegt oder irgendwelche Leute an der Todesursache beteiligt waren, und dann wird gegen diese Leute ermittelt. Das muss man aber abwarten. Bis dahin ist alles Spekulation. Lassen Sie uns abwarten, was sich ergibt, ob die Staatsanwaltschaft eine Obduktion anordnet und durchführen lässt, und dann werden wir mehr wissen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Der nächste Fragesteller ist der Kollege Scholz von der CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister! Da nun ein Monat Zeit war, gehe ich davon aus, dass Sie folgende Frage heute beantworten werden: Ab wann wird das Land Berlin das offizielle Logo zum Jubiläum der Römischen Verträge im EU-Jubiläumsjahr auf Publikationen, Briefköpfen und Umschlägen verwenden, wie das im WM-Jahr üblich war, um darauf hinzuweisen, dass Berlin eine der wichtigsten europäischen Metropolen ist? – Für Sie als Hinweis: Dieses Logo hat die Aufschrift „Together since 1957“.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich gehe davon aus, dass das ab 1. Januar der Fall sein wird, aber ich kann es Ihnen nicht genau sagen. Wir können Ihnen die Antwort nachliefern.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Das kann doch aber nicht jedes Mal so sein!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Eine Nachfrage, Kollege Scholz? – Nicht der Fall!

Dann hat der Kollege Schäfer von der Fraktion der Grünen das Wort. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Ich habe eine Frage an Frau Senatorin Lompscher: Wie bewertet der Senat das Vorhaben von Vattenfall, in Berlin ein Klimaschutzpolitisch bedenkliches Kohlekraftwerk zu errichten?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Nach meinem Kenntnisstand ist dieses Vorhaben noch nicht über die Absichtsbekundung hinausgekommen. Es liegen noch keine Unterlagen vor, mit denen es möglich wäre, dieses Vorhaben zu bewerten. Insofern behalte ich mir eine Bewertung vor, wenn die Unterlagen bekannt sind.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Nun ist ja allein die Errichtung eines Kohlekraftwerks Klimaschutzbedenklich, das heißt, Sie könnten das auch schon ohne Unterlagen bewerten. Warum nehmen Sie eine solche Bewertung nicht vor, und ist es nicht sinnvoll, mit Vattenfall zu sprechen, während die Pläne erstellt werden?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Erstens ist mir bekannt, dass dringend eine Ersatzinvestition erforderlich ist. Zweitens ist mir bekannt, dass es sich um eine der größten Anlagen mit Kraft-Wärme-Kopplung handelt. Drittens geht es um eine Investition für Berlin. Vattenfall Europe ist für Berlin kein unwichtiges Unternehmen. Insofern muss man die Dinge im Zusammenhang bewerten.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank!

Die nächste Frage stellt der Kollege Lehmann von der FDP-Fraktion.

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Danke schön, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, Frau Knake-Werner, ausgehend von einem Artikel im „Tagesspiegel“ vom 11. Dezember. Dort steht:

Mit dem Fest rückt das Chaos näher. Beim Behindertenfahrdienst brechen die Leitungen

zusammen.
Ich möchte von Ihnen wissen, wie in diesem Jahr sichergestellt wird, dass Menschen mit Behinderungen ihr Recht auf Mobilität wahrnehmen können, zum Weihnachtsfest nicht isoliert zu Hause sitzen müssen und zu ihren Angehörigen gelangen, insbesondere diejenigen, die nicht mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fahren können. Warum – das haben mir einige Vereine zugeschickt – wurde die Kleine Anfrage der Abgeordneten Sarantis-Aridas mit sehr dezidierten und guten 27 Fragen zum Behindertenfahrdienst immer noch nicht beantwortet? – Sie datiert vom 18. September dieses Jahres.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Lehmann! Diese Frage hat zwar schon der Herr Hoffmann gestellt, und wir werden sie ihm schriftlich beantworten, weil sie mündlich nicht mehr zum Zuge gekommen ist, aber ich bin gerne bereit, auch Ihre Frage zu beantworten, obwohl das nicht die Regel ist.

Zum Sonderfahrdienst in diesem Jahr ist Ähnliches zu sagen wie in den Jahren zuvor. Sie wissen als Kenner der Szene, dass insbesondere zu Weihnachten ein sehr großer Bedarf besteht. Wir haben deshalb dem Regiebetrieb zugesagt – und die organisatorischen Entscheidungen sind dort auch getroffen –, das Aufkommen an Fuhrleistungen zu erhöhen. Wir haben die Fuhrleistungen an den Feiertagen um 30 % erhöht. Ich denke, es wird trotzdem eng

werden, weil an solchen Tagen viel mehr Bedarf an Behindertentransporten vorhanden ist als sonst.

Wir haben deshalb gemeinsam mit dem Regiebetrieb appelliert, dass diejenigen, die in der Lage sind, auch ein Taxi zu nutzen, dies auch tun mögen. So kann der Fahrdienst von den Menschen, die nicht in der Lage sind, auf das Taxi auszuweichen, und absolut auf den Fahrdienst angewiesen sind, genutzt werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Lehmann! Sie haben eine Nachfrage? – Bitte schön!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Die Frage hatte noch einen zweiten Teil, und hier frage ich gern noch einmal nach. Es ging um die Kleine Anfrage mit den sehr dezidierten Fragen zum Fahrdienst und wie es dort weitergeht. Ich frage Sie, wann diese beantwortet wird. Die Frage liegt bereits einige Zeit zurück, und die Vereine und Verbände haben ein Recht, hier eine Antwort zu bekommen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Lehmann! Wenn Sie Fragen stellen, antworte ich Ihnen auch ganz direkt. Das könnten Sie bestimmt auch an alle weitergeben, die ein Interesse an dem Fortgang des Sonderfahrdienstes haben.

Zu der Kleinen Anfrage weiß ich, dass wir um Verlängerung gebeten hatten, weil sie den Charakter einer ziemlich großen Anfrage hat, wie Sie selbst schon deutlich gemacht haben.

[Gregor Hoffmann (CDU): Dem Problem angemessen!]

Den genauen Sachstand kann ich Ihnen nicht sagen, werde mich aber in meiner Verwaltung erkundigen, ob diese Anfrage inzwischen bereits beantwortet ist. Ich weiß, dass es im September die Bitte um Fristverlängerung über eine längere Zeit gegeben hat.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Mit dieser Antwort ist die Spontane Fragestunde abgelaufen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Wir kommen nun zu

lfd. Nr. 4:

Aktuelle Stunde

**Verbraucherschutz vergammelt unter
PDS-Senatorinnen – Gammelfleischskandal jetzt
in Berlin!**

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Konsequenzen aus dem Berliner
„Gammelfleisch“-Skandal ziehen**

Antrag der Grünen Drs 16/0118

Wird der Dringlichkeit des zuletzt genannten Antrags widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich stelle fest, dass jeder Fraktion eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung steht. Das Wort hat zunächst die CDU-Fraktion mit Herrn Czaja. – Bitte sehr!

Mario Czaja (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit mehreren Tagen beschäftigt die Stadt das Gammelfleisch, und die Senatoren machen den Eindruck, als sei nur ein kleiner Fehler in der Senatsverwaltung passiert und alles sei gar nicht so schlimm. Deswegen will ich eingangs der Debatte auf die Chronologie eingehen und deutlich machen, was zu dieser Zeit an Fehlern passiert ist sowie was die Senatorin seinerzeit gemacht hat.

Da haben wir den 21. September: Am 21. September soll – so der Senat heute – eine Routineuntersuchung dazu geführt haben, dass man Gammelfleisch auf dem Fleischhof in der Beusselstraße entdeckte. Der Leiter des Veterinär- und Lebensmittelamtes in Mitte, Herr Bathe-Peters, sagte in der „Berliner Zeitung“ aber: Wir haben am 21. September einen ernst zu nehmenden Tipp bekommen und daraufhin noch am selben Tag die Lieferung kontrolliert. – Woher weiß eigentlich die Senatorin, dass es sich um eine Routineuntersuchung handelte, wenn heute von einem Tipp die Rede ist, es damals auch war und wenn Sie zum damaligen Zeitpunkt über den Vorgang gar nichts wusste?

Was machte Rot-Rot zu diesem Zeitpunkt, und was beschäftigte Frau Knake-Werner zu diesem Zeitpunkt? – Nicht dieses Projekt! Der „Tagesspiegel“ schreibt: „Die Linke kämpft ums Profil und um Rot-Rot.“ Es ging um die neue Landesregierung – Gammelfleisch passé.

Heute sagt der Senat in seiner Erklärung – und dies ist die zweite Frage, die völlig unterschiedlich, nahezu von Tag zu Tag, beantwortet wird: Am 21. September sind nach Angaben der Staatsanwaltschaft 95 Tonnen des Fleisches in einem Kühlhaus sichergestellt worden. Nach bisherigen

Erkenntnissen sind in Berlin vor diesem Zeitpunkt 42,6 Tonnen des aus Italien gelieferten Putenfleisches in die Produktion gelangt. Die Lieferwege wurden nach aufwendigen Recherchen ermittelt und der Verbleib der Ware kontrolliert. Dabei wurde festgestellt, dass nur noch in einem Betrieb in Friedrichshain-Kreuzberg Ware vorhanden war, die vernichtet wurde, da bereits Proben dieser Charge entnommen worden waren.

Richtig ist, dass die Senatsverwaltung zuerst nur von kleineren Mengen verdorbenen Fleisches, die in die Produktion gelangt sind, gesprochen hat und dass sie jetzt erst deutlich macht, dass 42,6 Tonnen bereits in die Produktion gekommen, im Übrigen davon 20 Tonnen bereits verkauft waren. Da es vor dem 21. September geliefertes Fleisch war, kann es gar nicht aus dieser Charge gewesen sein. Auch das bestätigt das Bezirksamt Mitte, aber die Senatorin völlig unterschiedlich – heute so, morgen so.

Dann gibt es die nächste Frage: Wann lagen die Untersuchungsberichte vor? – Nach Herrn Bathe-Peters nach circa einer Woche: Danach stellten wir fest, dass von 25 Proben 19 als gesundheitsschädlich herausgefunden waren und in 12 Proben Salmonellen nachgewiesen werden konnten. Er selbst sagt: Unmittelbar nach Vorlage der Analyse wurde die Gesundheitsverwaltung schriftlich benachrichtigt, ein Ermittlungsverfahren gegen den Fleischgroßhändler eröffnet. – Wieder glaubt die Senatsverwaltung, davon nichts gewusst zu haben.

Womit beschäftigte sich Rot-Rot? – Der „Tagesspiegel“ schreibt: „Gysi stimmt Genossen auf Rot-Rot ein.“ Das war das Thema, das in dieser Woche beschäftigte. Es war nicht der Gammelfleischskandal, und Sie hatten zu diesem Zeitpunkt auch gar kein Interesse gehabt, über dieses Thema zu reden.

Dann kommt die Frage an die Senatsgesundheitsverwaltung, wann sie informiert wurde. In ihrer eigenen Pressemitteilung schreibt die Senatsverwaltung:

Bei solchen Vorfällen sind die notwendigen Informationswege in unterschiedlichen Verwaltungsvorschriften und Gesetzen klar und deutlich geregelt. Danach hätte angesichts der Bedeutung des Vorfalls das zuständige Fachreferat der Senatsverwaltung vom Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsamt und auch vom Untersuchungsinstitut unmittelbar nach Bekanntwerden der Probeergebnisse informiert werden müssen. Das unterblieb jedoch und geschah erst auf dem normalen Dienstwege, der 14 Tage dauerte.

Also: Die Rechnung bis zum 9. Dezember, wo etwas öffentlich geworden ist, scheint nicht ganz zu funktionieren: 14 Tage nach dem 28. September? Damit wird indirekt bestätigt, dass in Verwaltungsvorschriften und Gesetzen das Verfahren eindeutig geregelt ist, und der erste eigentliche Widerspruch entsteht dadurch, dass die Senatsverwaltung einerseits bestreitet, die Information gehabt zu haben, andererseits in einer eigenen Pressemitteilung mitteilt, dass sie auf dem regulären Dienstweg, also 14 Tage

Mario Czaja

nach der Untersuchung, diese Daten übermittelt bekommen hat.

Schlussfolgerung ist für mich, dass am 12. oder 13. Oktober jeder in der Senatsverwaltung Bescheid wusste und dass in keiner Weise davon ausgegangen werden kann, dass die Senatsverwaltung erst am 8. Dezember informiert worden ist.

Was geschah nach dem 28. September bis Ende Oktober? – Durch die Lieferlisten wurde ein Teil des Fleisches sichergestellt, Waren wurden in einigen Bezirken überprüft. Die Senatsverwaltung meint heute, sie hätte nichts davon gewusst. Dann der große Sprung: 9. und 10. November. Das zuständige Referat und das Bezirksamt informieren die zuständige Bundesbehörde und die EU. Wieder will Rot-Rot nichts davon gewusst haben. Der „Tagesspiegel“ schreibt an dem Tag: Lafontaine hat Bedenken gegen rot-roten Senat. Er weiß nicht, wie lange der Friede hält. Euphorie sei nicht angesagt. – Wohl recht hatte der Mann an diesem Tag!

Und dann kommt der 8. Dezember – die Mitteilung der Staatsanwaltschaft. Das ist wieder ein Monat später. Einen Monat später meint die Staatsanwaltschaft erneute Ermittlungen aufnehmen zu müssen, informiert die Senatsverwaltung und informiert die Öffentlichkeit. Zu diesem Zeitpunkt fragt die Öffentlichkeit nach, was denn da eigentlich für ein Fall gewesen sei. Nun sagt die Senatorin weiterhin, sie wisse nichts und wolle sich erkundigen, und stellt dann am 12. Dezember in einer Pressemitteilung fest:

Angesichts zunehmender Probleme mit Lebensmitteln regte Frau Knake-Werner an, eine umfassende und nachträgliche Information der Öffentlichkeit auch gesetzlich zuzulassen. Bislang – so die Senatorin – sei die Rechtslage so, dass die Öffentlichkeit nicht mehr informiert werden dürfe, wenn die beanstandeten Lebensmittel bereits aus dem Verkehr gezogen sind.

[Gregor Hoffmann (CDU):

So ist das mit dem Informationsgesetz!]

Das ist eine Irreführung der Öffentlichkeit.

[Beifall bei der CDU]

Im Gesetz zur Information der Verbraucherinnen und Verbraucher im Lebensmittelverkehr im Land Berlin – Ihrem Gesetz – steht in § 2 Abs. 1, dass die oberste Landesbehörde jederzeit informieren kann, wenn hierbei ein besonderes öffentliches Interesse besteht. Das hat sie übrigens in diesem Fall bis heute nicht getan, sondern öffentliche Berichterstattungen sind ausschließlich seitens der Staatsanwaltschaft erfolgt.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Die von der Senatorin angeführte Passage bezieht sich auf einen völlig anderen Paragraphen – nicht auf die Passage über ihre Aufgaben, sondern auf die folgende Passage:

Die Information der Verbraucher soll unterbleiben, wenn der Hersteller oder Händler die Verbraucher rechtzeitig informiert hat. Sie kann unterbleiben, wenn die betroffene Partie zurückgezogen ist.

Beides trifft in diesem Fall nicht zu. Bis heute hat die Senatsverwaltung nicht umfassend informiert, sondern sie spielt im Gegenteil die Prüfergebnisse herunter, indem sie in der öffentlichen Presseerklärung formuliert, dass das Putenfleisch nur „möglicherweise“ mit Salmonellen belastet gewesen sei.

[Beifall bei der CDU]

Dann kommt es am 12. Dezember zum Treffen der Fachebene in der Senatsgesundheitsverwaltung mit allen Lebensmittelämtern, mit den Veterinärämtern und mit dem Institut für Lebensmittel, Arzneimittel und Tierseuchen. Nach dieser Sitzung sagt Frau Lompscher, wichtiger wäre es jetzt, einmal mehr als einmal weniger zu informieren. Aber was wird auf dieser Sitzung beschlossen? – Es wird beschlossen, dass die Zoonoseverordnung – eine Kontrollmeldung, die an den Bund gegeben wird, wenn eine übertragbare Krankheit von Tier auf Mensch vorhanden ist –, die auf derzeit freiwilliger Basis immerhin doch dazu geführt hat, dass die bezirklichen Lebensmittelämter eine Überprüfung an den Bund geben – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Mario Czaja (CDU):

Ich habe es gesehen. Das ist der letzte Satz. – Die Senatsverwaltung ordnet in dieser Runde am 12. Dezember nun an, dass diese Kontrollmeldung an den Bund nicht mehr zu vollziehen sei – nach dem Motto: Wenn ich schon nicht Bescheid weiß, soll es die Bundesregierung auch nicht tun.

[Beifall bei der CDU –

Evrin Baba (Linksfraktion): Die Redezeit!]

Der genaue Blick macht deutlich, dass Sie an einer Aufklärung dieses Vorgangs nicht interessiert waren und auch weiterhin nicht interessiert sind.

[Christian Gaebler (SPD):

Was ist nun mit dem letzten Satz?]

Sie hatten während der Koalitionsverhandlungen kein Interesse, diesen Skandal aufzudecken, und derzeit tun Sie alles – Herr Gaebler, heute kommissarischer Ausschussvorsitzender des Gesundheitsausschusses – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen!

Mario Czaja (CDU):

Deshalb erwarten wir eine Stellungnahme dazu. Die Senatorin Knake-Werner muss zu diesem Thema Stellung nehmen – heute und am kommenden Montag.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nun Frau Monteiro. Wir haben Herrn Czaja eine Viertelminute Redezeit mehr bewilligt. Das tun wir bei Ihnen auch, wenn es erforderlich sein sollte. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Anzahl der in der Öffentlichkeit bekanntgewordenen Unregelmäßigkeiten bei der Herstellung, Lagerung und Lieferung von Lebensmitteln und Futtermitteln ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. Diese kriminelle Machenschaften, die Umetikettierung und der Handel mit verdorbenem Fleisch sind ein Skandal. Sie sind der eigentliche Skandal.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Andreas Gram (CDU): So schlimm
ist der Senat auch wieder nicht!]

Diese Machenschaften haben die Verbraucherinnen und Verbraucher überall in Deutschland verunsichert und das Vertrauen in die Sicherheit der Lebensmittel erschüttert. Bestehende Gesetze und Überwachungsmechanismen erscheinen bisweilen zahnlos, weil strafrechtliche Konsequenzen für die Verursacher ausbleiben bzw. wenig abschreckend sind.

[Michael Braun (CDU): Es geht um
das Versagen von Frau Knake-Werner!]

– Vielleicht können Sie noch einen Moment zuhören. Das wäre sehr freundlich. –

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Kontrollen funktionieren, wie die Zahl der aufgedeckten Fälle im Jahr 2005 deutschlandweit zeigt.

[Volker Ratzmann (Grüne): Nur nicht in Berlin!]

Sie war höher als in den vergangenen zehn Jahren zusammen. Aber reichen diese Kontrollen aus? – Jetzt erreicht die negative Entwicklung auch Berlin. 95 Tonnen belastetes Putenfleisch wurden durch das Zusammenwirken von LKA und Veterinär- und Lebensmittelaufsicht am 21. September 2006 gefunden und beschlagnahmt. Die zuständigen Fachreferate wurden im weiteren Verlauf unterrichtet, die notwendigen Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung wurden ergriffen, und die Daten wurden ordnungsgemäß an die Koordinierungsstelle des Bundes zur Weiterleitung an das Schnellwarnsystem der EU sowie an die für die Lebensmittelüberwachung zuständige Landesbehörde in Brandenburg weitergegeben.

[Michael Schäfer (Grüne):
Aber nicht an die Berliner!]

Die zuständige Senatorin wurde jedoch nicht informiert. Das ist absolut nicht zufriedenstellend. Eine rechtzeitige und umfassende Information der Verbraucherinnen und Verbraucher war durch diese Panne nicht möglich.

[Kurt Wansner (CDU):

Sie können sich dafür entschuldigen! –

Dr. Peter Luther (CDU): Die dritte Entschuldigung! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Das Berliner Landesgesetz zur Information der Verbraucherinnen und Verbraucher im Lebensmittelverkehr aus dem Jahr 2003 sieht diese Information nicht nur bei gesundheitlichen Gefährdungen, sondern auch dann vor, wenn Verbraucherinnen und Verbraucher einen Bedarf an Aufklärung haben.

Aus dem aktuellen Berliner Gammelfleischfall müssen unverzüglich Konsequenzen gezogen werden. An erster Stelle steht dabei eine umfassende und schnelle Aufklärung der Vorgänge. Die zuständigen Senatsverwaltungen haben sofort nach Bekanntwerden damit begonnen. Die Koalitionsparteien forderten ebenso wie einzelne Abgeordnete von CDU und Grünen eine schnellstmögliche Sondersitzung des Ausschusses für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. Diese wäre am Vormittag des heutigen Tages möglich gewesen.

[Zurufe von den Grünen]

Frau Kubala von den Grünen, die Ausschussvorsitzende, setzte sich jedoch aus nicht nachvollziehbaren Gründen über die Ausschussmehrheit und die bestehende Geschäftsordnung hinweg, die unter § 25, Abs. 3 vorsieht:

[Zurufe von den Grünen]

– Vielleicht hören Sie mal einen Moment zu! –

Die Einberufung muss unverzüglich erfolgen, wenn ein Drittel der stimmberechtigten Mitglieder es schriftlich unter Angabe der Tagesordnung bei dem Vorsitzenden beantragt.

Frau Kubala setzte sich darüber hinweg und lud den Ausschuss statt zum heutigen Donnerstag erst zum nächsten Montag – vier Tage später – ein. Wie eilig haben Sie es mit der Aufklärung der Vorgänge?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Felicitas Kubala (Grüne)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Auf der heutigen, von SPD und Linksfraktion veranstalteten öffentlichen Anhörung wurde von den Senatorinnen Knake-Werner und Lompscher detailliert zu zeitlichen Abläufen im Berliner Gammelfleischfall und zu Konsequenzen aus der Informationspanne Stellung genommen.

[Mario Czaja (CDU): Sie haben sich
selbst die Fragen gestellt und beantwortet!]

Hier ist Ihnen, Frau Kubala und den Fraktionen von Grünen, FDP und CDU insgesamt, einiges Interessantes entgangen.

[Christian Gaebler (SPD):
Sie wollen die Wahrheit nicht wissen!]

Birgit Monteiro

Notwendig und angekündigt sind Konsequenzen struktureller Art. Es muss sichergestellt werden, dass zukünftig über besondere Vorkommnisse dieser Art sofort die zuständige Senatorin informiert wird. Die angekündigte Schaffung eines Referats Verbraucherpolitik ist hierfür ein Anfang. Wir erwarten eine schnelle Umsetzung.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kubala?

Birgit Monteiro (SPD):

Nein! Ich möchte bitte weitersprechen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Dr. Martin Lindner (FDP): Das stört sie beim Ablesen!]

– Herr Lindner! Vielen Dank, dass Sie Ihrem Ruf heute wieder so gerecht werden!

[Beifall bei der SPD]

Die Abläufe müssen gestrafft, Verbraucher schneller informiert und verantwortungsbewusste Produzenten und Händler gestärkt werden.

Dazu ist es ebenfalls unabdingbar, das Bundesgesetz zur Neuregelung des Rechts der Verbraucherinformation in überarbeiteter und verfassungskonformer Weise doch noch auf den Weg zu bringen. Dieses sieht vor, einen entscheidenden Passus im Lebensmittel-, Bedarfsgegenstände- und Futtermittelgesetz aufzuheben. Da hatte Herr Czaja vorhin aus dem falschen Gesetz zitiert. Im Berliner Landesgesetz ist es tatsächlich so, wie Sie es vorgelesen haben, aber im Lebensmittel-, Bedarfsgegenstände- und Futtermittelgesetzbuch ist es gemäß § 40 Absatz 4 zurzeit verboten, die Öffentlichkeit zu informieren, wenn das Erzeugnis nicht mehr in den Verkehr gelangt bzw. wenn es bereits verbraucht ist. Das finden wir sicher alle nicht gut. Deshalb ist mit dem neuen Bundesgesetz die Initiative unternommen worden, den Passus aufzuheben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dieser Passus fördert das Misstrauen. Er schützt die schwarzen Schafe in der Branche und gehört deshalb abgeschafft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Verbraucherschutz kann nur erfolgreich sein, wenn die Lebensmittelüberwachung nicht nur verstärkt wird, sondern die Untersuchungsergebnisse auch veröffentlicht werden, beispielsweise im Internet.

Für einen funktionierenden Verbraucherschutz und eine umfassende Verbraucherinformation sind unsere gemeinsamen Anstrengungen im Land Berlin, aber auch im Bund notwendig. Daran sollten alle Fraktionen konstruktiv mitwirken.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention erhält die Abgeordnete Kubala von den Grünen. – Bitte schön!

[Zurufe von der SPD]

Felicitas Kubala (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte insbesondere die Kollegen von der SPD und der Linkspartei auf die Regularien des Abgeordnetenhauses hinweisen, die wir heute hier zur Kenntnis genommen haben. Ich zitiere aus dem Punkt Ausschusssitzungen und Sprecherunden:

An den Plenarsitzungstagen werden grundsätzlich keine Ausschusssitzungen zugelassen.

Vor diesem Hintergrund habe ich als Ausschussvorsitzende bei allen Fraktionen abgefragt, wann ein Termin für eine Sondersitzung möglich sei. Mir wurde von den Fraktionen der CDU, der FDP, den Grünen und der PDS signalisiert, dass der nächste mögliche Termin der Montag Vormittag sei.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir haben uns daraufhin einvernehmlich auf Montag geeinigt. Ich bitte Sie, das zur Kenntnis zu nehmen und in der Öffentlichkeit keine anderen Dinge zu behaupten. Der Donnerstag ist gemäß der Regularien des Plenums ausschussfrei. Daran sollten wir uns alle halten, da es ansonsten wenig Sinn macht, solche Regularien zu verabschieden.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Eine Erwiderung wird nicht gewünscht, sodass ich zum nächsten Redner komme, nämlich zu Herrn Schäfer von den Grünen. – Bitte, Sie haben das Wort!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Senatorin Knake-Werner! Hat sich Herr Momper eigentlich schon bei Ihnen bedankt? Sie haben ihm ja den rot-roten Wanderpokal der Peinlichkeiten von Rot-Rot abgenommen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Im September dieses Jahres war ganz Deutschland durch den bayerischen Gammelfleischskandal alarmiert – nur nicht die zuständige Berliner Verwaltung. Dort blieben 176 Tonnen Gammelfleisch wochenlang zwischen den Aktendeckeln verschwunden. Ganz Europa wird informiert und Berlin nicht. Die Schuld geben Sie, Frau Senatorin, einer Aushilfskraft in Ihrer Senatsverwaltung.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich!]

Michael Schäfer

Es ist peinlich, dem schwächsten Glied in der Verwaltungskette die ganze Verantwortung zuzuschreiben. So sieht der demokratische Sozialismus in der Praxis aus.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Dass in Ihrer Behörde in einer solchen Situation nicht die Alarmglocken läuten, haben allein Sie zu verantworten, Frau Senatorin.

[Zuruf von der CDU: Aber wirklich!]

Hinter den 176 Tonnen Gammelfleisch kommt aber noch mehr zum Vorschein, auch wenn die SPD und die PDS das um jeden Preis verschleiern wollen.

[Christian Gaebler (SPD): Was?]

Eine solche Quatsch-Comedy-Veranstaltungen am Vormittag vor der Plenarsitzung hätte ein neutral agierender Präsident überhaupt nicht erlaubt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gaebler von der SPD-Fraktion?

Michael Schäfer (Grüne):

Das kann er am Ende meiner Rede machen, jetzt nicht. – Trotz dieser Vertuschungstaktik wird der eigentliche Skandal immer deutlicher, nämlich dass das Lebensmittelkontrollsystem, das Sie verantworten, auf ganzer Linie versagt hat.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf von der Linksfraktion: Das stimmt doch gar nicht!]

– Doch, das stimmt! – Sie verkaufen es als Erfolg, dass 95 Tonnen Gammelfleisch sichergestellt wurden. Entscheidend ist aber, dass 81 Tonnen in den Handel gekommen sind, 42 davon in Berlin. 42 Tonnen, das entspricht einem Gewicht von 80 Elefanten.

[Beifall und Heiterkeit bei den
Grünen, der CDU und der FDP –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Frau Knake-Werner! Die sind durch Ihr Kontrollnetz geschlüpft. So groß sind dort die Löcher.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Jetzt wollen Sie uns erzählen, diese 42 Tonnen seien nur vielleicht belastet gewesen. Derselbe Hersteller, derselbe Fleischgroßhändler und dieselbe Lieferung! Und nur weil es nicht beschlagnahmt wurde, soll es nicht belastet gewesen sein? Dabei wurde das kleine bisschen, das in Friedrichshain-Kreuzberg gefunden wurde, sofort von den Ämtern vernichtet.

[Mario Czaja (CDU): Aufgegessen!]

Das spricht sehr dafür, dass auch die von einer Belastung ausgingen.

42 Tonnen salmonellenverseuchtes Fleisch sind nach Ihren Angaben in die Dönerproduktion gegangen. Sie schreiben, das sei nicht so schlimm. Ich zitiere:

Da es sich um Geflügelfleisch handelte, das vor dem Verzehr bestimmungsgemäß erhitzt werden musste, bestand zu keiner Zeit eine gesundheitliche Gefährdung.

Aha! Es wurde bestimmungsgemäß erhitzt. Da sind Sie sich ganz sicher, weil es bestimmungsgemäß erhitzt werden musste.

[Heiterkeit bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Da können Sie es Herrn Czaja aber nicht übel nehmen, dass er sicher ist, dass Sie bestimmungsgemäß über den Skandal informiert waren, weil sie bestimmungsgemäß informiert werden mussten.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen,
der CDU und der FDP]

42 Tonnen entsprechen rd. 200 000 Portionen Döner, die in Berlin verzehrt wurden. Jede einzelne davon wurde ordnungsgemäß erhitzt? Das Institut für Fleischhygiene an der FU ist sich da nicht so sicher. Es sagt, dass bei größerer Kundennachfrage unter Umständen auch rohes Dönerfleisch über die Theke gehen kann. Schön für Sie, dass Sie keinen Döner essen, Frau Knake-Werner.

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen,
der CDU und der FDP]

Jetzt sagen Sie den Zeigungen, dass man ein Vier-Augen-Prinzip einführen und das Lebensmittelrecht verändern müsse. Dafür hatten Sie fünf Jahre Zeit, Frau Knake-Werner. Fünf Jahre lang hätten Sie die Rahmenbedingungen für die Lebensmittelkontrollen in Berlin verbessern können. Sie haben das nicht getan.

Ich nenne Ihnen ein paar Beispiele: Sie haben die Qualifizierung des Personals vernachlässigt. Die Kollegin aus dem Überhang, der Sie den ganzen Skandal jetzt anhängen wollen, ist nicht die einzige in dem Bereich Lebensmittelkontrolle, der sie keine ausreichende Qualifizierung ermöglicht haben.

Dann zur Kosten- und Leistungsrechnung: Egal, ob ein Kontrolleur eine halbe Stunde lang eine Frittenbude besucht oder einen Tag lang eine große Kühllhalle bis in die hinterste Ecke in Augenschein nimmt, nach Ihrer Kosten- und Leistungsrechnung ist beides dasselbe Produkt. Es gibt in Berlin keinen Anreiz für die Kontrolleure, intensive Kontrollen im Fleischgroßhandel durchzuführen. Das Gegenteil ist der Fall. Auch für Nachkontrollen gibt es keinen Anreiz. Sie werden in der Kosten- und Leistungsrechnung nicht gezahlt.

In Berlin muss ein Kontrolleur über 740 Betriebe kontrollieren. In Mecklenburg-Vorpommern – ich nehme ein ehemals rot-rot regiertes Bundesland als Beispiel, damit Sie nicht ärgerlich werden, weil ich Sie mit besser regierten Ländern vergleiche – sind es nur 290 Betriebe. Auch in Stadtstaaten wie Bremen sind es deutlich weniger. Ber-

Michael Schäfer

lin steht in Deutschland bezüglich der Anzahl der Lebensmittelkontrolleure pro Betrieb an vorletzter Stelle.

Ich höre es schon: Da fehlt das Geld! Wir würden sonst ja so gerne!

[Zurufe von der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

NRW erhöht die Zahl der Lebensmittelkontrolleure, indem es bei Nachprüfungen saftige Gebühren verhängt.

[Christian Gaebler (SPD): Was hat das mit uns zu tun?]

– Sie erhöhen die Zahl der Lebensmittelkontrolleure nicht, und das ist das Problem, auch deshalb gibt es derartige Skandale in Berlin, Herr Gaebler! –

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Dass 42 Tonnen Gammelfleisch in Berlin in den Handel kommen und von den Menschen konsumiert werden, ist doch nicht nur Zufall, sondern auch ein Resultat Ihrer Politik!

[Beifall und Heiterkeit bei den Grünen – Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Frau Knake-Werner hat vor den Problemen in der Lebensmittelkontrolle die ganze Zeit die Augen verschlossen. Genauso, wie sie die 176 Tonnen Gammelfleisch drei Monate lang nicht gesehen haben will.

[Na, na! von der SPD]

Wir wollen wissen, wie es zu diesem Skandal gekommen ist. Deswegen fordern wir in dem dringlichen Antrag den Bericht an, den die Verwaltung für die PDS-Senatorinnen angefertigt hat. Jetzt sagt Frau Knake-Werner: Den gibt es gar nicht, diesen Bericht! – Er sollte ja bekanntermaßen am Montag kommen, dann war er nicht da, dann sollte er am Dienstag vorliegen. Ich habe im Büro von Frau Senatorin Lompscher angerufen, gefragt, ob wir ihn erhalten könnten. Die Antwort war: nein. Ich habe dann gefragt, was darin stehe, das wir nicht wissen dürften. Darauf erhielt ich keine Antwort, nur: Ich könne ja im Lauf des Abends – es war der Dienstagabend – eine Chronologie der Ereignisse erhalten.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Die habe ich allerdings dann auch nicht bekommen, wahrscheinlich weil Sie diese Unterlage für Ihre Showveranstaltung heute früh aufheben wollten. Das sind zwei verschiedene Sachen. Die Opposition hat diese Chronologie bis heute nicht vom Senat erhalten.

[Och! von der SPD und der Linkfraktion]

– Ja, das ist wirklich ein Problem, meine Damen und Herren, weil dieser Senat denkt, er müsse nur die Regierungsfractionen informieren! –

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wer hindert denn die Senatorin, den Bericht per Mail an den Ausschuss zu versenden? – Niemand!

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Ich habe der Senatorin meine Fragen am Dienstag eingereicht. Darauf habe ich keine Antwort bekommen. Der Senat hat nur die Fragen der Regierungsfractionen beantwortet.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Ihr Senat beantwortet die angenehmen Fragen der Koalition, Herr Gaebler, aber die unangenehmen der Opposition hat der Senat nicht beantwortet. Das Parlament oder den Ausschuss als ganzen hat der Senat bisher mit keinem einzigen Wort informiert. Ich möchte wissen, wann das Fleisch in den Handel gekommen ist, ich möchte wissen, wo es in den Handel gekommen ist.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion – Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Auch in ihrer Chronologie steht nicht, wann das Fleisch in Berlin in den Handel gekommen ist, wo es in den Handel gekommen ist. Das wollen die Menschen aber wissen! Sie wollen wissen, ob sie in ihrem Bezirk solch einen Gammelfleisch-Döner gegessen haben.

Wir beantragen, dass unser Antrag sofort und getrennt abgestimmt wird.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das entspricht nicht der Geschäftsordnung!]

Wenn wir den Antrag in den Ausschuss überweisen, macht das keinen Sinn, denn wir beantragen darin ja, dass uns der Untersuchungsbericht vor der Ausschusssitzung zugeleitet wird.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort hat nunmehr Herr Dr. Albers von der Linksfraktion. – Bitte sehr!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich wollten wir uns heute Morgen im Gesundheitsausschuss zu einer Sondersitzung treffen,

[Mario Czaja (CDU): Das war kein Ausschuss! – Zurufe von der CDU und der FDP]

um das Thema, über das wir jetzt im Plenum reden, ausführlich zu behandeln. Die Damen und Herren von der Opposition waren leider verhindert.

[Mario Czaja (CDU): Es war kein Ausschuss!]

Offensichtlich hatten die Oppositionsvertreter Wichtigeres zu tun.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Genau!]

Die Regierungsfractionen waren jedenfalls bereit, die Senatorinnen ebenfalls, ein Raum stand zur Verfügung. Dennoch scheiterte das Vorhaben nach Aussagen der Vorsitzenden des Gesundheitsausschusses, der Kollegin Kubala, aus organisatorischen Gründen. Der Geschäftsführer der Grünen, Kollege Felsberg, präziserte dann,

Dr. Wolfgang Albers

dass vor den Plenarsitzungen am Donnerstag die Ausschüsse traditionell nicht tagen würden.

[Beifall von Andreas Gram (CDU)]

Ich bin noch nicht lange in diesem Haus, aber entweder ist eine Angelegenheit von höchster Dringlichkeit – beim Kollegen Czaja, dem Älteren, gerät das Ganze ja sogar zu einem Versagen im Katastrophenfall! –, dann nimmt man selbstverständlich den schnellstmöglichen Termin wahr,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

oder aber sie ist es nicht, und dann stellt man sie – aber bitte schön – auch nicht so in der Öffentlichkeit dar. Der Kollege Gersch als Gesundheitsexperte von der Fraktion der FDP äußerte sich:

Wir wollen den Skandal aufklären, auch um mögliche Sicherheitslücken in der Berliner Lebensmittelkontrolle schließen zu können.

[Zurufe von den Grünen]

Wir, Kollege Gersch, wollen zunächst einmal den Sachverhalt klären. Aber Sie haben bereits vor der Klärung einen Skandal daraus gemacht.

[Zurufe von den Grünen]

Offensichtlich benötigen Sie keine Klärung. Sie fordern eine Sondersitzung des Gesundheitsausschusses. Wir bieten sie für Donnerstagmorgen an. Sie nehmen das Angebot nicht wahr, weil es traditionell an diesem Morgen nicht üblich ist. Prima!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie – –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Nein! – Danke!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie wissen doch überhaupt nicht, was ich Sie gefragt habe! – Ich frage Sie, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen.

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Nein! – Vielen Dank! – Noch einmal sei für das Protokoll betont: Schnellstmögliche Aufklärung, aber bitte nicht Donnerstag früh.

[Beifall und Heiterkeit bei der Linksfraktion und der SPD]

Ihr eigenes Verhalten, meine Damen und Herren von der Opposition, relativiert die zur Schau gestellte Vehemenz, mit der Sie eine skandalöse Vertuschung unterstellen oder personelle Konsequenzen bis hin zum Rücktritt der Senatorin fordern und mit der der Herr Kollege Pflüger sogar einen Untersuchungsausschuss nicht ausschließen will.

Was ist nun eigentlich geschehen? – Am 21. September wurden durch das Veterinäramt Mitte auf dem Fleisch-

markt Beusselstraße bei einer Kontrolle 95 Tonnen Putenfleisch sichergestellt. Dieser Kontrolle waren Ermittlungen des Landeskriminalamtes vorausgegangen,

[Ramona Pop (Grüne): Das haben wir alles in der Zeitung gelesen!]

das einem entsprechenden Hinweis nachgegangen war und ermittelt hatte. Weitere Details sind bereits intensiv erörtert worden.

Es bleibt festzuhalten, dass durch die funktionierende Zusammenarbeit der beteiligten Behörden gerade das verhindert wurde, was Teile der Medien, verstärkt durch die Verlautbarungen der verschiedenen geneigten Experten und zitierten Sprecher der Oppositionsparteien seit Tagen postulieren, nämlich, dass es einen Fleischskandal in Berlin gegeben habe. Deshalb zunächst Dank an die Kolleginnen und Kollegen der beteiligten Ämter, denen dieser Erfolg zu verdanken ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es gibt in diesem Bereich offensichtlich viel kriminelle Energie. Der Kampf unserer Ämter dagegen ist ein Stück harter Arbeit, auch im Kampf gegen die internationale Kriminalität in Zeiten zunehmend deregulierter Märkte. Diese Arbeit kann nicht hoch genug geachtet werden. Um sich das Ausmaß dieser Arbeit zu verdeutlichen nenne ich folgende Zahlen: Allein 70 Tonnen Dönerputenfleisch werden täglich auf diesem Großmarkt umgeschlagen. Ich weiß nicht genau, wie viele Elefanten das sind, aber sie werden anschließend noch in Berlin verzehrt. Diese 95 Tonnen z. B. befanden sich auf 180 Paletten, die erst einmal kontrolliert sein wollen. Die Sicherstellung der 95 Tonnen ist ein Erfolg. Was Sie vorwerfen können, ist zunächst einmal nur, dass dieser Erfolg nicht zeitnah öffentlich gemacht worden ist. Ich hätte ihn öffentlich gemacht. Die zuständige Senatorin ebenfalls. Hier gab es in der Tat offenbar unterschiedliche Ansichten darüber, ob es sich bei der Öffentlichmachung um eine notwendige Konsequenz aus der Sicherstellung dieser Menge handelte.

20 000 Proben werden im Jahr von den Lebensmittelämtern in Berlin abgenommen. 15 % weisen Befunde auf. Wann ist die Öffentlichkeit zu informieren? – Es gab entsprechende Anweisungen, bei besonderen Vorkommnissen unverzüglich zu informieren. Allerdings fehlten klare Vorgaben, was solche besonderen Vorkommnisse sind. Dabei kommt es überhaupt nicht darauf an, die Verantwortung auf subalterne Ebenen abzuschieben, wie unterstellt wird. Es geht darum, Verwaltungsabläufe im Detail auf Schwachstellen zu überprüfen, um organisatorische Konsequenzen daraus ziehen zu können.

Offenbar wurde das durchaus übliche Prinzip des stillen Rückrufs durchgeführt, jedoch ohne das erforderliche Gespür für die Problemsensibilisierung in unserer Bevölkerung nach dem wirklichen Skandal in Bayern. Dort musste es erst anonyme Briefe „regnen“, bevor die Behörden tätig wurden. Man kann über das Vorgehen streiten, aber eines geht nicht: ddp zitiert die Grünen mit der Behauptung

Dr. Wolfgang Albers

tung, 95 Tonnen Gammelfleisch seien einfach zwischen den Akten verschwunden.

Ich sage es noch einmal extra für Ihre Fraktion, Herr Ratzmann, Frau Eichstädt-Bohlig: Nichts ist verschwunden, wenn man einmal von der Wahrnehmungsfähigkeit der Grünen in dieser Sache absieht.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Mario Czaja (CDU): Alles aufgegessen!]

Das Fleisch wurde unmittelbar nach der Entdeckung aus dem Verkehr gezogen. Das war vollkommen korrekt. Da gibt es überhaupt nichts zu beanstanden. Zu keinem Zeitpunkt bestand eine Gefährdung der Öffentlichkeit,

[Mario Czaja (CDU): Das stimmt nicht!]

die eine Information zur Gefahrenabwehr zwingend notwendig gemacht hätte. Der Skandal hat nicht stattgefunden. Sie wollen ihn herbeireden. Das ist der eigentliche Skandal.

[Unruhe bei den Grünen]

Dass Sie aus parteipolitischem Kalkül die Menschen in dieser Stadt wider besseres Wissen mit solchen Behauptungen auch noch im Nachhinein verunsichern ist ein Skandal.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Nein! – Das hat mit Verbraucherschutz überhaupt nichts mehr zu tun. Das hat auch nichts mehr mit dem eigenen Anspruch, Transparenz schaffen zu wollen, zu tun. Das hat nur noch mit dem Schüren von Ängsten zu tun, um darauf das eigene politische Süppchen zu kochen. Es ist der Versuch, durch die Skandalisierung von Ereignissen über die fehlende eigene politische Perspektive hinwegzutäuschen.

Das ist auch der Grund, warum Ihnen der Donnerstagmorgen nicht recht war. Das hätte Ihnen die Regie verhängelt, die Sache möglichst lange am Kochen zu halten, über diese Aktuelle Stunde die große Bühne zu nutzen und das bis zur Sitzung des Gesundheitsausschusses am Montag perpetuieren. Sie haben gesagt, dass Sie diese Regierung vor sich hertreiben wollen. Dazu scheint dieser illustren Jagdgesellschaft, die sich gebildet hat, in der Tat jedes Mittel recht. Erst war es der Fehler des Kollegen Momper, der zum kalten Putschversuch noch dazu vor unseren Augen und laufenden Kameras stilisiert wurde. Nun ist es gar ein Versagen im Katastrophenfall. Herr Czaja, meine Damen und Herren von der Opposition, so wird das nichts. Der „Tagesspiegel“ hat Ihnen doch schon am 9. Dezember die Linie im Fall Momper gezogen und diese Strategie als Zug ins Absurde charakterisiert. Sie setzen diesen Zug mit dieser Debatte heute unbeirrt weiter fort. Als Jagdgesellschaft aufgebrochen, nun auf dem Zug ins Absurde herumirrend. Fürwahr! Auch eine Perspektive für eine Hauptstadtopposition.

Diese Koalition hat sich eine aktive und offensive Verbraucherschutzpolitik zum Ziel gesetzt. Wir haben uns in den Koalitionsverhandlungen darauf verständigt, den Verbraucherschutz auch im Sinne eines aufsuchenden Verbraucherschutzes zu stärken. Wir haben in unserem Koalitionsvertrag die nächsten Schritte festgeschrieben. Wir werden dazu einen Aktionsplan entwickeln und auch die Effizienz der Kontrollbehörden zur Lebensmittelüberwachung noch weiter verbessern. Die Koalition nimmt die beiden Säulen des Verbraucherschutzes sehr ernst, die Gefahrenabwehr, die in diesem Fall sehr gut funktioniert, wie auch die Verbraucherinformation. Ob diese beiden Säulen gestärkt werden, das sei zukünftig der Maßstab, den wir an unsere Debatten anlegen, aber bitte nicht das Schüren von Ängsten in der Bevölkerung. Nur so sind diese Debatten sinnvoll. Alles andere ist im Prinzip für die Tonne. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Kollege Schäfer von der Fraktion der Grünen.

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Albers, Sie dürfen zwar vertuschen, aber Sie dürfen mich nicht denunzieren. Natürlich ist Gammelfleisch in den Handel gekommen. Das habe ich nicht erfunden. Ich lese Ihnen vor, was Ihnen die Senatorin selbst zur Verfügung gestellt hat, weil Sie behaupten, ich würde die Unwahrheit sagen:

Aufgrund der Auswertung wurden bis zum 20. September 2006 laut Lieferschein rund 60,6 Tonnen in den Verkehr gebracht, das möglicherweise mit Salmonellen bzw. Listerien kontaminiert war, davon rund 33,2 Tonnen in Berlin. Darüber hinaus wurden bis 20. September 2006 rund 20,3 Tonnen Fleisch von Partien, die möglicherweise für den Verzehr als nicht geeignet bzw. weiter als im Wert gemindert beanstandet wurden, in den Verkehr gebracht, davon rund 9,4 Tonnen in Berlin.

Das sind die Angaben Ihrer Senatorin.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Gersch.

Kai Gersch (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herzlichen Glückwunsch an die PDS, dass sie Propaganda noch so toll beherrscht. Das ist sensationell, Herr Albers.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Kai Gersch

Ich weiß nicht, was diese kleine Volkskammerinszenierung heute Morgen wirklich gebracht hat. Ich kann nur eines sicher sagen, dass es zur Aufklärung dieses ekelhaften Skandals keinen Deut beigetragen hat.

[Unruhe bei der SPD –
Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

– Herr Buchholz! Man kann davon ausgehen, dass die dort erörterten Fragen schon vorher gestellt wurden. –

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Sie waren gar nicht dabei! –

Daniel Buchholz (SPD): Sie wollten nicht aufklären! –
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Herr Albers, jetzt rede ich einmal. –

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie meinten Herrn Doering! Ich bin Herr Albers!]

– Bleiben Sie ganz ruhig! – Ich finde es sehr interessant – auch wenn ich gegen die geteilte Einheitsfront – die Grünen sitzen noch dazwischen – anschreien muss –, dass Sie Ihre Erkenntnisse nur den eigenen Fraktionen nahelegen wollen. Den übrigen Mitgliedern des Hauses haben Sie aber bis heute einen schriftlichen Bericht verweigert. Das wurde von Herrn Kollegen Schäfer bereits dargelegt.

Stattdessen zetern Sie hier herum, dass Ihnen der Termin der Sondersitzung nicht passt, schmeißen Nebelkerzen, machen Pressemitteilungen, die eigentlich nur eines klar machen wollen: dass Sie Ihre eigenen, selbst beschlossenen GO-Regeln unterlaufen wollen. Sie werfen der Ausschussvorsitzenden vor, dass sie verantwortungslos gehandelt habe. Dazu kann ich nur sagen, dass das ekelhaft ist, passend zum Thema.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Aus der Presse durften die Mitglieder des Hauses erfahren, wie es zu dieser Verkettung unglücklicher Umstände während der Koalitionsverhandlungen kommen konnte. Ein zeitlicher Zusammenhang besteht dabei natürlich nicht.

Frau Knake-Werner! Ihre Ex-Verwaltung erklärte, es habe bei den Lebensmittelprüfern und Teilen der Verwaltung kein Bewusstsein dafür gegeben, dass die Menge von 95 Tonnen verdorbenen Fleisches eine kritische Grenze überschreite und bekanntgegeben werden müsse. Ich möchte Ihnen das nur einmal veranschaulichen. Bereits im August fanden die Behörden bei einer Durchsichtung von Kühlhäusern in München rund 60 Tonnen Fleisch, das nicht zum Verzehr geeignet war. Die Öffentlichkeit wurde informiert. Ebenfalls im September hat das Veterinäramt in Frankfurt am Main 25 Tonnen verdorbenen Fleisches aus Litauen und Frankreich sichergestellt. Die Öffentlichkeit wurde informiert. Auch im September entdeckten die Ermittler in Würzburg 17 Tonnen verdorbenes Fleisch. In einer Lagerhalle in Baden-Württemberg tauchten im September rund 10 Tonnen Fleisch auf, das abgelaufen war. Die Öffentlichkeit wurde jeweils informiert. Erst im November wurden bei einer Routinekon-

trolle in Aschaffenburg 1,5 Tonnen verdorbenen Fleisches sichergestellt. Offenbar haben die Aschaffener Behörden 1 500 Kilo als kritisch genug erachtet, die Bürger zu informieren. Bei 95 000 Kilo gibt es in Ihrer Ex-Verwaltung kein Bewusstsein dafür, dass dies kritisch sein könnte. Das ist sehr bemerkenswert.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie waren in dieser Zeit doch so sensibilisiert, saßen mit Ihren Ressortkollegen ständig zusammen und haben sich über den Verbraucherschutz ausgetauscht. So teilten Sie es mit. Frau Knake-Werner, schieben Sie nicht alles auf Ihre Mitarbeiter oder Ihre berühmte Aushilfe. Wenn Sie ein entsprechendes Bewusstsein dafür gehabt hätten und wenn Sie dies in der Verwaltung entsprechend kommuniziert hätten, hätte es zu dieser peinlichen Panne nie kommen müssen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich wiederhole: Es geht um 1,5 Tonnen in Aschaffenburg. Das war der Maßstab. Kommen Sie mir jetzt also nicht mit der kritischen Masse, wann man die Öffentlichkeit informieren sollte. Frau Knake-Werner! In den soeben geschilderten Fällen wurde, wie Sie es von Ihrem behördlichen Handeln auch behaupten, korrekt verfahren. Nur wurde dabei die Öffentlichkeit umgehend unterrichtet. Das ist der springende Punkt. Die Tatsache, dass dies in Ihrer Verwaltung unter Ihrer Leitung nicht möglich war, macht Sie untragbar, für welches Ressort auch immer. Sie können einfach keine Verwaltung führen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In anderen Bundesländern wird bei 1,5 Tonnen Alarm geschlagen. Sie verschlafen den Fund von 95 Tonnen. Kritisch ist hier nicht die Masse des gefundenen Gammelfleisches, sondern einzig die Art und Weise, wie in Berlin PDS-Senatorinnen am Werk sind.

[Beifall bei der FDP]

Nun ist es auch nicht so, dass wir hier von einem Einzelfall sprechen. Herr Schäfer hat bereits Einzelpunkte genannt.

Frau Knake-Werner hat aber – sehr zu meinem Bedauern – wohl ihre Trantätigkeit gleich ihrer Nachfolgerin vererbt, denn, Frau Lompscher, auch Sie haben seit Ihrem Amtsantritt gepennt. Es tut mir leid, aber in Sachen Verbraucherschutz haben Sie einen klassischen Fehlstart hingelegt.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

In diesem Hause kann einer nicht bis 75 zählen, die andere hat keine Vorstellungskraft, wie viel 95 000 kg sind. Ich überlege: Was kann man da machen? – Ich sollte Ihnen vielleicht einmal eine Waage schenken oder vielleicht auch einen Taschenrechner, oder ich mache beides – Weihnachten ist bald. Ich glaube, das haben Sie verdammt nötig.

Kai Gersch

[Beifall bei der FDP]

Die Verwaltung misst hier mit zweierlei Maß, denn sie vertraut darauf, dass alle korrekt handeln, nur sie selbst muss es nicht. Sie sagen, dass das verdorbene Fleisch, das bereits zu Dönern verarbeitet wurde, gar nicht so schlimm ist, denn schließlich müsse dieses zum Verzehr auf mindestens 70°C erhitzt werden. Mit anderen Worten: Sie stehlen sich aus der Verantwortung und vertrauen darauf, dass andere Seiten Folgeschäden vermeiden. Und wenn doch etwas schiefgegangen wäre, sagt Frau Knake-Werner, hätte man schon nach dem Verzehr gemerkt, dass mit dem Fleisch etwas nicht stimmt. – Herr Schäfer zitierte bereits. – Mit anderen Worten: Niemandem ist schlecht geworden, also ist auch nichts passiert. – Diese Ignoranz kenne ich eigentlich nur noch vom Zentralkomitee.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Zuruf: Da gab es keine Döner!]

– Wohl wahr, da gab es keine Döner!

Wir erwarten von den beteiligten Senatorinnen eine lückenlose Aufklärung des schriftlichen Untersuchungsberichts und ein effektives Konzept zur Verbesserung der Organisationsstrukturen in ihrer Verwaltung. Den internationalen Fleischhandel für Ihre Fehlleistung zu beschimpfen, ist auch nur ein Ablenkungsmanöver. Wir fordern vor allem, dass die zuständige Person die politische Verantwortung trägt und die notwendigen Konsequenzen daraus zieht, Frau Knake-Werner.

[Christoph Meyer (FDP): Richtig!]

In diesem Sinne schöne Feiertage und guten Appetit! – Danke!

Präsident Walter Momper:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

[Zurufe von der CDU und FDP: Die Senatorin!]

– Die Senatorin! Bitte, gern, jederzeit und auf Verlangen!
– Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie können mir glauben, ich hätte mir für meine Premiere im Abgeordnetenhaus einen anderen Anlass gewünscht. Erlauben Sie mir auch, dass ich noch eine Weile daran glaube, dass in diesem Hohen Hause ein Interesse an Sachpolitik und Information besteht, insbesondere wenn es um Verbraucherschutzfragen geht.

In dem Vorfall vom 21. September 2006 und in der aktuellen Debatte darüber liegen durchaus Chancen unterschiedlicher Art. Dieser Zugang zum Thema mag Sie überraschen, aber ich möchte das Geheimnis sofort lüften. Ich habe so in kürzester Frist Aufbau und Struktur der Lebensmittelüberwachung in Berlin kennenlernen können, und in exemplarischer Weise ist deutlich geworden,

worin die politische Herausforderung in den Bereichen Gesundheit und Verbraucherschutz in Berlin besteht.

In Berlin gibt es über 52 000 Betriebe, die der Lebensmittelüberwachung unterliegen. Dreiviertel diese Betriebe werden mindestens einmal jährlich kontrolliert. Wir haben in Berlin eine sehr hohe Kontrolldichte, was uns durchaus auch im bundesweiten Vergleich der Verbraucherverbände attestiert wird, und es gibt nur wenige Bundesländer, die eine höhere Kontrolldichte aufweisen. Die gesetzlich vorgeschriebenen Planuntersuchungen werden in Berlin anders als in anderen Bundesländern und Großstädten in vollem Umfang durchgeführt. Zum Vergleich: In der Stadt München wird nicht einmal jede zweite Pflichtprobe gezogen. – Die Lebensmittelsicherheit, der Kern des gesundheitlichen Verbraucherschutzes, ist in Berlin also gewährleistet, dank der dafür zuständigen leistungsfähigen Behörden und Institute in den Bezirken und auf Landesebene. Lebensmittelüberwachung ist vorrangig Gefahrenabwehr, und diese hat in diesem und in zahlreichen weiteren Fällen in Berlin funktioniert.

Verbraucherschutz ist aber mehr als Gefahrenabwehr. Verbraucherschutz muss durch schnelle und verständliche Informationen bestehende Ängste und Befürchtungen ernst nehmen, aufgreifen und im besten Fall abbauen. Durch rechtzeitige und angemessene Informationen, durch Transparenz und Aufklärung werden wir dafür Sorge zu tragen haben, dass Verbraucherinnen und Verbraucher ihre Entscheidung zum eigenen Wohl treffen können, und wir wollen nicht Hysterie schüren.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dieser Fall wird mit Sicherheit dazu beitragen, das Problembewusstsein sowohl bei den Experten als auch bei der Öffentlichkeit zu schärfen.

Was war der Anlass für diese Debatte? – Ich möchte Sie jetzt nicht mit den Fakten langweilen, weil Sie sich für die nicht so interessiert haben. Ich verweise auf die schriftliche Information, die Ihnen zugegangen ist und die wir ausführlich erörtern wollen. Nur so viel: Es hat im in Rede stehenden Zeitraum keine vermehrten Salmonellenerkrankungen in Berlin gegeben.

[Mario Czaja (CDU): Wissen Sie gar nicht, weil Sie gar nicht untersucht haben!]

Richtig ist auch, dass 42,6 Tonnen von der Charge, die untersucht worden ist, vorher in den Handel geraten sind, und das ist das eigentliche Problem. Da bin ich mit Ihnen vollständig einer Meinung.

Wie sind die normalen Informationswege bei besonderen Vorkommnissen? – Es gibt klare gesetzliche Regelungen, was bei besonderen Vorkommnissen zu passieren hat. Danach hätte das zuständige Fachreferat in der Senatsverwaltung vom bezirklichen Lebensmittelaufsichtsamt und auch vom Untersuchungsinstitut unverzüglich informiert werden müssen. Dass eine solche unverzügliche Information in diesem Fall nicht erfolgte, deutet darauf hin,

Senatorin Katrin Lompscher

dass die Fachleute von einem Routinefall ausgegangen sind.

[Mario Czaja (CDU): Sind sie nicht!]

Salmonellenbelastung im Geflügelfleisch ist übrigens nicht gleich verdorbenes Fleisch.

Was hat in diesem konkreten Fall nicht funktioniert? – Die politische Leitung der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz war vor dem 8. Dezember 2006 nicht über diesen Fleischfund informiert, die zuständigen Fachreferate wohl. Der Fund wurde von allen beteiligten Behörden und Instituten als Routinefall behandelt, alle notwendigen Maßnahmen zur Gefahrenabwehr wurden eingeleitet, aber die sonst übliche zeitgleiche Information an das EU-Schnellwarnsystem und an die politische Leitung erfolgte hier aufgrund eines Fehlers nicht.

Wir haben deshalb die vergangenen Tage intensiv genutzt, um die Vorgänge aufzuklären. Ein erstes Ergebnis haben wir der Öffentlichkeit heute schriftlich vorgelegt und uns den Fragen von Abgeordneten und Pressevertretern gestellt und werden die Diskussion sicherlich im Gesundheitsausschuss fortzuführen haben.

Was lehrt uns unter dem Blickwinkel, dass Gefahrenabwehr und Information im Verbraucherschutz zusammengehören, diese aktuelle Debatte? Welche Schwachstellen sind an diesem konkreten Fall deutlich geworden? Wie können die gewonnenen Erkenntnisse für eine Qualifizierung der Berliner Verbraucherpolitik genutzt werden?

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin! Gestatten Sie eine Zwischenbemerkung? – Vielleicht können sich alle, die hinten stehen, auf ihre Plätze setzen.

[Dr. Manuel Heide (CDU): Sie könnten auch mal lauter reden!]

Das mit dem Lauterreden regeln wir gleich, dass Frau Lompscher das Pult vielleicht etwas höher fährt, damit sie besser zu verstehen ist. – Darf ich bitten, dass sich alle, die hinten stehen, hinsetzen und die, die Gespräche führen wollen, die bitte draußen führen. So lange warten wir eben. Wenn hier vorne vielleicht auch einmal alle Diskussionen eingestellt werden könnten, dann ist Frau Lompscher auch gut zu diesem wichtigen Thema zu vernehmen. Können wir auch die sonstigen Gespräche in den Reihen einstellen? Alle! – Wenn Sie ein bisschen näher ans Mikrofon herankönnen, dann erleichtern Sie allen auch das Zuhören. – Bitte schön, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Wir werden den Stellenwert der Verbraucherpolitik in der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz erhöhen. Wir werden den Verbraucherschutz

nachhaltig stärken. Wir werden ein neues Grundsatzreferat Verbraucherpolitik etablieren. Dieses Vorhaben steht übrigens schon im Koalitionsvertrag, und es wird jetzt beschleunigt umgesetzt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die zwei Säulen des Verbraucherschutzes, Gefahrenabwehr und Information der Öffentlichkeit, bestimmen dabei unser Handeln. Wir stehen in Berlin in diesen Dingen nicht am Anfang. Berlin hat seit 2003 als eines der ersten Bundesländer ein Verbraucherinformationsgesetz.

Weil aber Landesregelungen nicht ausreichen, hat sich Berlin für ein Bundesgesetz mit weitgehenden verbraucherfreundlichen Regelungen eingesetzt. Wie Sie wissen, ist ein Bundesgesetz gerade vom Bundespräsidenten gestoppt worden, welches solchen und ähnlichen Zielen verpflichtet war. Das einzige Gute daran ist, dass nunmehr die Chance besteht, die weitergehenden Regelungen, die wir im Verfahren im Bundesrat gefordert hatten, nun in eine neue Gesetzesinitiative einzubringen. Konkret heißt das, dass die Informationsansprüche der Verbraucher auf alle Verbraucherschutzrelevanten Rechtsbereiche und auf Unternehmen ausgedehnt werden müssen. Es muss möglich sein, Unternehmen zu benennen. Es geht auch um eine sehr enge Definition des Begriffs „Betriebs- und Geschäftsgeheimnis“, damit Verbraucher wirklich transparent informiert werden können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wenn Bundestag und Bundesregierung nicht zeitnah einen überarbeiteten Gesetzentwurf vorlegen, wird Berlin eine Initiative im Bundesrat mit den von mir genannten Zielen ergreifen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das 13-Punkte-Programm zum gesundheitlichen Verbraucherschutz, das nach dem bayerischen Fleischskandal von allen Bundesländern und dem Bund verabschiedet worden ist, wird in Berlin konsequent umgesetzt. Die dort enthaltene Forderung nach verbesserter Kooperation mit Strafverfolgungsbehörden ist in Berlin seit vielen Jahren gute Praxis. Dennoch gibt es natürlich auch hier nichts, was man nicht verbessern könnte. Schließlich haben wir es verstärkt mit internationalen Handelsstrukturen zu tun; gerade im Fleischhandel scheint es erhebliche Anreize für Wirtschaftskriminalität zu geben. Edda Müller, Vorstand des Bundesverbandes der Verbraucherzentralen, spricht sogar von mafiösen Strukturen. Die weitgehend freien globalisierten Warenströme bergen also zusätzliche Risiken, die nicht allein durch Lebensmittelkontrolleure aufgedeckt werden können. Hier ist auch die Wirtschaft in der Verantwortung, auch, um seriöse Produzenten und Händler zu schützen. Wir werden das Gespräch mit Vertretern der Wirtschaft in diesen Fragen fortsetzen und intensivieren.

Was werden wir weiter tun? – Um auch künftig eine größtmögliche Lebensmittelsicherheit zu gewährleisten, werden wir die bestehenden Verfahrens- und Informationsabläufe einer intensiven Prüfung unterziehen. Bereits

Senatorin Katrin Lompscher

am Dienstag haben sich Fachleute aus Bezirken und der Landesebene getroffen, und wir haben dieses Treffen genutzt, um eine detaillierte Schwachstellenanalyse vorzunehmen. Wir haben eine Arbeitsgruppe gebildet, die Vorschläge unterbreiten wird, wie die Verfahrens- und Informationsabläufe optimiert und solche Kommunikationspannen künftig vermieden werden können.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schäfer?

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Nein!

Präsident Walter Momper:

Dann fahren Sie bitte fort!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Natürlich werde ich auch den zuständigen Fachausschuss, wenn er sich denn dafür interessiert, über die Ergebnisse informieren und in die Diskussion über die notwendigen Maßnahmen einbeziehen.

In Berlin werden jährlich, entsprechend der Einwohnerzahl, 18 643 Proben im Rahmen der Lebensmittelsicherheit gezogen. Davon werden ca. 15 % als falsch gekennzeichnet, wertgemindert bis zu gesundheitsgefährdend beanstandet. Nicht jede Wertminderung ist eine Gesundheitsgefahr. Deshalb brauchen wir künftig zwingend eine klare Unterscheidung zwischen Routinefall und besonderem Vorkommnis bei Beanstandungen. Auch hierzu ist die Arbeitsgruppe um Vorschläge gebeten, welche Kriterien für besondere Vorkommnisse herangezogen werden können – die Frage nach der kritischen Masse ist bereits gestellt worden. Es kommt möglicherweise auf die Art der Beanstandung, auf den Anteil der beanstandeten Proben an; es wird nicht darum gehen, sich über die Höhe der Kilozahl zu streiten. Wir werden auch prüfen, wie die Zusammenarbeit mit den bezirklichen Behörden verbessert werden kann. Wir werden bei besonderen Vorkommnissen eine Art Task Force brauchen, in die wir auch die bestehenden Arbeitsstrukturen für den Umgang mit krisenhaften Situationen einbeziehen, damit wir unverzüglich tätig werden können. Es geht darum – und da sind wir dann bei den Tonnen Fleisch, die in den Handel gelangt sind –, die Ermittlungswege zu verkürzen, um Verbraucherinnen und Verbraucher früher informieren zu können und in Umlauf gelangte belastete Lebensmittel schneller aufzuspüren und aus dem Verkehr zu ziehen.

Ich weise noch auf einen anderen Aspekt hin: Eine stärkere Hinwendung zu regionalen Produktions- und Verbrauchsstrukturen würde das Risiko zweifellos mindern. Eine solche Veränderung ist allein mit landespolitischen

Mitteln nicht zu erreichen. Eine stärkere Sensibilisierung der Verbraucherinnen und Verbraucher für regionale und saisonale Produkte würde zu einer erhöhten Nachfrage nach diesen Produkten führen und damit auch zu einer Stärkung der heimischen Wirtschaft. Kurze Wege von der Produktion zum Verbraucher vermindern Risiken, das ist eine Binsenweisheit. Aber auch diese Erkenntnis gehört in den Zusammenhang der Diskussion.

Mit den angekündigten Maßnahmen werden die Kontrollmechanismen verbessert und die Verfahrensabläufe verkürzt werden, die Effektivität des gesundheitlichen Verbraucherschutzes wird erhöht. Auch wenn keine Gesundheitsgefährdung für Verbraucherinnen und Verbraucher bestanden hat – glücklicherweise, muss man sagen –, so hat auch dieser Fall dazu beigetragen, das Vertrauen in die Sicherheit unserer Lebensmittel zu beschädigen. Mit einer offensiven Informationspolitik wollen wir das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher zurückgewinnen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

In diesem Sinn werde ich mich in meiner neuen politischen Verantwortung engagieren und hoffe auf Ihre breite Unterstützung im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/118 bittet die antragstellende Fraktion um die sofortige Abstimmung. Von der Fraktion der SPD und der Linksfraktion liegt mir jedoch der Antrag auf Überweisung vor, worüber ich abstimmen lasse. Wer diesem Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Ersteres waren die Regierungsfractionen, das war die Mehrheit. Enthaltungen sehe ich nicht, damit ist der Antrag überwiesen.

[Mario Czaja (CDU): Das ist keine Mehrheit! Das kann doch nicht sein! –

Christoph Meyer (FDP): Ist doch gar keiner da!

Wowereit ist nicht da! –

Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Meine Damen und Herren! Die Fraktion der Linkspartei.PDS hat heute auf die Benennung einer Priorität verzichtet. Damit entfällt der Tagesordnungspunkt 5 a.

Unter dem Tagesordnungspunkt 5 b rufe ich die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf. Wir kommen damit zur

Präsident Walter Momper**lfd. Nr. 17:**

Antrag

Nachtragshaushalt 2007 vorlegen!Antrag der Grünen, der CDU und der FDP
Drs 16/0055

Diesen Antrag hatten wir bereits vorab zur Beratung an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung stelle ich hierzu fest. Für die Beratungen steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beginnt der Kollege Esser. – Bitte schön, Herr Esser, Sie haben das Wort!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird jetzt vielleicht nicht ganz so stürmisch, wie vorhin bei dem Tagesordnungspunkt, das kann ja nicht immer so sein. Es ist vielleicht etwas dröger, auf seine Weise aber auch durchaus unappetitlich und – je nachdem, wie wir entscheiden – auch folgenreich.

Uns erreichte gestern in der Angelegenheit, ob der Haushalt 2007 und das Haushaltsgesetz 2006/2007 verfassungswidrig sind, eine von den Oppositionsfraktionen bestellte Expertise des wissenschaftlichen Parlamentsdienstes, die zu dem Ergebnis kommt, dass nach allen Prüfungen die Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit des Haushaltsgesetzes 2006/2007 so schwerwiegend sind, dass eine Korrektur dieses Verfassungsverstoßes verfassungsrechtlich geboten ist. Dementsprechend wäre ein Nachtrag erforderlich, mit dem die Kreditermächtigung für das Haushaltsjahr 2007 durch geeignete Maßnahmen auf ein Maß reduziert wird, das mit der Kreditobergrenze des Artikels 87 Abs. 2 Satz 2 der Berliner Verfassung in Einklang steht – soweit der WPD. Nichts anderes fordert der vorliegende Antrag der Fraktionen von CDU, FDP und uns.

Ich kann verstehen, dass die Regierungsfractionen daraufhin gestern im Hauptausschuss gesagt haben: Wir wollen die Abstimmung erst einmal verschieben und uns noch einmal ein Bild über die ganze Sache machen. Der Wissenschaftliche Parlamentsdienst hat aber Recht, indem er sagt:

Vor uns liegt ein Fall, in dem sich die Sach- und Rechtslage so offensichtlich und eindeutig darstellen kann, dass Zweifel an dem Verfassungsverstoß nicht mehr bestehen oder zumindest so geringfügig sind, dass sie zu vernachlässigen sind. In diesem Fall würde sich die Rechtslage zu einer Handlungspflicht verdichten.

Zu dieser Handlungspflicht bitten wir Sie, meine Damen und Herren Abgeordnete, den Senat aufzufordern und uns einen entsprechenden Nachtragshaushalt möglichst zügig vorzulegen.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Nun haben Sie gestern eine relativ „verzwirbelte“ juristische Argumentation vorgelegt, die auf der Subsidiarität von Kreditaufnahme aufbaut. – Ich lasse das einmal beiseite. Wenn Sie sich stur stellen, werden wir die entsprechenden Argumente vor Gericht auszutragen haben. Dann brauchen wir uns hier nicht weiter darüber zu unterhalten. – Ich frage Sie – gerade die Abgeordneten der Regierungsfractionen – einmal politisch: Welches Interesse haben Sie eigentlich, das Königsrecht dieses Parlaments nicht wahrzunehmen, das die Entstehung des Parlamentarismus begleitet hat, nämlich Haushalte festzulegen und darüber zu bestimmen, wie im nächsten Jahr 1,4 Milliarden € Einnahmen verwendet werden, was wir tun, um die Haushaltskonsolidierung voranzubringen und wo wir eventuell auch die staatlichen Ausgaben verstärken müssen, etwa im Bildungsbereich als Zukunftsinvestition? Was hindert Sie eigentlich daran, sich zu sagen: Das ist doch ein Geschenk des Himmels, dieses Recht will ich auch wahrnehmen und als Parlamentarier selbstbewusst selbst regeln? Stattdessen sagen Sie, Herr Sarrazin soll das in seiner Feudalart in der Haushaltswirtschaft machen. Wir wissen alle, dass eine Menge Ausgaben vor uns stehen. Wir haben im letzten Jahr 236 Millionen € Mehrausgaben für Transfer zu verzeichnen gehabt. Das sind im Wesentlichen Wohnkosten für Hartz IV. Selbst wenn es wirtschaftlich besser geht, werden diese im nächsten Jahr wahrscheinlich nicht vollständig wegfallen. Auch die 237 Millionen € anderen Ausgabenüberschreitungen lösen sich nicht in Luft auf, diese möchte ich gern veranschlagen und im Einzelnen prüfen, ob ich sie überhaupt leisten muss. Wir haben zu unserer Freude Mehreinnahmen aus den Europäischen Strukturfonds erhalten. Dem stehen entsprechende Ausgaben gegenüber. Soll der Senat das in eigener Macht regeln? – Ich bin dafür, dass das Parlament regelt, wofür wir das ausgeben und wofür nicht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Uns stehen Nachzahlungen von 15 Millionen € bei der Straßenreinigung ins Haus. Wir wissen, der Religions- und der Ethikunterricht wird teurer werden. Uns fallen Mehrkosten für die Sanierung der VBL, möglicherweise in Höhe von 70 Millionen € auf die Füße. Dadurch hängt plötzlich die Finanzierung Ihres kostenfreien Kitajahrs in der Luft – das wir doch alle ab nächstes Jahr realisieren wollen –, weil Sie, ganz eigenartig, diese verschiedenen Tatbestände in einem Haushaltstitel verknüpft haben.

Sie haben sich in der Koalitionsvereinbarung dafür ausgesprochen, mehr Geld in die Bildung zu investieren. Soll das erst im Schuljahr 2008/2009 beginnen oder wenigstens im Schuljahr 2007/2008 – ich hoffe, Letzteres? Dann müssen wir da auch etwas machen. Aber das bekommen Sie in der Haushaltswirtschaft alles nicht hin. Auch in juristischer Hinsicht sage ich Ihnen: Es handelt sich hier um Ausgaben, von denen Sie nicht sagen können, sie seien unvorhergesehen und unabweisbar. Wir reden schon jetzt über sie. Es ist in Ihrem politischen Interesse wie in unse-

Joachim Esser

rem, dass wir diese Dinge auf dem Wege eines Nachtragshaushalts liefern.

Ich gebe Ihnen zu dieser Frage abschließend noch einmal ein Zitat des Bundesverfassungsgerichts mit auf den Weg. Es hat festgestellt, dass in der Frage Mehreinnahmen – und über diese haben wir im nächsten Jahr zu entscheiden – der Haushaltsgesetzgeber zuständig ist und nicht der Bundesfinanzminister. Ich hoffe, trotz der schlechten Vorstellung von Herrn Sarrazin gestern bringt er die geistige Transferleistung fertig, das Wort „Bundesfinanzminister“ in dem Fall durch „Finanzsenator“ zu ersetzen und zu verstehen, dass wir das Sagen haben.

Präsident Walter Momper:

Würden Sie zum Schluss kommen, Herr Kollege?

Joachim Esser (Grüne):

Jawohl! – Und das Gericht hat das in dem Urteil damit begründet,

dass nur dadurch gewährleistet ist, worauf es in der parlamentarischen Demokratie entscheidend ankommt, dass sowohl jede Fraktion, insbesondere die Opposition, als auch die einzelnen Abgeordneten ihre Vorstellungen über die Verwendung der Mehreinnahmen darlegen und dadurch die Entscheidung über den Haushaltsplan beeinflussen können.

So weit das Zitat des Bundesverfassungsgerichts. Ich finde, das erklärt hinreichend, warum Sie hier einen Antrag aller Oppositionsfraktionen vorfinden, der an das Selbstverständnis aller Abgeordneten dieses Hauses appelliert, das von unseren demokratisch revolutionären Vorfahren schwer erkämpfte Königsrecht des Parlaments auf Budgethoheit auch 2007 selbstbewusst in die eigenen Hände zu nehmen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Esser! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Kollege Zackenfels das Wort!

Stefan Zackenfels (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Esser! Es ist im Grunde genommen so, dass die Opposition sich seit Jahr und Tag bemüht – eben auch wieder, durch den Beitrag des Kollegen Esser –, uns bei Rot-Rot in die Ecke der verfassungsrechtlichen „Räuber“ zu stellen.

[Heiterkeit bei den Grünen –
Zurufe von den Grünen –
Christoph Meyer (FDP): Das sind Sie auch!]

Das Problem ist allerdings: Es will und kann Ihnen partout nicht gelingen.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen]

Zweimal sind Sie im Land Berlin vor das Landesverfassungsgericht gezogen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Sie sind
Wiederholungstäter!]

Den Regierungsauftrag am 17. September haben Sie trotzdem nicht bekommen. Ich glaube, das hat zwei Gründe. Der erste Grund ist ein ganz persönlicher. Zum einen bin ich mir ziemlich sicher – und ich glaube, viele mit mir –, dass 80 % der Berlinerinnen und Berliner ihr Geld bei Thilo Sarrazin besser aufgehoben wissen als bei den Herren Esser, Goetze und Meyer.

[Zuruf von der FDP: Das glaube ich aber nicht!]

Sagte ich 80 %? Wahrscheinlich sind es eher 90 %.

[Zurufe von den Grünen]

Zum anderen – gestatten Sie mir diesen zugegebenermaßen subjektiven Blickwinkel – gehen wir in der Koalition definitiv – das sehen Sie an dieser Reaktion – gelassener und verantwortungsvoller mit dem Haushalt um. Stellen Sie erst einmal fest, dass durch die Einnahmeverbesserungen allgemein, durch die strukturellen Kürzungen in Berlin und durch sinnvolle Landessteuern im Besonderen die verfassungsrechtlich gebotene Kreditbegrenzungsnorm eingehalten werden wird! Sie wird eingehalten werden.

[Ramona Pop (Grüne): Das ist doch
ein Weihnachtsmärchen!]

1,2 Milliarden € mehr aus Bundessteuereinnahmen, konjunkturell und steuerrechtsänderungsbedingt, 500 Millionen € per anno Minderausgaben aus Stellenabbau und Entgeltstrukturänderungen, 225 Millionen € aus den Eingriffen bei Grund- und Grunderwerbssteuer – wir reagieren auf Karlsruhe, die Konsolidierung geht weiter. Das ist eine Erfolgsmeldung, die lassen wir uns nicht kleinreden, und bestimmt nicht von Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen und der FDP]

Dabei treffen wir den Kern ordentlichen Geschäftsgebarens. Vorspiegeln, dass ich die Verfassung einhalte, indem ich die Einnahme aus Vermögensverkäufen ins Nirwana hebe und hintenherum Milliarden € an Risiken anhäufe – das ist weiß Gott kein Beispiel verfassungsgemäßen Wirtschaftens. Da brauchen wir uns dieses Mal von der CDU wahrlich nichts vorwerfen zu lassen.

Ich wiederhole: Lieber Herr Esser und alle anderen von der Opposition! Sie werden Ende 2007 hier stehen und zugeben müssen, dass im Haushaltsjahr 2007 – verfassungsgemäß solide – die Einnahmen und Kredite die Investitionen nicht überschreiten werden.

[Ramona Pop (Grüne): Woher wissen Sie das denn?]

– Ich komme gleich dazu. – Nun schießen Sie seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts regelrecht mit Schrot auf den Haushaltsentwurf 2007.

Stefan Zackenfels

[Christoph Meyer (FDP): Das ist Gesetz!]

Die meisten Kugeln verfehlen allerdings ihr Ziel. Ihr Vorwurf zum Beispiel, prognostizierte Mehreinnahmen aus dem Steueraufkommen verpflichteten, einen Nachtrag aufzustellen, wurde Ihnen gestern vom Wissenschaftlichen Parlamentsdienst abschlägig beschieden. Ebenso ins Leere läuft – das hätten Sie auch noch einmal sagen müssen, Herr Esser – Ihr Vorwurf, die beabsichtigte Änderung der Hebesätze sei nur über Nachtragshaushalt möglich – eine Behauptung, der Sie praktisch bis vor drei Tagen nachgegangen sind.

[Zuruf von den Grünen]

Der Wissenschaftliche Parlamentsdienst gibt Ihnen allerdings darin Recht, dass § 87 Absatz 2 Satz 2 der Verfassung von Berlin verlangt, die Kreditermächtigung des Haushaltsentwurfs müsse reduziert werden.

Nun liegt das Initiativrecht für den Haushalt beim Senat. Es ist also nicht völlig abwegig – ich glaube, dem müssen Sie zustimmen –, dass man den Senat fragt, wie er die Situation einschätzt. Thilo Sarrazin hat gestern im Ausschuss deutlich gemacht, dass seines Erachtens Artikel 87 Abs. 2 Satz 1 VvB im Vollzug den verfassungskonformen Haushalt gewährleistet. Ich wiederhole: im Vollzug den verfassungskonformen Haushalt gewährleistet. Die sich aus Satz 1 ergebende Logik ermögliche eine Kreditaufnahme eben nur – hier zitiere ich die Verfassung, lieber Herr Esser – „als letztes Mittel, wenn andere Mittel zur Deckung nicht vorhanden sind“. Eine Ermächtigung ist eben noch keine Einnahme. Das müssen Sie bei Ihrer Argumentation auch berücksichtigen.

Ich finde, dass diese unterschiedlichen Auffassungen, zum einen das WPD-Gutachten, das besagt, dass Artikel 87 Abs. 2 Satz 2 VvB ausschlaggebend sei, und zum anderen der Senat – dessen schriftliche Stellungnahme wir neugierig erwarten –, der sagt, Artikel 87 Abs. 2 Satz 1 VvB sei ausschlaggebend, durchaus spannend sind. Die Frage, ob wir uns einem Nachtragshaushalt stellen oder nicht, ist eine, die eine genauere Erörterung verdient. Wie können – darüber gibt es keinen Zweifel, hierin stimme ich Ihnen zu – diesen Nachtragshaushalt fordern. Die Frage ist aber: Wollen wir es? – Lassen Sie uns diese Frage in Ruhe zu Beginn des Jahres besprechen und gemeinsam als Haushaltssouverän entscheiden.

Ich komme zum Schluss. – Es sollte keine Angelegenheit zwischen Koalition und Opposition sein, sondern es handelt sich um eine Angelegenheit zwischen Legislative und Exekutive, hier stimme ich Ihnen zu. Allerdings nur nach vorheriger Prüfung. Deshalb haben wir Ihren Antrag gestern nicht behandelt und vom Senat zunächst eine schriftliche Stellungnahme erbeten. Das ist keine Verweigerungshaltung, keine Verzögerungstaktik, kein Hinhalten, das ist ordentlicher parlamentarischer Brauch. Lassen Sie uns diesen Moment des Innehaltens. Er dient zur Klärung eines weitaus komplexeren Sachverhaltes als Sie versucht haben, uns hier weiszumachen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zackenfels! – Für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Goetze das Wort. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Kollege Zackenfels! Die Fragen, die sich nach Ihrem Vortrag stellen, lauten: Wovor haben Sie und die Koalitionsfraktionen Angst, dass Sie nicht in der Lage und Willens sind, einen Nachtragshaushalt vorzulegen? Was kann dabei schiefgehen? Wo sehen Sie das Risiko? Man muss beinahe den Eindruck gewinnen, dass derjenige, der von SPD- oder Linksparteiseite den Begriff „Nachtragshaushalt“ in den Mund nimmt, vom Kollegen Sarrazin im Geldspeicher eingesperrt wird und sämtliche Taler polieren muss.

[Christoph Meyer (FDP): Da ist doch nichts drin!]

So ist Ihre Sichtweise, wenn Sie sich dem Thema Nachtragshaushalt stellen sollen.

Wir haben soeben von Ihnen gehört, dass wir als Haushaltsgesetzgeber den Senator bitten sollen, in eine Betrachtung darüber einzutreten, ob wir den Nachtragshaushalt brauchen oder nicht. Das WPD-Gutachten ist sehr eindeutig. Es zeigt auf, weshalb er aus Sicht der hier im Haus tätigen Wissenschaftler zwingend notwendig ist. Die Reaktion der Koalition besteht darin, den Senator zu befragen. Wir können demnach festhalten, dass Sie keine eigene Meinung dazu haben – vielleicht noch nicht. Sie geben damit Ihr Recht als Legislative aus der Hand, hier einen solchen Nachtragshaushalt politisch einzufordern.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das ist eine zutiefst defensive Auffassung, die in keiner Weise von der Verfassung geteilt wird.

Sie haben eben versucht uns klarzumachen, dass der verfassungsgemäße Haushaltsabschluss ausreicht. Das steht so nicht in der Verfassung. Sie beugen hier den Geist und die Buchstaben der Berliner Verfassung, indem Sie suggerieren, der verfassungsgemäße Abschluss – von dem heute niemand weiß, ob er kommen wird – würde ausreichen. Das ist aber nicht der Fall, das steht nirgendwo. Sie interpretieren völlig falsch, weil Sie vielleicht vom Finanzsenator zum Talerpolieren in seinen Keller gesperrt werden. Dabei wollen wir nicht mitmachen.

Wir haben die Situation, dass wir rund 1 Milliarde € Mehreinnahmen haben werden. Wir haben mindestens 300 Millionen € Ausgaben, die im Haushaltsplan 2007 nicht berücksichtigt sind. Das sind große Differenzen, über die dieses Parlament, der Haushaltssouverän, befinden sollte. Sie jedoch beginnen eine feingeistige Diskussion, ob nicht der verfassungsgemäße Haushaltsabschluss reicht. Das ist aus Sicht der Abgeordneten eine ganz miese Haltung, die von der Mehrheit des Hauses eingenommen wird, und es ist eine Haltung, die den Aufgaben des

Uwe Goetze

Parlaments nicht gerecht wird. Haushaltskontrolle, Haushaltswahrheit und Haushaltsklarheit, das sind drei Grundsätze, die Sie offenbar ablehnen. Das haben Sie bereits im Hauptausschuss deutlich gemacht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie haben das im Hauptausschuss auch deshalb deutlich gemacht, weil Sie die Möglichkeit, das WPD-Gutachten zu beauftragen, um die Frage zu klären, ob wir einen Nachtragshaushalt brauchen, nicht ergriffen haben. Sie haben sich dem verweigert. Sie haben argumentiert: Wir brauchen keine Untersuchung, für uns ist das völlig klar. Wir brauchen keinen Nachtragshaushalt, deshalb brauchen wir auch keine rechtliche Würdigung. Drei Wochen später stehen Sie hier vor dem Scherbenhaufen dieser Haltung. Es ist Ihnen bescheinigt worden, dass Sie falsch gelegen haben. Sie lernen aber nicht daraus und ziehen keine Konsequenzen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das ist ein ganz schlechter Beginn Ihrer Haushaltspolitik in dieser Legislaturperiode.

[Frank Henkel (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Ein schlechter Beginn, der wirklich Übles befürchten lässt, wenn man sich Ihre Koalitionsvereinbarung anschaut, und der das, was wir uns gestern im Hauptausschuss an einzelnen Sachverhalten haben anhören müssen, die unter Ihrer Verantwortung in den letzten Jahren geschehen sind, in einem üblen Licht erscheinen lässt.

Bitte erklären Sie in den noch folgenden Redebeiträgen, dass Sie gewillt sind, diese akademische Diskussion über den Nachtragshaushalt aufzugeben. Kümmern Sie sich um das für einen Parlamentarier wirklich wichtige Thema und stimmen Sie den von uns vorgelegten Anträgen zu!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank, Herr Goetze! – Ihnen folgt für die Linksfraktion Herr Wechselberg.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Wenn sich jemand zu einer Zwischenfrage meldet, muss das doch zumindest einer vom Präsidium sehen!]

– Ja, das haben wir einen Moment zu spät gesehen. –

[Zurufe von der CDU]

– Jetzt hat Herr Wechselberg das Wort!

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Was möchten Sie denn wissen, Herr Pflüger? – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Verfassungsfragen, Herr Kollege Goetze, haben immer eine akademische Qualität, das ist ihnen zu eigen. Das Problem mit der Verfassung liegt unter anderem darin, dass man ihre abschließende Interpretation nur vor Gericht geklärt be-

kommt. Alle Meinungen, die Sie, die wir, die der Wissenschaftliche Parlamentsdienst vertritt, sind solange rein akademischer Natur, bis ein Gericht abschließend über die Interpretation der Verfassung entschieden hat.

[Uwe Goetze (CDU): Aber nur, wenn es Streit gibt!]

Das ist eines der Probleme, das man hat, wenn man über Verfassungsprobleme spricht.

Wir haben hier schon einige Überraschungen erlebt – auch als Rot-Rot, das räume ich ein. Wir sind zum Beispiel seinerzeit davon ausgegangen, dass es selbstverständlich absolut zulässig ist, so zu verfahren, wie es beispielsweise auch das Land Niedersachsen macht, und sich auf die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts zu berufen, ohne dass es darüber hinaus einer erweiterten Begründungspflicht bedarf.

[Christoph Meyer (FDP): Das haben nur Sie gedacht!]

Dann hat das Berliner Landesverfassungsgericht zu unserer Überraschung festgestellt, dass entgegen dieser Rechtsnorm und der allgemeinen Auslegung eine sehr viel vertiefte Begründung erforderlich ist, wenn man sich auf diese Verfassungsnorm berufen will. Das Berliner Verfassungsgericht ist sogar so weit gegangen, eine neue Verfassungsnorm freihändig zu entwickeln, die es vorher gar nicht gegeben hat, nämlich, dass man sich bei der Überschreitung der Investitionsnorm auch auf den Tatbestand einer extremen Haushaltsnotlage berufen darf, einen Rechtszustand, den es zuvor gar nicht gegeben hat.

Die mittelfristige Finanzplanung hat uns offen gesagt auch überrascht. Ich gebe freimütig zu, da hatten Sie recht. Aber die bundesweite Praxis war bisher an dieser Stelle völlig anders. Dann nach Karlsruhe zurückgekehrt. Selbst das Berliner Landesverfassungsgericht ist in seiner damaligen Entscheidung davon ausgegangen, dass wir uns hier alle miteinander völlig zu Recht auf eine extreme Haushaltsnotlage berufen. Dass das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe umstandslos dazu übergeht, de facto die Haushaltsnotlage als solche komplett neu zu definieren, die eigene Rechtsprechung zum Saarland und Bremen einfach über den Haufen zu werfen und das Gegenteil zu erklären, habe ich – mit Verlaub – nicht erwartet.

In der Tat räume ich Ihnen ein: Durch die Tatsache, dass durch Karlsruhe die zentrale Begründung, auf die wir unseren Haushaltsentwurf 2006/2007 gestützt haben, nämlich, dass wir uns in einer extremen Haushaltsnotlage befinden, gekippt worden ist, entsteht eine Situation, die nicht nur verfassungsrechtliches Neuland impliziert – weil es diesen Zustand in der Bundesrepublik Deutschland ganz offenkundig bisher noch nicht gegeben hat –, sondern das hat auch eine intensiviertere verfassungsrechtliche, rechtliche und politische Abwägungsnotwendigkeit entstehen lassen. Die liegt bei Ihnen, wenn Sie ehrlich sind. Ich sagen Ihnen ganz offen, die liegt auch bei uns.

Deshalb kann man das an dieser Stelle mit einer gewissen parlamentarischen Kultur verbinden. Die Frage, ob wir einen Nachtragshaushalt machen oder nicht, ist für uns

Carl Wechselberg

weitgehend offen. Das habe ich gestern schon so im Hauptausschuss erklärt. Es gibt Gründe, die dafür sprechen, es gibt Gründe, die dagegen sprechen.

Ich will Ihnen an einem Punkt ein bisschen Wasser in Ihren verfassungsrechtlichen Wein kippen. Die Frage der Einnahmen ist verfassungsrechtlich der Punkt, den ich für den schwächsten halte. Ich sage Ihnen auch warum. – Kein Haushaltsgesetzgeber kann sich bei der Verabschiedung eines Landeshaushalts sicher sein, ob die von ihm prognostizierten und dann etatisierten Einnahmen tatsächlich so eintreten, wie er das erwartet. Deshalb sieht die Verfassung selbst gar nicht vor, dass dieser Norm so zu entsprechen ist, dass die Kredite, die wir den Senat ermächtigen aufzunehmen am Ende in der Sache aufgenommen werden müssen. Es ist eine Kreditermächtigung, keine Kreditaufnahmeverpflichtung, genauso wenig wie ich verpflichtet bin, die Redezeit auszuschöpfen, die mir der Herr Präsident geneigterweise eingeräumt hat. Eine Verfassungsklage darauf zu stützen, dass eine höhere Kreditermächtigung etatisiert ist, als sie sich – hoffentlich – als erforderlich erweist, ist verfassungsrechtlich nicht plausibel.

Anders die Argumentation des Kollegen Esser. Das ist auch uns eine Prüfung wert. Wenn wir feststellen, dass der Handlungsbedarf auf der Ausgabenseite größer ist, als dies von uns selbst für zulässig erklärt worden ist, wenn wir feststellen, dass unvorhergesehene Tatbestände ausgabeseitig eintreten, die möglicherweise eine Veränderung erforderlich machen, dann allerdings bin auch ich an Ihrer Seite. Genau diesen Prüfungsprozess werden wir mit aller gebotenen Seriosität durchlaufen. Ich würde um Ihre geneigte Geduld bis zu diesem Zeitpunkt bitten. Dann, denke ich, können wir mit einer wohlhabgewogenen gemeinsamen Position dem Senat als Parlament gegenüber treten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Bravo! von der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Wechselberg! – Für die Fraktion der FDP hat nun der Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich versuche das Ganze ein bisschen zu ordnen. Herr Wechselberg hatte zu Beginn seiner Rede recht, als er eigentlich schon die Begründung für unseren Antrag, einen Nachtragshaushalt vorzulegen, geliefert hat. Sie ist nämlich ganz einfach. Das geltende Haushaltsgesetz 2006/2007 und der daran geknüpfte Haushaltsplan fußen auf einer falschen Begründung. Das Bundesverfassungsgericht – und ich hoffe, dass alle im Saal das Bundesverfassungsgericht und seine Entscheidung in dieser Frage anerkennen – hat klar festgelegt, dass diese Begründung falsch ist. Die Frage ist, was die Schlussfolgerung daraus ist.

Wir haben hier von den verschiedenen Rednern – von Herrn Zackenfels, von Herrn Esser, von Ihnen, Herr Wechselberg – noch einmal verschiedene Gründe gehört, weswegen man einen Nachtragshaushalt verabschieden sollte: unerwartete Ausgaben, unerwartete Steuereinnahmen zum Beispiel. Das ist alles richtig. Das Problem ist nur, dass man darüber politisch argumentieren kann, ob das eine Notwendigkeit zu einem Nachtragshaushalt auslöst. Das, was aber zumindest die Verpflichtung zum Verabschieden eines Nachtragshaushalts auslöst, hat der Wissenschaftliche Parlamentsdienst gestern eindeutig bestätigt. Es ist eben die zu hohe Kreditermächtigung, es ist nämlich gerade die Verknüpfung der Kreditermächtigung in Kombination mit § 18 Abs. 3 Landeshaushaltsordnung, der die nicht ausgeschöpften Kreditermächtigungen in das nächste Jahr übertragbar macht.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Meyer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Henkel?

Christoph Meyer (FDP):

Gerne.

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Henkel!

Frank Henkel (CDU):

Herr Kollege Meyer! Teilen Sie die Auffassung, dass es eine fundamentale Missachtung des Parlaments ist, wenn bei einer solchen Debatte über den Nachtragshaushalt der Herr Finanzsenator die ganze Zeit Zeitung liest?

[Unerhört! von der CDU]

Präsident Walter Momper:

Herr Meyer, bitte schön!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Henkel! Ich glaube, es reiht sich in die schnoddrig-arrogante Art des Finanzsenators ein, mit der er bereits in der letzten Legislatur mit Anträgen der Oppositionsfraktionen umgegangen ist, was den Doppelhaushalt 2002/2003, die mittelfristige Finanzplanung und den Nachtragshaushalt jetzt angeht.

[Evrin Baba (Linksfraktion): Das ist unverschämt!]

Wenn Sie den Hauptausschuss besuchen und die Beantwortung der Fragen von Herrn Sarrazin gerade zu der Thematik Nachtragshaushalt hören, würden Sie das als eine Reihe wahrnehmen. Deswegen haben Sie recht.

Christoph Meyer

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von Wolfgang Brauer (Linksfraktion) und
Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Wie gesagt, die letzte und einfachste Begründung, weswegen ein Nachtragshaushalt vorgelegt werden muss, ist eben die zu hohe Kreditermächtigung. Wenn Sie, Herr Zackenfels, ähnlich wie Herr Sarrazin, die Argumentationslinie vertreten, dass durch den Haushaltsvollzug ein Haushaltsgesetz verfassungskonform wird, muss man sich nicht mehr wundern, warum wir in Karlsruhe verloren haben, weil diese grottschlechte juristische Argumentation genau immer in diese Sackgassen führt, in denen Sie anschließend entweder vom Landesverfassungsgerichtshof oder vom Bundesverfassungsgericht eine Backpfeife bekommen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In die selbe Richtung geht dies, Herr Wechselberg: Wir haben Sie im Vorfeld des Karlsruher Urteils mehrfach gewarnt. Wir haben Sie und Herrn Sarrazin mehrfach aufgefordert, im Vorfeld der mündlichen Verhandlung nachzubessern. Das war übrigens einer der Gründe, warum wir die mittelfristige Finanzplanung jährlich vorgelegt haben wollen, damit das Sanierungskonzept Ihres rot-roten Senats erneuert werden kann und nicht das Bundesverfassungsgericht auf Basis von Zahlenmaterial vom Jahr 2003 entscheiden wird. Das haben Sie mit der selben arroganten Art – die Herr Henkel gerade zu Recht angesprochen hat – in den Wind geschlagen. Sie haben die Konsequenz im Oktober bekommen. Deswegen haben wir – alle drei Oppositionsfraktionen – in den letzten Monaten so intensiv versucht, Sie hier wieder auf einen Weg zurückzuführen, einen verfassungskonformen Haushalt zu erreichen.

Ich bitte Sie – es ist nicht das erste Mal, dass Sie diesen Antrag im Hauptausschuss vertagt haben, sondern schon das zweite Mal –, dass Sie das über die Weihnachtspause noch einmal ganz intensiv prüfen. Wenn Sie das nicht tun, zwingen Sie uns wieder vor das Landesverfassungsgericht. – Ich möchte Ihnen kurz die Konsequenzen aufzeigen; das habe ich gestern schon im Hauptausschuss getan. Das ist folgende: Wenn wir das Haushaltsgesetz 2006/2007 vom Landesverfassungsgerichtshof für nichtig erklären lassen müssen, dann ist keine Grundlage mehr da, dass ein Nachtragshaushalt verabschiedet werden kann. Dann haben wir eine vorläufige Haushaltswirtschaft, dann können Sie noch einmal ganz von vorne anfangen. Das wollen wir allen hier ersparen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Überweisungen hatte das Haus schon bestätigt.

Unter der

lfd. Nr. 5 c:

a) I. Lesung

Zehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Antrag der FDP Drs 16/0103

b) I. Lesung

Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin: absolute Mehrheit für die Wahl des Regierenden Bürgermeisters

Antrag der Grünen und der CDU Drs 16/0109

rufe ich nun die Priorität der FDP auf. Diese Tagesordnungspunkte sind vertagt.

Die Fraktion der SPD hat für die heutige Sitzung auf die Benennung einer Priorität verzichtet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5 e:

Dringlicher Entschließungsantrag

Missbilligung der Staatssekretärin Almuth Nehring-Venus

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/0117

Ich weise darauf hin, dass es sich hierbei um keine Missbilligung im Sinn des § 45a unserer Geschäftsordnung handeln kann, da diese Vorschrift ausschließlich für die Missbilligung des Verhaltens des Regierenden Bürgermeisters oder einzelner Senatoren gilt. – Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Für die Fraktion der CDU spricht Herr Henkel. – Bitte schön, Herr Henkel, Sie haben das Wort! – Es gibt hierzu eine namentliche Abstimmung.

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Beratung steht eine Entschließung auf Missbilligung gegen Wirtschaftsstaatssekretärin Nehring-Venus. Worum geht es? – Die PDS-Politikerin hat am 30. November in ihrer damaligen Funktion als Pankower Stadträtin die Ausstellung Prenzlauer/Ecke Fröbelstraße eröffnet. Die Eröffnung insbesondere einer solchen Ausstellung, in der die wechselvolle Geschichte eines Areals behandelt wird, das als NKWD- und später als Stasigefängnis diente, erfordert von jedem eine besondere Sensibilität. Aber Frau Nehring-Venus hat genau diese Sensibilität vermissen lassen. Die Ausstellung sei nicht differenziert genug, hat sie in ihrer Rede kritisiert. Und weiter: Die Bewertung von For-

Frank Henkel

schungsergebnissen von Historikern hänge immer auch von gesellschaftlichen Machtverhältnissen ab.

Wenn der Rest der Rede nicht so relativistisch, so rückwärtsgerichtet gewesen wäre, möchte man Frau Nehring-Venus fast mitleidig zurufen: Verehrte Frau, das hat ganz sicher für das Regime gegolten, in dem Sie bis 1989 gelebt und gearbeitet haben, in dem Sie durch Ihre journalistische Tätigkeit für das „Neue Deutschland“ und die „Junge Welt“ ganz sicher eine sehr einseitige, propagandistische Sicht auf die Dinge gewonnen haben. Heute allerdings ist Meinungspluralität gewährleistet, und das Recht auf freie Meinungsäußerung zählt zu den Grundrechten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber die Rede von Frau Nehring-Venus lässt in ihrer Gesamtheit einen solchen mitleidigen Umgang nicht zu. Etliche Passagen triefen vor unsäglichem Geschichtsklitterung. Frau Nehring verklärt, beschönigt und verharmlost die Zwangsvereinigung zwischen SPD und KPD; sie relativiert und verherrlicht die Deutschlandpolitik eines Massenmörders, wie es Stalin war. Sie stellt die Rolle der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten im Nachkriegsdeutschland auf eine Stufe, noch perfider: Sie erhöht die Rolle der Sowjetunion und stellt ein Land, das den Mauerbau unterstützt und befördert und damit die Spaltung unserer Nation für viele Jahre zementiert hat, als Vorkämpfer der deutschen Einheit dar. Mit ihren Äußerungen hat sie sich aus Sicht meiner Fraktion für ein hochrangiges politisches Amt in der Berliner Landespolitik disqualifiziert.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Oppositionsfraktionen haben den Senat deshalb frühzeitig aufgefordert, von der Personalie Nehring-Venus Abstand zu nehmen. Der Regierende Bürgermeister Wowereit hat sich in dieser Frage jedoch weder zu Wort gemeldet noch den Bedarf gesehen, die Personalie öffentlich zu missbilligen oder gar zu stoppen. Nach der Ernennung zur Wirtschaftsstaatssekretärin stehen wir nun vor vollendeten Tatsachen. Das Mindeste, was wir jetzt tun können, ist, die PDS-Politikerin für ihren Auftritt zu missbilligen. Dabei hege ich keine Hoffnung, dass die anwesenden Abgeordneten der PDS dem vorliegenden Missbilligungsantrag zustimmen werden. Frau Bluhm hat ja bereits kurz nach der Rede gegenüber der Berliner Zeitung erklärt, das Thema habe sich beruhigt und müsse nicht weiter kommentiert werden. Wirtschaftssenator Wolf schlug in dieselbe Kerbe. Denn offenbar hat Frau Nehring-Venus nur das ausgesprochen, was viele in der PDS immer noch denken.

Aber ich appelliere an Ihr Gewissen, meine Damen und Herren von der SPD, und fordere Sie auf, ein deutliches Zeichen zu setzen. Ist die SPD mittlerweile so tief gesunken, dass sie sich in eine geschichtsvergessene und unkritische, ja geradezu sklavisches Abhängigkeit von der PDS begibt? Ist sie zu einer Partei geworden, die aus Sorge um eine kümmerliche parlamentarische Mehrheit ihre eigene

Identität verleugnet? Trifft es Sie denn gar nicht, wenn die Zwangsvereinigung von KPD und SPD von einer Staatssekretärin Ihrer Regierung bagatellisiert wird? – Es geht heute für Sie, Herr Müller, Herr Gaebler und meine Damen und Herren von der SPD, nicht darum, ein geschlossenes Bollwerk gegen die Opposition aufzubauen, sondern vielmehr um die Frage: Welche Verantwortung ergibt sich für Sie aus Ihrer eigenen Geschichte?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

1946 hat der damalige SPD-Landesvorsitzende Franz Neumann einen heldenhaften und letzten Endes erfolgreichen Kampf gegen die Zwangsvereinigung von KPD und SPD in den Westsektoren geführt. Im Berliner Admiralspalast, umzingelt von sowjetischen Panzern, konnte Neumann am 1. März 1946 die sozialdemokratischen Funktionäre für eine Urabstimmung gewinnen. Er legte damit in einer dramatischen Situation den Grundstein für den Fortbestand und die Eigenständigkeit der Berliner SPD.

Ich sage das deshalb, Kollege Müller und Herr Gaebler, weil Franz Neumann nicht zuletzt wegen dieses leidenschaftlichen Kampfs 1971 zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt wurde und sein Bild in unmittelbarer Nähe zum Plenarsaal hängt. – Meine Damen und Herren von der SPD, Sie treffen also heute unter seinen Augen eine schwerwiegende Entscheidung über Werte, Tradition und Geschichtsbewusstsein der Berliner SPD. Deshalb prüfen Sie sich selbst, prüfen Sie Ihre eigenen Maßstäbe. Lassen Sie sich von einigen Politchamäleons in den Reihen Ihres kleineren Koalitionspartners nicht schon wieder auf der Nase herumtanzen. Setzen Sie heute mit uns gemeinsam ein deutliches Zeichen, machen Sie bei der Abstimmung klar, dass es in diesem Hause noch aufrechte Sozialdemokraten gibt! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Henkel! – Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Gaebler das Wort! – Bitte schön, Herr Gaebler!

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist ein Aufrechter!]

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD ist und war sich der besonderen Verantwortung bewusst, die mit der Koalition mit der PDS, jetzt Linkspartei, verbunden ist. Wir haben im Jahr 2002 darauf bestanden, dass die Koalitionspartner eine eindeutige Bewertung von Mauer und Stacheldraht, von SED-Unrechtstaten und DDR-Diktatur schriftlich niederlegen. In der PDS, jetzt Linkspartei, hat dies den Prozess der Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit vorangetrieben. Vor diesem Hintergrund haben wir kein Verständnis dafür, dass es immer wieder zu Situationen kommt, in denen Vertreterinnen oder Vertreter der Linkspartei den Eindruck erwecken,

Christian Gaebler

Teile der genannten klaren Verurteilung zu relativieren oder zu ignorieren. Dabei spielt es keine Rolle, ob das durch Nichthandeln geschieht wie im Fall der Diskussionsveranstaltung in Hohenschönhausen, bei der der damalige Senator Thomas Flierl nicht einschritt, als ehemalige Stasimitarbeiter die Opfer verhöhnten, oder durch eigene Äußerungen wie im Fall Nehring-Venus.

Diese bewussten oder unbewussten Versuche der Anbiederung an die Ewiggestrigen können und werden wir nicht akzeptieren.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Ich habe selbst vor zwei Wochen bei der Ehrung unserer SPD-Jubilare noch einmal eindrücklich die Situation 1946 von Zeitzeugen geschildert bekommen. Menschen wie Klaus Schütz sind damals in die SPD eingetreten

[Mieke Senftleben (FDP): Was sagt der denn dazu?]

und haben für die Urabstimmung und die Eigenständigkeit gekämpft. Wer damals tatsächlich noch, wie von Frau Nehring-Venus vorgetragen, ehrlicher Anhänger einer Einheit der beiden Arbeiterparteien war, unterlag einer kolossalen Fehleinschätzung. Es ging nicht um die Einheit der Arbeiterparteien, es ging, wie Ditmar Staffelt es im „Tagesspiegel“ richtig beschrieben hat, um die vollständige Einverleibung des gefährlichsten politischen Widersachers der von Ulbricht, Pieck und der sowjetischen Militäradministration gleichgeschalteten KPD, der SPD. Eine demokratische Substanz in der KPD gab es zu diesem Zeitpunkt schon längst nicht mehr. Und das ist die historische Leistung der Berliner SPD, dass sie sich diesem Druck widersetzt hat, dass mit der trotz Repressalien, Drohungen, Verboten und Verhaftungen durchgeführten Urabstimmung der klare Wille nach einer selbständigen, demokratischen Arbeiterpartei ausgedrückt wurde.

[Beifall bei der SPD]

Und ein Wort zur Rolle Stalins. Unbestritten hat das russische Volk den größten Blutzoll bei der Befreiung Europas vom Faschismus gezahlt. Zusammen mit den anderen Alliierten hat die Sowjetunion das getan, was die Deutschen aus eigener Kraft nicht geschafft haben: die Befreiung vom Hitlerfaschismus.

Das ist aber sicher kein Verdienst Stalins. Dieser hat den Pakt mit Hitler zulasten Polens und der baltischen Staaten geschlossen. Stalin hat Millionen Menschen in der Sowjetunion und ganz Osteuropa verschleppen, foltern, ermorden lassen. Das stalinistische System wurde in alle zunächst befreiten, anschließend besetzten Länder exportiert, auch in den sowjetisch besetzten Teil Deutschlands. Die gegen diese Ausbreitung gerichtete Politik der Westalliierten unter Führung der USA damit gleichzustellen, ist entweder dumm oder böse, in jedem Falle unakzeptabel.

[Beifall bei allen Fraktionen]

Ich zitiere aus der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und PDS vom Januar 2002:

Wenn SPD und PDS jetzt eine Koalition eingehen, so sind sie sich der Verantwortung bewusst, die mit diesem Schritt verbunden ist. Die Erfahrung des Sieges des Faschismus über die gespaltene Arbeiterbewegung führte in Teilen der Mitgliedschaft von SPD und KPD nach 1945 zum Wunsch nach Vereinigung. Dieser Wunsch wurde missbraucht zu einer Zwangsvereinigung ohne freie Entscheidung, insbesondere der Mitglieder der SPD, die sich im Westteil der Stadt in einer Urabstimmung gegen die Vereinigung aussprachen und die im Ostteil an der freien Abstimmung gehindert wurden. Von vornherein beabsichtigte die KPD-Führung, nach der Vereinigung alles sozialdemokratische Gedankengut aus der SED zu verbannen. Für die Verfolgung von Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten und anderen Teilen der demokratischen Opposition, für deren Inhaftierung unter menschenunwürdigen Bedingungen bis hin zum Tod und für die Hinrichtung Andersdenkender trägt die SED eine bleibende Schuld.

[Beifall bei allen Fraktionen]

Das ist das klare Bekenntnis beider Koalitionsparteien. Die Linkspartei muss den Weg, den sie mit der Erklärung von 2002 und mit der Entschuldigung für Zwangsvereinigung und Repression durch die damalige PDS-Landesvorsitzende Petra Pau eingeschlagen hat, konsequent und ohne Seitenpfade weiter beschreiten.

[Alice Ströver (Grüne): Na, dann los!]

Da werden wir auch nicht nachgeben.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja, und?]

Die Vorhaltungen von CDU und FDP sind hier allerdings völlig unangebracht. Herr Müller hat es vorhin deutlich gesagt. Ihre Parteien – FDP und CDU – haben völlig skrupellos die Mitglieder und das Geld von jeweils zwei Blockparteien übernommen.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Eine kritische Auseinandersetzung mit der Ost-CDU, der LDSP, der Bauernpartei, der NDPD – Fehlanzeige! Herr Henkel, dazu hätten Sie heute auch einmal etwas sagen können!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Linkspartei setzt sich wenigstens mit ihrer Vergangenheit auseinander,

[Mieke Senftleben (FDP): Aber wie!]

nicht immer freiwillig, manchmal stockend, aber der Prozess läuft. Wir machen da auch keine Abstriche bei den Anforderungen. Sie haben aber bis heute nicht mit der Aufarbeitung Ihrer Vergangenheit begonnen. Sie heucheln hier Unverständnis dafür, dass man mit der Linkspartei überhaupt zusammenarbeitet. Was macht Herr Czaja in Marzahn-Hellersdorf? – Er wählt eine Frau, die Sie, Herr Henkel, und andere hier im Haus als Stasi-IM bezeichnet und gesagt haben, sie dürfte gar nicht Mitglied dieses Hauses sein. Diese Frau lässt er zur Bezirksbür-

Christian Gaebler

germeisterin von Marzahn-Hellersdorf mitwählen. Und dann stellen Sie sich hier hin, machen uns Vorhaltungen und sagen, wir müssten jetzt den Koalitionspartner wechseln. Da lache ich doch herzlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie verhindern gemeinsam mit der PDS die Wahl der von der SPD vorgeschlagenen Stadtratskandidatin, Herr Czaja! Auch das eine Kooperation mit der PDS, mit der wir offensichtlich sofort die Koalition beenden sollen! Das ist doch lächerlich, was Sie hier treiben. Reine Showveranstaltung!

Auch auf die Grünen muss ich an der Stelle zu sprechen kommen.

[Oh! bei den Grünen]

Sie haben mit den Blockparteien nichts zu tun, keine Frage, aber Sie sind auch nicht frei von Kompromissbereitschaft bei politischen Bündnissen.

[Zurufe von den Grünen]

Erinnern Sie sich noch an den 60. Jahrestag des Kriegsendes und die Diskussion in Steglitz-Zehlendorf dazu, an die unsäglichen Äußerungen von Herrn Weber, damals Bezirksbürgermeister? – Ihre BVV-Fraktion hat jetzt Herrn Kopp, der damals als Fraktionsvorsitzender alles verteidigt hat, der Rechtsradikale in seinen Fraktionsreihen geduldet hat, zum Bezirksbürgermeister gewählt, weil es gerade politisch passte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Offensichtlich ist alles Mögliche entschuldbar. Offensichtlich kann man mit allen Leuten zusammenarbeiten, wenn es nur ausreichend begründet ist.

[Alice Ströver (Grüne): Reden Sie lieber
zum Thema!]

Insofern sind die Versäumnisse von Frau Nehring-Venus nicht mehr und nicht weniger zu kritisieren als das, was Sie in Ihren Bereichen gemacht haben. Eine Missbilligung von Staatssekretären –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Gaebler, kommen Sie bitte zum Ende!

Christian Gaebler (SPD):

Entschuldigung! – sieht die Geschäftsordnung dieses Hauses aus gutem Grund nicht vor. Ihr Antrag ist der billige Versuch, politisches Kapital aus einem Vorgang zu schlagen, der für uns, was die Person betrifft, mit der Entschuldigung erledigt ist.

[Gelächter bei der CDU]

Die inhaltliche Auseinandersetzung werden wir weiter führen. Ihren Antrag lehnen wir ab.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Gaebler! – Herr Henkel hat nun das Wort zu einer Kurzintervention.

Frank Henkel (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Gaebler! Ihr Rundumschlag, insbesondere zu meiner Partei, war schon enttäuschend.

[Oh! bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Müller hatte mich vorhin schon nachdenklich, aber vor allem auch wütend gemacht. Sie haben gut angefangen mit der Analyse dessen, was wir heute hier besprechen. Aber der Vorwurf an die CDU als Blockpartei wird auch deshalb nicht richtiger, nur weil sie ihn des Öfteren im Hause völlig falsch wiederholen.

[Beifall bei der CDU –

Michael Müller (SPD): Wo ist denn
die Aufarbeitung?]

Aber zur Aufklärung: Die CDU verzichtete bereits im Herbst 1990 endgültig auf das nicht rechtsstaatlich erworbene Vermögen der Ost-CDU. Das bestehende Vermögen wurde den Alteigentümern zurückgegeben bzw. für gemeinnützige Zwecke in den neuen Bundesländern verwendet. Das ist die Wahrheit, anders als bei der PDS, die heute noch mit SED-Geldern Wahlkampf betreibt. Das ist der eindeutige Unterschied zwischen der sogenannten Blockpartei CDU und der Partei, mit der Sie hier koalieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Henkel! – Herr Gaebler möchte antworten und hat nun das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Was immer ein rechtsstaatlich erworbenes Vermögen sein mag, offensichtlich haben Sie noch einen Teil des Vermögens behalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Frank Henkel (CDU): Hören Sie schlecht?]

Wichtig ist uns, Herr Henkel, die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der Blockpartei, die Sie integriert haben, und zwar ziemlich geräuschlos, erstaunlich geräuschlos. Sie haben – gerade in den östlichen Bundesländern – immer noch die gleichen Funktionäre in hohen Funktionen wie vor der Wende.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von der Linksfraktion]

Das können Sie nicht wegdiskutieren. Das ist so, und das bleibt so. Wenn ich dann noch diese Eiereien von Herrn Czaja in seinem Brief an die Bürger in seinem Wahlkreis

Christian Gaebler

lese, demzufolge jetzt die Interessen der Bürger besonders wirksam vertreten werden, wenn man zur Lösung anstehender kommunaler Probleme mal eben guckt, ob man nicht doch mit der PDS zusammenarbeitet –

[Mario Czaja (CDU): Mit allen redet, steht da!
Lesen Sie doch richtig vor! Es ist unerhört!]

Da steht:

Ohne eine wie auch immer geartete Koalition mit der PDS eingegangen zu sein,

– ich lese es gerne vor –

gelang es uns, mit der PDS als stärkster Fraktion der BVV konkrete Arbeitsschwerpunkte zu fixieren, die sich direkt an den Interessen auch von uns Mahlsdorfern und Kaulsdorfern orientieren. Dazu zählen 1. das Konzept der Siedlungsentwicklung von unten. 2. Ein Oberschulstandort wird im Siedlungsgebiet Kaulsdorf-Mahlsdorf erhalten und das Otto-Nagel-Gymnasium nicht infrage gestellt. Diese und weitere Schwerpunktsetzungen gehen weit über das hinaus, was bislang an Konsens der Parteien vorhanden war.

Was heißt denn das? – Sie haben wegen dieser drei lächerlichen Punkte Ihre große Abneigung gegen die PDS überwunden,

[Heiterkeit bei der SPD]

auch Ihre Abneigung gegen Frau Pohle, die Sie hier immer massiv kritisiert haben. Und Sie haben gesagt: Wir wählen jetzt Frau Pohle mit, dann haben wir wenigstens eine PDS-Bezirksbürgermeisterin, und anschließend verhindern wir Frau Köhnke, die SPD-Kandidatin, als Stadträtin zusammen mit der PDS.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Das ist doch Ihr Koalitionspartner!]

Das ist Ihre Vorstellung von einem breiten kommunalpolitischen Bündnis im Interesse der Bürger.

[Beifall bei der SPD]

Vielen Dank, Herr Czaja! Damit hat sich Ihr Antrag und Ihr ganzes Gesäusel hier erledigt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Bravo-Rufe von der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Gaebler! – Jetzt hat Herr Otto von der Fraktion der Grünen das Wort.

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Guten Tag, Frau Nehring-Venus! In dieser Art haben Sie Ihre Rede an jenem Tag in der Fröbelstraße in Prenzlauer Berg begonnen. Sie haben einen Gast mit „Guten Tag“ begrüßt und die anderen „sehr geehrt“. Das ist eigentümlich.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Was heißt denn das?]

Sehr geehrter Herr Gaebler! Sie haben jetzt viel über die PDS gesprochen. Wenn man die Drucksache studiert, geht es aber gar nicht um die Koalition hier im Haus und um die PDS, sondern dort geht es einzig und allein darum, dass Frau Nehring-Venus in ihrem Amt als Bezirksstadträtin in Pankow Äußerungen getan hat, die zu verurteilen sind. Das ist einzig und allein der Punkt, um den es heute geht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Frau Nehring-Venus und ich kennen uns eine ganze Weile. Wenn man aus demselben Bezirk kommt und dort Politik gemacht hat, dann nimmt man sich wahr und arbeitet vielleicht auch zusammen. Als ich ins Abgeordnetenhaus kam und dann irgendwann die Liste der angehenden Staatssekretäre und Staatssekretärinnen auf den Tisch kam, haben die Kollegen gefragt: Wer kennt wen? –

Da habe ich gesagt: Frau Nehring-Venus, das ist eine kluge Frau, die sehr engagiert und nicht leichtfertig ist. Eine Woche später musste ich dies zurücknehmen, nachdem Sie, Frau Nehring-Venus, sich auf der Veranstaltung in der Fröbelstraße geäußert hatten.

Sie haben eine Ausstellung über das Gelände und seine wechselvolle Geschichte eröffnet. Da waren schlimme Zeiten dabei: Es gab eine Haftanstalt des sowjetischen Geheimdienstes, später der Staatssicherheit, da sind Leute eingesperrt worden. All dies wird dokumentiert. Sie haben sich geäußert, und Sie waren nicht irgendein Gast bei dieser Ausstellungseröffnung, sondern als verantwortliche Bezirksstadträtin zuständig. Wenn man als verantwortliche Bezirksstadträtin zuständig ist, dann ist es schon ein eigenartiger Vorgang, wenn man zunächst einmal die Ausstellung kritisiert, die Aufschriften einzelner Tafeln in Zweifel zieht.

Ich will in dem Zusammenhang einen Satz aus Ihrer Rede zitieren, wie Sie sie ins Internet gestellt haben:

Irgendwie stellte sich mir beim Lesen immer der Eindruck her, die politischen Gegner der KPD handelten per se demokratisch, die KPD selbst undemokratisch und willkürlich.

Dieser Satz von Ihnen ist so zu verstehen, als ob Sie denken könnten, es wäre umgekehrt gewesen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Was?]

Ich finde, das ist skandalös.

[Martina Michels (Linksfraktion): Nein!
Das ist diffamierend!]

Sie haben dann später in Ihrer Rede darüber sinniert, wie viele Sozialdemokraten denn vielleicht der Zwangsvereinigung zugestimmt haben, wie viele vielleicht dafür waren. Da will ich einen Satz zu den Äußerungen von Herrn Müller sagen, der meinte, die SPD könne ihre Geschichte allein bearbeiten. Das will Ihnen auch keiner nehmen. Das

Andreas Otto

können Sie ruhig tun. Uns geht es hier um etwas ganz anderes.

Wenn man in der Geschichtsschreibung über die Errichtung der Diktatur in Ostdeutschland diskutiert, dann ist die Zwangsvereinigung ein Beispiel dafür, wie Walter Ulbricht und seine Gruppe ab 1945 einen Staat nach sowjetischem Vorbild errichtet haben. Sie müssen an das Motto von Ulbricht denken: Es muss immer demokratisch aussehen, aber wir müssen alles im Griff haben. – Das war das Motto, nach dem dort gearbeitet wurde. Das haben einige vielleicht nicht gleich erkannt, aber ich denke, bis heute sollte jeder begriffen haben, dass dieses Motto durchgezogen wurde und dass nach diesem Motto Demokratie im Keim erstickt werden sollte.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Nehring-Venus! Sie waren wenige Wochen vor dieser Ausstellungseröffnung erneut zur Bezirksstadträtin gewählt worden, mit sehr vielen Stimmen, mit einer sehr großen Mehrheit. Ich bezweifle, dass Sie heute in Pankow noch einmal gewählt würden.

In diesem Haus fragen sich alle, warum Sie sich dort so geäußert haben. Müssen vielleicht angehende Staatssekretäre und Staatssekretärinnen der Koalition eine öffentliche Provokationsrede halten, um sich zu bewähren? Hat der Regierende Bürgermeister das verlangt? Oder ging es darum, bestimmte Wählerschichten, die der Koalition vielleicht abhanden gekommen sind, zu berücksichtigen und dort eindeutige Signale hinzusenden?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Darum geht's!]

Ich weiß es nicht, und ich würde es sehr gut finden, Frau Nehring-Venus, wenn Sie uns dies hier erklärten.

[Christian Gaebler (SPD): Kann Sie nicht! Sie darf hier nicht reden!]

– Das können wir vielleicht noch organisieren, Herr Gaebler! –

[Unruhe]

Ich bin gestern extra nach Pankow gefahren, weil dort die BVV eine Aktuelle Stunde am Ort des Geschehens gemacht hat. Da dachte ich, dass sie eingeladen wird und sich dort erklären wird. Sie war nicht da. Ich finde, dass es so nicht geht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Deshalb haben wir diesen Antrag eingebracht. Wir missbilligen, was Frau Nehring-Venus gesagt hat. Ich kann daher nur um Unterstützung aller für den Antrag bitten. – Danke!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Otto! – Jetzt hat das Wort von der Linksfraktion der Abgeordnete Liebig. – Bitte!

[Mieke Senftleben (FDP): Nicht nur schöne Worte!]

Stefan Liebig (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Reden von Politikern und Politikerinnen unserer Partei so verstanden werden, dass sie stalinistische Politik verklären und relativieren würden, dass wir die dunklen Kapitel der Geschichte der Arbeiterbewegung weißwaschen wollen, dann ist es zuerst an uns nachzudenken, ob wir in jedem Moment und an jeder Stelle die richtigen Worte gewählt haben.

[Unruhe]

– Wollen Sie unsere Position dazu wissen oder nicht? Wie ich hier rede, entscheide ich immer noch selbst. Ich dachte, Sie hätten ein Interesse an der Debatte. Sie, drei Fraktionen, haben das schließlich gefordert. Ich werde mich jetzt dazu im Sinne unserer Fraktion äußern. – Nach der Widerspiegelung der Rede von Almuth Nehring-Venus ist dies am 30. November nicht gelungen, und unsere Partei sowie auch Almuth Nehring-Venus selbst bedauern dies sehr, denn wir stellen uns mit offenem Visier der Debatte über die jüngere Geschichte Deutschlands, die immer auch eine Debatte ist, die mit Kritik an unserer Partei verbunden ist. Dazu möchte ich auch diese Diskussion hier nutzen.

Die Opposition dieses Hauses fürchtet, dass jemand als Staatssekretärin der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen ernannt wurde, der stalinistische Deutschlandpolitik verkündet. Das wäre in der Tat besorgniserregend, wenn es denn so wäre. Leider hat die Opposition in ihrem Antrag, in dem sie die Äußerungen der damaligen Stadträtin missbilligen möchte, auf einen Beleg verzichtet – Herr Pflüger, Herr Lindner, Herr Henkel, Herr Otto und Herr Ratzmann in der Aussprache zur Regierungserklärung und eben auch.

Es stimmt natürlich, was Sie in Ihrem Antrag schreiben, dass nach dem Zweiten Weltkrieg, der durch Befreiung Deutschlands, insbesondere durch die Sowjetunion, beendet wurde, im östlichen Teil Deutschlands eine Diktatur entstanden ist, wie Sie es in Ihrem Antrag sagen, eine „Diktatur des Proletariats“, wie es die SED nannte. Es war und ist menschenverachtend, Menschen für andere politische Auffassungen zu unterdrücken und dafür zu erschießen, dass sie ihr Land verlassen wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Obwohl Stalin tatsächlich länger ein einheitliches Deutschland wollte, wie Herr Pflüger vorhin bestätigt hat,

[Alice Ströver (Grüne): Warum wohl? – Was für eines!]

ist es wichtig hinzuzufügen, dass es – ich zitiere:

... die Politik Stalins war, ein Deutschland nach seinem Bilde und seinen staatlichen Strukturen zu formen.

Dies hat Almuth Nehring-Venus in ihrer Ausstellungseröffnung so auch gesagt. Dass ein wichtiger Baustein die-

Stefan Liebich

ser stalinschen Politik die Vereinigung von KPD und SPD war, liegt auf der Hand.

Ja, es waren viele „aufrechte SPDler“, wie Sie in Ihrem Antrag formulieren, die sich dem Zwang entgegenstemmten, den es ohne jeden Zweifel und massiv gegeben hat. Almuth Nehring-Venus sagte dazu bei der Ausstellungseröffnung:

Es gab Verfolgung und Repression von SPD-Mitgliedern in der sowjetischen Besatzungszone. Es gab das repressive Vorgehen der sowjetischen Kommandantur gegen die Urabstimmung zur Vereinigung von KPD und SPD, sodass die Abstimmung nur in den westlichen Besatzungszonen stattfinden konnte. Es hat die unter Vorwänden erzwungene Amtsenthebung von Prenzlauer Bergs Bürgermeisterin Ella Kay aus politischen Gründen gegeben.

Ist es deswegen nicht zulässig, auch darauf hinzuweisen, wie die Fragen bei der Urabstimmung lauteten? Nämlich: Bist du für den sofortigen Zusammenschluss beider Arbeiterparteien, oder bist du für ein Bündnis beider Parteien, welches gemeinsame Arbeit sichert und Bruderkampf ausschließt?

Ich finde, es stimmt, dass zwischen diesen beiden Fragen ein „sowohl – als auch“ für die Entscheidung der SPD-Mitglieder stand. Nicht jeder, der sich gegen die sofortige Vereinigung ausgesprochen hatte, muss also prinzipiell für immer dagegen gewesen sein. Aber: Es war die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, die SED, die nach der Vereinigung nahezu alle Befürchtungen der Vereinigungsgegner bestätigte, indem sie sich in eine Partei verwandelte, die sich außer im Namen kaum von den anderen kommunistischen Parteien Osteuropas unterschied.

Mit der Ausgrenzung von Sozialdemokraten aus wichtigen Funktionen der SED und deren Verfolgung in der DDR war klar, dass es im Ergebnis eine Zwangsvereinigung war. Sie selbst weisen in Ihrem Antrag mit der Formulierung, dass es neben Repressionen, Verboten und Verhaftungen auch innerparteiliche Debatten und Auseinandersetzungen in der SPD gab, darauf hin, dass es nach dem Krieg und aus den Erfahrungen des Nationalsozialismus Kommunisten und Sozialdemokraten gab, die eine Vereinigung ihrer beiden Parteien wollten. Ist es bereits Verklärung der Geschichte, darauf hinzuweisen?

Dr. Lindner, der Geschichtsexperte der FDP, der schon mal Abgeordneten vorwirft, im Stil des Nazirichters Freisler zu agieren, beziehungsweise Thomas Flierl als Patron der Stasi im Senat bezeichnet, hat nunmehr Frau Nehring-Venus zur stalinistischen Agiprop-Extremistin gemacht. Ich kann Ihnen versichern, Stalinisten werden bei uns nicht in Regierungen berufen. Herr Lindner, meinen Sie wirklich, dass ehemalige Häftlinge des Haftkellers an der Prenzlauer Allee sich bei einer stalinistischen Agiprop-Extremistin dafür bedanken würden, dass sie sich aktiv dafür eingesetzt hat, dass die Menschenrechtsverletzungen von NKWD und MfS, die in dem Haftkeller

begangen wurden, offen und klar verurteilt werden und die Opfer mit einem Denkzeichen Wiedergutmachung erfahren?

Frau Nehring-Venus – das kann ich aus unserer gemeinsamen Arbeit im Landesvorstand von 1999 bis 2003 versichern – hat sich vor keiner kritischen und schwierigen Auseinandersetzung um die Geschichte der DDR, der SED und des Stalinismus gedrückt. Sie hat sich öffentlich mit ehemaligen führenden Mitarbeitern des Ministeriums für Staatssicherheit gestritten und deren Versuche, Geschichte zu relativieren, zurückgewiesen. Das wird sie – da bin ich mir sicher – auch weiterhin tun. Wir werden daher Ihren Antrag, sie zu missbilligen, ablehnen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Nun hat Herr Dr. Lindner das Wort. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen, meine Herren! Es ist mittlerweile ein in den letzten fünf Jahren immer wiederkehrendes, gewohntes und fast schon etwas langweiliges Spiel: Auf der einen Seite haben wir Vertreter der PDS, die immer wieder bei solchen Gelegenheiten Lippenbekenntnisse für die Demokratie ablegen und erklären, dass alles bestens und alles kein Problem sei und dass es sich bei ihr um eine ganz normale Partei handle. Auf der anderen Seite laufen die Vertreter dieser Partei immer wieder draußen herum und betreiben eine fiese, miese Klientelpflege. So läuft das doch. Das haben wir jüngst mit Herrn Flierl in Hohenschönhausen erlebt, als er es zuließ, dass gepöbelt wurde und die Opfer verhöhnt wurden. Danach kommt Herr Liebich hier nach vorne und erklärt: Leute, so war es doch gar nicht gemeint! Wir dulden das nicht in unseren Reihen. Wir sind doch ganz sauber und ganz demokratisch. – Das erleben wir immer wieder. Es ist dasselbe gewohnte doppelzüngige Spiel: Auf der einen Seite der Anschein, demokratisch zu sein, hier dabei zu sein, gemeinsam mit anderen demokratischen Parteien gegen Rechts aufzutreten. All diese Sachen! Das ist ja ganz gut, aber auf der anderen Seite fischen Sie im Trüben. Sie fischen immer wieder im Trüben. Auch die Wolf-Beerdigung ist ein typisches Beispiel: Da läuft die alte Garde auf – die alten Kameradschaften. Es werden die Kränze für die HVA aufgelegt und anderes. Herr Bischoff ist da, und andere Parteigrößen sind da. Auf der anderen Seite wird dann aber hier wieder gemeinsam mit der SPD auf normale demokratische Partei gemacht.

In diese Reihe gehört auch das, was sich Frau Nehring-Venus geleistet hat. Das ist nicht zufällig geschehen und auch nicht herausgerutscht, sondern Sie haben genau das gemacht, was typisch ist: Sie fischen im Trüben, Sie pflegen die Klientel der alten Stasi-Angehörigen, Sie pflegen die Klientel der HVA-Angehörigen und der alten SED-Eliten. Die müssen Sie auch immer wieder heranziehen, denn Sie haben ein dermaßen schlechtes Wahlergebnis

Dr. Martin Lindner

eingefahren und müssen sich bemühen, Ihre alten Eliten immer wieder an die Partei zu binden. Andererseits müssen Sie einen bestimmten Glanz haben und immer wieder Lippenbekenntnisse ablegen, damit die SPD Sie nicht herausschmeißt. Das ist das alte, langweilige Spiel, was Sie hier treiben.

Dass Sie das so machen, mag aus Ihrer Sicht so angehen. Sie haben eine Tradition, Sie wollen an der Macht sein und auf den Posten sitzen, und dazu sind Ihnen diese Mittel auch recht.

[Zuruf von der SPD: Die FDP nie!]

Aber ich frage mich, warum Sie, meine Damen und Herren von der SPD, sich das bieten lassen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Ich möchte jetzt gar nicht die Schumachers, die Brandts und die Reuters bemühen – und die Gräber, in denen die gerade ihre Spiralen drehen.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Das ist nicht das Thema. Aber es ist auch schon erwähnt worden, und Sie, Herr Gaebler, haben es doch selber gesagt: Herr Schütz ist doch noch in Ihren Reihen. Sie haben doch noch Mitglieder in der SPD, die unter der Zwangsvereinigung gelitten haben, die gefoltert wurden, die vertrieben wurden. Die leben doch noch. Das sind doch Ihre Genossen, die hier in Ihrem Landesverband unter Ihnen sind. Wie erklären Sie das, was Sie hier treiben?

[Christian Gaebler (SPD): Das habe ich gerade gesagt! Hören Sie doch zu!]

Wie vermitteln Sie das denen? Braucht es dazu Herrn Staffelt und andere, um Ihnen zu erklären, was für eine extreme Zumutung das ist, die Sie Ihren eigenen Genossen bei solchen Aktionen immer wieder bereiten? – Sie verkaufen Ihre Seele bei dieser Veranstaltung.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das wäre so weit noch Ihr Problem. Wir wollen gar nicht, dass Sie jetzt an dieser Stelle aus der Koalition ausscheiden.

[Gelächter bei der Linksfraktion]

Machen Sie weiter! Es wird auch wieder eine Wahl kommen. Uns geht es jetzt gar nicht darum, sondern uns geht es nur darum, dass wir diesen isolierten Vorgang missbilligen. Herr Momper hat schon darauf hingewiesen, dass es nicht um eine förmliche Missbilligung geht – nach dem Gesetz –, sondern es ist größtenteils einfach das, was Sie, Herr Gaebler, in ziemlich wohlgesetzten Worten zu dem Vorgang, dieser doppeldeutigen Rolle Ihres Koalitionspartners gesagt haben. Wir sollten also jetzt dies gemeinsam missbilligen. Dadurch wird keine Koalition beendet. Es ist überhaupt kein Problem für Sie, diesem Antrag zuzustimmen. Wenn Sie nachher wieder aufrecht durch diese Tür hinausgehen wollen, können Sie das völlig unproblematisch machen. Stimmen Sie dem Antrag zu! Damit wird keine Koalition beendet. Damit wird kein

Regierender Bürgermeister abgewählt. Sie können als Koalitionsparteien in die Ferien fahren. Die werden nie deswegen aus der Koalition ausscheiden. Die kleben an ihren Sesseln.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ich möchte von Ihnen nicht als „die“ bezeichnet werden!]

Das ist eine machtorientierte, machtgierige Gesellschaft. Die wird Ihnen nie die Koalition aufkündigen. Sie können diesem Antrag ohne Problem zustimmen, und Sie werden Ihren eigenen Genossen draußen, die das miterlebt haben, die unter dieser Zwangsvereinigung gelitten haben, mal zeigen, dass Sie nicht nur einen Blick für Ihren Koalitionspartner haben, sondern auch für Ihre alten Genossen, die gekämpft haben, die aufrechten Gangs durch die Geschichte gegangen sind und nicht gemeinsame Sache mit diese Leuten gemacht haben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bevor wir in die Abstimmung eintreten, kommen wir zu Folgendem: Zwei Kollegen des Hauses baten um eine persönliche Bemerkung nach § 65 der Geschäftsordnung. Ich weise darauf hin, dass persönliche Bemerkungen nur persönliche Angriffe zurückweisen oder eigene Ausführungen berichtigen dürfen. Zunächst hat Herr Dr. Lederer das Wort. – Bitte!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Meine Damen und Herren! Herr Henkel hat vorhin behauptet, die Linkspartei führe mit dem Vermögen der SED Wahlkämpfe.

[Zurufe: Nein, nein! –

Joachim Esser (Grüne): Im Zweifel wissen Sie das gar nicht! –
Weitere Zurufe]

Durch diese Äußerung fühle ich mich als Landesvorsitzender persönlich diffamiert.

[Unruhe]

– Hören Sie mir doch erst einmal zu! – Durch diese Aussage fühle ich mich persönlich diffamiert und stelle hiermit fest: Die Linkspartei hat ihr Vermögen von der Kommission zum Umgang mit dem Vermögen der Parteien und Massenorganisationen rechtlich überprüfen lassen. Dabei wurde festgestellt, welches Vermögen auf rechtsstaatliche Weise erworben wurde. Die Kommission hat ihre Arbeit abgeschlossen, und die Linkspartei.PDS arbeitet mit dem ihr rechtsstaatlich zustehenden Vermögen.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Eine andere Darstellung weise ich hiermit als Diffamierung oder Unterstellung zurück, und ich fordere Sie auf, zu einem parlamentarisch akzeptablen Verhalten zurückzukehren.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Wort hat nun Kollege Czaja von der CDU-Fraktion. – Bitte!

Mario Czaja (CDU):

Ich möchte die persönlichen Angriffe des Abgeordneten Gaebler zurückweisen, bei denen die Tatsache, dass wir auch mit der PDS in Marzahn-Hellersdorf kommunalpolitische Gespräche über Schwerpunkte geführt haben, in Einklang damit gebracht wird, dass ich zu denen gehöre, die Stalin-Unrecht und SED-Diktatur relativieren und die Äußerung der Staatssekretärin Nehring-Venus unterstützen. Dies ist nicht der Fall. Ich weise dies entschieden zurück.

[Beifall bei der CDU –
Stefan Liebich (Linksfraktion):
Das hat auch keiner gesagt!]

Ich weise des Weiteren die Behauptung zurück, dass ich eine PDS-Bürgermeisterin mitgewählt habe. Das ist schon deshalb nicht möglich, weil ich Mitglied des Abgeordnetenhauses, aber nicht der Bezirksverordnetenversammlung bin.

[Heiterkeit]

Wir haben vieles getan, um einen SPD-Bürgermeister zu wählen, der aber in einer Probeabstimmung in Ihrer Fraktion vier Stimmen nicht erhalten hat.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Hört, hört! –
Zurufe von der SPD: Falsch!]

Damit war das unabänderbare Vorschlagsrecht bei der PDS, und diesem Vorschlagsrecht ist die Partei nachgekommen.

Ich fühle mich auch von Herrn Gaebler persönlich angegriffen, wenn Sie dem Bezirksbürgermeister von Steglitz-Zehlendorf, den ich lange kenne, vorwerfen, er sei ein Undemokrat und mit Rechtsradikalen gleichzusetzen. Er hat jahrzehntelang für die Demokratie in diesem Bezirk geworben und sich als Fraktionsvorsitzender und später als Stadtrat intensiv dafür eingesetzt, dass es in diesem Bezirk keinen Boden für rechtsradikale Politik gibt. Deshalb weise ich Ihre Äußerungen entschieden zurück.

[Beifall bei der CDU]

Aber, Herr Gaebler, darum geht es Ihnen gar nicht. Ihnen ist es egal, ob Sie den Kollegen Czaja, den Kollegen Kopp oder andere diffamieren, sondern Sie wollen davon ablenken, dass es um die Debatte in diesem Haus geht. Es sind taktische Schachzüge, um von der Verantwortung der SPD abzulenken. Dabei ist es Ihnen egal, wen Sie diffamieren. Dafür opfern Sie das gerne, wie Sie auch die Ehre Ihrer eigenen Partei opfern.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Kollege Czaja! – Ich erteile jetzt Herr Kohlmeier das Wort zu einer weiteren persönlichen Erklärung. – Bitte!

[Zurufe von den Grünen]

Sven Kohlmeier (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! – Hören Sie erst einmal zu, liebe Kollegen von den Grünen, anstatt herumzuwinken! – Ich fühle mich als Kreisvorsitzender der SPD-Marzahn-Hellersdorf persönlich diffamiert, wenn Herr Mario Czaja hier behauptet, bei einer Probeabstimmung hätten vier Stimmen für unseren Bürgermeisterkandidaten gefehlt. Das war nicht der Fall. Er ist in der Probeabstimmung einstimmig gewählt worden. Zudem waren Sie nicht dabei, sehr geehrter Kollege Czaja.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Kollege Kohlmeier!

[Anhaltende Unruhe]

Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit! Ich möchte fortfahren und bitte um entsprechende Ruhe im Saal!

Zu diesem Tagesordnungspunkt wurde von der CDU-Fraktion die namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen, und die Beisitzer und Beisitzerinnen, nach vorne zu kommen. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. Die Stimmkarten werden durch die Präsidiumsmitglieder ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Ich weise Sie auf eine Neuerung hin: Sie finden vier Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind. Eine Urne ist für die Ja-Stimmen, eine für die Nein-Stimmen, eine für die Enthaltungen und eine für die beiden nicht benötigten Karten und die Umschläge, in denen die drei Stimmkarten ausgegeben werden. – Ich bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Ich bitte die Beisitzerinnen, die Wahlurnen nach oben zu bringen, danach werde ich den Wahlvorgang schließen. – Hatten alle Mitglieder des Hauses die Möglichkeit, ihre Stimmen abzugeben? – Nun bitte ich darum, die Wahlurnen nach oben zu bringen, damit auch die Mitglieder des Präsidiums wählen können.

Ich frage noch einmal: Hatten alle Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit, ihre Stimme abzugeben? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann schließe ich die Sitzung jetzt bis zur Auszählung der Stimmen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

[Unterbrechung der Sitzung von 20.46 bis 20.52 Uhr]

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, Platz zu nehmen. Wir wollen in der Tagesordnung fortfahren. – Ich gebe Ihnen das Ergebnis der Abstimmung über den Antrag Drucksache 16/0117 – Missbilligung der Staatssekretärin Almuth Nehring-Venus – bekannt: An der Abstimmung haben 148 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 72 Abgeordnete, mit Nein stimmten 76 Abgeordnete. Es gab keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 5 A:

Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für die Kalenderjahre 2007 bis 2011 und des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0124

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0042

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der fünf Paragraphen miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 5 gemäß Drucksache 16/0042. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Ich bitte Herrn Graf an das Mikrofon.

Florian Graf (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion lehnt die vom Senat vorgelegte Erhöhung der Grundsteuer und der Grunderwerbsteuer ab.

[Beifall bei der CDU]

Steuererhöhungen können nicht der Ersatz für eine nachhaltige Politik sein.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Sie haben sich heute dafür entschieden, die Aufgabe der Haushaltskonsolidierung liegen zu lassen, und bedecken stattdessen die inhaltliche Blöße Ihrer Koalitionsvereinbarung mit dem fiskalpolitischen Feigenblatt einer Steuererhöhung. Das ist völlig unzureichend und geht an den eigentlichen Problemen, die Berlin zur Genüge hat, vorbei. Offensichtlich ist sich der Senat der finanzpolitischen Aufgabe, die nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vor Berlin steht, nicht bewusst. Anstatt die Chance zu nutzen, einen Nachtragshaushalt 2007 vorzulegen, der eine finanzpolitische Gesamtkonzeption aus Vermögensaktivierung, Ausgabendisziplin und Erschließung von Rationalisierungsreserven enthält, legen Sie dem Parlament

diese einseitige Erhöhung von Grund- und Grunderwerbsteuer vor.

Ich möchte Ihnen hierzu aus dem Wahlprogramm 2006 der PDS zitieren:

Gewerbe- und Grundsteuer sind die beiden einzigen ergiebigen Steuern, bei denen Berlin die Höhe weitgehend autonom bestimmen kann. Die Linkspartei.PDS hat sich in der abgelaufenen Wahlperiode aus sozial- und wirtschaftspolitischen Gründen nicht für deren Erhöhung eingesetzt.

Was ist eigentlich los bei der PDS? Haben Sie Ihre sozialpolitische Grundhaltung verloren?

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Christoph Meyer (FDP): Die hatten sie noch nie!]

Ihre Steuererhöhung ist unsozial. Sie trifft nicht nur die Einfamilienhausbesitzer. Im Übrigen sind das Menschen, die sich den Traum vom eigenen Heim hart erarbeitet haben und von denen nur ganz wenige auf Rosen gebettet sind.

[Beifall bei der CDU –
[Michael Müller (SPD): Sagen Sie einmal etwas zur Haushaltskonsolidierung!]

Hauptsächlich wird die Steuererhöhung voll an die Mieter weitergegeben. Deshalb, Herr Müller, wollten Sie die Betroffenen auch nicht hören. Als unsere Fraktion im Hauptausschuss im November beantragt hat, den Mieterverein und den Verband der Grundstücksnutzer zu hören, haben es die Fraktionen von SPD und Linkspartei abgelehnt. Nun verschaffen sich diese Verbände Gehör in der Öffentlichkeit. So stellt der Hauptgeschäftsführer des Berliner Mietervereins, Hartmann Vetter, in der „Berliner Morgenpost“ heute fest, was er von Ihrem Vorschlag hält:

Für viele Berliner Mieter bedeutet das insgesamt eine Verschlechterung der Lebensverhältnisse.

[Beifall bei der CDU –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Sagen Sie mal, was er von der Mehrwertsteuererhöhung hält!]

Nun komme ich zu unserem Finanzsenator. Ich möchte einmal aus der „taz“ vom 8. November aus dem Artikel „Thilo im Glück – Haushalt in Not“ zitieren.

Für den Finanzsenator werden Träume wahr. Als Thilo Sarrazin gestern den Senatsbeschluss verkündete, Grund- und Grunderwerbsteuer anzuheben, geriet der kochentrockene Finanzler ins Schwärmen: „Wenn es das Urteil aus Karlsruhe nicht gäbe, dafür hätte man es erfinden müssen.“ (...)

Das Zinsproblem bleibt ungelöst. Berlin muss in den nächsten Jahrzehnten 1,5 Millionen € pro Jahr mehr an Zinsen bezahlen als ein vergleichbares Bundesland.

Ansonsten gibt sich Sarrazin philosophisch: „Man hat viele Ziele: Manche wollen mit Rauchen auf-

Florian Graf

hören, manche wollen abnehmen, unser Ziel des Schuldenabbaus ist in weite Ferne gerückt.“

Das Ziel des Schuldenabbaus spielt also für den Senat keine Rolle mehr. Deshalb haben wir gestern im Hauptausschuss auch einen Finanzsenator erlebt, der sich mit Händen und Füßen dagegen wehrt, einen Nachtragshaushalt 2007 vorzulegen. Dass Sie damit ein weiteres Mal gegen die Verfassung verstoßen, wie das gestern veröffentlichte Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes zeigt, ist Ihnen wieder einmal egal. Herr Sarrazin! Sie sinnieren in der Öffentlichkeit viel: über Studiengebühren und über den Verkauf von Wohnungsbaugesellschaften. Setzen Sie sich damit doch im Senat einmal durch!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der permanente Verfassungsbruch ist doch kein Ersatz für Durchsetzungsfähigkeit. Das ist es doch, was die Stadt braucht: Sie braucht einen Finanzsenator, der die eigentlichen Probleme der Stadt entschlossen angeht und sich nicht auf Steuererhöhungen reduzieren lässt.

Deswegen sage ich abschließend: Herr Finanzsenator! Bringen Sie Ihr Konsolidierungskonzept mit einem Nachtragshaushalt 2007 in das Parlament ein, dann wird es die CDU sehr wohlwollend prüfen. Im Rahmen eines Gesamtkonzepts kann man über vieles reden. Wenn Sie aber den Weg einer bloßen Grund- und Grunderwerbsteuererhöhung gehen, die hauptsächlich auf Kosten der Mieter geht, stehen wir dafür aus sozial- und wirtschaftspolitischen Gründen nicht zur Verfügung. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Graf! – Das Wort hat jetzt der Kollege Zackenfels von der Fraktion der SPD.

Stefan Zackenfels (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Graf! Wenn wir die Schulden nicht zurückführen wollten, frage ich Sie, warum wir hier ein entsprechendes Gesetz einbringen, mit dem wir die Einnahmen des Landes Berlin erhöhen.

Die Erhöhung, die Sie uns vorwerfen und der Sie nicht zustimmen wollen, dient genau dem Zweck, von dem Sie behaupten, dass wir ihn gar nicht vollziehen wollten. Insofern ist Ihre Argumentation schwer nachvollziehbar.

Ich beschränke mich auf das Wesentliche. Das vorliegende Gesetz ist zum einen notwendig, zum anderen finanzpolitisch sinnvoll und zum Dritten verkraftbar. Es ist notwendig, weil wir auf das Karlsruher Urteil reagieren mussten. Das Bundesverfassungsgericht hat uns eine Reihe von Dingen nahegelegt. Einer der Punkte, die das Bundesverfassungsgericht uns nahegelegt hat – zu anderer

Zeit können wir die Debatte gern auch über die anderen Dinge führen –, ist, die Einnahmesituation zu überdenken. Das haben wir getan. Wir haben in Karlsruhe die Absage der bundesstaatlichen Sanierungshilfe bekommen, zugleich hat uns die Föderalismusreform durch die Zuständigkeit für den Grunderwerbssteuersatz aber die Möglichkeit gegeben, im Bereich der Steuern auf Landesebene tätig zu werden.

Das bedeutet, wir haben sinnvoll gehandelt. Wir haben zum einen die Erhöhung der Grunderwerbssteuer von 3,5 % auf 4,5 % beschlossen. Des Weiteren haben wir die Erhöhung des Hebesatzes auf – ich bin nicht sicher, ob Sie es genannt hatten – 810 % ins Auge gefasst und legen das mit diesem Gesetz vor.

Auf eine dritte Steuererhöhung, die der Gewerbesteuer – darauf nehme ich ausdrücklich Bezug –, haben wir verzichtet. Gerade von der Oppositionsfraktion Bündnis 90/Die Grünen wird das regelmäßig angeprangert. Wir glauben jedoch, dass die aktuelle Gewerbesteuerhöhe bzw. der Hebesatz auch für das Land Berlin verkraftbar ist. In der Abwägung der jeweiligen arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischen Konsequenzen haben wir uns entsprechend entschlossen, die Gewerbesteuer nicht zu erhöhen.

Das bedeutet, von drei möglichen Steuererhöhungen haben wir uns für zwei entschieden. In der Summe kommen 225 Millionen € zusammen, strukturell, per annum, nicht als einmaliger Betrag, sondern das wird uns für die kommenden Jahre regelmäßig zur Verfügung stehen zu dem uns angeblich nicht interessierenden Ziel, den Haushalt zu sanieren. Es ist ein Beitrag für die Konsolidierung, es ist ein Beitrag für einen verfassungskonformen Haushalt. Insofern ist die Brücke mit der Verfassungskonformität und der Tatsache des Nachtragshaushalts, die Sie gerade geschlagen hatten, umso unverständlicher. Gerade vor diesem Hintergrund müssten Sie ein Interesse haben, dem heute vorliegenden Gesetz zuzustimmen. Ich weiß nicht, wo diesbezüglich Ihre Angebote sind. Wir haben ein Angebot bezüglich der Steuererhöhung, um einen verfassungskonformen Haushalt anzustreben bzw. ihn zu festigen.

Wir haben – zum Dritten – gesagt, dass das Ganze auch verkraftbar sei. Das war uns wichtig. Nicht der Hebesatz ist das Ausschlaggebende in dieser Angelegenheit – er ist eindeutig der höchste in der Bundesrepublik –, sondern die Belastung pro Kopf. Wenn Sie sich diese einmal vergegenwärtigen, werden Sie feststellen, dass Berlin in der Vergangenheit immer relativ niedrig gelegen hat und jetzt, nach einer Erhöhung, bei 212 € landet. Zum Vergleich gebe ich Ihnen die Belastung pro Kopf in anderen Städten, die Sie gern immer heranziehen: In der Region Hannover reden wir von 242 €, in Frankfurt am Main von 243 €, in Düsseldorf von 226 €, in Bremen von 227 €. Es gibt auch noch Städte, die darunterliegen. Mit 212 € Belastung pro Kopf liegen wir in der Bundesrepublik Deutschland durchaus im Mittelfeld.

Stefan Zackenfels

Zusammenfassend noch einmal: Diese Steuererhöhung ist notwendig. Die benötigten Instrumente wurden uns durch die Föderalismusreform zur Verfügung gestellt. Sie ist sinnvoll, weil wir nur zwei von drei Steuererhöhungen angehen. Sie liegt im bundesrepublikanischen Durchschnitt und ist verkraftbar. Es gibt keinen Grund, diesem Gesetz heute nicht zuzustimmen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Kollege Zackenfels! – Das Wort hat jetzt der Kollege Jochen Esser von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte!

Joachim Esser (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werter Herr Zackenfels! Ihre Durchschnittszahl von 212 € ist ein wenig irreführend. Die Pille, insbesondere für Bewohner von Neubauten in Berlin, die wir ihnen jetzt noch als Weihnachtsgeschenk überreichen, ist eine ganze Ecke bitterer. Ich komme gleich dazu.

Vorweg sage ich Ihnen – und da unterscheide ich mich deutlich von Herrn Graf –: Die Grundsteuer und die Grunderwerbssteuer zu erhöhen, ist nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts angesichts der Haushaltsnotlage notwendig.

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Vor dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts – jetzt komme ich zu Ihren 212 €, Herr Zackenfels – habe ich das noch anders gesehen. Wir wissen, wir haben in Berlin schon mit den 660 Punkten den höchsten Hebesatz gehabt, gehen jetzt auf 810 Punkte hinauf, kommen immer noch zu einer unterdurchschnittlichen Belastung der Mieter mit Grundsteuer in den Berliner Altbauten, weil der Unsinn existiert, dass diese in Ostberlin nach Einheitswerten von 1936 berechnet werden und im Westen nach Einheitswerten von 1964, als infolge des Mauerbaus alles „im Keller“ war. Die Neubaumieter aber trifft das ganz anders, denn dort gibt es eine verkehrswertnahe Bemessungsgrundlage. Ein glücklicher Dauerzustand ist diese Spreizung der Belastung der Mieter in der Stadt nicht. Ich hätte es für einen guten Zug von Ihnen gehalten, wenn Sie das Gesetz mit einer Absichtserklärung begleitet hätten, noch einmal eine kräftige Initiative Richtung Bundesrat zu unternehmen, der seit Jahren, Jahrzehnten fast, eine Reform der Grundsteuer bespricht, um eine zeitnahe Bewertung der Immobilien zu erreichen. Dann könnten wir die Hebesätze wieder senken, hätten eine gerechtere Situation für die Mieter und gleichzeitig eine gute Situation für den Haushalt. Ich fordere Sie auf, diese Initiative unbedingt zu starten. Es gibt schon den Vorschlag aus Rheinland-Pfalz und Bayern. Man muss ihm nur zum Durchbruch verhelfen.

Ich nenne Ihnen drei Einwände, warum ich meiner Fraktion empfehle, Ihrem Gesetz nicht zuzustimmen: Der erste Einwand – wir haben das vorhin erwähnt – bleibt für mich: Selbst wenn der Wissenschaftliche Parlamentsdienst gesagt hat, das sei juristisch erlaubt, ist § 4 dieses Gesetzes ein „hochwindiges“ Verfahren. Sie versuchen, sich um den Nachtragshaushalt herumzudrücken, hatten das Problem an dieser Stelle auch schon, als Sie die Steuererhöhung realisieren wollten, und haben sich dann Mittel und Wege überlegt, wie Sie um die Änderung des Haushaltsgesetzes herumkommen, ohne das Haushaltsgesetz „anfassen“ zu müssen. Anderenfalls hätten Sie sich in dem Nachtragsverfahren befunden. Dann haben Sie sich einfallen lassen – ich will die Meinung des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes erst einmal nicht bestreiten, finde es juristisch aber nach wie vor fragwürdig und politisch auf jeden Fall verwerflich –, in dieses Gesetz einen § 4 hineinzuschreiben, mit dem Sie ein ganz anderes Gesetz ändern. Auf dem Wege einer korrekten Gesetzgebung wäre Ihnen dieses nicht möglich gewesen.

Solange Sie nicht bereit sind, diese Dinge im Paket zu verhandeln, müssen wir Ihnen nicht mit einem Ja zu Ihren Steuererhöhungen entgegenkommen. Für mich gibt es einen Zusammenhang. Bei diesem Einwand wären wir schon weiter, wenn Sie gestern in der Hauptausschusssitzung unserem Antrag auf einen Nachtragshaushalt zugestimmt hätten.

An der Stelle stimme ich – das ist mein zweiter Einwand – Herrn Graf bis zu einem gewissen Grad zu. Man soll das zwar nicht zum Lau-Baden verwenden: Wir bekommen den Haushalt auch ohne Einnahmeverbesserungen und fiskalische Maßnahmen hin! – Das glaube ich nicht. Die Sanierung des Berliner Haushalts ist aber tatsächlich ein Gesamtkunstwerk in Einnahmen und Ausgaben. Auch von der Seite her fände ich es sehr viel besser, wenn die Steuererhöhungen in eine Haushaltsdiskussion und eine mittelfristige Finanzplanung, die wirklich etwas taugt, eingebettet wären. Die Kritik, dass das nicht der Fall ist, dass Sie überhaupt nichts tun außer der Erhöhung der Steuer, ist berechtigt.

Noch ein Drittes, ich habe es auch bereits in der Presse angedeutet: Für mich ist ein entscheidender „Kriegsgrund“, dass Sie die Mieter in starkem Maß belasten – mit 139 Millionen € –, aber mit 100 Millionen € parallel die Wirtschaft zu belasten und deshalb auch den Hebesatz für die Gewerbesteuer zu erhöhen, das halten Sie für unzumutbar. Das ist aus meiner Sicht sozial nicht gerecht, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Kollege Esser! Sie müssen zum Schluss kommen!

Joachim Esser (Grüne):

– nicht gegenüber Mietern, nicht gegenüber Hausbesitzern, nicht gegenüber der Immobilienwirtschaft. Sie haben keinen guten Grund für dieses Geschenk an die sonstige Wirtschaft. Herr Lindner, Sie haben es richtig gesagt,

Joachim Esser

es handelt sich um eine psychologische Größe, aber kein faktisches Standorthindernis. Wir wollen auch diese 100 Millionen € Solange Sie beide Themen hier nicht im Zusammenhang behandeln, halten wir es für ungerecht. Das ist eine Diskussion, meine Damen und Herren von der PDS, die ja auch Sie ganz stark untereinander führen. Wir werden deshalb gegen dieses Gesetz stimmen. Sie werden es beschließen. Wir werden Sie zur richtigen Zeit mit einem Antrag zur Gewerbesteuer konfrontieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke, Herr Kollege Esser! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Kollege Wechselberg das Wort – bitte!

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als Sie das vermeintliche Weiter-so kritisiert haben, hatte ich tatsächlich den Eindruck, es beinhaltet auch ein Element von Selbstkritik. Denn eines haben wir in der letzten Legislaturperiode zur Genüge erlebt: Sie beschwören in allgemeinen und abstrakten Reden die Notwendigkeit der Haushaltskonsolidierung, wenn es aber konkret wird, schlagen Sie sich in die Büsche.

[Joachim Esser (Grüne): Dann heben Sie die Gewerbesteuer an, und wir stimmen zu!]

Genau das machen Sie jetzt wieder,

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

weil Sie nicht die Kraft aufbringen für unangenehme Nachrichten in der politischen Öffentlichkeit dieses Landes die Verantwortung zu übernehmen. Sie nicht, und Sie auch nicht. Sie proklamieren die Notwendigkeit weiterer Sparmaßnahmen und geben den harten Sanierer – auch Sie, Herr Kollege Pflüger. Sie sprechen abstrakt von der Notwendigkeit, dass die Koalition einmal so richtig konsolidieren müsste. Dann legen wir Ihnen eine Maßnahme vor, die zugegebenermaßen Belastungen für die Berlinerinnen und Berliner beinhaltet, die eine Anmutung ist,

[Dr. Frank Steffel (CDU): Eine Anmutung ist sie nicht!]

die den Menschen Geld aus der Tasche nimmt, damit die Schulden niedriger werden, die Neuverschuldung sinken kann, die Primärüberschüsse steigen, Konsolidierungsziele erreicht werden, dann sagen Sie: Machen wir nicht. In Ihren Sonntagsreden blasen Sie die Backen auf, wenn es aber zum Pfeifen geht, langt es nicht. Das ist die Wahrheit über Ihre politische Haltung zur Haushaltskonsolidierung im Land Berlin.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dann wundern Sie sich, wenn wir Sie in diesen Fragen nicht mehr ernst nehmen? Das tun wir, weil das nicht reicht, weil man Rückgrat braucht, wenn man über Haushaltsfragen redet, weil man Verantwortungsbewusstsein

braucht, wenn man den Bürgern in die Tasche greift, und weil man den Kopf hinhalten muss, wenn man das tut. Dafür aber reicht es bei Ihnen nicht.

[Christoph Meyer (FDP): Halten Sie den Kopf hin? –
Dr. Frank Steffel (CDU): Deswegen haben Sie so wenig Haare!]

Herr Kollege Lindner! Das Bild, das Sie vom Finanzsenator haben, finde ich ziemlich unappetitlich, was die Bissfestigkeit angeht. Aber der Mann hat mehr Haltung, wenn es um die Konsolidierung des Berliner Landeshaushalts geht, als die versammelte Opposition zusammen, das muss man einmal feststellen,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

weil der Mann den Mut und die Kraft hat zu sagen, was in dieser Stadt notwendig ist. Dazu gehört, dass wir an dieser Stelle die Grundsteuer erhöhen. Dafür reicht es bei Ihnen, die Sie hier von der Opposition versammelt sitzen, allemal nicht.

[Beifall bei der SPD]

Dann lamentieren Sie, Herr Kollege Esser, über finanzpolitische Sanierungsstrategien für das Land Berlin. Dazu sage ich:

[Dr. Frank Steffel (CDU): Frohe Weihnachten!]

Hier kommen wir nicht zueinander. Diese Koalition hat den Beschluss gefasst – und hält das für eine angemessene politische Strategie –, nicht den Versuch zu unternehmen, sich durch zusätzliche radikale Sparmaßnahmen, wie Sie sie vorschlagen,

[Dr. Frank Steffel (CDU): Sie hampeln da rum wie ein Wackelzweig!]

aus der Schuldenfalle herausparen zu wollen. Denn das hätte vor Karlsruhe nicht funktioniert und tut es auch danach nicht, weil es in der Sache nicht funktioniert.

[Zurufe von den Grünen]

Das sieht im Übrigen auch der Finanzsenator so. Deshalb lässt er sich auch auf diese Strategie ein, obwohl er einen seriösen, – und das ist völlig richtig – angemessenen Umgang mit den Berliner Finanzen will. Das unterscheidet uns. Wir machen das Notwendige, damit Primärüberschüsse steigen, damit Kredite sinken können. Wir verlangsamen den Aufwuchs den Berliner Schulden, aber Ihren Weg, den gehen wir nicht mit.

Nun sagen Sie, Sie finden die Erhöhung der Grundsteuer richtig, aber weil es im Großen und Ganzen nicht passt, sind Sie wieder einmal dagegen. Ich sage Ihnen noch etwas zur Gewerbesteuer, und zwar ausdrücklich als Vertreter eines Bezirks wie Marzahn-Hellersdorf, der es sich bei seiner Gewerbestruktur nicht leisten kann,

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

dass die dort ansässigen Unternehmen, das verarbeitende Gewerbe, mit höheren Steuern belastet wird. Denn dann wandern diese Unternehmen ab, nämlich über die Grenze nach Brandenburg.

Carl Wechselberg

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Der Weg dorthin ist verdammt kurz. Das ist das Problem, wenn man über eine Erhöhung der Gewerbesteuer redet, Herr Kollege. Die Klientel, die Sie im Auge haben, die Dienstleister in der Innenstadt, die Banken und Versicherungen, können eine höhere Gewerbesteuer locker bezahlen. Das notleidende Gewerbe, die verarbeitende Industrie, die wir noch in der Stadt haben, die sich aussuchen kann, ob sie im Speckgürtel in den zahlreichen Gewerbegebieten produziert oder ob sie das bei uns in Marzahn-Hellersdorf tut, kann sich eine Erhöhung der Gewerbesteuer nicht leisten. Wenn sie aber geht, nimmt sie die Arbeitsplätze mit über die Grenze. Das ist das Problem an dieser Stelle. Deshalb geht es um Verantwortung, wenn man über Steuererhöhungen redet und nicht einfach um solch eine platte Antwort, wie Sie sie geben.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich sage Ihnen noch etwas, was die Gesamtstruktur der Berliner Finanzpolitik betrifft. Wir haben uns vereinbart, dass wir die Berliner Ausgaben auf einem bestimmten Niveau einfrieren, auf dem Niveau 2005, und dass wir sie von dort aus nicht weiter erhöhen. Das bedeutet, wenn man Mehrausgaben tätigt, wie wir es tun wollen, wie wir es für notwendig erachten – insbesondere im Bildungsbereich –, wenn wir die Kostenfreiheit im Kitabereich gewährleisten, wenn wir das sicherstellen – ein großer finanzieller Kraftakt –, wenn wir Modellversuche zur Überwindung des gegliederten Schulsystems machen

[Mieke Senftleben (FDP): „Zur Überwindung des gegliederten Schulsystems“!]

und wenn wir zusätzliche Vertretungsmittel an die Schulen geben, dann brauchen wir dafür eine Gegenfinanzierung. Auch dazu dient die Grundsteuererhöhung. Schließlich hat der Kollege Zackenfels völlig recht, wenn er im Ergebnis feststellt, dass die Belastung aus der Grundsteuererhöhung für sich genommen für jeden Einzelnen absolut moderat ist und deshalb in der Regel auch gut verkraftbar,

[Mieke Senftleben (FDP): Das sagen Sie!]

weil 25 € für eine Mietwohnung im Osten und 50 € für ein Eigenheim pro Jahr verträglich sind. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Kollege Wechselberg! Sie sind nun schon fertig. Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Mario Czaja (CDU): Frau Momper!]

Für die FDP-Fraktion hat jetzt das Wort Herr Christoph Meyer – bitte!

Christoph Meyer (FDP):

Hier blinkt noch etwas, Frau Präsidentin.

[Mario Czaja (CDU): Deine Redezeit ist um, Christoph!]

– Ich glaube auch.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Wechselberg! Ich glaube, Sie haben am Ende noch einmal den Unterschied zwischen der PDS und der SPD in dieser Frage herausgearbeitet. Während Herr Zackenfels zumindest noch versucht, das Feigenblatt der Haushaltskonsolidierung begeistert hochzuhalten, haben Sie am Ende in der Tat – wie auch schon im Hauptausschuss – darauf hingewiesen, dass es Ihnen darum geht, einige Mehrausgaben, die Sie mit Ihrer Koalitionsvereinbarung verabschiedet haben, finanztechnisch neutral in diesem Haushalt darzustellen. Wir sind gegen diese Gewerbesteuererhöhung, Herr Zackenfels

[Stefan Zackenfels (SPD): Grundsteuer!]

– oh, Entschuldigung, das wäre jetzt der Part für Herrn Esser gewesen – gegen die Grundsteuererhöhung, Herr Zackenfels, weil es eben Ihrerseits kein Gesamtkonzept gibt. Wenn Sie diese Einzelmaßnahme als einen Schritt in die richtige Richtung zur Haushaltskonsolidierung loben, dann frage ich Sie, wo im Koalitionsvertrag, wo in der heutigen Regierungserklärung, wo in den Verlautbarungen von Ihnen, der PDS, Herrn Sarrazin sind die Konzepte, um den Rest der Konsolidierungslast, die wir im Land Berlin in den nächsten Jahren schultern müssen – vom Abbau des Solidarpaktes ganz zu schweigen –, schultern zu können. Es gibt keine Vorschläge. Sie müssten jetzt aber vorliegen, um seriös argumentieren zu können, dass Sie sich nach Karlsruhe nicht von der Haushaltskonsolidierung im Land Berlin verabschiedet haben. Ich versuche es einmal umzudrehen: Was wäre passiert, wenn das Land Berlin in Karlsruhe Erfolg gehabt hätte und wir nach Sarrazin sofort 30 Milliarden € Schuldenübernahme bekommen hätten, auf der anderen Seite aber kein so positives Ergebnis bei den Steuereinnahmen?

Dann hätten wir ungefähr genau die selbe Konsolidierungslast zu tragen, wie wir sie jetzt zu tragen haben, nämlich ungefähr 1 Milliarde € bis 1,4 Milliarden €. Auch da hätten Sie Antworten geben müssen. Das Ergebnis, das Sie jetzt hier vorstellen, ist genau das Gegenteil von Antworten. Sie entlarven durch Ihr jetziges Nichtverhalten und Nichttun, dass Sie nach dem Karlsruher Urteil – ganz egal, wie das Verfassungsgericht entschieden hätte – keinerlei Handlungsfaden oder Idee gehabt hätten, wie Sie die restlichen Hunderte von Millionen Euro hier noch konsolidiert bekommen. Das ist das Traurige an dieser Vorstellung, die Sie seit dem 19. Oktober hier abliefern.

Deswegen noch einmal ganz klar: Wenn ein Gesamtkonsolidierungskonzept vorliegen würde, an dem ein Teil durch Steuererhöhungen hätte finanziert werden müssen, dann wären wir dabeigewesen. Dann wäre im Ergebnis irgendwann – in vier, fünf, sechs Jahren – ein ausgeglichener Gesamthaushalt von Herrn Sarrazin vorgelegt worden, nicht irgendwelche Spielchen mit Primärhaushalt oder so. Wenn Sie Herrn Sarrazin die Konzepte, die er in seinen tollen Folienvorträgen in den letzten Jahren immer wieder herausgeholt hat, in der Koalitionsvereinbarung, in der Regierungserklärung in eine wie auch immer geartete

Christoph Meyer

Verbindlichkeit hätten gießen lassen, dann hätten wir darüber reden können.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Solange das nicht geschieht, wird mit diesen Steuermehreinnahmen nichts anderes passieren, als die mittelfristige Finanzplanung, wie Sie sie jetzt vorgelegt haben, erwarten lässt: Es wird irgendwo zwischen den wegbrechenden Solidarpakteinnahmen und den explodierenden Zinsausgaben in den nächsten Jahren versacken. Dafür – muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen – sind wir uns als FDP einfach zu schade.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen von CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP die Annahme. Wer dem Gesetz zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen.

[Michael Braun (CDU): Schaut,
die waren alle draußen! –
Zuruf von der SPD: Von der CDU
fehlten auch welche! –
Dr. Martin Lindner (FDP):
Jetzt macht mal Schluss hier!]

Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Das erste war die Mehrheit, damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen jetzt zur

lfd. Nr. 5 B:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über das Gemeinsame Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und der Freistaaten Sachsen und Thüringen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0120
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0027

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 gemäß Drucksache 16/0027. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme mit Änderungen. Wer dem Gesetz auf der Basis der Drucksachen 16/0027 und 16/0121 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen SPD, Grüne und die Linksfraktion.

[Uwe Goetze (CDU): Wo sind wir denn? –
Gelächter links]

– Wir sind in der Abstimmung des lfd. Punktes 5 B. – Die Gegenprobe bitte! – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen?
– Keine.

[Gelächter links –
Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Ihr kommt zu spät, ihr schlaft schon!]

Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir kommen jetzt zur

lfd. Nr. 6:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (Schulgesetz – SchulG) – flexible Schulanfangsphase gründlich vorbereiten

Antrag der CDU Drs 16/0064

Dieser Antrag ist auf Wunsch der antragstellenden Fraktion der CDU vertagt.

Die lfd. Nrn. 7, 8 und 10 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 9 war Priorität der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 5 c.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 11:

Wahl

Fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weitere Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses

Wahlvorlage Drs 16/0050

Zur einfachen Wahl durch Handaufheben benennen die Fraktionen folgende Wahlvorschläge: für die SPD als Mitglied Frau Gisela Grotzke, als stellvertretendes Mitglied Frau Burgunde Grosse; die Fraktion der CDU als Mitglied Herrn Uwe Schmidt, als stellvertretendes Mitglied Herrn Gregor Hoffmann; die Linksfraktion als Mitglied Frau Kerstin Pohnke, als stellvertretendes Mitglied Frau Halina Wawzyniak; die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen als Mitglied Frau Ursula Groos, als stellvertretendes Mitglied Herrn Benedikt Lux; die Fraktion FDP als Mitglied Frau Mieke Senftleben, als stellvertretendes Mitglied Herrn Rainer Michael Lehmann.

Wer die Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit sind die Genannten mit der Mehrheit des Hauses gewählt. Ich wünsche viel Erfolg.

Die lfd. Nr. 12 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**lfd. Nr. 13:**

Wahl

Vier Abgeordnete zu Vertretern Berlins für die 34. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 22. bis 24. Mai 2007 in München

Wahlvorlage Drs 16/0091

Wir kommen wieder zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Zur Wahl werden vorgeschlagen: von der SPD Frau Dilek Kolat und Herr Ralf Hillenberg, von der CDU Herr Florian Graf und von der Linksfraktion Herr Uwe Doering.

Wer die von mir Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist FDP-Fraktion, die CDU-Fraktion, die SPD und die Linksfraktion. Gegenprobe! – Enthaltungen? Das ist die Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen. Damit sind die Genannten gewählt, auch Ihnen viel Erfolg.

Die lfd. Nr. 14 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe jetzt auf

lfd. Nr. 14 A:

a) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 19/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0121
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

b) Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 15/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0122
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ein Beratungswunsch wurde mir nicht gemeldet. – Ich lasse einzeln abstimmen. – Der Hauptausschuss empfiehlt jeweils einstimmig die Annahme der Vermögensgeschäfte. Wer also der Drucksache 16/0121 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion FDP, die CDU – das sind alle Fraktionen. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Drucksache so angenommen.

Wer dem Vermögensgeschäft gemäß der Drucksache 16/0122 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Dennoch Gegenprobe! – Enthaltungen? – Eine Enthaltung bei der CDU. Also ist das mit der Mehrheit des Hauses angenommen.

Präsident Walter Momper:

Weiter geht es mit der

lfd. Nr. 14 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2005 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0123
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0012

Die Beschlussfassung ist die alte Drucksache 15/5452.

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Aussprache ist nicht mehr gewünscht. – Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme der Beschlussvorlage. Wer der Drucksache zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfaktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 15 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0090

Zur lfd. Nr. 4 der Zusammenstellung, das ist die Verordnung über Anlagen zum Umgang mit wassergefährdenden Stoffen, VO-Nr. 7, bittet die Fraktion der FDP um Überweisung an den Ausschuss für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre. Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Das Haus hat dann von den übrigen Verordnungen der Zusammenstellung Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 17 war die Priorität der Grünen unter der lfd. Nr. 5 b.

Lfd. Nr. 18:

a) Antrag

Bei der Sanierung der Staatsoper darf der Wowerit-Senat nicht länger kneifen

Antrag der CDU Drs 16/0057

b) Antrag

Schluss mit selbstgestrickten Zahlen – professionelle Wirtschaftsprüfung als Entscheidungsgrundlage für die Zukunft der Opern

Präsident Walter Momper

Antrag der FDP Drs 16/0093

Den Antrag der Fraktion der CDU hatten wir bereits vorab an den Kulturausschuss sowie an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Auf eine Beratung wurde inzwischen verzichtet.

Auch der FDP-Antrag soll an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuss überwiesen werden. Widerspruch dazu höre ich nicht, dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 19 bis 37 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 37 A war die Priorität der CDU unter Tagesordnungspunkt 5 e.

Dann komme ich zur

lfd. Nr. 37 B:

Dringlicher Antrag

Verwendungszeit für Überhangkräfte bei der Bekämpfung der organisierten Wirtschaftskriminalität auf dem Arbeitsmarkt verlängern!

Antrag der CDU Drs 16/0116

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung wird offenkundig nicht mehr gewünscht. Vorgeschlagen wird die Überweisung an den Hauptausschuss und an den Innenausschuss. Wer der Überweisung des Antrags Drucksache 16/116 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen; dann ist das einstimmig so beschlossen.

Die lfd. Nr. 38 ist durch die Konsensliste erledigt.

Meine Damen und Herren! Bevor Sie gleich nach Hause gehen können, habe ich die Gelegenheit, dem scheidenden Direktor Hartmann von der Aue, der heute seine letzte Plenarsitzung nach über 30 Jahren Dienst im Berliner Abgeordnetenhaus absolviert hat, zu danken, und zwar im Namen des ganzen Hauses für die geleistete Arbeit.

[Lang anhaltender allgemeiner Beifall]

Mehr als 30 Jahre dem Abgeordnetenhaus gedient zu haben, als Referent, als Abteilungsleiter, als Direktor, das will schon was heißen. Ich jedenfalls weiß nicht, was Herr von der Aue zukünftig an den Donnerstagen machen wird, auch wenn er nun stellvertretender Vorsitzender der Sport-Arbeitsgemeinschaft des Abgeordnetenhauses geworden ist. Das wird ihn nicht ganz ausfüllen. Auf jeden Fall wünschen wir Ihnen, verehrter, lieber Hartmann von der Aue, Gesundheit im Ruhestand und gute Aktivitäten. Vielen herzlichen Dank für die geleistete Arbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Für die bevorstehenden Feiertage wünsche ich Ihnen und Ihren Familien viel Ruhe, alles Gute und für das kom-

mende Jahr 2007 Gesundheit und viel Erfolg. Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 18. Januar 2007 um 13.00 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 21.35 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung**Antrag auf Annahme einer Entschließung****Missbilligung der Staatssekretärin Almuth Nehring-Venus**

– Drs 16/0117 –

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	nein
Bayram, Canan	nein
Buchholz, Daniel	nein
Engert, Susann	nein
Felgentreu, Dr. Fritz	nein
Flesch, Kirsten	nein
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	nein
Gaebler, Christian	nein
Grosse, Burgunde	nein
Harant, Renate	nein
Haußdörfer, Ellen	nein
Hertel, Anja-Beate	nein
Hildebrandt, Petra	nein
Hillenberg, Ralf	nein
Hilse, Torsten	nein
Jahnke, Frank	nein
Jauch, Andy	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein
Kleineidam, Thomas	nein
Koch-Unterseher, Dr. Jutta	nein
Köhler, Dr. Andreas	nein
Kohlmeier, Sven	nein
Kolat, Dilek	nein
Krug, Günther	nein
Kugler, Andreas	nein
Lange, Brigitte	nein
Leder, Jutta	nein
Momper, Walter	nein
Monteiro, Birgit	nein
Müller, Christa	nein
Müller, Michael	nein
Neumann, Ulrike	nein
Nolte, Karlheinz	nein
Oberg, Lars	nein
Ollech, Liane	nein
Pauzenberger, Markus	nein
Radziwill, Ülker	nein
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	nein
Scheeres, Sandra	nein
Schneider, Torsten	nein
Schreiber, Tom	nein
Seidel-Kalmutzki, Karin	nein
Stroedter, Jörg	nein
Tesch, Dr. Felicitas	nein
Thärichen, Dr. Holger	nein
Treichel, Peter	nein
Wieland, Ralf	nein

Winde, Stefanie	nein
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Wowereit, Klaus	nein
Zackenfels, Stefan	nein
Zimmermann, Frank	nein

Fraktion der CDU

Braun, Michael	ja
Brauner, Matthias	ja
Bung, Stefanie	ja
Czaja, Mario	ja
Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Dietmann, Michael	ja
Friederici, Oliver	ja
Goetze, Uwe	ja
Goiny, Christian	ja
Görsch, Margit	ja
Graf, Florian	ja
Gram, Andreas	ja
Heide, Dr. Manuel	ja
Henkel, Frank	ja
Hoffmann, Gregor	ja
Juhnke, Dr. Robbin	ja
Körper, Scott	ja
Kroll, Marion	ja
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	ja
Luchterhand, Joachim	ja
Luther, Dr. Peter	ja
Melzer, Heiko	ja
Pflüger, Dr. Friedbert	ja
Rissmann, Sven	ja
Scholz, Olivier	ja
Schwenkow, Peter	ja
Seibeld, Cornelia	ja
Stadtkewitz, René	ja
Statzkowski, Andreas	ja
Steffel, Dr. Frank	ja
Steuer, Sascha	ja
Thamm, Monika	ja
Trapp, Peter	ja
Ueckert, Rainer	ja
Wansner, Kurt	ja
Wilke, Carsten	ja
Zimmer, Nicolas	ja

Fraktion Die Linke

Albers, Dr. Wolfgang	nein
Baba, Evrim	nein
Barth, Dr. Margrit	nein
Bluhm, Carola	nein
Brauer, Wolfgang	nein
Breitenbach, Elke	nein
Doering, Uwe	nein
Flierl, Dr. Thomas	nein
Hiller, Dr. Gabriele	nein
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	nein
Knake-Werner, Dr. Heidi	nein
Lederer, Dr. Klaus	nein
Liebich, Stefan	nein
Matuschek, Jutta	nein
Michels, Martina	nein
Platta, Marion	nein
Sayan, Giyasettin	nein
Schulze, Dr. Steffi	nein
Seelig, Marion	nein
Wechselberg, Carl	nein
Wolf, Harald	nein
Wolf, Udo	nein
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	nein

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	ja
Dragowski, Mirco	ja
Gersch, Kai	ja
Jotzo, Björn	ja
Kluckert, Sebastian	ja
Lehmann, Rainer-Michael	ja
Lindner, Dr. Martin	ja
Lüdeke von, Klaus-Peter	ja
Meyer, Christoph	ja
Schmidt, Henner	ja
Senftleben, Mieke	ja
Thiel, Volker	ja
Weingartner, Albert	ja

Fraktion der Grünen

Behrendt, Dirk	ja
Birk, Thomas	ja
Eichstädt-Bohlig, Franziska	ja
Esser, Joachim	ja
Hämmerling, Claudia	ja
Herrmann, Clara	ja
Jantzen, Elfi	ja
Kofbinger, Anja	ja
Kosche, Heidi	ja
Kubala, Felicitas	ja
Lux, Benedikt	ja
Mutlu, Özcan	ja
Öney, Bilkay	ja
Otto, Andreas	ja
Paus, Elisabeth	ja
Pop, Ramona	ja
Ratzmann, Volker	ja
Schäfer, Michael	ja
Schillhaneck, Anja	ja
Schruoffeneger, Oliver	-
Ströver, Alice	ja
Villbrandt, Jasenka	ja
Ziller, Stefan	ja

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

Zu lfd. Nr. 4: Dringlicher Antrag

**Konsequenzen aus dem Berliner
„Gammelfleisch“-Skandal ziehen**

Antrag der Grünen Drs 16/0118

Lfd. Nr. 5 A: Dringliche II. Lesung

**Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die
Realsteuern für die Kalenderjahre 2007 bis 2011
und des Steuersatzes für die Grunderwerbsteuer**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0124

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0042

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP angenom-
men

Lfd. Nr. 5 B: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zum Ersten Staatsvertrag zur Änderung
des Staatsvertrages über das Gemeinsame
Krebsregister der Länder Berlin, Brandenburg,
Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und
der Freistaaten Sachsen und Thüringen**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0120

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0027

einstimmig mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 14 A a: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 19/2006 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0121

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 14 A b: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 15/2006 des
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0122

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 14 B: Dringliche Beschlussempfehlung

**Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr
2005 in Anspruch genommenen über- und außer-
planmäßigen Ausgaben und Verpflichtungser-
mächtigungen für die Hauptverwaltung**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0123

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0012

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP angenom-
men

Zu lfd. Nr. 5 e: Dringlicher Entschließungsantrag

**Missbilligung der Staatssekretärin
Almuth Nehring-Venus**Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/0117

Zu lfd. Nr. 37 B: Dringlicher Antrag

**Verwendungszeit für Überhangkräfte bei
der Bekämpfung der organisierten
Wirtschaftskriminalität auf dem Arbeitsmarkt
verlängern!**

Antrag der CDU Drs 16/0116

Anlage 3

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

Zehntes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0075

An GesUmVer

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Absatz 1 und § 10 Handelsgesetzbuch zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0101

an Recht

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts Berliner Bäder-Betriebe (Bäder-Anstaltsgesetz – BBBG)

Antrag der Grünen Drs 16/0110

an Sport (f) und BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 12: Wahl

Vertrauensleute und Vertreter für den bei dem Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg zu bestellenden Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und ehrenamtlichen Richter

Wahlvorlage Drs 16/0071

an Recht

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung

Nach dem Karlsruher Urteil: Senat muss umfassende Konsolidierungsmaßnahmen einleiten und einen Nachtragshaushalt 2007 vorlegen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0046

Antrag der FDP Drs 16/0016

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 15: Vorlage – zur Kenntnisnahme –

Dritter Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/0076

an EuroBundMedienBerlBra

(Vorabüberweisung bestätigt)

Lfd. Nr. 19: Antrag

Schulanmeldung und Sprachstandsfeststellung vorziehen – Früheinschulung ermöglichen

Antrag der CDU Drs 16/0058 – neu –

an BildJugFam

Lfd. Nr. 20: Antrag

Nach dem Karlsruher Urteil (III): Verkauf der GSG einleiten!

Antrag der FDP Drs 16/0062

an WiTechFrau und Haupt
(Vorabüberweisung bestätigt)

Lfd. Nr. 21 a: Antrag

Gleichstellungsverpflichtung bei öffentlicher Auftragsvergabe und staatlicher Leistungsgewährung endlich umsetzen!

Antrag der Grünen Drs 16/0077

an WiTechFrau

Lfd. Nr. 21 b: Antrag

Frauen in die Aufsichtsräte – Landesgleichstellungsgesetz einhalten

Antrag der Grünen Drs 16/0078

an WiTechFrau

Lfd. Nr. 22 a: Antrag

SGB II: Kapitalisierung von Arbeitslosengeld II ermöglichen!

Antrag der Grünen Drs 16/0079

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 22 b: Antrag

Arbeit der Jobcenter transparent gestalten!

Antrag der Grünen Drs 16/0080

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 22 c: Antrag

Jobcenter: qualifizierte Angebote für junge Menschen

Antrag der Grünen Drs 16/0081

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 22 d: Antrag

Klare Mehrheitsverhältnisse in den Trägerversammlungen der Arbeitsgemeinschaften schaffen!

- Antrag der Grünen Drs 16/0082
an IntArbBSoz
- Lfd. Nr. 23: Antrag
Partnerschaftlichen Umgang fördern – Mobbing in der Verwaltung bekämpfen
Antrag der Grünen Drs 16/0084
an VerwRefKIT
- Lfd. Nr. 24: Antrag
Elefantenhaltung ohne Ketten
Antrag der Grünen Drs 16/0085
an GesUmVer
- Lfd. Nr. 25: Antrag
Konsequenzen aus den neuen Ladenöffnungszeiten: erweiterten Bedarf an differenzierten Kinderbetreuungsangeboten decken!
Antrag der Grünen Drs 16/0086
an BildJugFam
- Lfd. Nr. 26: Antrag
Nach dem Karlsruhe-Urteil (V): Kapitaldeckung statt Umverteilung bei den Beamten!
Antrag der FDP Drs 16/0094
an InnSichO und Haupt
- Lfd. Nr. 27: Antrag
Nach dem Karlsruhe-Urteil (VI): Systematisierung der Hauptstadtkulturfinanzierung nach klaren Kriterien: Neuverhandlung des Hauptstadtkulturvertrages
Antrag der FDP Drs 16/0095
an Kult (f) und EuroBundMedienBerlBra und Haupt
- Lfd. Nr. 28: Antrag
Keine Zustimmung zum Lotteriestaatsvertrag – Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs abwarten
Antrag der FDP Drs 16/0096
vertagt
- Lfd. Nr. 29: Antrag
Mit dem Fahrrad und SPNV zur Arbeit
Antrag der FDP Drs 16/0097
an StadtVerk
- Lfd. Nr. 30: Antrag
Pack' die Badehose ein – neue Chancen auch für das Strandbad Müggelsee
Antrag der FDP Drs 16/0098
an StadtVerk (f) und Sport
- Lfd. Nr. 31: Antrag
Mit Wassertaxis über die Spree
Antrag der FDP Drs 16/0099
vertagt
- Lfd. Nr. 32: Antrag
Kindeswohlgefährdung rechtzeitig erkennen und begegnen!
Antrag der CDU Drs 16/0104
an BildJugFam
- Lfd. Nr. 33: Antrag
Schwarzarbeit effektiv bekämpfen – Chipkarte in der Bauwirtschaft einführen
Antrag der CDU Drs 16/0105
an IntArbBSoz (f) und WiTechFrau und BauWohn und InnSichO
- Lfd. Nr. 34: Antrag
Maßnahmen für eine unbürokratische und mittelstandsfreundliche Auftragsvergabe
Antrag der CDU Drs 16/0106
an WiTechFrau und Haupt
- Lfd. Nr. 35: Antrag
Erweiterung des Estrel ermöglichen, nicht behindern!
Antrag der CDU Drs 16/0107
an BauWohn
- Lfd. Nr. 36: Antrag
Gesundheitsmanagement für die Berliner Lehrerinnen und Lehrer verbessern
Antrag der CDU Drs 16/0108
an BildJugFam (f) und GesUmVer
- Lfd. Nr. 37: Antrag
Gebietsverträgliche BND-Baustellenlogistik gewährleisten – Entschädigungsfonds für Anwohner und Gewerbetreibende einrichten
Antrag der Grünen Drs 16/0111
an BauWohn
- Lfd. Nr. 38: Vorlage – zur Beschlussfassung –
Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2005 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0102
an Haupt

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Billigung der Richtlinien der Regierungspolitik

Das Abgeordnetenhaus billigt gemäß Artikel 58 Absatz 2 Satz 2 der Verfassung von Berlin die vom Regierenden Bürgermeister am 14. Dezember 2006 abgegebene Erklärung über die von ihm gemäß Artikel 58 Absatz 2 Satz 1 der Verfassung von Berlin festgelegten Richtlinien der Regierungspolitik für die 16. Wahlperiode mit folgender Zusammenfassung:

Richtlinien der Regierungspolitik

Berlin ist eine internationale Metropole, die Hauptstadt aller Deutschen und die Heimat aller Berlinerinnen und Berliner. Berlin ist eine weltoffene Stadt, in der sich viele Nationen, Religionen, Weltanschauungen und Kulturen begegnen. Der Senat fördert Toleranz und friedliches Zusammenleben, schafft Raum für die Vielfalt der Lebensweisen und die Voraussetzungen für wirtschaftliche Entwicklung, Arbeit, Chancengerechtigkeit in der Bildung und soziale Sicherheit.

1. Verantwortung für Berlin tragen

In Berlin spiegelt sich die wechselvolle deutsche Geschichte in signifikanter Weise wider. Hier wird die Erinnerung an deutsche Schuld und deutsche Teilung wachgehalten. In Berlin vollzieht sich in exemplarischer Form das Zusammenwachsen von Ost und West in all seiner Widersprüchlichkeit. Es bleibt daher Aufgabe des Senats, im zweiten Jahrzehnt nach ihrer Wiedervereinigung die Stadt dauerhaft zusammenzuführen und sich der besonderen Verantwortung für die Geschichte Berlins zu stellen.

Im Mittelpunkt der Politik des Senats steht die Schaffung von Arbeit, die Förderung von Wissenschaft, Bildung und Kultur als den wichtigsten Zukunftspotentialen der Stadt, die Fortsetzung der erfolgreichen Konsolidierung des Haushaltes und die Garantie sozialer Sicherheit auch für diejenigen, die sich aus eigener Kraft nicht helfen können und die Solidarität der Gemeinschaft brauchen.

2. Hauptstadtaufgaben erfüllen

Im Zusammenwirken mit dem Bund und Berlin muss die neue **Hauptstadtklausel des Grundgesetzes** mit Leben erfüllt und die Zuständigkeit des Bundes für Angelegenheiten der gesamtstaatlichen Repräsentation in der Bundeshauptstadt als Auftrag des Grundgesetzes in die Praxis umgesetzt werden. Das betrifft insbesondere die Kultur, die innere Sicherheit und die Infrastruktur. Das bisherige Engagement des Bundes wird anerkannt. Nach Auffassung Berlins sind jedoch seine als Hauptstadt wahrzu-

nehmenden Aufgaben nicht ausreichend durch den Bund finanziert.

Berlin steht zu dem Projekt **Humboldt-Forum** auf der Fläche des ehemaligen Stadtschlusses und beteiligt sich durch Einbringung seines Grundstücksanteils. Berlin geht von der Umsetzung des diesbezüglichen Bundestagsbeschlusses durch die Bundesregierung aus. Die von Bund und Land gemeinsam finanzierte **Entwicklungsmaßnahme Hauptstadt Berlin** wird zügig fortgeführt, um in enger Abstimmung mit dem Bund die Herrichtung des Parlaments- und Regierungsviertels zum Abschluss zu bringen. Aus finanziellen Gründen soll die mit dem Bund verabredete Verlängerung der U-Bahnlinie 5 vom Alexanderplatz zum Hauptbahnhof zeitlich gestreckt werden. Auch hierüber wird der Senat das Gespräch mit dem Bund suchen.

Der Senat begrüßt alle Überlegungen auf Bundesebene, weitere **Ministerien von Bonn nach Berlin** zu verlagern. Bei Bedarf wird der Senat deren Ansiedlung auch durch weitere Angebote landeseigener Flächen unterstützen.

3. Der Kultur eine sichere Perspektive geben

Kultur ist ein wesentliches Zukunftskapital unserer Stadt. Was Berlin an Kultur bietet, ist für das Ansehen der Hauptstadt und unseres Landes mit entscheidend.

Der Senat sieht seine vorrangige Aufgabe darin, der Kultur eine sichere Perspektive zu geben. Deshalb wird der **Kulturetat auf dem bisherigen Niveau erhalten** und vor weiteren Einschnitten bewahrt. Kaum eine Stadt verfügt über eine vergleichbare Anzahl renommierter **Orchester** wie Berlin; der Senat sieht sich in der Pflicht, diese große Tradition zu pflegen und den heranwachsenden Generationen zu erschließen. Die Zuschüsse an die Staatstheater bleiben konstant. Mehrjährige Zuschussverträge schaffen für die Privattheater Planungssicherheit. Damit die **drei Opernhäuser** auf international vergleichbarem Niveau langfristig gesichert sind, muss eine tragfähige finanzielle Lösung gefunden werden. Die finanziellen Möglichkeiten des Landes Berlin lassen dies auf Dauer nicht zu. Auch im Hinblick auf die Praxis in vergleichbaren europäischen Metropolen ist die Staatsoper traditionell wie aktuell als Angelegenheit gesamtstaatlicher Repräsentation in der Hauptstadt zu sehen.

Der Berliner **zeitgenössische Tanz** genießt internationales Ansehen; er braucht eine gesicherte Basis. Die Stellung der **Berliner Landesmuseen** muss gestärkt werden. Die gewünschte Profilierung der Stiftung Stadtmuseum am Standort Märkisches Museum bedarf hierbei besonderer Anstrengung.

4. Kulturelle Teilhabe möglich machen

Kultur stiftet Identität, für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft. Wir wollen dafür sorgen, dass insbesondere junge Menschen in Berlin – gleich welchen sozialen und ethnischen Hintergrunds – mit unserer Kultur in enge Berührung kommen. Mit einer Vereinheitlichung des entgeltfreien Zugangs oder der **Ermäßigung für Kinder und Jugendliche** in öffentlichen Museen und Bibliotheken wollen wir Anreize schaffen und Neugierde auf Kultur wecken. Der Senat wird ein ressortübergreifendes Konzept für kulturelle Bildung entwickeln; sie schafft die Voraussetzung für kulturelle Teilhabe und ist ein wesentliches Mittel für die Integration. Daher muss sie bereits im frühen Kindesalter, in den Kindertagesstätten, beginnen.

5. Sich der Vergangenheit stellen

Die **Auseinandersetzung** mit der **Naziherrschaft**, der deutschen **Teilung** sowie der **DDR** zu fördern, gehört zu den politischen Prioritäten des Senats. Vornehmlich in Berlin wird am 75. Jahrestag im Jahre 2008 an den Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft erinnert. Berlin wird daran mitwirken, dass das Internationale Dokumentationszentrum der Stiftung Topographie des Terrors im Zusammenhang mit dem 70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf Polen als dem Beginn des 2. Weltkrieges eröffnet werden kann. Auch vornehmlich in Berlin wird am 50. Jahrestag im Jahre 2011 des Beginns des Mauerbaus gedacht. Der Senat wird darauf dringen, dass das Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer gemeinsam mit dem Bund zügig umgesetzt wird. Die Arbeit des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR hat sich bewährt und wird weitergeführt. Der Senat wird hierzu zu gebender Zeit einen Gesetzentwurf einbringen.

Der Senat begrüßt das **Wiedererstarken jüdischen Lebens** in Berlin als selbstverständlichen Teil seiner kulturellen und religiösen Vielfalt. Der Senat unterstützt die Initiative, den Jüdischen Friedhof Weißensee in die Weltkulturerbeliste der UNESCO aufzunehmen.

6. Dem Kreativen Raum geben

Die zeitgenössische Kunst aus Berlin erregt international Aufsehen. Doch es fehlt bislang ein angemessener Ausstellungsort, um die Auseinandersetzung mit den aktuellen künstlerischen Entwicklungen zu fördern. Daher wird der Senat nach Verbündeten und Möglichkeiten suchen, um einen solchen Präsentationsort, eine Berliner Kunsthalle, zu schaffen.

Berlin ist ein hervorragender Standort mit besonderer Anziehungskraft für Künstler und Kreative aus der ganzen Welt. Daraus ergeben sich besondere Potentiale, die in ressortübergreifender Zusammenarbeit für die Kulturwirt-

schaft als wichtigem Standortfaktor gestärkt und gezielt gefördert werden.

7. Berlins Spitzenstellung als Medienstadt ausbauen

Berlin hat sich als Stadt der Medien etabliert – die Stadt zieht kreative Kompetenz an.

In den „Creative Industries“ liegen Zukunftschancen für Wachstum und neue Arbeitsplätze. Der Senat wird sich durch eine mit Medienboard und Wirtschaftsförderung **abgestimmte Standortpolitik** um diesen speziellen Bereich intensiv kümmern. Die in den letzten Jahren gewachsene Position als internationaler Filmstandort wird ausgebaut, die Förderung von Film- und Fernsehproduktionen auf hohem Niveau gehalten.

Die Digitalisierung als technologische Entwicklung beeinflusst die Struktur der Medienlandschaft nachhaltig. Darin liegen einerseits große Chancen für neue Geschäftsmodelle in Produktion und Verbreitung neuer Inhalte und Formate, andererseits setzt sie das bisherige duale System unter Veränderungsdruck. Der Senat bekennt sich ausdrücklich zur wichtigen **Rolle des öffentlichen Rundfunks** für unsere Demokratie. Er muss auch im digitalen Zeitalter seine Funktion erfüllen können. Deshalb hält der Senat am Prinzip der solidarischen Gebührenfinanzierung fest.

Durch die Digitalisierung werden auch Regulierungsfragen neu gestellt. Der Senat wird sich im Interesse einer demokratischen und pluralen Medienordnung an Diskussionen und Beschlussfassungen auf allen Ebenen aktiv einbringen.

8. Berlin und Brandenburg einander annähern

Der Senat strebt weiterhin eine **Fusion Berlins mit dem Land Brandenburg** an. Auch wenn die Umsetzung durch die ablehnende Haltung in Brandenburg zurzeit nicht erfolgreich sein kann, bekennt sich der Senat zu diesem Ziel. Berlin und Brandenburg bilden eine gemeinsame Hauptstadtregion. Um ihre gemeinsamen Interessen effektiver wahrnehmen zu können, um Synergieeffekte zu erzielen und um die Rahmenbedingungen für ein Zusammengehen zu verbessern, ist eine enge Kooperation mit Brandenburg zu suchen.

Das von den Landesregierungen beschlossene **Leitbild für die Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg** muss zielgerichtet und zügig umgesetzt werden. Nur so können die Potenziale der Region im gemeinsamen Interesse umfassend ausgeschöpft werden.

9. Flughafen Berlin-Brandenburg International bauen

Der Flughafen Berlin-Brandenburg International (BBI) ist das **bedeutendste Infrastrukturprojekt** der Region und von größter wirtschaftlicher Bedeutung. Seine zügige Realisierung, die bestmögliche und rechtzeitige Integration

des Flughafens in das Straßen- und Schienennetz der Hauptstadtregion und die Entwicklung einer länderübergreifenden Wachstums- und Verkehrsregion um den Flughafen BBI sind vorrangige Ziele des Berliner Senats.

Der Senat wird sich bei der Deutschen Bahn für eine effektive Einbeziehung des Flughafenbahnhofs BBI in das ICE-/IC-Netz einsetzen. Die in Berlin beginnenden und endenden ICE-/IC-Linien in Richtung Amsterdam, Köln und Frankfurt am Main sollten ihren Anfangs- bzw. Endpunkt im Flughafenbahnhof BBI haben.

10. Bundes- und Europapolitik beeinflussen

Berlin wird sich unter Wahrung und Förderung der Landesinteressen, insbesondere des zentralen Anliegens der Stärkung von Arbeit und Wirtschaft, in der Bundes- und Europapolitik weiter intensiv engagieren (Bundesrat, Bundestag und gemeinsame Reformprojekte mit der Bundesregierung; Konferenzen der Ministerpräsidenten, der Europa- und sonstigen Fachminister). Berlin wird dabei als bundes- und europafreundliche deutsche Hauptstadt und guter Dienstleister der bundesstaatlichen Gemeinschaft stets den Konsens mit dem Bund und den anderen Ländern suchen, jedoch bundesrechtlichen Regelungen mit Sonderbelastungen für den Landeshaushalt oder für Bürgerinnen und Bürger und die Wirtschaft nicht zustimmen.

11. Mit den Nachbarn kooperieren

Der Senat setzt sich in enger Abstimmung mit dem Land Brandenburg für einen Ausbau und eine Vertiefung der Zusammenarbeit im Rahmen der **Initiative „Oder-Partnerschaft“** ein. Langfristiges Ziel des Senats ist es, die Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg mit den Wirtschaftsräumen der Städte Stettin, Landsberg/Warthe, Grünberg, Posen und Breslau und den Wojewodschaften Westpommern, Lebus Land, Großpolen und Niederschlesien zu einem eng kooperierenden Wirtschaftsraum zu vernetzen. Hierfür sind die im Rahmen der Oderregion-Konferenz im April 2006 definierten Projekte umzusetzen und weiterzuentwickeln.

12. Europäisch handeln, die Europäische Union erweitern

Der Senat nutzt die guten Kontakte und sprachlichen Voraussetzungen, die Berlin mit der Russischen Föderation und insbesondere ihrer Hauptstadt Moskau verbinden, um den wirtschaftlichen und kulturellen Austausch zu fördern.

Der Senat hat den EU-Beitritt Bulgariens und Rumäniens zum Januar 2007 unterstützt. Wie bei der EU-Erweiterungsrunde 2004 wird der Senat in enger Abstimmung mit dem Bund und den Ländern prüfen, ob die Inanspruchnahme von Übergangsfristen erforderlich ist. In diese Prüfung werden auch Schutzmaßnahmen für den Niedriglohnssektor einbezogen. Gleichmaßen wird der

Senat die Notwendigkeit von Schutzklauseln, insbesondere im Innen- und Justizbereich, prüfen. Um im Hinblick auf die 2004 beigetretenen Staaten die volle **Arbeitsmerkmalefreiheit** bereits ab 2009 zu erreichen, wird sich der Senat dafür einsetzen, die Übergangszeit für die Absicherung von Beschäftigungsverhältnissen durch verbindliche Mindestlohnregelungen und angepasste Entsenderichtlinien zu nutzen.

Der Senat wird die **Beitrittsverhandlungen** mit Kroatien und der Türkei eng und **konstruktiv begleiten**. Der Senat unterstützt die Position der EU und des Bundes, dass die Verhandlungen ergebnisoffen, aber mit dem langfristigen Ziel des Beitritts geführt werden, wobei das Kriterium der Aufnahme-fähigkeit der EU in stärkerem Maße berücksichtigt werden muss.

13. Berlin und die Welt zusammenbringen

Mit seinen 17 internationalen **Städtepartnerschaften** wird Berlin an der weltweiten Vernetzung und Kommunikation der Metropolen teilhaben und den wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Austausch auch zur Stärkung seiner eigenen Wettbewerbsfähigkeit befördern. Die bevorstehenden Partnerschaftsjubiläen mit Los Angeles, Paris und in besonderer Weise mit Istanbul werden hierfür ebenso geeignete Anlässe bieten wie die Zusammenarbeit mit Peking sowie die mit Moskau, Paris und London im Rahmen der „M4“ und die Beteiligung an den Aktivitäten der europäischen und globalen Städtenetzwerke.

Die Asien-Pazifik-Wochen unterstreichen das große Engagement, mit dem sich Berlin Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft der fernöstlichen Wachstumsregionen widmet, und lenken die Aufmerksamkeit von Unternehmen, Kulturschaffenden und Wissenschaftlern aus diesem Teil der Erde auf die deutsche Hauptstadt. Sie werden deshalb als deutschlandweit anerkanntes Forum des Dialogs mit der asiatisch-pazifischen Region gefördert und weiter ausgebaut.

14. Rechtsextremismus mit den Mitteln des Rechtsstaates bekämpfen

Rechtsextremismus im Denken und Handeln hat seine Ursache in Unkenntnis der eigenen Geschichte und fremder Kulturen, in Intoleranz, individueller Perspektivlosigkeit und Konkurrenzangst. Der Senat wird dazu beitragen, diese Ursachen zu beseitigen, und die Bereitschaft der Mehrheit zur Verteidigung der Demokratie und der Rechte des Einzelnen stärken. Das Land Berlin wird gemeinsam mit den anderen Ländern eine Initiative für einen **Antrag zum Verbot der NPD** prüfen. Ein solcher Schritt gegen einen erklärten Verfassungsfeind ist notwendiger Teil einer wehrhaften Strategie der Demokratie gegenüber ihren unbelehrbaren Gegnern, mit denen die politische Auseinandersetzung weiterhin erfolgen muss. Auf der Basis des Gedenkstättenchutzgesetzes wird Berlin die **Orte der Erinnerung vor Verunglimpfung schützen** und die

deutsche Hauptstadt im Rahmen der rechtsstaatlichen Möglichkeiten vor rechtsradikalen Kundgebungen und Ausschreitungen bewahren.

Der Senat wird ein **Landesprogramm zur Förderung von Demokratie** sowie Bekämpfung des Rechtsextremismus, des Rassismus und des Antisemitismus erarbeiten. Hierzu wird eine **Steuerungsstelle** eingerichtet. Sie beruft zur Umsetzung dieses Landesprogramms mit den verschiedensten betroffenen gesellschaftlichen Kräften einen „Berliner Ratschlag für Demokratie gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus“ ein.

Die mobilen Beratungen und **Opferberatungen** müssen mit Bundes- und Landesmitteln fortgeführt werden, der Senat wird ihre Erweiterung prüfen. Berlin beteiligt sich an dem Bundesprogramm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“. Zusammen mit der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit werden die bisherigen Konzepte zur politischen Bildung geprüft und weiterentwickelt. Der Senat wird insbesondere Schulen unterstützen, die sich am Programm „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ beteiligen.

15. Bürgerschaftliches Engagement wahrnehmen und fördern

Immer mehr Berlinerinnen und Berliner engagieren sich für das Gemeinwesen, und bürgerschaftliches Engagement hat wachsende Bedeutung für die Zukunft der Stadt als „Bürgerkommune“. Eine **starke Zivilgesellschaft** und gelebte demokratische Kultur stiften Zusammenhalt und Solidarität und sind damit das wirksamste Mittel gegen das Erstarken rechtsextremer und fremdenfeindlicher Kräfte.

Das Spektrum an Aktivitäten, die Berlin bereichern, reicht von der Nachbarschaftshilfe, der Selbsthilfe und karitativen Arbeit über freiwilliges Engagement in Vereinen, Bürgerinitiativen, Parteien, Gewerkschaften und Religionsgemeinschaften bis hin zum Wirken von Stiftern und Mäzenen. Engagement und Initiative der Bürgerinnen und Bürger lösen gesellschaftliche Innovationen aus und sind unverzichtbar für die Bewältigung zentraler Herausforderungen wie der Integration in der Einwanderungsstadt Berlin und der Schaffung eines neuen Miteinanders der Generationen im demographischen Wandel. Der Senat wird die **Rahmenbedingungen** für Engagement und Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger **verbessern**. Dazu gehört auch, dass dieser freiwillige Einsatz wahrgenommen, anerkannt und gewürdigt wird.

16. Direkte Demokratie ausbauen, Wahlrecht reformieren

Der Senat wird einen Gesetzentwurf zur Vereinfachung der Durchführung von **Volksabstimmungen** vorlegen mit dem Ziel einer Stärkung der Mitwirkungsrechte der Bürgerinnen und Bürger. Der Senat prüft, wie künftig die

Zahl der Abgeordneten auf die in der Verfassung vorgesehene Mindestzahl abgesenkt werden kann. Der Senat prüft auch, ob eine Bundesratsinitiative zur Einführung des **Wahlrechtes** zu den Bezirksverordnetenversammlungen für **Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger** durch Änderung des Grundgesetzes Aussicht auf Erfolg hat.

Der Senat hält am **Leitbild der Bürgerkommune** fest. Die Ordnung der bezirklichen Zuständigkeiten wird deshalb zunehmend mit Elementen der direkten Demokratie und der Bürgerbeteiligung verbunden. Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der Aufstellung der Bezirks Haushalte wird über die bisherigen Pilotbezirke hinaus ausgedehnt.

Zur 17. Wahlperiode wird die Zahl der Bezirksamtsmitglieder von derzeit sechs auf fünf reduziert. Die Ämterstruktur in allen Bezirken wird bereits in der laufenden Legislaturperiode vereinheitlicht.

Aufbauend auf bewährten Konzepten wird die Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung von Senat und Bezirken weiterentwickelt. Das Quartiersmanagement wird fortgesetzt, die bezirkliche Verantwortung wird ausgebaut. Der Sozialstrukturatlas, das Monitoring Soziale Stadtentwicklung und weitere relevante Sozialdaten werden stärker aufeinander bezogen.

17. Gesetzgebung verbessern, Bürokratieabbau fortsetzen

Zeitgemäße – nämlich auf den unabdingbaren Regelungsbedarf beschränkte – Gesetzgebung und der Abbau unnötiger Bürokratie sind Schlüsselfaktoren der Staats- und Verwaltungsmodernisierung. Vor dem Hintergrund der auch künftig begrenzten öffentlichen Ressourcen ist es notwendig, die Effizienz und Effektivität staatlichen Handelns zu erhöhen und gleichzeitig unnötige Kostenbelastungen für Wirtschaft sowie Bürgerinnen und Bürger zu vermeiden. Der Senat wird Gesetze und Rechtsverordnungen fortlaufend auf ihre Erforderlichkeit überprüfen. Für eine systematische und geordnete Evaluation in der Regie der Senatsverwaltungen wird hierzu als ergänzendes Steuerungsinstrument ein **Gesetzesmonitoring** eingeführt, das sicherstellt, dass landesrechtliche Normen zu jedem Zeitpunkt höherrangigem Recht entsprechen und dass das Landesrecht regelmäßig auf fortbestehenden Regelungsbedarf überprüft wird.

Die unabhängige **Normprüfungskommission** des Landes Berlin wird den Senat dabei beraten, dass er dem Abgeordnetenhaus nur solche Gesetzentwürfe unterbreitet, deren gesellschaftspolitische, ökologische oder sonstige Folgen und Nebenwirkungen bedacht sind und deren Inhalt nicht auf einfachere Weise geregelt werden kann. Der Senat wird außerdem bei der Erarbeitung von Landesregelungen aufgrund der Föderalismusreform, aber auch bei anderen Rechtsvorschriften, eine enge Abstimmung mit Brandenburg mit der Zielsetzung der Herstellung einer weitestgehenden Rechtseinheit vornehmen.

18. Vom Gesetzgebungsrecht des Landes Gebrauch machen

Berlin wird die seit Inkrafttreten der **Föderalismusreform** dem Land obliegenden neuen Aufgaben mit Tatkraft und neuen Ideen anpacken. Berlin kann und wird dabei Vorbild auch für die anderen Länder sein. Der Landesgesetzgebung obliegt seit September 2006 zusätzlich – neben der schon erfolgten Ladenöffnungsregelung – die Kompetenz u. a. für das Versammlungsrecht, das Gaststättenrecht, Teile des Gewerberechts, das Hochschulrecht (mit Ausnahme von Hochschulzulassung und -abschlüssen) und das Besoldungs-, Versorgungs- und Laufbahnrecht der Landesbeamten und Landesrichter. Der Senat wird zügig und bedarfsgerecht die Entwürfe zu landesrechtlichen Regelungen vorlegen.

19. Verwaltung reformieren, Aufgaben reduzieren

Die Verantwortung für die **Verwaltungsmodernisierung** einschließlich der Informationstechnik wird beim Senator für Inneres und Sport angesiedelt. Unter dessen Verantwortung werden verbindliche Standards, u. a. für die Durchführung von Verwaltungsreformprojekten, entwickelt und das Controlling durchgeführt. Der Staatssekretärsausschuss zur Verwaltungsmodernisierung hat sich als ressortübergreifendes Koordinierungsgremium bewährt und wird unter Vorsitz der Chefin der Senatskanzlei beibehalten. Er wird sich künftig auf die steuerungsrelevanten politischen Themen der Verwaltungsmodernisierung, der Aufgabenkritik und des Bürokratieabbaus konzentrieren.

Die **Bürgerämter** werden bezirksübergreifend als zentrale Anlaufstellen für Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern in allen Lebensbereichen weiterentwickelt. In allen Bezirken werden ergänzend zu den vorhandenen Bürgerämtern mobile Bürgerdienste eingerichtet. Die **Ordnungsämter** werden so organisiert, dass in allen Bezirken einheitliche Anlauf- und Beratungsstellen mit identischen Zuständigkeiten, insbesondere für Standardanliegen von Gewerbetreibenden, zur Verfügung stehen. Im Rahmen des E-Governments werden weitere geeignete Verwaltungsverfahren für Online-Dienste geöffnet. Dies gilt insbesondere für wirtschaftsnahe E-Government-Anwendungen. Projekte wie das „Virtuelle Bürgeramt“ werden mit Priorität vorangetrieben. Die melderechtliche Auskunft wird künftig per Internet ermöglicht.

Der Senat hat in der letzten Legislaturperiode umfassende Maßnahmen zur **Staatsaufgabenkritik** realisiert bzw. auf den Weg gebracht. Der strukturelle Umbau der Verwaltungsbereiche muss fortgeführt werden, wenn nachhaltige Erfolge erzielt werden sollen. Hierzu wird ein Steuerungskreis in der Senatskanzlei eingerichtet.

Anregungen, Vorschläge und Beschwerden von Bürgerinnen und Bürgern, von Touristen und aus der Wirtschaft werden ausgewertet, um das Verwaltungshandeln oder

andere öffentliche Leistungen zu verbessern. Bürgerämter, Bürgerberatungen und Fachverwaltungen werden eng zusammenarbeiten.

20. Personalentwicklung planen, Leistung belohnen

Ein verbindliches gesamtstädtisches **Konzept zur Personalplanung und -entwicklung** ist an der fortschreitenden Modernisierung der Berliner Verwaltung auszurichten.

Die **Reform des Besoldungsrechts** soll zu einem gerechten, leistungsbezogenen Besoldungssystem führen. Dies wird flankiert von einer Flexibilisierung des Laufbahnrechts und einer Fortentwicklung des Beurteilungssystems, das zur Grundlage für die Gewährung leistungsbasierender Vergütungs- und Besoldungsbestandteile wird.

Der Senat wird den Stellenpool zu einem Dienstleistungszentrum für Überhangkräfte ausbauen. Die **interkulturelle Öffnung** der Verwaltung wird durch Qualifizierungsmaßnahmen gefördert. Der weiteren Stärkung der **„Europa-Kompetenz“** der Berliner Verwaltung wird der Senat insbesondere durch Fremdsprachenqualifikation und die Fortbildung für Führungskräfte durch Abordnungen zu europäischen Einrichtungen, zu Bundesministerien und an das Berliner Büro bei der EU verstärkt Rechnung tragen. Der Stellenmittelpool hat sich bewährt und wird den aktuellen Entwicklungen angepasst.

21. Personalvertretungsrecht der Rechtsprechung anpassen

Durch einen Entwurf zu einer entsprechenden Gesetzesänderung wird der Senat sicherstellen, dass Maßnahmen von Bedeutung für die Erfüllung des Amtsauftrages entsprechend der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes der **Letztentscheidung der Exekutive** unterliegen. Ebenso wird die Mitbestimmung bei der Weiterentwicklung oder dem Wechsel von Computerprogrammen in Zukunft auf die Fälle beschränkt, in denen eine Änderung einer Neueinführung gleichkäme. Tätigkeiten nach SGB II werden personalvertretungsrechtlich AB-Maßnahmen gleichgestellt. Mit den Gewerkschaften wird eine Vereinbarung über den Einsatz öffentlich geförderter Beschäftigung im öffentlichen Bereich angestrebt.

22. Freiheit durch Sicherheit gewährleisten

Der Senat setzt seine Politik für ein weltoffenes, liberales und sicheres Berlin fort. Den Bürgerinnen und Bürgern, den Gästen der Stadt, den Institutionen des Bundes und der Länder, den Verbänden und Unternehmen und den Botschaften aus aller Welt wird ein Höchstmaß an **Freiheit und Sicherheit garantiert**. Kriminalität wird verfolgt und eingeschränkt und der Gewalt – wie immer sie motiviert ist und in welcher Form sie auftritt – mit den Mitteln des Rechtsstaates entschlossen entgegengetreten.

Die Rolle der **Präventionsbeauftragten der Polizei** wird gestärkt. Der Senat strebt möglichst flächendeckende Ko-

operationsvereinbarungen zwischen Schulen, Polizeiabschnitten, regionalen sozialen Diensten, den Bezirksjugendämtern und den Schulpsychiatrischen Diensten an, um hier zusammen mit Vereinen, Nachbarschaftsgruppen und engagierten Bürgerinnen und Bürgern zu einer noch intensiveren Zusammenarbeit und Vernetzung zu kommen. Das Antigewalttraining wird ausgebaut.

23. Bürgernahe Polizei: Vertrauen wecken

Der Senat prüft die stärkere Zusammenarbeit mit den Bürgerberatungsstellen und den Einsatz mobiler Polizeiwachen. Zur Bürgernähe gehört, dass Vollzugsbeamte für die Bürgerin und den Bürger erkennbar sind. Der Senat wird prüfen, ob über das bisherige freiwillige Tragen von Namensschildern hinaus weitere Maßnahmen zur Vermeidung von Anonymität und zur Schaffung von größerer Transparenz dienen können.

Dort, wo die Prävention nicht ausreicht, muss die Polizei zur **Verbrechensbekämpfung** eine sachgerechte – mit anderen Großstadtpolizeien vergleichbare – Personalausstattung und entsprechende Sachmittel erhalten. Beispielsweise werden die für den Einsatz des Digitalfunks notwendigen Endgeräte für den flächendeckenden Einsatz in Berlin beschafft. Die Rasterfahndung wird gemäß den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes eingeschränkt. Für die Ortung von Mobiltelefonen zur Auffindung suizidgefährdeter oder vermisster Personen wird die gesetzliche Grundlage geschaffen.

Der Einsatz von Videotechnik bei Großveranstaltungen und die Aufzeichnung im Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs mit einer Löschungsvorgabe innerhalb von 24 Stunden werden eine klare Regelung erfahren.

24. Den Verfassungsschutz transparenter machen

Die Öffentlichkeit soll in Zukunft mehr über die Arbeit des Verfassungsschutzes, insbesondere seine „Frühwarnfunktion“ bei extremistischen Bestrebungen, informiert werden, ohne dass seine Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wird. Eine „beobachtungsähnliche“ Informationsgewinnung bei Gruppierungen, die nicht Beobachtungsobjekte sind, wird ausgeschlossen. Die akustische Wohnraumüberwachung wird abgeschafft.

25. Ausländerrecht menschenwürdig anwenden

Die humanitären Mindeststandards für aufenthaltsrechtlich statuslose Menschen, z. B. für die medizinische Versorgung, werden beachtet, gesichert und erweitert. Der Senat prüft eine Bundesratsinitiative zur Modifizierung der Residenzpflicht. Die **Servicequalität der Ausländerbehörde** wird der Senat verbessern. Zur Vermeidung oder Begrenzung von Abschiebehaft soll in Zukunft bei freiwilliger Ausreise auf die Haftkosten verzichtet, sollen Alleinerziehende mit Kindern unter 14 Jahren grundsätzlich nicht inhaftiert, Abschiebehaftlingen die freie Arzt-

wahl ermöglicht und Behörden- und Arztgespräche bei Bedarf von einem Dolmetscher übersetzt werden.

Die **Härtefallkommission** hat sich grundsätzlich bewährt. Ausgehend von der vereinbarten Erweiterung des Bleiberechts durch Beschluss der Konferenz der Innenminister und -senatoren der Länder im November 2006 wird sich Berlin auf Bundesebene weiter dafür einsetzen, dass der Unmöglichkeit einer Rückkehr in das Heimatland die Unzumutbarkeit gleichgestellt wird. Die erweiterten Bleibemöglichkeiten bis zum Abschluss von Schul- und Berufsausbildung werden angewandt. Das Land Berlin unterstützt auch die zwischen den Ländern verabredeten Grundsätze zur Beendigung des Aufenthaltes von Ausländern.

26. Für Sport begeistern

Der Sport trägt beispielhaft zur **Gesunderhaltung und zur Gewaltprävention** bei, fördert die Integration und die Entwicklung sozialer Kompetenz. Sport eröffnet darüber hinaus die Möglichkeiten, Selbstbewusstsein zu stärken und soziale und kulturelle Barrieren zu überwinden. Er hat sich zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor entwickelt; nationale und internationale Sportereignisse und deren Spitzenathletinnen und -athleten werben für Berlin als Sportstadt mit Weltrang.

Der Senat widmet dem **Freizeitsport** besondere Aufmerksamkeit. Die Grundversorgung für den Sport werden dauerhaft garantiert: Förderungswürdigen Vereinen, Kitas und Schulen stehen öffentliche Sportanlagen weiterhin unentgeltlich zur Verfügung, die sogenannte Kernsportförderung wird beibehalten. Der Senat wird auch künftig das ehrenamtliche Engagement im Sport unterstützen und sich für die Gewährleistung guter Rahmenbedingungen einsetzen, damit noch mehr Menschen für aktive sportliche Betätigung gewonnen werden. Der Senat wird die **Sportentwicklungsplanung** vorlegen. Sowohl für das Sportzentrum Berlin als auch für den Olympiapark ist das Nutzungs- und Entwicklungskonzept weiter zu entwickeln. Das Schul- und Sportanlagenanierungsprogramm wird fortgeschrieben.

Der Betrieb der Bäder dient der öffentlichen Daseinsvorsorge und ist deshalb in allen Bezirken zu sichern. Die Qualität des obligatorischen Schwimmunterrichts muss verbessert werden. Die **dritte Sportstunde** bleibt erhalten und das schulsportliche Wettkampfwesen wird fortgeführt. Das Konzept der Eliteschulen des Sports wird fortgeschrieben, die Attraktivität des Leistungssports wird erhöht. Der Senat prüft die Möglichkeit, Übungsleitertätigkeiten durch Ehrenamtliche zu unterstützen. Ebenso wird geprüft, wie der Erfolg bei nationalen und internationalen Wettkämpfen durch Finanzierung von hauptamtlichen Trainern gesichert und verbessert werden kann. Das Konzept eines **Schul- und Leistungssportzentrums** wird konsequent umgesetzt, die Attraktivität des Leistungssports und der Sportstadt gefördert.

Berlin ist eine **Stadt des internationalen Sports**. Anknüpfend an den großen Erfolg als Austragungsort von Spielen der Fußballweltmeisterschaft im Jahre 2006 wird Berlin alle Vorbereitungen für eine erfolgreiche Gastgeberschaft für die **Leichtathletik-Weltmeisterschaft 2009** treffen. Der jährliche Berlin-Marathon wird weiterhin einer der Höhepunkte im internationalen Sportgeschehen der Stadt sein. Der Senat wirbt um die Ansiedlung national und international agierender Sportorganisationen. Berlin steht zu einer Kandidatur für die **Ausrichtung Olympischer Spiele** bereit, wenn sich der DOSB für eine deutsche Olympia-Bewerbung entscheidet.

27. Recht gewähren

Die Wahrung des Rechtsstaats muss die Verpflichtung jedes Regierungshandelns sein. Grundlage hierfür ist eine effektive, schnell arbeitende und bürgernahe Justiz.

Daher wird der Senat die in der letzten Wahlperiode begonnene „Berliner Justizreform“ konsequent fortführen und zu einem Abschluss bringen. In diesem Rahmen wird der Senat ferner auf eine weitere **Verkürzung der Dauer von Gerichtsverfahren** hinwirken und die erfolgreich eingeführte Mediation an den Gerichten als alternatives, streitschlichtendes Instrumentarium ausbauen.

Im selben Maße gilt es eine zeitnahe und **wirksame Strafverfolgung** zu garantieren. Wirtschaftsstrafverfahren sollen durch Einrichtung von **zwei zusätzlichen Wirtschaftsstrafkammern** beschleunigt werden. Der Senat wird die Voraussetzungen für eine verbesserte Vernetzung von Polizei, Justiz, Ausländerbehörden und Jugendämtern schaffen und die Rechte von Opfern in Strafverfahren etwa durch die Einführung von Adhäsionsverfahren auch im Jugendstrafverfahren stärken. Eine verbesserte Vernetzung der Berliner Behörden ist gerade auch im Hinblick auf die Jugendkriminalität nötig. Hier wird der Senat für eine intensivere Nutzung des **Runden Tisches gegen Jugendkriminalität** sorgen.

Auf Grund der Fristsetzung des Bundesverfassungsgerichtes wird der Senat den Entwurf für ein Jugendstrafvollzugsgesetz so rechtzeitig unterbreiten, dass das neue Gesetz bis Ende 2007 in Kraft treten kann.

Der Senat wird das Konzept der **Korruptionsprävention und -bekämpfung** weiterentwickeln. Die Zusammenarbeit mit den hier tätigen Nichtregierungsorganisationen wird fortgesetzt. Nachdem die Justiz in der letzten Legislaturperiode mit moderner Informationstechnik ausgestattet wurde, wird der Senat – soweit möglich – den elektronischen Rechtsverkehr einführen. Wegen der großen Bedeutung für die Tätigkeit von Investoren und Investorinnen in der Stadt wird der Senat das Verfahren der **Grundbucheintragung** erheblich **beschleunigen**. Dies soll u. a. durch die Verknüpfung des Liegenschaftskatasters mit dem Grundbuch erreicht werden.

Die landesrechtlichlichen Regelungen werden mit dem Ziel, bestehende Ungleichbehandlungen zwischen Eingetragener Lebenspartnerschaft und Ehe zu beseitigen, überprüft.

Die Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg wird weiter vertieft, insbesondere auch durch die Verabschiedung gleichlautender Richtergesetze in beiden Ländern.

28. Integration erleichtern

Berlin zieht Menschen aus aller Welt an, die seine Ausstrahlung verstärken. Hier leben Menschen aus über 180 Nationen. Die Vielfalt der Kulturen und die Unterschiedlichkeit der Lebensformen prägen die Stadt. Dies zu erhalten und ein konfliktfreies und von gegenseitiger Toleranz getragenes Zusammenleben zu sichern, ist Grundlage der Politik des Senats. Dafür muss die Zusammenarbeit von Schule, Jugend- und Sozialarbeit und Polizei intensiviert werden und auf die Migrantenverbände erstreckt werden. Er wird das in der letzten Legislaturperiode vorgelegte **Integrationskonzept** konsequent umsetzen und weiterentwickeln. Dabei kommt der Bestimmung von aussagekräftigen Indikatoren besondere Bedeutung zu. Einen Schwerpunkt wird der Senat auf Maßnahmen legen, die einen erfolgreichen Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung sichern.

Der Senat beabsichtigt die Einrichtung einer **Senatsleitstelle gegen Diskriminierung**, die in umfassender Weise diskriminierten Personen als Beratungsstelle dienen soll.

Die Verschiedenartigkeit von sexuellen Identitäten und Lebensweisen soll Bestandteil der Lehrerbildung und Lehrerweiterbildung werden und ist als Thematik bei den Rahmenplänen zu berücksichtigen.

Durch Zielvereinbarungen zwischen den Landes- und Bezirksbeauftragten für Integration und eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen den bezirklichen Beiräten und dem Landesbeirat soll eine stärkere Koordinierung der Integrationsmaßnahmen von Land und Bezirken erreicht werden. Das Land Berlin bringt seine Erfahrungen und Vorschläge in die Arbeitsgruppen des **„Integrationsgipfels“** auf Bundesebene ein.

Ferner wird sich der Senat dafür einsetzen, dass in den Integrationskursen des Bundesamtes für Migration die gleichstellungspolitischen Inhalte verstärkt werden. Die bestehenden Erstqualifizierungs- und Weiterbildungseinrichtungen sind abzusichern, um eine Erhöhung der Beschäftigungsquote von Migrantinnen und Migranten zu bewirken. Die Integrationsmaßnahmen des Landes und der Bezirke werden aufeinander abgestimmt.

Aufbauend auf dem Islamforum und dem Arbeitskreis Schule und Islam wird der Senat den **Dialog zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Religionen** fortführen und intensivieren. Die wichtigsten islamischen Feiertage – der erste Tag des Opferfestes und der erste Tag des

Zuckerfestes – sollen den durch das Gesetz über die Sonn- und Feiertage geschützten kirchlichen Feiertagen gleichgestellt werden.

29. Opfern von Zwangsheirat und Menschenhandel helfen

Der Senat wird das **Bleibe- und Rückkehrrecht zwangsverheirateter Frauen** großzügiger handhaben. Er wird die Lage der Opfer von Zwangsheirat und Menschenhandel durch die Auslegung aufenthaltsrechtlicher Bestimmungen zu ihren Gunsten verbessern. Auf Bundesebene wird das Land diesbezügliche Verschärfungen des Zuwanderungs- und Aufenthaltsrechts ablehnen und sich für eine verstärkte Verfolgung der Schleuserkriminalität, die die Zwangsprostitution von Frauen fördert, und für einen Opferschutz und Aufenthaltsstatus bei Fällen von Zwangsprostitution einsetzen.

30. Arbeitsmöglichkeiten schaffen

Der Senat ist dem Recht auf Arbeit für alle als Auftrag der Verfassung verpflichtet. Vorrang in seiner Arbeitsmarktpolitik haben alle Instrumente zur **Stärkung des ersten Arbeitsmarktes**. Die Wirtschaftsförderungs- und -strukturpolitik ist auf dieses Ziel auszurichten. Erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik ist die wirksamste und kostengünstigste Sozialpolitik. Der Senat wird gegenüber der Bundesagentur für Arbeit und den Trägervertretungen der Job-Center darauf dringen, dass das gesamte Instrumentarium der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik in den Eingliederungstiteln genutzt und stärker auf den Ersten Arbeitsmarkt und sozialversicherungspflichtige Beschäftigung ausgerichtet wird. Zur Unterstützung von Existenzgründungen werden die bestehenden Programme weiterentwickelt. **Schwarzarbeit** wird wirksam unterbunden.

Die **Förderung des zweiten Arbeitsmarktes** bleibt auf lange Zeit eine zentrale Aufgabe. Es wird eine Steuerungs- und Serviceeinheit eingerichtet, um einheitliche Bedingungen in allen Bezirken der Stadt zu schaffen. Die dazu notwendigen Gesetzesänderungen wird der Senat umgehend einleiten und außerdem prüfen, wie für den gesamten Berliner Arbeitsmarkt Förderungsmaßnahmen vereinheitlicht werden können. Ebenso soll gegenüber den Jobcentern erreicht werden, dass Arbeitssuchende in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen bezirksübergreifend eingesetzt werden können.

31. Neue Wege der Arbeitsmarktpolitik beschreiten

Der Senat wird sich gegenüber dem Bund dafür einsetzen, dass die gesetzlichen Voraussetzungen für die Zusammenführung passiver Geldleistungen mit Mitteln der Beschäftigungspolitik zur Finanzierung von Arbeit zusammengefasst werden können. Das Land Berlin beteiligt sich aktiv an der Diskussion um die **Schaffung eines öffentlich geförderten Beschäftigungssektors** zur Vermittlung insbesondere von Langzeitarbeitslosen in unbefristeten Beschäftigungsverhältnissen in gemeinwohlorien-

tierten Tätigkeitsfeldern. Bis eine solche Möglichkeit gegeben sein wird, wird Berlin in Zusammenarbeit mit den Job-Centern auf der Grundlage der Arbeitsgelegenheiten mit Entgeltvarianten ein eigenes Programm mit ca. 2 500 Förderfällen auflegen, in das die vom Land zu tragenden Kosten der Unterkunft sowie ESF-Mittel als Kofinanzierung eingebracht werden.

Gemeinsam mit den Gewerkschaften, Kammern, Unternehmensverbänden und der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit ist weiterhin alles zu unternehmen, um ein ausreichendes **Ausbildungsangebot** und eine Erhöhung der Zahl der betrieblichen Ausbildungsplätze zu erreichen. Allen Jugendlichen, die eine Berufsausbildung wollen, muss ein Angebot gemacht werden. Integrationspolitische Gesichtspunkte sind dabei besonders zu berücksichtigen.

Der Senat leistet auch künftig durch öffentlich geförderte Verbundausbildung einen ergänzenden Beitrag zur Schließung von Lücken auf dem Lehrstellenmarkt.

32. Sozialer Ungleichheit entgegenwirken

Der Senat verstärkt die soziale Infrastruktur, um Armutsrisiken zu vermeiden und Ausgrenzungen entgegenzuwirken. Zur Sicherung der Mobilität einkommensschwacher Bevölkerungsschichten wird das **Sozialticket** für öffentliche Verkehrsmittel weiter geführt. Der Senat strebt in enger Abstimmung mit den Job-Centern die Entwicklung eines **Sozialpasses** an. Die vorhandenen Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen werden finanziell abgesichert, Projekte mit präventiven Ansätzen werden unterstützt.

Für den Senat sind die Leitlinien der **Seniorenpolitik** und das Seniorenmitwirkungs-Gesetz die Handlungsgrundlagen der Seniorenpolitik.

33. Pflegequalität vereinheitlichen

Der Senat wird weiterhin für die **Entwicklung leistungsfähiger Pflegestrukturen** Sorge tragen. Berlin wird gemeinsam mit den anderen Ländern auf ein abgestimmtes Vorgehen zur Sicherung **einheitlicher Pflegestandards** in den Heimen auf dem derzeitigen Niveau hinwirken und auf dieser Grundlage das Heimrecht novellieren. Der Senat wird prüfen, wie der unterschiedliche Sanierungs- und Ausstattungszustand der stationären Pflegeeinrichtungen in den Bezirken vereinheitlicht werden kann. Angebote für eine stärker interkulturell ausgerichtete Altenhilfe und Pflege werden gefördert. Durch eine verbesserte Zusammenarbeit mit der Heimaufsicht wird der Senat auf eine Stärkung der Heimbeiräte hinwirken. Der Senat wird die Möglichkeit der Festlegung von Qualitätsstandards für Wohngemeinschaften für an Demenz Erkrankte prüfen.

34. Gleichberechtigt teilhaben

Berlin wird als lebenswerte Stadt für Menschen mit und ohne Behinderung weiter barrierefrei. Der Aspekt der

Barrierefreiheit wird grundsätzlich bei öffentlichen Ausschreibungen verankert. Der Senat befördert die Teilnahme Berliner Unternehmen am Bundesprogramm „Jobs ohne Barrieren“. Darüber hinaus wird sich der Senat für die Entwicklung eines integrierten Mobilitätskonzeptes einsetzen. Der **Sonderfahrdienst** ist möglichst eng mit dem ÖPNV zu verknüpfen, bleibt aber für Berlinerinnen und Berliner, die darauf angewiesen sind, erhalten.

Der Auf- und Ausbau barrierefreier Strukturen auch an den Hochschulen und die Zugangsmöglichkeiten zu allen Studienangeboten ist ein Ziel der Senatspolitik. Ebenso ist die Frühförderung der Kinder mit Behinderung und der von Behinderung bedrohten Kinder zu fördern. Die Integration in Kita und Schule soll auch für die Ganztagsbetreuung gesichert werden. Berufsvorbereitende Bildungslehrgänge bei sonderpädagogischem Förderbedarf werden ausgeweitet. Behindertengerechte Wohnungen und ein barrierefreies Wohnumfeld zu fördern, ist auch eine Zielsetzung des Senats gegenüber den städtischen Wohnungsgesellschaften.

35. Bildung lebenslang erwerben, die Leistungen der Stadt herausstellen

Die Zusammenführung aller mit Bildung befassten Verwaltungsteile in einem Ressort erhöht deren Wirksamkeit und unterstreicht die herausragende Bedeutung für die Zukunft des Einzelnen und für den Standort Berlin. Bildungspolitik hat **Chancengerechtigkeit** zum Ziel, soll Potenziale der Stadt entwickeln sowie die Voraussetzungen für persönliche Existenzsicherung und für wirtschaftliches Wachstum der Stadt verbessern. Sie muss Bildung zum frühestmöglichen Zeitpunkt im Leben eines Menschen und dauerhaft anbieten.

36. Kindertagesstätten durch Kostenfreiheit für alle öffnen

Um die frühkindliche Bildung stärker zu fördern und es allen Kindern zu ermöglichen, sich auf das Lernen in der Grundschule vorzubereiten, wird der Senat in den **Kindertagesstätten** ab 2010 **keinen Elternbeitrag** für das zweite Kindergarten-Jahr und ab 2011 keinen Beitrag für das erste Kindergarten-Jahr erheben. Damit wird die bestehende Regelung der Kostenfreiheit im letzten Jahr vor dem regulären Schuleintritt ergänzt, die ab 1. Januar 2007 gilt.

Die **Kindertagesstätten werden zu vorschulischen Bildungseinrichtungen** weiterentwickelt und qualifiziert. Insbesondere in sozialen Brennpunkten werden Förder- und Betreuungsangebote mit geschulten Integrationskräften abgesichert, um Konflikten vorzubeugen und das gegenseitige Verständnis zu fördern. Die Schulanfangsphase ist ein wichtiges Element bei der Herstellung von Chancengleichheit, da sie besonders geeignet ist, Defizite im Bereich der Grundfertigkeiten auszugleichen. Das pädagogische Personal wird verstärkt. Die verbindliche Ein-

führung der Altersmischung in der flexiblen Schulanfangsphase ist für das Schuljahr 2008/2009 vorgesehen.

37. Kinder besser schützen

Kinder bedürfen des besonderen Schutzes durch Familie, durch Nachbarschaft und Gesellschaft und durch den Staat. Wenn alles andere versagt, muss sich der Staat der vernachlässigten Kinder annehmen, muss er sie vor Misshandlung bewahren.

Die enge Kooperation und Vernetzung aller betroffenen Institutionen wird durch Abschluss einer verbindlichen Kooperationsvereinbarung und Festlegung einheitlicher Kriterien zur Einschätzung von Gefährdungssituationen für Kinder verbessert. Präventive familienunterstützende Angebote im Sozialraum werden ausgebaut und Hilfesysteme weiter qualifiziert. Unter Einbeziehung vorhandener Angebote wird eine Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit beim Kindernotdienst („**Hotline Kinderschutz**“) sichergestellt.

38. Familien unterstützen, Kinder- und Jugendarbeit ausbauen

Um vor allem auch diejenigen Familien zu erreichen, die in sozial schwierigen Verhältnissen leben bzw. einen Migrationshintergrund haben, wird der Senat ein breites **Bündnis für Familien** entwickeln. Der Familienbericht des Senats wird verstärkt Maßnahmen bzw. Initiativen enthalten, die darauf gerichtet sind, die Situation der Familie nachhaltig zu verbessern und die Wahrnehmung ihrer Aufgaben für die eigenen Kinder und für die Gesellschaft zu erleichtern. Der **Berliner Ferienpass** und der **Super-Ferienpass** werden weitergeführt.

Die Kooperation zwischen der Berliner Schule und freien Trägern der Jugendhilfe wird verstärkt und auf verbindlicher Grundlage und in Kooperation mit den Bezirken realisiert. Das FEZ als gesamtstädtisches Angebot wird weiterentwickelt und seine Finanzierung durch Abschluss eines Vertrages bis zum Ende der Legislaturperiode sichergestellt.

Kinder- und Jugendkriminalität stellen eine ernsthafte Bedrohung des sozialen Friedens und der individuellen Entwicklung zu verantwortungsvollem Erwachsensein dar. In Zusammenarbeit von Jugendhilfe, Erziehungs- und Familienberatungsstellen, Schule, Polizei und Justiz muss die Prävention verstärkt und Opfern besser geholfen werden.

Die Jugendberufshilfe wird durch Kooperation zwischen Jugendämtern, Agenturen für Arbeit, den Job-Centern, der Wirtschaftsförderung und der Verwaltung verbessert.

39. Bildungsreform fortsetzen

Der Berliner **Reformkurs**, in dessen Mittelpunkt die Stärkung der schulischen Eigenverantwortung und Steige-

rung der Schulqualität steht, **wird fortgesetzt**. Die Bildungsqualität wird durch interne wie externe Qualitätskontrollen gesichert. Mehr frühkindliche Bildung, längeres gemeinsames Lernen und die stärkere individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler in den weiterführenden Schulen sollen zur Entkoppelung von Bildungserwerb und sozialer Herkunft beitragen. Um dafür zu sorgen, dass alle Kinder bei der Einschulung angemessen Deutsch sprechen können, werden Sprachstandsfeststellungen zukünftig bereits im Alter von vier Jahren durchgeführt.

40. Gemeinsam lernen

In einer **Pilotphase** von 2008 bis 2011 werden sich Berliner Schulen auf freiwilliger Grundlage zu **integrativen Gemeinschaftsschulen** entwickeln können. Die Pilotphase soll wissenschaftlich begleitet werden. Der Senat ist aber auch an einer öffentlichen Debatte über die Gemeinschaftsschule interessiert. Die Ausstattungsbedingungen werden sich an den bereits existierenden integrierten Gesamtschulen mit gebundenem Ganztagsbetrieb orientieren. Für die Umgestaltung der Schule und personelle Ausstattungsanforderungen wird ein Förderfonds mit 22 Millionen € zur Verfügung gestellt. An den Gemeinschaftsschulen sollen alle Schülerinnen und Schüler bis zum Ende der Klasse 10 gemeinsam lernen und möglichst viele von ihnen gemeinsam das Abitur ablegen. Es wird angestrebt, mindestens ein integratives Schulzentrum pro Bezirk zu entwickeln.

41. Verlässliche Rahmenbedingungen schaffen

Die **Unterrichtsversorgung** wird durch eine hundertprozentige Personalausstattung und zusätzliche Vertretungsmittel für langzeiterkrankte Lehrer **sichergestellt**. Darüber hinaus werden den Schulen zur eigenverantwortlichen Bewirtschaftung Vertretungsmittel von zusätzlichen drei Prozent zur Abdeckung von temporärem Unterrichtsausfall bereitgestellt.

Die Zahl der Ausbildungsplätze für Referendare und Lehramtsanwärter wird in 2008 und 2009 jeweils um 200 erhöht.

Die Berliner Schule soll für Kooperationen mit außerschulischen Partnern insbesondere in Hinblick auf eine kulturelle Bildungsarbeit verstärkt geöffnet werden. Kunst- und Musikunterricht sind als Teil der kulturellen Bildung stärker als bisher zu fördern.

Die Qualität der gemeinsamen Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung wird insbesondere durch Kooperation zwischen Sonder- und Regelschulen verbessert.

42. Hochschulen als Visitenkarten Berlins attraktiv machen

Berlin ist Zentrum der Wissenschaften und einer der führenden Forschungsstandorte in Deutschland, sein wichtigstes Zukunftspotential liegt hier begründet. Dem trägt die Wissenschaftspolitik der Stadt Rechnung. Die **Hochschulverträge** werden mit verbindlichen Leistungsbeschreibungen und verlässlichen, nicht zusätzlich abgesenkten Finanzplafonds fortgesetzt. Die Berliner Charité soll in das Vertragssystem mit einbezogen werden. Die Kooperation unter den Universitäten und die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Einrichtungen der Wirtschaft werden verstärkt gefördert.

Mit der **Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes** wird die Autonomie der Hochschulen gestärkt. Den Hochschulleitungen werden effiziente Steuerungs- und Verantwortungskompetenzen zugewiesen. Ziel ist, die Exzellenz der Berliner Hochschulen fortzuentwickeln und im Wettbewerb mit den deutschen Universitäten erfolgreich zu bestehen. Das Land garantiert die erforderlichen Kofinanzierungen bei der Exzellenzinitiative außerhalb der Hochschulstats. Die eingeleiteten Reformmaßnahmen im Rahmen des Bologna-Prozesses werden verstärkt weiterentwickelt und umgesetzt. Ziel ist es, die Betreuungsverhältnisse in Forschung und Lehre und damit die Absolventenquote in den Bachelor- und Masterstudiengängen an Berliner Hochschulen deutlich zu verbessern.

Für den Hochschulzugang darf es keine finanziellen Hürden geben. Der Senat hält an einem diskriminierungsfreien Hochschulzugang fest.

Berlin unterstützt den **Hochschulpakt 2020**. Die neuen Gemeinschaftsaufgaben von Bund und Ländern zur Feststellung der Leistungsfähigkeit des Bildungswesens im internationalen Vergleich, zur Förderung von Wissenschaft und Forschung sowie von Forschungsbauten und Instituten an Hochschulen sind für die Berliner Bildungs- und Hochschulpolitik von besonderer Bedeutung.

Der Hochschulbau wird auch nach Auslaufen der Bundesfinanzierung in Berlin gesichert. Die Mittelzweckbindung der gewährten Zuwendungen des Bundes wird für den Hochschulbaubereich erhalten bleiben.

43. Forschungskompetenz stärken

Die Forschungsförderung bleibt eine der Hauptaufgaben des Senats. Neben der Umsetzung des **Paktes für Innovation und Forschung** wird Berlin mit Landesmitteln die Entwicklung in besonderen Forschungsbereichen, insbesondere in den interdisziplinären Verbänden, fördern. Der Senat beabsichtigt, auch über 2006 hinaus die Entwicklung von Forschungsschwerpunkten zu fördern, wettbewerbsfähige Strukturen aufzubauen und den **Wissens- und Technologietransfer** fachspezifisch zu unterstützen. Die geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungszentren sind ein essentieller Bestandteil der hauptstädtischen Wissenschaftslandschaft, die zu einem Klima der Innovation und kulturellen Öffnung beitragen. Sie sollen noch stärker mit den entsprechenden Hochschuleinrich-

tungen in Lehre und Forschung kooperieren bzw. mit den jeweiligen Profilen fusionieren.

Weiterhin wird sich Berlin dafür einsetzen, dass das **Museum für Naturkunde** möglichst zeitnah in die Gemeinschaftsfinanzierung von Bund und Ländern übernommen wird.

Die Einrichtung eines Zentrums für Lebenswissenschaften unter Beteiligung der Charité, der Freien Universität, der Humboldt-Universität, der Technischen Universität und anderer Einrichtungen am Standort zwischen Friedrich- und Luisenstraße wird geprüft.

44. Hochschulmedizin intensivieren

Der Senat nutzt die Erinnerung an das 200-jährige Bestehen der ersten Berliner Universität und den Blick auf 300 Jahre Charité im Jahre 2010, um auf nationaler und internationaler Ebene auf den Wissenschafts- und Forschungsstandort Berlin aufmerksam zu machen.

Zur Stärkung der Gesundheitswissenschaften in der Region Berlin-Brandenburg wird der Senat die weitere Entwicklung der Charité Universitätsmedizin Berlin mit ihrem enormen Wachstumspotenzial zu einem wettbewerbsfähigen Anbieter auf dem Gesundheitsmarkt unterstützen. An der Charité ist bis zum 30. Juni 2007 eine konsequente und transparente Trennungsrechnung zwischen Lehre und Forschung einerseits und der Krankenversorgung andererseits einzuführen und organisatorisch abzusichern. Die vorhandenen Leitungsstrukturen werden mit dem Ziel der Stärkung ihrer Handlungsfähigkeit überprüft. Ebenso wird geprüft, welche weitergehenden Effekte durch andere organisationsrechtliche Modelle in der Krankenversorgung erzielt werden können.

45. Gesundheit fördern

Der Senat folgt dem Leitbild der gesunden Stadt. Den ressort- und trägerübergreifenden Prozess zur Erarbeitung von und Orientierung an Gesundheitszielen wird der Senat unterstützen. Besondere Aufmerksamkeit wird der Senat der Gesundheitsförderung und **Prävention** unter sozialkompensatorischen Aspekten widmen. Der Senat beabsichtigt, ergänzend zu den obligatorischen **Schuleingangsuntersuchungen**, künftig in den Kindertagesstätten einmal jährlich eine Gesundheitsuntersuchung der dreieinhalb- bis viereinhalbjährigen Kinder, die im Vorjahr nicht an einer Vorsorgemaßnahme teilgenommen haben, einzuführen.

Bei Gesundheit Berlin e.V. wird eine Fachstelle für Gesundheitsförderung und -prävention zur fachlichen Unterstützung der Landesgesundheitskonferenz eingerichtet. Der Senat wird ein neues Konzept der Prävention für spezifische Zielgruppen entwickeln, um die Zunahme von Neuinfektionen mit dem HIV einzudämmen. Der Senat wird den Psychiatrieentwicklungsplan auf den Prüfstand stellen. Der Reformprozess des **öffentlichen Gesund-**

heitsdienstes wird fortgesetzt. Der Senat wird das Amt der bzw. des **Patientenbeauftragten** stärken und damit eine noch effektivere Patientenberatung, Patienteninformation und Politikberatung ermöglichen.

46. Vielfalt der Krankenhausträger sichern, Suchthilfe anbieten

Der Erhalt der Trägervielfalt im Krankenhausbereich wird vom Senat unterstützt. Der Senat wird für eine verbesserte Information der Bürgerinnen und Bürger über die **Versorgungsqualität** der Berliner Krankenhäuser durch Unterstützung einer Transparenzoffensive sorgen. Die **Krankenhausplanung** wird von einer detaillierten bettenbezogenen auf eine leistungsorientierte Planungsmethode umgestellt.

Berlin wird zum maßgeblichen wissenschaftsgestützten **Gesundheitsstandort** Deutschlands mit internationaler Attraktivität weiterentwickelt. Die Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, dessen positive Entwicklung in enger Kooperation mit unserem Nachbarland durch Vernetzung der medizinischen Wissenschaftszentren und Produktionsstätten für Medizinprodukte gestärkt wird.

Mit dem Ziel, alle wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesundheitspolitischen Potenziale optimal zu entwickeln, werden klare und eindeutige Vorgaben zur strategischen Ausrichtung der beiden größten und bedeutendsten Krankenhausunternehmen – **Charité Universitätsmedizin Berlin und Vivantes GmbH** –, deren Eigentümer das Land Berlin ist, gemacht. Ziel ist die Vernetzung der beiden öffentlichen Gesundheitsunternehmen im Sinne einer strategischen Kooperation.

Der Senat wird weiterhin präventive, therapeutische und rehabilitative Maßnahmen im Suchtbereich koordinieren und fördern. Ein besonders wichtiges Handlungsfeld in der Gesundheits- und Suchthilfepolitik ist der **Schutz der Nichtraucher**. Der Senat wird den Entwurf eines Nichtraucherschutzgesetzes für öffentliche Gebäude, Krankenhäuser und Gaststätten vorlegen.

47. Verbraucherschutz ausbauen

Verbraucherschutz ist eine öffentliche Aufgabe. Deshalb arbeitet der Senat weiterhin eng mit der Berliner Verbraucherzentrale und den anderen Verbraucherschutzorganisationen zusammen. Anhand von Leitlinien und mit Hilfe eines Aktionsplanes wird die Verbraucherschutzpolitik neu ausgerichtet. Der **„aufsuchende Verbraucherschutz“** im Kiez muss intensiviert werden, die stärkere Zielgruppenorientierung wird fortgesetzt. Insbesondere der gesundheitliche Verbraucherschutz sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen soll wohnortnah verbessert werden. Zur Stärkung des gesundheitlichen Verbraucherschutzes in der Region Berlin-Brandenburg wird ein Staatsvertrag zur Zusammenführung der entsprechenden Untersuchungseinrichtungen beider Länder angestrebt.

48. CO²- und Staub-Emissionen reduzieren, Lärm mindern

Die Zielsetzung, die CO²-Emissionen im Zeitraum von 1990 bis 2010 um 25 % verursacherbezogen zu reduzieren, wird weiter intensiv verfolgt. Der Senat wird daher auch künftig die erforderlichen Maßnahmen zur Erreichung der Ziele der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie unterstützen. Darüber hinaus wird insbesondere durch die Umsetzung des im Juli 2006 beschlossenen **Landesenergieprogramms** – einschließlich der Schaffung eines „Klimaschutzrates“ – die Entwicklung hinsichtlich einer nachhaltigen Energieerzeugung und verstärkter Energieeffizienz vorangetrieben.

Zur Einhaltung der durch EU-Recht gesetzten Anforderungen an die **Luftreinhaltung** und der damit verbundenen Grenzwerte ist mit dem im August 2005 verabschiedeten Luftreinhalte- und Aktionsplan 2005 bis 2010 ein Maßnahmenkatalog beschlossen worden, der langfristig zur Verbesserung der Luftqualität und auch zur Reduzierung der Grenzwertüberschreitungen in Berlin führen wird. Zu den darin enthaltenen Maßnahmen gehört auch die stufenweise Einführung einer **Umweltzone innerhalb des S-Bahn-Ringes** ab 2008. Zur Senkung der Feinstaubbelastung soll darüber hinaus eine Baustaub-Verordnung erlassen werden. Der Senat setzt die EU-Umgebungslärmrichtlinie zügig um. Im Rahmen der Umsetzung des Abfallwirtschaftskonzeptes ist die Entsorgungssicherheit bis Ende 2015 gesichert. Der Senat wird die **Abfallvermeidung** und Abfallmengenreduzierung weiter fördern.

49. Ökologisch wirtschaften

Im Sinne der Ziele und Prinzipien der Berliner Lokalen Agenda 21 wird der Senat bei der Auftragsvergabe und der öffentlichen Beschaffung umweltbewusst handelnde Unternehmen und ökologisch effiziente Produkte bevorzugen; dies gilt auch für die Beteiligungsbetriebe. Der Senat prüft, ob Ausschreibungsverfahren nach der EU-Vergaberichtlinie so gestaltet werden können, dass ökologische Anforderungen bis zu einem Drittel als zuschlagsentscheidende Kriterien genannt werden können. Umweltschutzrelevante Investitionen vor allem in kleineren und mittleren Industrie-, Gewerbe- und Dienstleistungsbetrieben sollen weiterhin durch das **Umweltentlastungsprogramm II** unterstützt werden. Auch sonstige Förderinstrumente werden unter Einbeziehung von Nachhaltigkeitsgesichtspunkten eingesetzt. Mit dem Ziel des Abschlusses von Kooperationsvereinbarungen soll die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft intensiviert sowie mit den Hochschulen initiiert werden.

50. Die Stadt baulich und sozial entwickeln

Die polyzentrale Struktur Berlins wird bewahrt. Wesentliche Ziele der Stadtentwicklung sind: Innen- vor Außenentwicklung, Sicherung des Wohnens in der Stadt, Be-

grenzung des Flächenverbrauchs, Überprüfung der Flächenvorhaltung für Infrastruktur, Neubestimmung von Einzelhandels- und Büroflächenbedarf und Flächenvorsorge für Zukunftsbranchen. Die Bürgerbeteiligung sowie die Mitwirkung von Institutionen, Organisationen und Wirtschaft werden im Sinne einer Verantwortungsgemeinschaft für die Zukunft der Stadt gestärkt. Das **Planwerk Innenstadt** wird weiterentwickelt, um die Innenstadt als Wohn- und Arbeitsort für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zu bewahren und zu qualifizieren. Die öffentlichen Räume im historischen Zentrum von Berlin werden entwickelt und durch eine Gestaltungsverordnung qualitativ gesichert. In der Mitte der Spreeinsel soll das **Humboldt-Forum** entstehen. Besonderes Augenmerk gilt der Weiterentwicklung der **City West** (Bereiche Kurfürstendamm, Gedächtniskirche und Tauentzienstraße), die zum Gebiet mit gesamtstädtischer Bedeutung erklärt wird. Die freien Flächen um den **Hauptbahnhof** sowie zwischen Hauptbahnhof und **Parlaments- und Regierungsviertel** werden mit dem Ziel einer urbanen Nutzungsmischung städtebaulich entwickelt. Das **Kulturforum** wird auf der Grundlage des Masterplanes weiterentwickelt.

In dem Bereich zwischen Siegestraße und Alexanderplatz wird künftig der Senat die Zuständigkeit für Erlaubnisse und Ausnahmegenehmigungen bei Sondernutzungen von gesamtstädtischer Bedeutung übernehmen. Damit soll in diesem Gebiet, das von besonderer Bedeutung für die Hauptstadtfunktion sowie für die nationale und internationale Präsentation Berlins ist, eine einheitliche Handhabung der Nutzung von öffentlichem Straßenland sichergestellt werden.

Die Instrumente der **Grün- und Freiflächenplanung** werden im Interesse der Standortstärkung, der Tourismusförderung und der Attraktivität von Wohnquartieren zu einem integrierten Handlungskonzept „Grüne Stadt Berlin“ zusammengefasst. Bei den Berliner Umlandflächen hat der Grundsatz des Schutzes von Freiflächen und des Erhalts der natürlichen Ressource Vorrang vor ihrer Veräußerung, die in jedem Fall der Zustimmung des Regierenden Bürgermeisters bedarf. Die Bedingungen für Zwischennutzungen auf landeseigenen Grundstücken werden mit dem Ziel der Erleichterung überprüft.

51. Sicher wohnen

Das **Stadterneuerungsprogramm** wird bis zum Ende der Legislaturperiode abgeschlossen. Die verfügbaren Mittel werden auf Projekte mit mehrfachem städtebaulichen und sozialen Nutzen konzentriert. Die Innenstadt wird weiter als Wohnort für alle Generationen und breite Schichten der Bevölkerung gesichert. Der Senat erarbeitet ein gesamtstädtisches Konzept „Wohnen im Alter“.

Der **Mietspiegel wird durch einen Betriebskostenspiegel ergänzt** und weiterentwickelt. Der bestehende Mieterschutz bei Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen wird auf Wirksamkeit und Zielgenauigkeit überprüft und bei Bedarf ausgeweitet.

Kommunale Wohnungsbaugesellschaften sind ein unverzichtbares Instrument für die Sicherung von bezahlbarem und angemessenem Wohnen und behalten einen ausreichenden Marktanteil. Verkäufe von Wohnungen werden auf das zur Eigensicherung und Bestandsarrondierung zwingend erforderliche Maß begrenzt und erfolgen vorrangig an Mieter, Genossenschaften oder städtische Wohnungsunternehmen. Deren wirtschaftliche Konsolidierung wird fortgeführt. Die Besetzung der Aufsichtsräte der städtischen Wohnungsbaugesellschaften entscheidet der Senat. Für die Wohnungsbaugesellschaft Mitte wird ein Konzept mit dem Ziel des weitestgehenden Erhalts des Bestandes erarbeitet.

Die Entwicklung bestehender und die Gründung neuer Genossenschaften sowie die Einbeziehung genossenschaftlichen Wohnens in die steuerliche Förderung der Altersvorsorge werden unterstützt.

52. Mobilität erhalten und erhöhen

Im Mittelpunkt der Verkehrspolitik stehen die **Verkehrssicherheit** und die **Förderung des Umweltverbundes** (ÖPNV, Fahrrad- und Fußgängerverkehr). Die Verkehrsunfallkommission wird gestärkt, die Geschwindigkeitsüberwachung intensiviert und jährlich ein Verkehrssicherheitsbericht vorgelegt. Bei neuen Verkehrsanlagen wird das Instrument „Sicherheitsaudit für Stadtstraßen“ erprobt. Die „Null-Promille-Initiative“ des Senats in den Gremien des Bundes und der Länder wird fortgeführt.

Öffentlicher Nahverkehr ist ein Stück Daseinsvorsorge. Gleichwertige Mobilitätschancen, Barrierefreiheit, Sicherheit und Fahrpreisstabilität sind deshalb Grundsätze der Nahverkehrspolitik. Der ÖPNV-Tarif wird mit den Nahverkehrsunternehmen und dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg beraten. Wesentliches Ziel ist die Bindung von Stamm- und die Gewinnung neuer Kunden. Die **Tarifgestaltung** muss sich neben den betriebswirtschaftlichen Kriterien auch an der Akzeptanz durch die Fahrgäste und sozialen Gesichtspunkten orientieren.

Der Aufgabenträger für den ÖPNV wird durch eine von den Verkehrsunternehmen unabhängige Bestellerorganisation unterstützt, die dem Weisungsrecht und der direkten Einflussnahme des Senats unterliegt. Die **Kundenfreundlichkeit** wird verbessert. Der Fortbestand der BVG als voll integriertes und vollständig im öffentlichen Eigentum stehendes Unternehmen wird gewährleistet; die notwendige Konsolidierung ist fortzuführen. Ein **Verkehrsvertrag mit der BVG** wird die zu erbringenden Verkehrsleistungen definieren und deren finanzielle Abgeltung durch das Land regeln.

Zur Förderung des Fahrradverkehrs werden die Markierung von Radfahrspuren auf Straßen fortgeführt, die zeitliche Ausdehnung von Busspurausweisungen geprüft, das Fahrradrouthenetz ausgebaut und Lücken im Radverkehrsnetz geschlossen. Plätze, Straßen und Querungsmög-

lichkeiten werden weiterhin fußgängerfreundlich umgestaltet. Der Senat setzt sich dafür ein, die Straßenverkehrsordnung und andere Bundesvorschriften zu ändern, um die Voraussetzungen zur Förderung des Fahrrad- und des Fußgängerverkehrs zu verbessern sowie den Schilderwald zu reduzieren.

53. Wirtschafts- und Technologieförderung zielgenau ausrichten

Aufgabe der Wirtschaftspolitik des Senats ist es, die Bedingungen zur Schaffung neuer und zum Erhalt bestehender Arbeitsplätze nachhaltig zu verbessern. Vor dem Hintergrund des weltweiten Strukturwandels gilt es, die Wachstumsmöglichkeiten zu ergreifen, die der konjunkturelle Aufschwung in Deutschland auch Berlin bietet. Dabei kommt dem **Dienstleistungssektor** eine herausgehobene Bedeutung zu; nach wie vor spielt die Industrie jedoch eine Schlüsselrolle für Wachstum und Beschäftigung.

Die Wachstumsmöglichkeiten in der gemeinsamen Wirtschaftsregion Berlin-Brandenburg liegen insbesondere in den Know-how-intensiven, eng mit dem wissenschaftlichen Potenzial der Region vernetzten Wirtschaftsbereichen sowie in den Wachstumsmärkten der Tourismus- und Kreativwirtschaft. Die Grundlagen für eine Konzentration der Wirtschafts- und Technologieförderung auf einige **zentrale Zukunftsfelder** und auf den Ausbau der Stärken Berlins sind gelegt. Um die **Spitzenstellung Berlins** auf all diesen Feldern **auszubauen**, kommt es jetzt darauf an, die zur Verfügung stehenden Kräfte aller Akteure zielgerichtet zu bündeln. Der Senat wird daher in enger Kooperation mit Brandenburg schwerpunktmäßig die Netzwerknüpfung und Clusterbildung entlang der Wertschöpfungsketten zwischen Wissenschaft und Wirtschaft auf den Feldern Gesundheit, Kommunikation und Verkehr/Mobilität forcieren, wobei den technologischen Kompetenzfeldern Bio- und Medizintechnik, Informations- und Kommunikationstechnik, Medien, Verkehrstechnik sowie optische Technologien eine Schlüsselstellung als technologische Kernbereiche zukommt.

Zur Unterstützung der Wachstumsmöglichkeiten im strukturellen Wandel wird die Förderpolitik des Landes weiterhin vor allem auf die wissensbasierten Zukunftsbereiche und den Ausbau der dafür erforderlichen Infrastruktur ausgerichtet. Über ein effektives Controlling wird die vollständige Inanspruchnahme der Berlin zur Verfügung stehenden Bundes- und EU-Mittel gesichert. Die IBB wird als Förderbank weiter zu einem unbürokratischen Dienstleister der Wirtschaft, insbesondere des Mittelstandes, und als Partner der in Berlin tätigen Banken entwickelt.

Der Senat wird im ersten Jahr der Legislaturperiode gemeinsam mit den Partnern in Wirtschaft und Wissenschaft über die notwendige **Feinjustierung der Förderinstrumente** und -strukturen beraten und entscheiden. Der vom Regierenden Bürgermeister berufene **Technologie- und Innovationsrat** des Landes Berlin wird den Senat und die

Technologiestiftung Berlin bei der Umsetzung dieser Zielsetzung unterstützen.

Die Entwicklung des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandortes Adlershof sowie des Biomedizin-Campus Buch wird der Senat weiterhin intensiv begleiten und fördern. Im Rahmen einer aktiven Kommunikationsstrategie sind Berlin und die Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg weltweit als erfolgreicher Technologie- und Innovationsstandort zu positionieren.

54. Wirtschaftsfreundliche Bedingungen schaffen

Verwaltungsmodernisierung und Deregulierung werden als Bestandteile aktiver Wirtschafts- und Ansiedlungspolitik mit unvermindertem Vorrang und in enger Zusammenarbeit von Senatskanzlei und Fachressorts fortgesetzt.

Durch eine stärkere Vereinheitlichung und Verzahnung der Strukturen der Wirtschaftsförderung (Berlin Partner GmbH, Zentrale Anlauf- und Koordinierungsstelle in der für Wirtschaft zuständigen Senatsverwaltung, bezirkliche Anlauf- und Koordinierungsstellen) und durch den weiteren Abbau von Doppelzuständigkeiten ist die Wirksamkeit dieser Einrichtungen für potenzielle Investoren und Bestandsunternehmen zu verbessern und die Berliner Wirtschaft noch stärker von unnötiger Bürokratie zu entlasten. Genehmigungsverfahren sind hinsichtlich ihrer Dauer, Struktur und Transparenz zu optimieren.

Der Senat bekennt sich zum **Industriestandort Berlin** und seiner wechsellvollen Geschichte mit Zukunft. Eine verbesserte Bestandspflege und eine Intensivierung des begonnenen Industriedialogs sollen die in den letzten Jahren gewachsenen wettbewerbsfähigen Strukturen in der Berliner Industrie nachhaltig unterstützen und ausbauen. Das „Frühwarnsystem“ gegen Betriebsschließungen und die Akquisition von Neuansiedlungen werden ausgebaut. **Mittelstand und Handwerk** sind nicht zuletzt wegen ihrer Bedeutung für den Arbeitsmarkt besonders zu unterstützen. Insbesondere soll durch ein abgestimmtes Vorgehen von IBB und Hausbanken der Zugang zu Kleinstkrediten verbessert und die Modernisierung von Betrieben unterstützt werden. Die kleinteilige und Fachlosvergabe öffentlicher Aufträge wird ebenso sichergestellt wie die termingerechte Begleichung von fälligen Rechnungen. Der Senat wird durch Veränderung der Bewertungskriterien in öffentlichen Ausschreibungen gewährleisten, dass die regionale mittelständische Wirtschaft und innovative Unternehmen der Region stärker Berücksichtigung finden.

Als Voraussetzung für die Entwicklung des **Messe- und Kongressgeschäftes** der Messe Berlin GmbH wird der Senat zeitnah über ein Konzept zur Sanierung des ICC oder zum Neubau eines Kongresszentrums auf dem Standort der Deutschlandhalle entscheiden. Die Fortführung der Internationalen Luftfahrtausstellung (ILA) am Standort Berlin-Brandenburg wird unterstützt.

55. Gleichstellung und Chancengleichheit von Frauen und Männern praktizieren

Die Gleichstellung der Geschlechter in allen Lebens- und Arbeitsbereichen gehört zu den zentralen Aufgabenstellungen des Senats. Alle Politikbereiche sind der Gleichstellung und Frauenförderung verpflichtet. Gender Mainstreaming und Gender Budgetierung sind in ein Regelverfahren zu überführen und sollen im alltäglichen Verwaltungshandeln zur selbstverständlichen Norm werden.

In einem **gleichstellungspolitischen Rahmenprogramm** sind die frauen-, gleichstellungs- und genderpolitischen Schwerpunktsetzungen der Verwaltungen darzustellen.

Der Senat wird sich mit allem Nachdruck für die Förderung von Frauen in den landeseigenen Unternehmen und in der Privatwirtschaft einsetzen. Um bestehende Disparitäten beim Zugang zum Arbeitsmarkt abzubauen, werden weiterhin Qualifizierungs- und Beratungsangebote speziell für Frauen gefördert. Die Vorgaben des Landesgleichstellungsgesetzes zur gleichberechtigten Teilhabe von Frauen sind durch **Frauenförderpläne** mit konkreten Zielen umzusetzen. Der Frauenanteil in Führungspositionen ist deutlich zu erhöhen. Dies gilt auch für die Besetzung von Gremien. Die Förderung von Frauen und der Prozess der Gleichstellung sind auch in den Bereichen von Forschung und Lehre fortzusetzen. In den Hochschulverträgen sind qualitative Aspekte der Gleichstellung zu berücksichtigen und die gleichstellungsorientierten Ziele und Leistungsanreize weiterzuentwickeln. Der Senat wird dafür Sorge tragen, dass das Wirken von Frauen in Geschichte und Gegenwart in der öffentlichen Wahrnehmung deutlich wird.

Der Berliner **Aktionsplan gegen häusliche Gewalt** wird mit dem Ziel fortgeschrieben, dass weitere Maßnahmen und Konzepte zur verbesserten Prävention und Intervention gegen Gewalt vor allem an Mädchen und Frauen entwickelt werden. Berlin wird auch weiterhin ein bedarfsgerechtes Angebot an Frauenhaus- und Zufluchtwohnplätzen vorhalten.

56. Geld gerecht verteilen

Der Senat wird sich für eine nachhaltige Verbesserung der Finanzausstattung von Bund, Ländern und Gemeinden insbesondere durch Verbreiterung der Bemessungsgrundlagen bestehender Steuern sowie durch Wiedereinführung der Vermögensteuer einsetzen. Wegen der angespannten Finanzlage wird der Senat künftig Steuerrechtsänderungen, die zu Mindereinnahmen der Länder oder Gemeinden führen, nicht unterstützen. Zusätzliche Einnahmen des Landes werden zur Absenkung der Schuldenaufnahme verwandt.

Die Finanzzuweisung an die Bezirke erfolgt weiterhin auf der Basis einer realitätsnahen Zumessung der Mittel für Sozialausgaben und des Produktsommenbudgets. Die

Transfermittel werden ausschließlich über das Produktsummenbudget zugemessen.

Das **Modell des bezirklichen Wertausgleichs** wird unter Beteiligung von Senat, Rat der Bürgermeister und Abgeordnetenhaus bis zum 30. Juni 2007 **evaluiert**. Ziel ist, für die Haushaltsberatungen 2008/2009 ein verbessertes Wertausgleichssystem zu etablieren. Die Verwendung von Budgetgewinnen aus den Planmengenverfahren ist durch die Bezirke prüffähig zu gestalten und dem Abgeordnetenhaus vorzulegen. Die Basiskorrekturen bedürfen künftig der Zustimmung des Senats.

57. Finanzbeziehungen Bund-Länder reformieren

Auf die Klage des Landes Berlin zur Gewährung von Sonderbedarfs-Bundesergänzungszuweisungen hat das Bundesverfassungsgericht am 19. Oktober 2006 festgestellt, dass sich Berlin nicht in einer extremen Haushaltsnotlage befinde, folglich keinen Anspruch auf zusätzliche Hilfe habe. Das bedeutet, dass Berlin die Folgen seiner außergewöhnlichen Situation, immense Teilungslasten bewältigen und gleichzeitig den radikalen Abbau der Bundeshilfe hinnehmen zu müssen, allein tragen muss.

Berlin wird sich auch für den zweiten Schritt der **Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung** engagieren – für die Reform der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern und für die weitere Stärkung der Effizienz unseres Bundesstaates –, und zwar sowohl im Interesse des Landes im Hinblick auf die Bewältigung seiner außergewöhnlichen Haushaltslage als auch – wie beim ersten Reformschritt – im längerfristigen Interesse der gesamten Ländergemeinschaft an Instrumentarien zum Umgang mit Haushaltskrisen im Bundesstaat. Dabei sind auch Vorschläge zur Lösung der Altschuldenproblematik zu diskutieren.

Der bis 2019 festgeschriebene Finanzausgleich und der ebenfalls bis dahin geltende Solidarpakt II sind in ihren finanziellen Wirkungen zu erhalten.

58. Öffentliche Daseinsvorsorge garantieren

Der Senat wird die **Unternehmen der öffentlichen Daseinsvorsorge in Landesbesitz erhalten**. Hierzu gehören die BVG, die BSR, Wohnungsbaugesellschaften und bestehende Mehrheitsbeteiligungen an den BWB. Der Senat hält auch an der öffentlichen Trägerschaft von Charité und Vivantes fest. Der Senat wird die weitere Positionierung der Europäischen Kommission zur Daseinsvorsorge aktiv begleiten und sich dafür einsetzen, dass Gestaltungshoheit und Handlungsspielräume der Länder und Kommunen zur Erbringung von Leistungen der Daseinsvorsorge erhalten bleiben.

Der Senat wird auch darauf achten, dass bei der Verwaltung und Verwertung landeseigener Liegenschaften die Flächenvorsorge insbesondere für Zwecke der Wirtschaftsansiedlung – auch von Kleinbetrieben –, der Da-

seinsvorsorge und neuer Wohnformen berücksichtigt wird.

Das **Beteiligungsmanagement** der landeseigenen Unternehmen wird weiter verbessert. Es soll nicht nur für eine effektive Erfüllung der Aufgaben der erforderlichen öffentlichen Unternehmen sorgen, sondern auch deren Effizienz steigern und dadurch einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung leisten.

59. Bauliche und technische Substanz erhalten

Der Senat wird über die notwendigen **Instandhaltungsinvestitionen** im Rahmen einer nachhaltigen Finanzpolitik entscheiden. Maßstab ist der Vorrang der Substanzerhaltung öffentlicher Infrastruktur vor Neubau, um zu verhindern, dass kurzfristige Sparmaßnahmen später teuer bezahlt werden müssen. Dies gilt insbesondere für den Straßenbau und für das Netz des öffentlichen Personennahverkehrs. Die Bezirke werden angehalten, dem Zustand der Stadtstrassen ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

60. Konsolidierungspolitik nachhaltig fortsetzen, Neuverschuldung begrenzen

Zur Lösung der finanzpolitischen Aufgaben in der 16. Wahlperiode verfolgt der Senat eine Doppelstrategie: eine weitere Verbesserung des Primärüberschusses einerseits durch zunehmende Effizienzsteigerung in der Ausgabenstruktur und andererseits durch strukturelle Verbesserung der Einnahmen des Landes. Beiden Aufgaben stellt sich der gesamte Senat.

Die erfolgreiche Konsolidierungspolitik des Senats in der 15. Legislaturperiode und die **Verbesserung der Steuereinnahmen** werden einen Ausgleich des Primärhaushalts bereits im Jahr 2006 ermöglichen. Ab 2007 existiert ein **verfassungsgemäßer Haushalt**. Ein möglichst großer Anteil der jährlich steigenden Zinsausgaben soll aus den laufenden Einnahmen des Landes finanziert werden

Die Steuereinnahmen werden ab dem Jahr 2007 durch Erhöhung des Hebesatzes für die Grundsteuer für Grundstücke von 660 auf 810 vom Hundert und durch Erhöhung des Steuersatzes der Grunderwerbsteuer von 3,5 auf 4,5 vom Hundert des Steuermessbetrages erhöht.

Für den Ende 2009 auslaufenden Anwendungstarifvertrag des Landes Berlin müssen Regelungen zur weiteren **Personalkostenabsenkung** sowohl im Beamten- wie im Tarifbereich im Umfang von 150 Millionen € gefunden werden. Hierbei sollen die Grundsätze der Umverteilung von Arbeitszeit und Einkommen sowie beschäftigungspolitische Effekte berücksichtigt werden. Die bestehenden politikfeldbezogenen **Einstellungskorridore** sind aufgrund aktueller Ausstattungsvergleiche zu überprüfen und – ggf. modifiziert – fortzuschreiben. Weitere Politikfelder können dabei in der Regel nicht berücksichtigt werden.

Neue finanzwirksame Maßnahmen werden grundsätzlich nur insoweit realisiert, als zur Gegenfinanzierung Einsparungen an anderer Stelle in gleicher Höhe verwirklicht werden. Die eigene Finanzkraft des Landes soll langfristig durch Förderung der Wachstumspotenziale gestärkt werden.

Fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weitere Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 1 des Gesetzes über den Ausschuss für Gnadensachen vom 19. Dezember 1968 (GVBl. S. 1767), zuletzt geändert durch Gesetz vom 25. März 2004 (GVBl. S. 137), für die Dauer der 16. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses fünf Personen zu ordentlichen Mitgliedern des Gnadenausschusses und fünf weitere Personen zu stellvertretenden Mitgliedern des Gnadenausschusses.

Es wurden gewählt:

als Mitglieder:

Gisela Grotzke (SPD)
Uwe Schmidt (CDU)
Kerstin Pohnke (Linksfraktion)
Ursula Groos (Grüne)
Mieke Senftleben (FDP)

als stellvertretende Mitglieder:

Burgunde Grosse (SPD)
Gregor Hoffmann (CDU)
Halina Wawzyniak (Linksfraktion)
Benedikt Lux (Grüne)
Rainer Michael Lehmann (FDP)

Vier Abgeordnete zu Vertretern Berlins für die 34. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 22. bis 24. Mai 2007 in München

Das Abgeordnetenhaus wählt für die 34. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 22. bis 24. Mai 2007 in München vier Abgeordnete als Vertreter Berlins.

Es wurden gewählt:

Dilek Kolat (SPD)
Ralf Hillenberg (SPD)
Florian Graf (CDU)
Uwe Doering (Linksfraktion)

Vermögensgeschäft Nr. 19/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Ankauf des 1 218 m² großen Grundstücks in Berlin-Mitte, Bergstr. 49/Gartenstr. 30, zu den Bedingungen des als Anlage beigefügten Ankaufvertrages vom 4. Dezember 2006 zur Urkundenrolle Nr. 769/2006 des Notars Hans Peter Pietz in Berlin wird zugestimmt.

Vermögensgeschäft Nr. 15/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Ankauf des 682 m² großen Grundstücks Ackerstraße 41 in Berlin-Mitte zu den Bedingungen des Ankaufvertrages vom 23. Juni 2006 zur Urkundenrolle Nr. R 514/2006 des Notars Reinhart Rath in Berlin wird zugestimmt.

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2005 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Artikel 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die vom Senat zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage zur Drucksache Nr. 16/0012 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen. Die Beträge für den Gesamthaushalt teilen sich wie folgt auf:

Ausgaben Hauptverwaltung	1 454 731 295,63 €
nachrichtlich Bezirke	547 389 287,50 €
Gesamt	2 002 120 583,13 €

Verpflichtungsermächtigungen Hauptverwaltung	95 643 948,06 €
nachrichtlich Bezirke	21 091 096,99 €
Gesamt	116 735 045,05 €